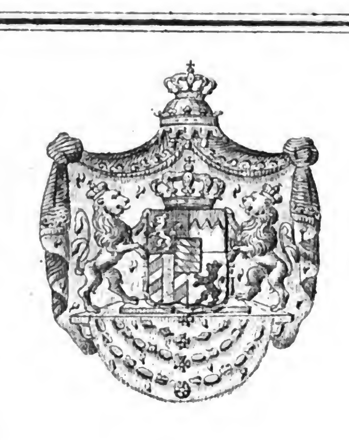


Fliegende Blåtter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

April, 1794.

Fliegende Blåtter.

Dem

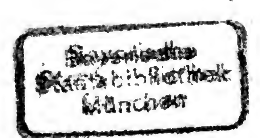
französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

April, 1794.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gemeinnützige, den allmähligen Fortschritten der Kinder angemessene Vorschriften zur Engl. und runden Currentschrift, von F. G. Unruh. Hannover, im Verlage der Hahnschen Buchhandlung, 1793.

Unter der Menge von bereits vorhandenen Vorschrift-Sammlungen, verdient diese vorzüglich die Aufmerksamkeit der Eltern und Erzieher, denen es wichtig ist, daß bey jeder auch mechanischen Uebung eine, den fortschreitenden Fähigkeiten der Kinder angemessene, Stufenfolge beobachtet, besonders dem Verstande so viel Beschäftigung gegeben werde, als sich damit verbinden läßt. In wieferne Hr. Unruh beyde Zwecke vor Augen gehabt habe, ist in der Vorrede mit sehr vieler Bescheidenheit gesagt, und verdient selbst von denen, die der Vorschriften beym Unterricht ganz entbehren können, nachgelesen zu werden. Vielleicht, daß mancher geschickter Lehrer doch durch aufmerksame Ansicht des Werks einige Winke bekäme, diesen Theil seines Unterrichts noch leichter und angenehmer zu machen. Großes Lob wird nicht selten verdächtig, es sey uns daher genug, nur noch hinzuzusetzen, daß der hier zum Grunde liegende Plan, keine Erfindung sey, die künftige Versuche erst bewähren müßten; Er ist längst durch die mehreren Erfahrungen des Hrn. Biermann, Lehrer im Rechnen und Schreiben am Schul-Seminarium in Hannover, vollkommen bewähret gefunden.

Inhalt.

No. XVII.

I.

Korrespondenz. Basel, den 26. März.

Den 16. März wurde in der ganzen Schweiz ein außerordentlicher Dank- und Festtag, auf Befehl sämtlicher, sowohl reformirter als katholischer Kantone, gehalten, um Gott für den Frieden und die Ruhe zu danken, welche die Neutralität diesem Lande bisher gewähret hat. Es ist, seit der Reformation, das erstemal, daß sich die ganze Schweizer-Nation, ohne Rücksicht auf den Unterschied der beyden Religionen, zu so etwas vereinigt. Gott sey dafür gesegnet! Nur Genf allein hat es verweigert. Aber diese Stadt ist auch nicht mehr schweizerisch, sondern französisch.

Bey dem allen stehn die Genfer bey den Neufranken in keinem guten Geruche, und ein Nat. Conv. Deputirter, im Departement von Mont-blanc, hat kürzlich die Güter verschiedener Genfer sequestrirt, welche auf savoyischen Boden lagen, unter dem Vorwand, Genfs Revolutionsliebe sey Scheinheiligkeit, und es klebe noch zu sehr an alten Vor-

urtheilen, denn es habe der Religion nicht entsagen wollen. Bern hat die Ausfuhr von Getrayde, Schlachtvieh und Pferden, selbst gegen andere Schweizer-Kantone, streng gesperrt, und mehrere Kantone werden diesem Beyspiel folgen, z. B. Zürich, Freyburg, Solothurn. Das ist der härteste Schlag für Genf, und sonderlich für Frankreich, das auf dem festen Lande Schweiz allein zur Zufuhr noch offen hatte. Die Hungersnoth ist fürchterlich in Frankreich. In Lyon guillotinirt und erschießt man jetzt die Leute, nicht sowohl der Rebellion, als der Ersparniß wegen, um die Zahl der Mitesser zu vermindern. Vorige Woche hat man über 600 Frauenzimmer, meistens vom Kaufmannsstande, daselbst gefangen gesetzt, die ihrem Tode nun stündlich entgegensehn. In Marseille bekömmt die erwachsene Person nicht mehr denn ein halb Pfund Brod den Tag, und oft selbst das nicht. Mehrere Schweizer, die von Paris und aus Frankreich kommen, versichern, daß das Volk zwar in Masse, immer von der République une & indivisible spreche, aber die allgemeine, heimliche Stimmung, sey herzlicher Ueberdruß der gegenwärtigen Tyranney, und Sehnsucht nach einem andern bessern Zustande, statt der vielköpfigen Blutherrschaft: aber die Furcht vor den Hinrichtungen schrekke die Leute zurück, und niemand wage es, sich dem andern anzuvertrauen; deswegen glimme aber das

Feuer

Feuer doch unter der Asche, und bedürfe nur eines Zufalls, um in hellen Flammen auszubrechen. Die kriegführenden Mächte brauchen weiter nichts, als Beharrlichkeit und Eintracht, so erreichen sie sicher ihren Zweck; denn die Neufranken zehren an ihren letzten Hülfsmitteln; das sehn wir Nahe am besten. Ein Bogen, der zu stark gespannt wird, bricht endlich; und das ist jetzt der Fall in Frankreich. Die ewigen Gesetze der Natur bleiben, Troß Jakobinergeschwätz und Guillotinen!

2.

Korrespondenz. Cölln, den 29. März.

Eine wichtige Zeitung ist, daß der Subsidientraktat zwischen England und Preußen im Haag unterzeichnet wird: England giebt zu der Million Pf. St. $\frac{3}{5}$ und Holland $\frac{2}{5}$. Man sagt, der Kayser und der König von Preußen würden sich nächstens in unsrer Stadt persönlich sprechen.

3.

Antikritik.

Aus Göttingen vom 24. März 1794.

Heute erschien in einem hiesigen Buchladen eine Schrift mit dem Titel: Sansculotismus des

Herrn Hofraths und Professors Ludwig August Schlözer zu Göttingen 1794. in 8. auf 36 Seiten. Jeder Unbefangene sieht gewiß auch ohne diese Antikritik, daß ein Königlich-Großbrittannischer und Churbraunschweig-Lüneburgischer Kathederbedienter (welches in dieser Schrift so viel heißt, als ein Göttingischer Professor) mit einem wahren Sanscülotte im vollkommensten Widerspruche ist; und die großen Verdienste unsers Herrn Hofraths Schlözer sind so weltkündig und so allgemein anerkannt, daß es mehr als deutsche Jakobinerriecherey wäre, wenn man einen solchen Mann nicht nur zum deutschen Jakobiner, sondern gar zum deutschen Sanscülotte machen wollte!! — Unser würdige Herr Hofrath Schlözer ist weder Jakobiner noch Sanscülotte, sondern das, was uns hier alle, Professoren und Studenten samt und sonders, die Aufklärung wenigstens zu seyn befugt: ein Reformator! — Denn Er sagt im 72sten Heft seiner Staats-Anzeigen, S. 560: „Reformen brauchen wir Deutsche! Unmöglich „kanns immer beym Alten (das meist nicht „einmal Alt, sondern Medium Aevums-Wust ist) „bleiben: aber vor Revolutionen bewahre uns, „lieber Herre Gott! Die brauchen wir auch nicht, „die dürfen wir nicht fürchten: alles was geschehen „muß, läßt sich, über kurz oder über lang, von

„sach-

„sachten und sanften Abänderungen sicher erwarten.
„Denn — wo ist ein Land in allen fünf Erdtheilen, wo wahre Aufklärung höher gestiegen, „und vorzüglich unter Herrschern und Edlen „höher, allgemeiner verbreitet wäre, als in Deutschland?“

4.

Corsika.

Es gehört mit in den Plan der Fl. B., ihren Lesern von den Ländern und Städten, welche eine Ereigniß im Laufe des jetzigen französischen Revolutionskriegs auszeichnet, kleine Gemälde zu geben, die zu ihrer nähern Kenntniß zureichend sind.

Die Insel Corsika, die sich jetzt, bis auf zwey Städte, in den Händen der Engländer befindet, würde allein Großbrittannien für die Kriegskosten entschädigen, wenn man die indischen Eroberungen auch nicht in Anschlag bringen wollte. Corsika ist für England, das seit dem Verlust von Minorka, keine Besitzung im Mittelländischen Meere hat, unendlich wichtig, ja ungleich wichtiger, als Minorka. Das Klima ist nicht allein eines der temperirtesten in dieser Gegend Europens, sondern was diese Insel sonderlich für eine Seemacht von der größten Importanz macht,

ist ihr Reichthum an Schiffbauholz, und ihr Ueberfluß an sichern und vortreflichen Häfen. Sie besitzt neun große Häfen, die kleinen nicht gerechnet; und zwar nach allen Himmelsgegenden: unter diesen zeichnen sich San-Fiorenzo, Isola Rossa, Calvi, Ajaccio, Centuri, und Porto-Vechio aus. Zu San-Fiorenzo, in der Bucht unter dem Thurm von Fornali, und zu Porto-Vechio, liegen die zahlreichsten Flotten, und die größten Schiffe, vor allen Stürmen in Sicherheit. Dazu kommt die Lage von Corsika; eine Flotte kann aus ihren Häfen die Schiffahrt von Genua, Toskana und dem Kirchenstaat, die zwischen Spanien und Neapel, und dann den ganzen Levantischen Seehandel, nach ihrer Willkühr, hemmen oder beschützen. Ihre Kreuzer können die mittäglichen französischen Provinzen brandschatzen, da der westliche Theil der Insel, den weitläuftigen Küsten der Provence, gerade gegenüber liegt, und man in sehr kurzer Zeit von Corsika da landen kann. Bastia ist amphitheatralisch gebaut, indem es am Abhange eines Berges liegt; es hatte einige schöne Kirchen und Klöster vor der Revolution; das Schloß dominirt den Hafen und die Stadt, kann aber, wie letztere, von den umliegenden Höhen bestrichen werden, und ist also nicht vest. Allein sobald die Engländer diese Höhen durch Redutten decken, und einige Außenwerke nach der

Seeseite zu anbringen werden, so wird Bastia in sehr respektablen Vertheidigungszustande seyn; zumal wenn man überlegt, daß die Belagerung immer von einer ansehnlichen Flotte gedeckt seyn, und man auch im Einverständniß mit den Einwohnern seyn muß, die aus ihren unzugänglichen Gebirgen sonst den Feind beständig necken und ermüden können; da überdieß die Corsen als tapfere Männer und geschickte Schützen von jeher berühmt waren. Der Verlust von Corsika ist also eine empfindlichere Wunde für Frankreich, als die Wegnahme von Toulon, und wieder auf der andern Seite, für Großbrittannien ein größerer Gewinn, als der momentane Besitz jener Stadt. Die Corsen sind von jeher den Engländern gewogen gewesen; Dankbarkeit und Neigung, ketten ihren Anführer, den großen Paoli, an die Nation der Britten, und unter deren Schutz wird Corsika ein blühendes, ruhiges und glückliches Land werden, was es nie unter dem Despotismus von Genua und Frankreich werden konnte. Die Küsten von Corsika sind äußerst fischreich, worunter sonderlich der Thunfisch und die kleine Sardelle, und die Austern sich auszeichnen; die Flüsse und Landseen liefern herrliche Forellen und Aale. Die Pferde- Maulthier- Rind- Ziegen- und Schaafzucht ist sehr beträchtlich. Das Fleisch der Corsischen Hämmel ist, wegen der Kräuter, die sie in den hohen Gebirgen fressen, seines

Wohlgeschmacks wegen berühmt. Man kennt die Stärke und Treue der Corsischen Doggen. Die Granatenbäume, indische Feigen und Aloes wachsen wild, und in großer Menge und Güte: der Lorbeer- und Buchsbaum erreicht hier eine so große Höhe und Dicke, daß man beyde mit zum Zimmerholz rechnet. Auch trift man kaum in Norden so hohe und gerade und starke Tannen, als in Corsika, an. Die Seiden- und Oel-Erndte kann mit wenig Unterstützung sehr beträchtlich werden; schon jetzt wurde jährlich für 2½ Million französ. Livres Oel ausgeführt. Corsika trägt viel Waizen, Gerste, Reis und Hirsen; die zahmen Kastanien sind in ungeheurer Menge vorhanden. Der Corsische Honig wird so sehr geschätzt, als der Malthesische, und der Wein, den man auf der Insel baut, ist feurig und gut. Die Gebirge enthalten mineralische Heilquellen, ergiebige Bley- Kupfer- Silber- und Eisengruben, (das Corsische Eisen ist sonderlich vortrefflich). Alaun- und Salpeterwerke, ferner alle Arten von Marmor, Bergkrystall u. s. w. Die Größe der Insel beträgt 32 geographische Meilen in der Länge und 22 in der Breite. Die Zahl der Einwohner wird auf 150,000 bis 200,000 Menschen geschätzt.

* *

---

5. Zwey-

5.

Zweyte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XVI.)

Zuvörderst werden Sie sich erinnern, daß gleich zu Anfange des März, des vergangenen Jahres, ein Corps holländischer Truppen von 4—5000 M. das in der Eile aus dem Innern der Provinzen gezogen war, auf Heusden marschirte, um den Feind aufzuhalten, der Meister von Breda und Gertruydenberg, und mit der Belagerung von Willemstadt und dem Uebergange über das Moerdyck beschäftigt, die umliegende Gegend bedrohte. Dieses kleine Corps, unter dem Commando des Prinzen Friedrich von Oranien, nahm nach und nach so richtig gewählte Stellungen ein, und führte vor den genannten Plätzen den kleinen Krieg mit so gutem Erfolg, verschiedene Wochen lang, daß zuletzt der Feind, seiner fast täglichen Verluste müde, sich nicht mehr außerhalb seinen Wällen zu zeigen wagte. Und doch hatte dieser junge Prinz, um ihm mit seinem guten Rath beyzustehn, keinen Officier von Erfahrung, noch andere Truppen bey sich, die schon im Kriege gewesen, als die einzige kleine Anspach'sche Brigade. Daß dieses Debüt eines kleinen Corps Truppen, von einer Armee, die seit fast einem halben Jahrhunderte nicht

 vor

vor dem Feind gestanden, nur wenig bemerkt worden sey, darüber darf man sich nicht wundern. Aller Augen waren damals auf die eben so glänzenden als schnellen Thaten der Armee des Prinzen von Coburg gerichtet, dessen Siege Holland, und durch Holland ganz Europa retteten; aber daß eben dieses Debüt der Bemerkung unsers Autors so ganz entwischt sey, oder daß er, wenn er es bemerkte, doch solch' eine Schilderung von der holländischen Armee machen konnte? das muß nothwendig jedem einsichtsvollen Manne vom Militairstande auffallen.

Da ich, um zu beweisen, was ich zu beweisen habe, mich nicht an die Folgereihe der Ereignisse zu binden brauche, so erlauben Sie, l. F., daß ich mehrere Wochen überhüpfe, um mich unverzüglich an die Ufer der Lys und der Schelde, und an die Gränzen des westlichen Flanderns zu versetzen, wohin eben dieser Prinz, der vor Breda und Gertruydenberg sich so gut gezeigt hatte, in der Mitte Aprils, an der Spitze eines Corps von 6—7000 Mann marschirte. Er detaschirte 7 oder 8 Bataillone davon, die nach Furnes, Ypern und Menin verlegt wurden, wo sie die englischen Besatzungen ablöseten, und mit dem Ueberrest der Truppen, blieb er zu Cortryck und der Gegend cantonirt. Alle ebengenannte Plätze sind ganz von Vertheidigung entblößt; unterdessen hatte man doch ange-

angefangen, einige Verschanzungen aufzuwerfen, damit die Truppen wenigstens vor einem coup de main sicher seyn möchten. Bis zum 16. May fiel nichts wichtiges vor, einige Vorpostengefechte ausgenommen, wo sich die holländischen Truppen so gut als möglich hielten. Um diese Zeit stieß der Erbprinz von Oranien, mit dem Rest der ins Feld bestimmten holländischen Armee, zu seinem Bruder vor Cortryck. Aber zwey Tage darauf trennte er sich wieder mit 8 oder 9000 M. Fußvolk und Reuterey von ihm, um ins Lager vor Dornick zu rücken, das damals von dem Corps d'armée des Herzogs von York besetzt war, der es verließ, um sich an den linken Flügel des Prinzen von Coburg anzuschließen, und nur den Grafen von Hohenzollern mit drey Divisionen Oesterreichischer Reuterey im Lager zurückließ, welche der Armee unter den Befehlen des Prinzen von Oranien, zu Besetzung der Vorposten dienen sollten, wie sie diesen Dienst schon bey der Armee des Herzogs von York versehen hatten. Zu eben der Zeit marschirte Prinz Friedrich von Oranien nach Menin, und nahm sein Lager zur Rechten dieser Stadt, von da er durch Truppen die Posten verstärkte, die er schon zu Werwick und Commines besetzt hielt, wo unter seinem Befehl der wackere Obriste Baron von Mylius commandirte, welchen der Prinz von Coburg ihm mit einigen österreichischen Truppen geschickt hatte.

Wenn

Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, l. F. die Augen auf eine Charte von den Niederlanden zu werfen, um die ebengenannten Plätze und Stellungen aufzusuchen, so werden Sie finden, daß diese kleine, holländische Armee, die mit Inbegriff der von Prinz Coburg erhaltenen Verstärkungen, kaum 22,000 M. stark war, den ganzen Theil der Gränze zwischen der Schelde und dem Meer decken mußte. Dieser Auftrag, welchen die Umstände erheischten, war um so schwerer zu erfüllen, da alle diese Posten, mit Truppen und Geschütz, nur sehr schwach versehn werden konnten, und die entlegensten derselben, im Fall eines unvermutheten Angriffs, von dem Hauptposten nicht zeitig genug unterstützt zu werden vermogten. Auch schrieb mir mein Korrespondent, von dem ich Ihnen oben sagte, einen Brief aus dem Lager zu Menin, worinn er mir die Gefahren dieser Stellung schilderte, und hinzusetzte, man wäre bey der holländischen Armee jeden Augenblick gewärtig, den Feind auf Westflandern mit der Macht stürzen zu sehn, die er zu Ryssel und in dem Magdalenenlager vor diesem Platz versammelt, oder wie die Sage gehe, nach Dünkirchen habe defiliren lassen. Ich suchte ihn über diese Ahndung zu beruhigen. Ich stützte mich auf die Meynung, daß die Feinde jetzt keinen wichtigern Zweck haben könnten, als Valenciennes zu retten, und daß ihnen dazu nur zwey Wege offen stän-

den:

den: entweder die Armee des Prinzen Coburg anzugreifen und zu schlagen; oder sich in ihrer Position bey Famars zu erhalten, und alle Versuche jener Armee zu vereiteln, um sie daraus zu verdrängen. Ich folgerte hieraus, daß, welchen von diesen beyden Auswegen sie auch ergreifen mögten, so müsse ihnen doch in jedem der zwey Fälle gleich viel daran gelegen seyn, so viel Heeresmacht als möglich, dazu anzuwenden, und also sey es gar nicht wahrscheinlich, daß sie zu Ryssel oder zu Dünkirchen, oder in diesen beyden Plätzen zugleich, so beträchtliche Truppencorps haben sollten, um einen Einfall in das, von der holländischen Armee gedeckte, Land zu wagen. Ich setzte hinzu, ich sey überzeugt, selbst der Verlust einer Schlacht, auf welchen die Berennung von Valenciennes folgen würde, werde die Feinde keinen andern Plan ergreifen lassen, als sich durch neue Truppen zu verstärken, um sich der Armee des Prinzen Coburg wieder zu nähern, um, wenn es auch nicht in der Absicht geschähe, von neuem das Glück einer Schlacht zu versuchen, wenigstens durch ihre Nähe die Besatzung jenes Platzes zu einer hartnäckigen Gegenwehr anzufrischen. Der Erfolg rechtfertigte diese Muthmaßungen. Die Feinde hatten zwar ein Lager von 10—12,000 M. vor Ryssel, allein es war nur ein figurirtes Lager von Zelten, das durch 4—500 Mann bewacht wurde; so, daß vor und nach der

Schlacht

Schlacht bey Famars, das heißt, so lange die Belagerung von Valenciennes dauerte, sich ihre Thaten gegen Westflandern, nur auf einige Vorposten-Angriffe einschränkten, die zwar zuweilen ziemlich hitzig waren, wo sie aber immer zurückgetrieben wurden.

Diese Schlacht geschah den 23. May. Die holländischen Truppen im Lager vor Dornick nahmen Theil an diesem Tage. Sie brachen am 22sten Abends aus diesem Lager auf, und formirten verschiedene Kolonnen, von denen zwar jede einen besondern Weg nahm, die aber alle ihren Marsch auf Mouchin richteten, ein Dorf, das mit 1500 oder 2000 M. feindlicher Infanterie besetzt war, und durch einige mit Kanonen versehene Verschanzungen vertheidigt wurde. Dieser Marsch geschah in der Nacht in der größten Stille, und mit so viel Ordnung und Pünktlichkeit, daß den andern Morgen, mit dem ersten Grauen des Tages, alle Kolonnen sich zugleich auf den Posten befanden, welche ihnen bey der allgemeinen Disposition angewiesen worden waren. Der Angriff des Dorfs begann unverzüglich, und in weniger denn 3/4 Stunden war es mit aufgepflanzten Bayonetten weggenommen. Die Holländer verlohren nur sehr wenige Leute dabey, und vielleicht wäre nicht ein einziger Mann vom Feind davon gekommen, wenn er nicht, mit Hülfe der Dunkelheit und des hohen Korns,

Mit-

Mittel gefunden hätte, sich zum Theil seinen Verfolgern zu entziehn, indem er sein Geschütz und Gepäcke den Siegern überließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

6.

Miszellaneen.

Kein Professor, seitdem es Professoren giebt, hat wohl je ein Collegium so schnell ausgelesen, als der Deutsche, Haßenfraß, einer von den sechs Lehrern, welcher die 800 Bauern aus den Departements im Kanonengießen und Bereitung des Salpeters unterrichten sollen: in acht Stunden war er mit ihnen, laut seines eigenen Geständnisses im Jakobiner-Club, fix und fertig, und sie waren — grundgelehrt. Das nenne ich Genies von Lehrern und Schülern! — Am drolligsten klingen die hochtrabenden Phrasen, die man bald diesen Bauernburschen, bald andern Rednern der Sektionen vor den Schranken des Convents auswendig lernen läßt, wenn sie die Früchte ihres Schweißes, ein paar Körbe Salpeter darbringen, (und die vielleicht immer dieselben sind, die eine Sektion der andern, nachbarlich, zum Behuf des Nummereyspiels leiht). So nannte der eine das Schießpulver „ein Brech-„pulver, um die Erde von den Menschenessern, „den Königen, zu reinigen." — Ach! wenn es

Pa-

Paris vom Convent purgiren wollte! welche Arzeney wäre je wohlthätiger und heilsamer gewesen!

Die Jakobiner-Minorität in den beyden Häusern des Englischen Parlaments, oder die Opposition, ermangeln nicht, ihren Affiliirten in Frankreich die Reden einzuschicken, welche sie zum Besten ihrer Sache — freylich ohne Erfolg — gehalten haben. Diese Reden läßt Desfoges, der Minister des affaires étrangères, oder wie ihn Hébert sehr drolligt nennet, étranger aux affaires, wörtlich in alle Pariser Zeitungen, sonderlich in der Gazette nationale einrücken, wobey es denn an Verschleyerungen und Verdrehungen, im gemeinen Leben Lügen genannt, nicht fehlt. Z. B. Bey der Motion des Oppositions-Lords Lansdowne, gegen den Krieg, in der Sitzung der Pairs vom 17. Februar, waren von 103 Mitgliedern nur 13 dafür, und 90 dagegen; der Moniteur dreht es aber folgendergestalt um, es wären 90 dafür, und 103 dagegen gewesen. **

Anmerkung des Red. der F. B.

Der Red. der F. B., wird mit Anfange dieses Vierteljahrs, alle Aufsätze, die von ihm selbst herrühren, mit zwey ** bezeichnen, um sie von den Aufsätzen der andern Herrn Mitarbeiter, und sonderlich von den Streitschriften zu unterscheiden, an welchen er nicht Theil nimmt. In den Monaten Jänner, Februar, März, sind außer den Mißzellen und sämtlichen Nachrichten aus Frankreich, und außer den Anzeigen der Revolutionsschriften, (die S. 324 ausgenommen), auch noch die Rede in No. VI, die Uebersicht des Jänners, und die Aufsätze S. 9, 169, 238, und 275, von ihm.

No. XVIII.

No. XVIII.

I.

Korrespondenz. Lausanne, den 29. März.

Mallet du Pan, von dem neulich ein Repräsentant des Volks dem Convent vorlog, er habe sich eine Stelle bey dem Nationalfuhrwesen zu Strasburg erschlichen gehabt, ist noch in der Schweiz. Anhaltende Arbeiten, womit er sich diesen ganzen Winter beschäftigte, haben die Gesundheit dieses verdienstvollen Mannes und hellen Kopfs, angegriffen. Er hat aus sehr sichern Quellen äußerst interessante Nachrichten über den wahren Zustand Frankreichs, sowohl in den Provinzen als zu Paris geschöpft, wo Robespierre über seine Feinde, durch Entschlossenheit und Ergreifung kräftiger Maasregeln, gesiegt hat, was nicht gut ist, weil ein Kampf zwischen den Partheyen der Rottirer, für den Gang der guten Sache vortheilhafter gewesen seyn würde, als das gesicherte Uebergewicht einer einzigen.

Man schreibt mir von Genua unterm 17. dieses, daß die englische Blokade dieses Hafens, die

A a über

überdieß nie vollkommen war, ganz aufgehört habe; und daß der Senat mehr Gewalt zu bekommen anfängt, und sich bemüht, eine minderpartheyische Neutralität zu beobachten, als die vorige. Er hat um die Zurückberufung des französischen Geschäftsträgers Tilly nachgesucht, gegen den sehr ernstliche Beschwerden obwalten, und hofft, daß seinem Gesuch werde gewillfahrt werden. Paoli mit 6000 Corsen und 1,600 Engländern, hat Bastia umzingelt, wo die Franzosen auf zwey Monate verproviantirt sind, und das sie ansehnlich verstärkt haben. Eine regelmäßige Belagerung hat aber noch nicht angefangen. Paoli hat 6000 Neapolitaner verlangt, die ihm abgeschlagen worden sind, weil die Neapolitanischen Generale, mißvergnügt über die Vorwürfe, welche Admiral Hood ihren Truppen, wegen ihres Betragen zu Toulon machte, weder mit den Engländern noch mit den Deutschen mehr dienen wollen. Calvi ist auch noch in den Händen der Franzosen, und die Eroberung der ganzen Insel kann sich noch in die Länge ziehen. Der Pabst hat 2,000 Neapolitaner in seinen Staaten: 12 bis 15,000 marschiren nach der Lombardey, wo sie ein besondres Corps ausmachen werden; man sticht ein Lager für sie bey Alexandria ab. Die Piemonteser, zu welchen endlich 12,000 Oesterreicher gestoßen sind, haben den Feldzug noch nicht eröfnet.

Ueber

Ueber Barcellona hatte man zu Genua den 10. aus Spanien die Nachricht bekommen, daß die Armee in Catalonien, unter dem Befehle des Dom Ricardos, in diesem Augenblick außer Stand sey, etwas zu unternehmen, indem sie durch 17.000 Kranke und Tode erschöpft, und überdieß durch die Uneinigkeit unter den Befehlshabern geschwächt sey. Die Armee des Dom Caro in Biscaya, 22,000 M. stark, ist weit besser organisirt, und läßt weitere Fortschritte hoffen.

Genf ist noch in derselben politischen Lage, die aber in Ansehung der Lebensmittel weit kritischer geworden. Die Verbote der Ausfuhr des Getraides aus Deutschland, und des Viehes aus der Schweiz, verursachen schon lebhafte Besorgnisse, und es fängt an den Genfern leid zu thun, daß sie sich durch ihre unüberlegte Revolutionssucht die Nachbarländer abgeneigt machten, die sonst ihre Stadt verproviantirten, welche zwar eine große Volksmenge, aber kein Territorium hat.

2.

Korrespondenz. Mainz, den 3. April.

In unsrer Nachbarschaft hat sich vor einiger Zeit folgendes zugetragen, was unter die 1001 politischen

Hieroglyphen gehört, woran dieser Krieg so reich ist, und die nur ein Eingeweihter zu entziffern vermag. Die Franzosen thaten vor 8 Tagen, als ob sie einen Versuch auf die Rheinschanze zu Manheim machen wollten. Der tapfere kayserliche General Hotze schickte sogleich zwey Bataillons Oesterreicher zu Hülfe, allein man schloß vor diesen Truppen das Neckerthor zu, und ließ die Pfälzer ins Gewehr treten: erstlich nach vielem hin- und herreden, ließ man die zwey Bataillons durch die Poterne oder Schleußpforte in die Schanze, verschloß aber das Rheinthor. Die Franzosen zogen sich zurück.

Wenn sie in den Zeitungen lesen, daß die Franzosen sich im Zweybrückischen, Pfälzischen und den Gegenden häufen, so will ich ihnen zum Trost sagen, daß es verschiedene Personen giebt, die das Alles für Maske, oder nach dem Sprüchwort, für viel Geschrey und wenig Wolle halten, und der festen Meinung sind, daß wenn man dieser großen Heeresmacht der Franzosen, von welcher der Mund aller Jakobinerfreunde, zum Frommen der unglaublichen Deutschen Kleinmuth und Zaghaftigkeit unsrer Zeit, so gerne überfließt, zu Leibe gehn wollte, man zu seinem großen Erstaunen finden würde, daß die Verstärkungen weiter nichts waren, als Truppen, die zu einem Thore hinaus, und zum andern

wieder herein marschirten; eine abgenutzte Kriegs-list. Vielleicht wirds der Criminalproceß eines französischen Generals den Ungläubigen dereinst vordemonstriren.

Es ist Sage, daß der König von Preußen zur Armee kommt; die Garden marschiren nach Cölln, und Luchesini's Feldequipage paßirt schon den Rhein hinunter nach Bonn. Auch sagt man, daß der Kayser zu seiner Armee gehn werde. Die Unterhandlung mit dem König wegen der Verpflegung soll auch wieder in Gang seyn. Friedensgerüchte erschallen überall; behüte uns ja der Himmel dabey vor Mystifications, wie wir schon erlebt haben!

3.

Korrespondenz. London, den 20. März.

Alle unsre Stocks steigen, wie sie aus der Anlage ersehn werden; und es werden große Unglücksfälle, oder noch ein Feldzug Anno 1795. erfordert, um sie wieder fallen zu machen. Stündlich erwarten wir Nachrichten, die sie noch höher werden steigen lassen, denn wir haben schon Botschaft von einer Landung zu Martinique, wo Admiral Jervis und General Gray den 10. Februar bereits einen großen Theil der Insel im Besitz hatten; das Fort

 war

war aufgefordert worden sich zu ergeben; im Fall eines hartnäckigen Widerstandes, wollten sie es nur blockirt halten, und rasch auf St. Guadeloupe und St. Lucie losgehen. Ganz St. Domingo ist theils von den Engländern, theils von den Spaniern genommen, und Korsika ist fast ganz in der Gewalt von Hood und Paoli. Nur das Aequinoctium und die widrigen Winde, die eben darum günstiger für die französischen Kreuzer sind, haben Lord Howe in unserm Hafen aufgehalten, aber sobald diese Zeit vorüber, wird unsre Marine sich ernstlicher und thätiger zeigen, und die Expedition des Lord Moira wird sicher statt finden. Der Monat April ist schwanger von den wichtigsten Ereignissen. Es wäre nicht unmöglich, daß die Franzosen in der Zwischenzeit eine Landung zu Jersey versuchten, sie wollen sich sogar noch näher mit uns messen; allein keinem Britten bangt davor, und ihre großen Zurüstungen existiren überhaupt nur auf dem Papier, denn eine Flotte von 200 Schiffen, aus der mittelländischen See, und von den spanischen und portugiesischen Küsten ist glücklich hier angelangt, ohne einem feindlichen Schiff begegnet zu haben. Dagegen sind von der Jamaikaflotte 1 Fregatte und 9 Schiffe, gleich zwey Tage nach der Abfahrt, gescheitert, und die übrigen 40 sind durch den Sturm zerstreut, und vielleicht zum Theil an die feindlichen Küsten getrieben worden.

4.

4.

Eine Frage.

Wozu in aller Welt mag wohl der neufränkische militärische, decretirte Katechismus ins Deutsche übersetzt worden seyn? der zu Leipzig bey Baumgärtner 1794. erschienen ist, und zum Frontispitz, gleich eine Unwahrheit, das befestigte Lager um Paris, führt, das zwar gegen den Anmarsch der Preußen von Verdün decretirt, aber nie vollendet wurde, weil es z. B. unter andern Unmöglichkeiten einige 20,000 Kanonen zur Besetzung, also allein an Artilleristen über 200,000 Mann erforderte. Die Absicht der damaligen Faktion bey Decretirung dieses Pendants zum Thurmbau von Babel, war, durch die vorgespiegelten Gegenanstalten, das Volk auf eine nahe Gefahr zu fixiren, und so in große Massen zusammen zu rotten, und leichter in Gährung zu setzen. Noch einmal; wozu diese Uebersetzung? Für militärische Bibliotheken? die können sich das französische Original kaufen. Oder, für unsre Armeen, um sich darnach umzubilden? das werden sie hoffentlich bleiben lassen! Oder in Vorrath für die Nationalgarden einer deutschen Revolution, damit sie gleich ein Handbuch finden, sich zu orientiren? Davor wird Gott unser Vaterland bewahren; Also, wozu dies

dieses armselige Neufranken-Produkt, in unserm Boden verpflanzt? Schade für Mühe, Papier und Umschlag! — Schade für die bunten Küpferchen! kann man nicht sagen; die sind so ziemlich ad modum der Husaren- und Infanterieregimenter, welche die Kinder in den Nürnberger Bilderbuden für einige Kreuzer kaufen. * *

5.
Barreriaden.

In einem der neuesten Stücke des Reichsanzeigers steht eine Definition des Wortes Gallimathias, dessen Abstammung aus Frankreich, dem Lande der Verwirrung, bewiesen wird. Eben der Verfasser äußert den Wunsch, bey Gelegenheit des Wortes Bombast, das er vom Paracelsus herleitet, man sollte jeden Vertrödler verdorbener Waare auf solche Art für die Ewigkeit brandmarken. Die französische Revolution könnte also die europäischen Sprachen mit einem Worte bereichern, das den höchsten Grad von Verworrenheit und Schwulst mit wenig Sylben ausdrückte: dies Wort ist Barreriade; denn etwas verworreners und schwülstigers giebt es auf der Welt nicht, als seine Berichte, womit er den Convent und die gutherzigen, leichtglaubigen Badauds der

87 Departements einlullt. So rühmte er in der Sitzung vom 16. Ventose, daß im Wohlfahrts-Ausschusse das Echo aller europäischen Kabinette und ihrer Heimlichkeiten sey. „Nicht Ein wichtiges „Wort wird gesprochen, das wir nicht wissen. Alles „ist uns bekannt, die Konferenzen des alten Mack „zu London, und des Lucchesini zu Frankfurt „u. s. w.“ — Man sieht, das Comité weiß alles, ja mehr, als geschieht; denn Lucchesini befand sich seit vielen Monaten schon zu Wien, in eben dem Augenblick, wo das Comité seine Conferenzen zu Frankfurt erfuhr. **

6.

Vorrede zu der englischen Uebersetzung der Brissotschen Schrift an seine Constituenten. London 1794. *)

Die französische Revolution hat zu mancherley Betrachtungen und zu mancherley Geschichten Anlaß gegeben. Wie natürlich zu erwarten war, sind Royalisten und Republikaner sehr in ihren Nach-

*) Das französische Original ist auch in Deutschland bekannt; die Uebersetzung gegenwärtiger englischen Vorrede liefern wir, ihrer Güte wegen, und weil sie von einer englischen Meisterhand herrührt.

A. d. Red.

richten von den Grundursachen dieser Staatsumwälzung, und von den geheimen Kräften verschieden, die dabey in Bewegung gesetzt worden sind. Eben so mannichfaltig ist die Darstellung der Charaktere derjenigen, die bey dieser staunenswürdigen Scene die vornehmsten Schauspieler waren, oder es noch sind.

Wer diese Begebenheit mit günstigen Augen ansieht, wird ohne Zweifel gegen Alles einzuwenden haben, was von den Royalisten gesagt wird. Und ein Gleiches gilt im Gegentheil von denenjenigen, welche der Sache der Religion, der Gesetze und der guten Ordnung anhängen, (denn aus solchen, und nicht aus Freunden des Despotismus, besteht die königliche Parthey). Ihr Hang zu dieser großen, edlen Sache, und der Abscheu vor einer Revolution, die der Freyheit und allen Regierungen gleich nachtheilig ist, können sie leicht in einzelnen Fällen zu einer strengern Darstellung der Handlungsweise ihrer Gegner verführen, als die ruhige Unbefangenheit eines unpartheyischen Richters gutheißen darf. Obgleich diese Verirrung aus der lobenswerthesten Quelle entspringt, so tritt doch hier der Fall ein, daß die Wahrheit bey den gespannten Gefühlen der Tugend leidet. Die Geschichte wird dereinst die Meynungen würdiger Männer berichtigen, aber gewiß gegen ihre Schwächen auf der Hut stehen. Sie wird mit der größten Genauigkeit untersuchen,

was

was ein Schriftsteller zum Vortheil seiner Sache durchscheinen läßt, und was ihm in der Rücksicht entgangen, und daher von dem größten Gewicht ist.

Der Uebersetzer bringt in dieser wichtigen Sache vor das Tribunal des englischen Publikums einen Zeugen, der gegen alle Ausflüchte Stich hält. Er kommt auf den Grund einer jeden Sache, die der Revolution angeht; er war der erste Schauspieler in allen Auftritten, die er darstellt; niemand kann ihm vorwerfen, daß er ein Royalist war, denn die Religion, und die Königswürde, hatten nie einen entschlossenern Feind, als ihn. Mit einem Worte, es ist Brissot. — Es ist Brissot, der Republikaner, der Jakobiner, und der Philosoph, der hier Nachricht vom Jakobinismus, Republikanismus und von Philosophie giebt.

Unbemerkt darf es nicht bleiben, daß diese Darstellung des Geistes des Jakobinismus, und seiner Wirkungen, nicht in den Zeitraum trift, in welchem diese Faktion sich unter sich selbst theilte. Brissots Bemerkungen schließen sich im Ganzen auf die Periode vor dem großen Schisma ein, wo die Jakobiner als ein Körper handelten, und zwar dergestalt, daß der bey weiten größere Theil jener Vorkehrungen der Gewalthabenden Macht, der von Brissot mit so grellen Farben gemalt, von ihm so streng getadelt wird, sein und seiner Verbundenen eigenes Werk war. Alle Glieder der Gironde-Abtheilung

waren

waren so sehr im Spiele als der Berg, und fast noch tiefer in jene schändliche Verhandlungen verwickelt, die den denkenden Theil von Europa mit dem größten Abscheu, und mit den ernstlichsten Besorgnissen für Sicherheit und Freyheit erfüllt haben.

Die Frage muß natürlich entstehen, was konnte Brissot zur Entwerfung eines solchen Gemäldes verführen? Mußte er nicht fühlen, daß es das seinige sey? Es war die nämliche Ursache, die ihn dahin brachte, an allen den Verbrechen wirksamen Antheil zu nehmen, deren unselige Folge er mit Meisterzügen darstellt — Ehrgeiz.

Seine Faktion, die ihre erstaunenswürdige, unnatürliche Macht dadurch erhalten hatte, daß sie aus den Herzen ihrer Landsleute, jedes Gefühl von Sittlichkeit, Religion, Gerechtigkeitsliebe, Treue und Ehrgefühl riß, entdeckte, daß es keine kleine Arbeit seyn würde, nach den Grundsätzen die Regierung zu führen, durch welche sie zerstört worden war.

Die Menschenrechte, und die neuen Sätze von Freyheit und Gleichheit, waren für die sehr unbequeme Werkzeuge, die wieder ein System der Ruhe und Ordnung aufstellen wollten. Leute, denen man gelehrt hatte, die Rechte und die Tugenden Ludwigs des sechzehnten zu verspotten, eines Prinzen, der den Thron nach den Grundgesetzen des Reichs und in einer Folgereihe von Monarchen bestieg, die

seit

seit vierzehnhundert Jahren nicht unterbrochen war, diese Leute fanden nichts, was ihn an eine strenge Treue und Ergebenheit gegen die Herren Brissot, Vergniaux, Condorcet, Anacharsis Cloots, und Thomas Paine binden konnte.

In dieser Verlegenheit suchten sie sich so gut zu helfen, als sie konnten. Um das Volk zu beherrschen, mußten sie es zum Gehorsam geneigt machen. Das Werk war schwer, aber nothwendig; es auszuführen, bedienten sie sich aller Materialien und aller Werkzeuge, das sie in den Händen hatten. Sie fiengen an aus den Grundsätzen des Atheismus, des Aufruhrs und der Verderbniß, Ordnung, Sittlichkeit und Unterwürfigkeit gegen die Gesetze herzuleiten; sie erschöpften den Vorrath ihrer Beredtsamkeit (der bey einigen nicht unbeträchtlich war) in schönen Deklamationen gegen Auflauf und Unordnung; jeden Tag machten sie die Seeligkeiten der Ruhe, des Gehorsams gegen die Gesetze, der Ordnung und der Disciplin, zum Gegenstand ihrer Reden; sie zeigten sogar eine Art von Geneigtheit, das Eigenthum zu beschützen, das noch nicht beraubt war. Bey jedem Anlaß hatten sie einen wüthenden Durst nach Blut blicken lassen, und die gierige Mordlust, die sie am 14. Julius, 5. und 6. October, und am 10. August nicht verbargen, wurde nun in Rücksicht auf die Greuel des 2. Septembers bis zum Ausbruch zarter Gefühle zurückhaltend.

Mit ihren Vorspiegelungen über die Folgen des Metzelns am 10. August, streuten sie niemanden Staub in die Augen, und erhielten nicht den unbedeutensten Anspruch auf Menschlichkeit. Sie gaben sich alle Mühe, eine Distinktion aufzustellen, durch die sie den Mordgeist, so zu sagen, wohlversiegelt in der Bouteille, zu ihren Planen aufbewahren wollten, ohne daß ihnen die Dünste des Giftes schaden könnten, den sie ihren Gegnern aufsparten.

Roland war das Haupt und der Angesehenste der Faktion: — Gegen seine Sittlichkeit war wenig einzuwenden; alt, häuslich, seiner Frau unterthan, führte er ein ziemlich vorwurffreyes Leben, und man stellte ihn daher als den Cato der republikanischen Parthey auf, die freylich keinen Ueberfluß an solchen Charaktern hatte.

Dieser Mann war gleich den mehresten Häuptern, Aufseher und Handhaber der Zeitungen, indem er das Intresse seiner Parthey möglichsterweise beförderte, und als Minister nach der neuen Constitution war er ein unglückliches Geschenk, das die Revolutionisten dem bedauernswürdigen Könige machten. Unter seinen Collegen befanden sich Claviere und Servan, und alle dreye verlohren entweder ihren Kopf unter dem Beile ihrer gegen sie aufgestandenen Verbündeten, oder fielen von eignen Händen, um sich der von ihnen selbst gegründeten, revolutionairen Gerechtigkeit, zu entziehen.

Der

Der König sah diese Minister als Verschworne an, die seine Entthronung zur Absicht hatten, und niemand, der die Umstände in Erwägung zieht, die vor der Absetzung Ludwig des sechzehnten hergiengen; und das darauf folgende Betragen dieser Minister ansieht, kann an dem Daseyn eines solchen Bundes zweifeln. Selbst der König war davon gewiß, und fand sich verbunden, sie zu entfernen. Die Nothwendigkeit, die ihn erst bestimmt hatte, solche die Königswürde mordende Minister zu wählen, zwang ihn, sie durch Dumourier, den Jakobiner, und andere von geringerem Wirkungskreise, aber besserem Gehalte, zu ersetzen.

Kurze Zeit vor seiner Entfernung übergab Roland ein Memoire an den König, das augenscheinlich in den Plan der Verschwörung gehörte, und welches das unverschämteste, aufrührischste und grausamste Libell war, das je aus einer Feder geflossen ist. Wenige Tage darnach reichte es Roland bey der National-Assamblee ein, und diese machte es augenblicklich durch ganz Frankreich bekannt. Um der Sache mehr Eindruck zu geben, erklärte sie, daß er und die übrigen Minister das Bedauern der Nation mit sich nähmen. Keine von all' den Schriften, die die zügellose Wuth der Jakobiner befeuerten, hat wohl als ein stärkeres Gährungsmittel auf die ganze Masse der republikanischen Parthey gewirket.

Um

Unter dem dünnen Schleyer der **Vorhersagung empfiehlt** er alle die verabscheuungswürdigen Mittel, die man in der Folge ergriffen hat. Vorzüglich entzündete er den Haß des Volkes gegen die achtungswürdige Geistlichkeit, die der Haupt-Gegenstand der Mordlust und einer Bosheit wurde, die man in keinem menschlichen Herzen suchen würde.

Wir haben die Ueberbleibsel seiner fanatischen Verfolgungen vor uns, und können sicher von dem Werthe der Verfolger und Verfolgten urtheilen. Ich sage nicht, Ankläger und Angeklagte, weil in all' dem Geschrey der gotteslaugnerischen Bande gegen diese Leute, nicht Eine specifische Beschuldigung derjenigen vorkömmt, die unter dem Mordmesser bluteten, oder zur Verbannung verurtheilt wurden.

Der König hatte erklärt, daß er lieber unter dem Beile sein Leben enden, (er sah' wohl voraus, was man ihm bereitete) als seine Sanktion dem so unbilligen Proskriptions-Dekrete geben wolle, nach welchen diese unschuldigen Männer fortgeschaft werden sollten.

Um diese Sache drehte sich ein großer Theil der so ausgeschrienen Streitigkeit zwischen dem König und den Ministern. Von der Zeit der, unter öffentlicher Genehmigung geschehenen, Bekanntmachung des Rolandischen Libels an, wurden verschiedene jener Handgriffe, die man zur Absetzung des Königs gebrauchte, bekannter.

Der

Der zehnte August kam, und zwar so wie ihn Roland geweißagt hatte: die nämlichen Folgen begleiteten ihn. — Nach den grausamsten Mord-Scenen in den Höfen und den Zimmern seines Pallastes und dem größten Theil der Stadt, wurde der König entthront, und Roland zur Vergeltung der Verrätherey gegen seinen vorigen Herrn, von seinen neuen Gebietern zum Minister der innern Angelegenheiten ernannt.

Die Greuel des zweyten Septembers, wurden von denen des zehnten Augusts erzeugt, allgemein vorausgesehen und stündlich erwartet. In dem kurzen Raume zwischen diesen beyden mordreichen Tagen, schrieen männliche und weibliche Furien so laut und so schamlos als jemals nach Blut. Die Gefängnisse waren mit Schlachtopfern angefüllt, und da sie keinen Raum mehr hatten, so richtete man Kirchen zu Kerkern ein. Der gefühllose Roland hatte zu der Zeit die Sorge für die Polizey, und sein Gehülfe war der blutdürstige Danton, Minister der Gerechtigkeits-Pflege. Der aufrührische Petion war Maire von Paris, der verrätherische Manuel, Gemeinde-Prokurator, und die Magistratspersonen alle, oder der größte Theil von ihnen, Urheber dieser mörderischen Begebenheiten. Endlich wurden die National-Garden, die ihr bloßer Name schon an die Schuldigkeit erinnert haben würde, das Leben ihrer Mitbürger zu schüz-

zen, von dem Gemein-Rathe zu Paris unter dem Vorwande, daß es umsonst sey, den Mördern Widerstand entgegen zu stellen, genöthiget, die Ladungen auszuziehen, und die Bajonette abzunehmen. Einer ihrer Journalisten, und im Sinn ihrer Sekte, ein Hauptanführer, Gorsas, erwähnt dieser Thatsache in seinem Blatte, das er vormals das Galeeren-Journal betittelt hatte. Der Name paßte zum Blatte und zum Schriftsteller. Verschiedener Betrügereyen wegen war er zu den Galeeren verdammt worden, aber die Milde des letztern Königs begnadigte diesen Menschen (um eines Tages auf die Stufe der Königsmörder zu steigen) und er wurde durch Verwendung der Gesandten des Tippo Saib freygelassen. Seine Dankbarkeit war so wie man sie erwarten konnte.

Man wird die Frage aufwerfen, wie der Minister der innern Angelegenheiten bey dieser Crisis mitwirken konnte? Den Tag nach der Metzeley erschien Roland, nicht mit dem kräftigen Apparat eines Schutzbringenden Beamten, der die retten will, die dem Tode am ersten Tage entgangen sind. Nichts von alle dem! Den dritten Septembr. schrieb er einen langen, mühsam ausgearbeiteten, wortreichen Brief an die National-Versammlung, in welchem er in dem guten Ton der Revolution, seine Redlichkeit, Menschlichkeit, seinen Muth und seinen Patriotismus rühmte, und die blutigen Auf-

tritte

tritte des zehnten Augusts beschönigte. Er sieht das Metzeln dieses Tages als eine nöthige Maaßregel gegen die Unterdrückung einer Verschwörung an, die (bey der vollen Ueberzeugung von dem Ungrunde seiner Behauptung) wie er versichert, den Mord des Pöbels zu Paris zum Gegenstand haben, und die, er wie er weiter angiebt, das Werk seines letzten unglücklichen Herrn seyn sollte, der doch bekanntermaßen die Bedenklichkeit, das Blut seiner strafbarsten Unterthanen zu vergießen, bis zur Uebertreibung ausdehnte.

Ohne den zehnten August, sagt er, waren wir verlohren. Der Hof, lange dazu vorbereitet, erwartete die Stunde, die Verrath auf Verrath häufen, über Paris die Fahne des Todes schwingen, und dann durch Schrecken herrschen sollte. Das Gefühl des Volkes, das jederzeit genau und richtig ist, wenn sich über seine Meynungen Verderbniß nicht verbreitet hat, sah die Epoche seiner Vernichtung voraus, und machte sie für die Verräther selbst unglücklich. Er fährt in dem Tone fort, der angestimmt war, alle die Grausamkeiten vom vierzehnten Julius an bis auf die gegenwärtige Zeit zu beschönigen. Es ist in der Natur der Dinge, sagt er, und es liegt im menschlichen Herzen, daß der Sieg immer in Uebertreibung ausartet. Das Meer gepeitscht vom Sturme, wogt noch lange nachher, aber jedes Ding hat seine Gränzen, die es zuletzt doch beschränken.

In dieser auf immer denkwürdigen Epistel sieht er solche Ausschweifungen als traurige Folgen an, die aus der Natur der Sache selbst entspringen, und daher nicht strafbar sind. Er gesteht solchen gewaltthätigen Bewegungen eine gewisse Dauer zu, aber man sollte wenigstens glauben, daß er in dem Maße, das er diesen bestimmt, ein bischen übertrieben und seltsam ist, denn er denkt, daß sie lange dauern dürfen. Wahrscheinlich aber nicht länger als bis sie sich seinem eignen Ich nähern?

Gestern, sagt er, wurden die Minister angeklagt, im Grunde ganz unrecht, denn es war nichts vorhanden, was man ihnen hätte vorwerfen können, aber beschuldigt wurden sie doch mit der Wärme und der Zuversicht, die die Einbildungskraft einen Augenblick lang fesselt und irre führt, und die das Zutrauen zerstört, ohne daß kein Mensch in einem freyen Staate eine Stelle behalten sollte. Es war gestern in einer Versammlung aller Präsidenten der Sektionen, die die Minister zusammen berufen hatten, um die Gemüther zu vereinigen, und eine allgemeine Ausgleichung zu Stande zu bringen, daß ich jenes Mißtrauen bemerkte, das immer argwöhnt, immer fragt und die Kraft zum Handeln lähmt.

Auf die Art, (das heißt im wechselseitigen Mißtrauen und Verhören) brachten die tugendhaften Minister der innern Angelegenheiten und die ganze

Muni-

Municipalität von Paris den ersten Tag des Blutbades hin, das über ganz Europa Schrecken und Besorgniß verbreitete. Es scheint nicht, daß der Gegenstand ihrer Versammlung im mindesten der war, diesen widernatürlichen Auftritten Einhalt zu thun. Da war ein Minister, der nur für seine eigne Sicherheit lebte, für die seiner Mitbürger aber todt, und mehr als gleichgültig gegen die heiligsten seiner Pflichten war. Wenn er von dem Volke sprach, so sagte er, daß seine geheimen Feinde von dieser Gährung, (so einen verschleyerten Namen gab er dem schrecklichen Blutbade) Gebrauch machen könnten, um seine besten Freunde und Vertheidiger zu morden. Schon haben wir Beyspiele davon, laßt daher seiner gerechten Rache Einhalt thun. Unwille der auf's höchste gestiegen ist, hat Proskriptionen hervorgebracht, die eigentlich nur den Schuldigen treffen sollten, in die aber Irrthum und Leidenschaften den ehrlichen Mann in kurzem verwickeln werden.

Er sah ein, daß die Eingeweihten in den Geheimnissen der Mordthaten nicht gemeynt waren, ihre Kunst nach dem ersten Versuch ruhen zu lassen, und daß sie fertig und bereit wären, ihren Mitbuhlern so wie ihren Feinden mitzuspielen. Das beunruhigte ihn, das war ernsthaft. Rolands Brief läßt in allen seinen Theilen die Geheimnisse der verschiedenen

denen Parthien durchscheinen. Plena timorum est, atque illae perfluit. Nirgends werden die gelegentlichen Mordthaten gemißbilliget, vorausgesetzt, daß sie sich in den Schranken halten, die eine jede dieser Parthien nach ihrem Gutfinden vorschreibt. Unter den Umständen fürchtete Roland, daß das, was gelegentlich nutzbar war, am Ende Gewohnheit werden könne, und daß diese weiter gehen dürfte, als es gut sey. Die besten Anhänger der letzten Revolution könnten so gut in ein solches Spiel verwickelt werden, als die Helden der ersten: es war ihm bange, daß man sich nicht blos auf die la Fayette, Clement-Tonnerres, Duports und Barnaves einschränken, sondern bis zu den Vergniaux, Condorcets, Pethions, und selbst bis zu ihm schreiten möchte, und auf die Weise sind die Gefühle von Menschlichkeit, die er äußert, wohl ungeheuchelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

7.

Miszellaneen.

Am 7. Ventose trat St. Just im Convent auf, und hielt eine Rede im Namen des Heils-Ausschusses, wo jedes Wort Hohn und Beleidigung für Wahrheit und Menschlichkeit ist. Der Hauptzweck dieser Rede war, alles Gefühl von Mitleid und Nach-

Nachsicht gegen die Unschuldigen zu ersticken, die jetzt in Frankreich zu vielen Tausenden in Kerkern schmachten, weil ihr Verbrechen — Wohlhabenheit ist. Mit der schaamlosen Stirne eines Enragé behauptet er, daß die Republik, bey alle dem Guillotiniren, Erschießen, Ersäufen, zu Tausenden, noch allzumilde und nachsichtig, und zwar — staunt Leser! — in Vergleichung mit andern Regierungen, verfahre, ohngeachtet selbst Muley Ismael von Fez, und Mohammed II. und Bajazet von Stambul, nur Schwächlinge im Menschenwürgen, im Vergleich mit diesen modernen Weltreformatoren, sind. Zum Beweis führt St. Just die Unglücklichen an, die bey dem Feuerwerke, das zu Ehren der Vermählung Ludwigs XVI. als Dauphin, zu Paris gegeben wurde, durch das Gedränge umkamen. Auch alle in der Seine Ertrunkenen, setzt er, — versteht sich, ohne Beweis — auf Rechnung des Hofs, und versichert, daß unter der alten Regierung 400,000 Gefangene in Frankreich gewesen wären, das heißt, so viel, als unter dem jetzigen, unseligen Freyheits-Regimente, in den nächsten 8 oder 10 Departements, eingesperrt sind. Und weil nun ganz Frankreich Ein Kerker ist, so schließt er von Frankreich auf ganz Europa, und nimmt (immer, ohne Beweis) für unsern Welttheil die runde Summe von vier Millionen Gefangener an. Dann ruft er aus:

„Bür-

„Bürger! durch welche Täuschung will man euch „überreden, daß ihr unmenschlich seyd? Euer Re„volutions-Tribunal hat seit einem Jahre 300 Bö„sewichter hinrichten lassen; wo ist das Tribunal in „England, das nicht mehr hingerichtet hätte?" — Der elende Wortverdreher und Verläumder! er verschweigt sorgfältig, daß diese 300 ihren Tod, seit dem neuen republikanischen Jahre, d. i. seit September 1793, nur allein zu Paris fanden; er erwähnt mit keinem Wort der Menschenschlachtereyen zu Lyon, Bordeaux, Toulon, Marseille, Havre, Angers, Nantes, Saumür, und in der Vendée, wo durch Erschießen, Ersticken, Guillotiniren, Ersäufen, und durch Kartätschen, Menschen, wie Fliegen aus der Welt geschafft wurden; zu Lyon allein, laut Protocoll der Commissarien, über siebenhundert in drey Tagen! — Aber überall stößt man in seiner Rede auf schöne Verbrämungen, von Natur, Moral, Gerechtigkeit, Tugend! auf dem Papier und in Worten ausgekramt! denn um zu zeigen, daß es nur Worte sind, hinter welchen sich Mord und Raub verlarven, schließt er seine Rede mit dem Decret, daß die Güter und das Vermögen aller Eingekerkerten, zum Besten der Republik, confiscirt seyn sollen. — Der Convent nahm durch Acclamation, und unter allgemeinen Beyfall, dies Decret als Gesetz an, und verurtheilte so über 400,000 Bürger, und ihre Familien, also vielleicht mehr als Eine Million Menschen, ungehört, ungerichtet, — zum Bettelstab! — Wem nicht vor einer solchen Natur, vor einer solchen Moral, vor einer solchen Gerechtigkeit, vor einer solchen Tugend schauert! — der verlasse Deutschland, und gehe nach Frankreich-Sibirien, um ihrer je eher je lieber theilhaftig zu werden! * *

No. XIX.

No. XIX.

1.

Korrespondenz. Karlsruhe, den 5. April.

Zu Basel befindet sich der Cytoyen Perigueux, als Banquier der französischen Republik, zu welchem Behuf man ihn und noch einige Banquiers des Verhafts zu Paris entließ: er geht ganz im Sansculotten-Kostum, und hat achtzig Millionen Livres baar, zu seiner Disposition: eine schöne runde Summe, um manchem Manne von Einfluß seine Pflicht und sein Gewissen abzukaufen!

Ein Eilbote bringt von Mainz die frohe Nachricht, daß auf Erhaltung eines Kuriers aus Berlin, der Abmarsch der preußischen Truppen eingestellt worden.

Von der Ankunft des Königs von Preußen am Rhein ist alles wieder still; auch soll sich die Unterzeichnung des Subsidientraktats mit England noch an den Umstand stoßen, daß England die Disposition über die Truppen verlangt, der König aber sich solche vorbehält.

2.

Uebersicht der Begebenheiten vom Februar und März, bis zum 24. des Letztern.

Ich fasse die Ereignisse zweyer Monate hier zusammen, weil die kriegerischen und revolutionären Begebenheiten im Februar eben nicht sehr ergiebig gewesen sind. Die Haupt-Gegenstände, die ich zuerst zu erörtern habe, sind Macks Plan: die preussischen Verpflegungs-Foderungen und ihre Folgen: und Robespierres Sieg über die Cordeliers.

Die Augen von ganz Europa waren auf die Reise des verdienstvollen General-Majors von Mack gerichtet, der in einem Alter von 41 Jahren eine so glänzende Rolle spielt, wie sie mancher Feldherr nicht am Ende einer langen Laufbahn gespielt hat. Allein sein Plan, den so viele politische Kannengießer auf den Fingern herzusagen wissen, ist, mit ihrer Erlaubniß gesagt, wohl nichts weniger als das öffentliche Geheimniß. Jene Herrn glauben große Tiefblicke darein gethan zu haben, wenn sie uns den Aufschluß geben, „daß der Plan auf einen Offensiv-Krieg hinauslaufe.“ Als wenn das nicht eine alte und bewährte Wahrheit wäre, daß diese Art des Kriegs — vorausgesetzt, daß den Feldherrn die Umstände erlauben ihn zu führen — die beste, ja gegen solche bewaffnete Horden, wie

die

die Neufranken, die einzige vortheilhafte sey, die sich denken läßt. Der Soldat, der angreift, hat immer mehr Muth, als der welcher angegriffen wird, weil, die Ueberraschung abgerechnet, letztern auch noch der natürliche Gedanke schwächt, daß jener seiner Sache gewiß seyn müsse, indem er ja den Angriff wage; allein bey so ungeübten Haufen wie die französischen, die von Generalen geführt werden, deren Taktik und Kriegswissenschaft sich erst von gestern datirt, und die wohl mit Uebermacht und Hülfe eines langausgesonnenen Plans, einen schwachen Cordon wo überfallen und durchbrechen können, die aber selbst angegriffen, in ihrer Unwissenheit und Verlegenheit nicht, wie erfahrne Feldherrn, die Plane des andern zu errathen, und durch künstliche Gegenpositionen zu vereiteln wissen: bey solchen Haufen und Befehlshabern, sage ich, hat eine angreifende, von Disciplin und Taktik unterstützte Armee, dasselbe gewaltige Uebergewicht voraus, das in jeder Kunst und jedem Handwerk der Künstler vor dem Pfuscher voraus haben muß. Unzählige Beyspiele, selbst in diesem Kriege, beweisen dieses, wo kleine Detaschements deutscher Truppen, überlegene Corps der Sansculotten, die sie angreifen wollten, dadurch schlugen, daß sie ihnen selbst entgegen rückten, sie rasch aus Angreifern in Angegriffene verwandelten, so ihren Plan kreuzten und eben dadurch scheitern machten. Auch bleibt

den französischen Generalen kein andres Hülfsmittel übrig, als kleine Massen durch große Massen zu verdrängen zu suchen, weil bey gleicher Anzahl der Ausschlag jederzeit zum Nachtheil ihrer ungeübten rohen Haufen, und zum Vortheil des deutschen Kriegers ausfällt. Nur in ihren Convents-Berichten ist es anders; aber da ist auch die Windbeuteley oft so plump, daß man nicht einmal darüber lachen kann: Z. B. jener Reuter, der einem ganzen Peloton deutscher Infanterie in einem Hohlwege, in Weg reutet, durch Säbelhiebe sie rechts und links bey sich vorbeyscheucht, aber den letzten zu seiner Beute erkieset, ihn verwundet und gefangen nimmt. In Wahrheit, dazu gehört mehr als Guillotinen-Glaube! — Macks wichtigen Plan werden wir Layen mit Gewißheit schwerlich eher, als aus seinen Folgen und Entwickelungen kennen lernen.

Ich komme nun auf die preußischen Verpflegungs-Foderungen. Der Anschlag den die öffentlichen Blätter davon machten, war sehr verschieden, der geringste 12 Millionen jährlich: der Minister von Hardenberg, der den Auftrag erhielt, deswegen mit den sechs vordern Kreisen in Unterhandlung zu treten; fand gar keine günstige Stimmung. Beyde Theile schienen sich in ihren Muthmaßungen getäuscht zu haben. Preußen, das die Unentbehrlichkeit seines Beystandes, und in einem so kritischen

schen Zeitpunkte wie der jetzige, fühlte, konnte unmöglich, bey der augenscheinlichen Gefahr, eine abschlägliche Antwort vermuthen; auf der andern Seite beriefen sich die Kreise dabey auf die schon getragenen, unüberschwenglichen Kosten, und auf die Unmöglichkeit, sich noch mehr zu erschöpfen: dazu kam die, in halb Europa gang und gebe gewordene, Meinung, daß die so ruhig und so ganz ohne die gewöhnliche Widersprüche anderer Mächte, (zumal da das Haus Oesterreich für alle seine großen Aufopferungen für Deutschland, noch keine Entschädigung erhalten oder verlangt hat), geschehene Besitznehmung von Danzig und Thorn — dem alten Ziel Friedrichs des Großen — und von einem so ansehnlichen Distrikte Pohlens, als ein anticipirter Ersatz für die beträchtlichen Kosten des französischen Kriegs, auszulegen seyn müsse. Genug, die Kreise wollten sich in gar keine Unterhandlung einlassen, und fuhren in Bewaffnung des Landvolks fort, das den heißesten, vaterländischen Vertheidigungs-Eifer verrieth, gegen welche Bewaffnung aber, Preußen ebenfalls protestirte. Das Ende dieses Kontrastes war, ein Memoire, worinn der König dem deutschen Reiche die Gründe vorlegte, die ihn nun zwängen, seine Armee am Rhein bis auf ein Corps von 20,000 M. unter des Generals Kalkreuth Kommando zu verringern; wirklich ist auch zum Abmarsch der Befehl ertheilt. Dieß ist ohnstreitig die kritischeste

 und

und traurigste Lage, in welcher in diesem Krieg sich Deutschland befunden hat: die Stockung, die dadurch in dem Plan des Feldzugs, eben im Augenblick seiner Eröfnung, nothwendig entstehen muß: die gegründete Furcht, daß die Franzosen solch' eine Schwächung nützen werden, ehe die Reichs-Armee die Lücke füllt, deren Stellung vom Kayser zwar empfohlen und dem Herzog von Sachsen-Teschen die Befehlshaberstelle übertragen ist, die aber nach dem bekannten Schneckengang der Reichsanstalten schwerlich so bald zu Stande kommen mögte: das Schreckenbild der grausamen Verheerung, das sich mit diesem Gedanken, für so maches blühende Land darstellt, — möge dein edler Genius über dich wachen, biedere, deutsche Stadt Frankfurt! — Das alles sind Aussichten, die, wenn keine schnelle Vermittelung eintritt, die glänzenden Hofnungen, deren sich der Biedermann bey der Britten warmen Eifer, bey Oesterreichs patriotischen Anstrengungen, bey dem Gerüchte von Preußens zu vermehrender Hülfsmacht, verglichen mit dem sichtbaren chaotischen Erschöpfungs-Zustand des neuen Frankreichs, zu Anfange dieser Campagne überlassen durfte, gar tief herabstimmen. Man sagt, daß die abmarschirenden preußischen Truppen noch zögern, daß neue Unterhandlungen gepflogen werden: dies ist innigst von jedem Patrioten zu wünschen. Könnte Friedrich Wilhelm Augenzeuge seyn, welche Folgen dieses un-

unglückliche Ereigniß schon jetzt erzeugt: wie froh-lockend und trotziger die deutschen Demokraten ihr Haupt emportragen; wie Niedergeschlagenheit die Augen der deutschen Patrioten zur Erden heftet, und wie in diesem Zeitalter der Entnervung, Klein-muth und Feigheit die Zaghaften und Schwachen stärker geisselt: — gewiß, er würde selbst seine Krieger in zahlreichern Schaaren zurück an die Ufer führen, deren Schirm sie waren!

Robespierres Sieg über die Cordeliers und Philipotiner, ist die dritte Hauptbegebenheit. Bekanntlich beherrscht der Wohlfarths-Ausschuß alles, und Robespierre beherrscht den Wohl-farths-Ausschuß; ein Augenzeuge sah Robes-pierre im Schauspiel mit Händeklatschen empfangen werden, wie man vor Zeiten den König empfieng. Der National-Convent, ist nur die Marionette, die an seinem Faden tanzt, und das Götzenbild, durch dessen Mund er seine Befehle dem blinden Pöbel ertheilt, der den Nacken beugt, sobald nur die zwey Talismane, National-Convent und Republik, die Tyranney sanktioniren. Eine solche Höhe, ein solches glänzendes Uebergewicht, mußte nothwendig Neider und Nebenbuhler erzeugen; der Augenblick eines fünften Wechsels der Oberherrn Frankreichs war nahe, und der Zeitpunkt kam, wo der Wohlfarths-Ausschuß eben das Schick-sal erfahren sollte, womit seine Glieder vor einem

Jahre den Ausschuß der Zwölfer heimsuch-
ten. Die Verschwornen wollten sich dazu der Re-
volutions-Armee, und der Arbeiter bedienen, die
in Paris und den Departements, die Flinten und
Kanonen der Republik verfertigen; und weil ein
recht fürchterlich tönender Name immer das Haupt-
werkzeug ist, um dem stupiden Einwohner von Pa-
ris Schrecken einzuprägen, so nannte man diese
neuen Vertheidiger der Anarchie, diese handfesten
Schelme: die Cyclopen-Schmiede der Na-
tional-Blitze!! — Es wäre ihnen gelungen,
wenn der Wohlfarths-Ausschuß eben so schläf-
rige, gelinde und schwankende Mittel ergriffen hätte,
als die Minister des, durch sie verwahrloßten, Lud-
wigs, oder die schwärmerische Philanthropie der
Zwölfer; allein so hatten sie es mit Robespierre
und Consorten zu thun, denen wohl bekannt war,
daß allein Raschheit, Nachdruck und Entschlossen-
heit, in solchen Fällen den Sieg gewähren, und
daß man nicht karg mit Blut seyn müsse, wo es
unser eignes Blut gilt. Nach diesen Grundsätzen
handelten sie, und triumphirten! Hebert, Ron-
sin, Monmoro, Vincent, Cloots und noch
16 dieses Gelichters — lauter Hefen des Menschen-
geschlechts, Vagabunden, ausgepfiffene Dichter, wahn-
witzige Gelehrte, Bankerutirer, liederliche Jüng-
linge, Sansculotten in jedem Verstande — büßten
unter der Guillotine, das Loos der Ueberwundenen,
und

und Paris, das sich noch kurz zuvor vor ihnen bückte, sah sie gleichgültig zur Blutbühne wandern, und frohlockte, als ihnen der Henker den Kopf des Verfassers seines Lieblingsblattes, des Pere Duchesne zeigte: so gut und so nachdrücklich hatte der Wohlfarths-Ausschuß das Schrecken zur Tagesordnung gemacht. Jeder von diesen Bösewichtern hatte den Mord unzähliger Unschuldigen auf sein Gewissen geladen, jeder hatte den Tod zehnfach verdient, und also war ihre Hinrichtung eine Wohlthat für die Menschheit, allein nicht dieses war es, was Robespierre an ihnen rügte, und was nun die deutschen Demokraten, ihm zum Verdienst anrechnen, die, hätte eine der coalisirten Mächte jene Bösewichter hinrichten lassen, gewiß über Despotismus und Blutgier ein lautes Zetergeschrey erhoben haben würden. Diese Herrn wissen selbst sehr wohl, daß jener Verbrechen in Robespierre's Augen nur in dem Plan zu seinem Sturz bestand, und daß ihre Verschwörung nicht eine Verschwörung gegen die Republik, sondern ein Wettstreit um die Entreißung der Oberherrschaft gewesen war: eigentlich ein Kampf zwischen Räubern, wer Hauptmann seyn soll, wobey aber leider die Gegend nicht gewinnt, die unter dieser Räuber Plünderung blutet. Hätte Hebert gesiegt, so würde er eben ein solches Mährchen von Beschuldigungen Robespierren aufgebürdet haben, wie dieser jetzt ihm und sei-

seinen Unglücks-Kammeraden — selbst die Hungersnoth nicht ausgenommen — aufbürdet: und er würde von den knechtischen Sektionen, und von denen, Paris nachbetenden, Communen und Departements, eben die Glückwünsche eingeärndet haben, die jetzt Robespierre und der Wohlfarths-Ausschuß einärndtet. Aber welch' ein Memento mori für Robespierre und seine Freunde! denn wer bürgt ihm immer für gleiches Glück! — Noch sitzen Chabot, Bazire, Chaumette, Santerre rc. und mehrere, im Kerker, alle durch ihre Thaten reif zum göttlichen Strafgericht; und es scheint als ob Robespierres Absicht sey, durch Hinrichtung dieser Tollköpfe, einen zweyfachen Vortheil zu erlangen; nämlich nicht allein seine Macht fester zu gründen, und sich so sicherer die Bahn zum zweyten Cronwell zu bahnen; sondern auch den Ruf zu erlangen, als sey er der gemäßigste und rechtschaffenste Revolutionär, um durch Rächung von Blutschulden, seine eignen Unthaten in Vergessenheit zu bringen, und sich in einen Engel des Lichts zu kleiden. Es ist viel Wahrscheinlichkeit für diese Muthmaßung; auch bitte ich die Leser der F. B. Seite 34. derselben nachzulesen, was dort, aus sicherer Quelle, von Robespierres Plan geschrieben wird: vielleicht ist dieser Zeitpunkt da! In No. 55. eines neuen Londner Zeitblatts, steht die merkwürdige Nachricht, daß Robespierre

im

im Februar 1794. von Paris einen Vertrauten, mit Vorschlägen, nach Berlin abgesendet habe.

Von der Hungersnoth, die jetzt in Frankreich à l'ordre du jour ist, haben diese F. B. schon mehrere Data geliefert. Hier noch eine kleine Nachlese. Fleisch ist seltner als Brod, und droht gänzlich zu fehlen. Zucker, Kaffee, Seife rc. bekömmt man nicht mehr. Ein Schweizer-Reisender wurde von 3 seiner Pariser Freunde gebeten; ihnen 12 Hüte Zucker von Genf zu schicken. Die Gewehrfabriken zu Paris und in den umliegenden Departements, sind ungeheuer. Man liefert wirklich täglich 700 Flinten, wovon aber immer ein Siebentheil als untauglich ausgemustert werden muß. Jedoch ein Reisender versicherte mir, daß man es zuletzt gewiß noch auf 1000 Flinten täglich bringen könne. Alle Welt will Salpeter machen; allein der Salpeter ist schlecht, und muß erst von neuem rafinirt werden, und das Pfund erhalten die Sektionen und Communen nur mit 24 Sols bezahlt, da es ihnen doch auf 12 Livres zu stehen kömmt; so daß sich die Hitze des Salpetermachens schon allmählig abkühlt. Ueber die übrigen Ereignisse kann ich mich kürzer fassen. Die tapfern Schaaren des Prinzen Koburg, immer tiefer auf feindlichen Boden vordringend, bereiteten sich zu dem Augenblick, wo sie unter ihrem großen Feldherrn einen neuen Siegesflug, wie den von 1793, beginnen sollten. Und mit welcher Begei-

sterung muß nicht dieses Heer die nahe Ankunft seines geliebten Monarchen erfüllen, der nun in den Niederlanden, wie einst an der türkischen Grenze, Ruhm und Gefahr mit ihm theilen wird. — Am Rhein erzeugten die Zögerungen der bekannten Negotiation einen Stillstand der Waffen, den der Neu-Franke dazu nutzt, die occupirten deutschen Länder rein auszuplündern und wie Anno 1688. zu verheeren. Ein deutlicher Beweis, daß er beym ersten Ernst die Unmöglichkeit ihrer Behauptung einsieht, und dann dem Deutschen nur eine Wüste hinterlassen will. Traurig für den armen Bewohner, der durch solche Kabinets-Politiken leidet, und unterdessen zum Bettler wird! — In England behält Pitt's Genie und die Gerechtigkeit der Sache, unterstützt von der Edelmuth und Geradheit eines ächtaufgeklärten Volks, fortdauernd den Sieg über die Sophistereien und Schikanen der Jakobiner-Opposition, die immer schwächer wird. Die Siege in Indien, die Besitznehmung eines großen Theils von Corsika, sichern England mehr als jemals den Zepter der Oberherrschaft über das Meer zu, und der Seehandel steigt mit unermeßlichen Gewinn, und scheint sich in diesen glücklichen Eylanden zu concentriren. Dadurch daß Frankreich ganz aus der handelnden Welt gleichsam herausgetreten ist, bekömmt England ungeheuere Vortheile. Einige Manufakturstädte leiden, aber die Nation im Ganzen gewinnt.

winnt. Die Steigung der Fonds ist das sicherste und unverdächtigste Zeugniß vom Zutrauen des Volks zu seiner Regierung, und von seiner Stimmung für den jetzigen Krieg.

In Polen glimmt ein Funke französischer Revolution, genährt von Jakobinern, der, wenn er nicht bald getilgt wird, schnell auflodern kann: aber seine Tilgung wird nicht fern seyn.

Die Royalisten in der Vendee bleiben unbesiegbar, Troz ihrer Isolirung und den ungeheuren Anstrengungen des Convents sie zu vernichten. Es fehlt ihnen an Officieren, an Reuterey, an Geschütz, an Waffen, aber sie haben etwas, das dies Alles ersetzt — Willen! **

3.

Korrespondenz. Neuchatel, den 3. April.

Anfangs des vorigen Monats, eben als Jahrmarkt bey uns war, kamen sechs Wagen mit Gold und Silber aus Frankreich an, allemal zwey auf einmal und um den andern Tag; sie waren an das Haus Pourtalés allhier addreßirt. An den Wagen stand auf der einen Seite, Régie nationale des convois, und auf der andern, Trésorerie nationale.

Die

Die Fuhrleute waren als wahre Sans-Culotten und in der National-Uniform gekleidet, und jede Convoye wurde von einem Officier und einigen Gemeinen von der National-Gendarmrie, in voller Montur und Rüstung, begleitet, und merken Sie es wohl, sie legten ihre Waffen, was doch die Neutralität des Schweizer Bodens geheischt hätte, nicht an der Gränz-Wache ab, sondern zogen so bewehrt durch das Val de Travers, und durch die Stadt, bis an das Haus des Pourtale's. Die Escorte quartirte sich in die Stadt; man giebt zwar vor, sie hätten ihre Waffen hier im Schloß, während ihres Aufenthalts abgelegt, allein wenn das auch geschehn ist, so haben sie wenigstens ihre Insolenz nicht abgelegt. Stellen sie sich vor was das für eine angenehme Gesellschaft und Anblick für die hier wohnende arme Emigranten war! Alles wurde nun sogleich aufgekauft, und jezt sind die Lebensbedürfnisse im Preiße hoch aufgeschlagen, und das Landvolk, das überhaupt schweizerischer denkt, als die meisten Stadt-Bewohner, murreten darüber; man glaubt, daß dieses Geld auch bestimmt sey, im Auslande manche Gewissen revolutionärisch zu bearbeiten. Pourtale's ist übrigens ein wenig bange, so als Agent der Nation öffentlich aufgestellt zu werden, er fürchtet Repressalien von der Coalition, bey seinen Häusern im Auslande. Auch einige Herrn hier schüttelten die Köpfe, was

zu

zu diesem Neuchateller Neutralitäts-Exempel wohl die andern Kantone, z. B. die katholischen, und sonderlich Bern sagen mögten, wo Nationalgeist und Schweizersinn, durch Kaufmannsgeist und Geldsinn, noch nicht stumpf geworden sind, und wo in Großen und Niedern noch jener edle Volksstolz sich regt, der bey Sempach und Murten nicht die Stärke und den Trutz der Feinde, sondern die Gerechtigkeit der Sache und Helvetiens Ehre wog! —

4.

Avertissement *).

Il n'arrive que trop fréquemment que des Personnes peu scrupuleuses manquent aux égards, dûs au Public et à la Vérité, en publiant des Lettres ou des Mémoires qui ont trait aux Affaires Politiques ou militaires; Il est urgent de prévenir le Public contre un pareil Abus, ces Ecrits étant d'ordinaire ou entiérement fictifs ou dumoins considérablement defigurés. Il pourroit arriver qu'on publiât sous le nom du

*) Wir rücken dieses Avertissement so ein, wie wir es erhalten haben, da es die beste Beantwortung der Frage, in der Note zu dem Brief in No. XVI. der F. B. ist.

A. d. Red.

du Duc de Brunsvic de semblables Ecrits, relatifs à la fin de la derniere Campagne sur le haut-Rhin. Pour cet effet nous sommes autorisés à declarer, qu'aucun de ces Ecrits ne doit être consideré comme autentique, à moins qu'il ne soit signé par le Duc de Brunsvic lui-même, et qu'il ne se trouve inseré dans les Gazettes de Berlin.

5.

Korrespondenz. Rom, den 3. April.

Aus Neapel erhalten wir die Nachricht von einer Verschwörung, die zum Zweck hatte, den König und die Königinn heimlich auf ein Schiff zu entführen und nach Frankreich in die Hände der Jakobiner zu liefern. Viele Vornehme sollen darein verwickelt, und über zweyhundert bereits arretirt seyn.

6.

Dritte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XVII.)

Bisher habe ich nur Gelegenheit gehabt, l. F. Sie von der Bravour und dem guten Betragen dieser kleinen holländischen Armee zu unterhalten; aber

aber jetzt komme ich auf zwey unangenehme Vorfälle, die mir nicht erlauben, gleiche Gerechtigkeit drey oder vier Bataillonen wiederfahren zu lassen, deren Niederlage die Folge ihrer unverzeihlichen Nachläßigkeit, oder, besser zu sagen, der Nachläßsigkeit ihrer Officiere war, an welchen immer die Schuld liegt, wenn Truppen ein Unglück von der Art wiederfährt, wie ich gleich erzählen werde. Der Erbprinz von Oranien hatte den Tag vor der Schlacht bey Famars seinem Bruder den Befehl zugeschickt, gegen Ryssel einige Truppen aus dem Lager zu Menin vorrücken zu lassen, um die Besatzung dieses Platzes zu verhindern, Orchies zu Hülfe zu kommen, im Fall dieser Posten einigen Widerstand leisten sollte. Dieser junge Prinz, der unter einem ruhigen Aeußerlichen, eine der feurigsten Seelen verbergen soll, brach von Menin an der Spitze einiger Bataillone auf, und griff Tourcoing, einen kleinen Flecken, an, den 6 oder 700 Mann feindliche Infanterie besetzt hatten. Er vertrieb sie, nach einem lebhaften Gefechte, daraus, und weil er diesen Posten behaupten wollte, so vertraute er seine Bewahrung zweyen Bataillons und einer Schwadron Reuter an. Diese, in der Ueberzeugung, daß der Feind noch immer seinen Rückzug fortsetze, und ohne sich von der Wahrheit, durch die gewöhnlichen Mittel zu überzeugen, oder die geringsten Maasregeln zu ihrer Sicherheit zu treffen,

zerstreuten sich, unbesonnener Weise durch den Flekken, sobald der Prinz von Oranien mit den übrigen Truppen ins Lager zurückgekehrt war. Die unmittelbare Folge ihrer Unbesonnenheit war, daß der Feind, der davon sogleich unterrichtet wurde, und überdieß auf seiner Retirade beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen hatte, sogleich wieder umkehrte, von allen Seiten in den Flecken drang, was sich zur Wehre setzte, niedermachte oder gefangen nahm, und den Rest verjagte; die Schwadron allein, zog sich, fast ohne Verlust aus diesem schlimmen Händel, indem sie sich einen Weg durch den Feind mit dem Säbel in der Faust, bahnte. Einige Monate darauf begegnete ein gleicher Unfall, durch gleiche Nachläßigkeit, zwey andern Bataillonen zu Lincelles. Die Holländer hatten den Feind aus diesem Dorfe vertrieben, der ein paar Stunden darauf sie wieder vertrieb. Zwey englische Bataillone jedoch, die der Herzog von York ihnen zu Hülfe schickte, dessen Armee sich eben auf dem Marsche nach Dünkirchen befand, und die in dem Augenblick anlangten, wo die Holländer noch im Rückziehen fochten, drangen, troß einem fürchterlichen Kartätschenfeuer, das ihnen eine Menge Leute wegraffte, mit solchem Ungestüm in den Feind, daß sie ihn zwangen, das Dorf zu verlassen, welches von den Holländern sogleich wieder besetzt wurde. Dieser Vorfall, der leztere hätte überzeugen sollen, daß

der

der Feind sie in diesem Posten nicht leiden wolle, schien, statt sie aus Furcht vor einer zweyten Ueberraschung, zu einer größern Wachsamkeit aufzumuntern, ganz die entgegengesetzte Wirkung bey ihnen hervorgebracht zu haben; denn sie vernachläßigten dergestalt alle Vorsicht, die ihnen Klugheit und ihre kritische Lage empfahl, daß der Feind, als er, ich glaube es war den Tag darauf, wieder erschien, ohne daß sie seinen Anzug erfuhren, sie im Dorfe selbst umzingelte, den größten Theil gefangen nahm, und denen, die sich flüchten konnten, die Schande überließ, im holländischen Lager die Zeitung von ihrer Niederlage zu überbringen.

Ich kann mich nicht entbrechen, bey der Gelegenheit zu bemerken, daß zur Zeit sowohl der Besitznahme von Tourcoin als von Lincelles durch die holländischen Truppen, letztern sehr wenig daran lag, ob der Feind von diesen beyden Posten Meister war oder nicht, und daß sie um so mehr unrecht thaten, Leute bey der Wegnahme und Vertheidigung aufzuopfern, da man nachher fand, daß beyde Postirungen Vertheidigungsmittel heischten, die man außer Stand war, ihnen zu geben. Ein General, der die Liebe und das Zutrauen der Truppen zu verdienen wünscht, die er anführt, muß sie nie der Gefahr ohne Nutzen aussetzen, sondern, indem er ihr Blut schont, ihren Muth und ihre Tapferkeit für wichtigere Gelegenheiten aufsparen. Uebrigens

gens sind die beyden Vorfälle, die ich eben erzählt habe, die einzigen, während des ganzen Feldzugs, die den Holländern, durch ihre eigne Schuld, zum Nachtheil gereicht hätten. Ueberdieses waren sie allein den Truppen schädlich, die solche durch ihre Unvorsichtigkeit veranlaßt hatten, denn auf die übrige Armee blieben sie ohne Einfluß. Sollte aber ein Versehn, von 3 oder 4 Bataillonen, berechtigen, den Schluß zu folgern, daß eine ganze Armee davon angesteckt sey, so möchte wohl selbst der Ruf der besten Truppen in Europa schwankend und vergänglich seyn.

Ich komme nunmehr l. F. auf den Echec, welchen die holländische Armee den 13. Septembr. litt, und von welchem unser Verfasser in einem pathetischen Ton, gleich zu Anfang seines Versuchs spricht, und versichert, daß es sein Herz betrübe, ohne jedoch seinen Geist in Verwunderung zu setzen: lassen wir sein Herz bey Seite, aber wenn diese Echec seine Verwunderung nicht erregte, so erregte er die meinige eben so wenig; allein, aus Gründen, die von den seinigen sehr verschieden sind, wie Sie dieses klärlich, aus dem eben so wahren als umständlichen Bericht von diesem Vorfall ersehn werden, den ich die Ehre haben will, Ihnen so vorzulegen, wie er von einem holländischen General und Augenzeugen der vornehmsten Ereignisse, abgefaßt worden ist. Dieser Aufsatz,

dessen

dessen Ueberkommung mir viel Mühe gekostet hat, ist nicht öffentlich bekannt geworden, weil der Erbstatthalter und die Prinzen seine Söhne, für gut befunden haben, ihn zu unterdrücken, und das theils aus einer eben so löblichen als gemeiniglich selten bey Armeen beobachteten Schonung, die aus Truppen verschiedener Mächte bestehen, wo sehr oft der geringste verdrießliche Vorfall Gelegenheit zu Zwistigkeiten ohne Zahl und zu wechselseitigen Vorwürfen giebt, welche die Generale und selbst die Truppen gegen einander erbittern, und selten verfehlen, dem gemeinschaftlichen Intresse zu schaden; theils, weil die jungen Prinzen von Oranien, wie man sagt, für den Prinzen von Coburg eine Verehrung und Liebe haben, die bis zum Enthusiastischen geht. Ein so kluges, und auf so gerechten Bewegungsgründen gestütztes Verfahren, verdient ohne Zweifel Lob; allein auf der andern Seite ist es unangenehm, daß das, vielleicht zu discrete, Schweigen dieser Prinzen über die wahren Ursachen einer so traurigen Begebenheit, als der 13. Sept. für die holländische Armee war, nothwendig beyträgt, die ungünstige und beleidigende Meynung zu accreditiren, welche der Verf. des Essai, dem Publikum von dieser Armee beyzubringen gesucht hat, zumal da er sich eben auf diese Ereigniß als auf einen Beweis seiner inconsequenten Behauptungen beruft, deren Falschheit, wie ich hoffe, ein

zweyter Feldzug dem Publikum eben so deutlich darthun wird, als Sie es bey Lesung des Folgenden bewiesen sehn werden.

Die Schlappe, welche den 7. September bey Hondschoote ein Theil der combinirten Armee unter den Befehlen des Herzogs von York bekam, und auf welche der Angriff von Ypern erfolgte, der jedoch durch die holländischen Truppen abgeschlagen wurde, welche diesen Platz besetzt hielten, mußte nothwendig den Erbprinzen von Oranien sehr besorgt machen, dessen kaum 14,000 M. starke Armee in zu viele Stellungen vereinzelt war, als daß man jede hätte für hinlänglich ausgerüstet mit Truppen und Vertheidigungsmitteln halten sollen. Unterdessen war dieser Prinz, troz der kizlichen Lage seiner kleinen Armee, deren rechter Flügel Gefahr lief, von dem, mehr als noch einmal so starken, Feind tournirt zu werden, nichts destoweniger fest entschlossen, sich in allen seinen Postirungen zu erhalten, als er am 9ten die böse Botschaft bekam, daß der Herzog von York sich nicht allein gezwungen gesehn habe, seinen Absichten auf Dünkirchen zu entsagen, sondern daß er sich auch in einer Lage befände, die für ihn die traurigsten Folgen haben könne. Diese Botschaft und ein Brief, den er zu gleicher Zeit vom Commendanten zu Ypern erhielt, worinn ihm dieser Officier meldete, daß der Succurs, um welchen er ihn gebeten, bey dem schlechten Zustand

des

des Platzes und dem Mangel an Munition, den Verlust desselben nur um einige Tage verzögern könne, mußte ihn endlich bewegen, seine Stellung zu verlassen, um eine minder krittische einzunehmen, und wo er, im Fall eines Angriffs, mit vereintern Kräften agiren könne. Er beschloß zu dem Ende, daß sein Bruder, der Prinz Friedrich von Oranien, mit 2 bis 3,000 M. zu Wevelghem bleiben solle, um von dort aus Menin zu souteniren, das durch ein Bataillon, die Husaren und leichte Infanterie besetzt bleibe, während die Armee bey Cortryck campire, wo das Hauptquartier seyn sollte. Zufolge dieser Einrichtung wurde die Bagage den 9ten ins neue Lager abgeschickt, und am 10ten zog die Armee um 3 Uhr Morgens, in zwey Kolonnen dahin. Schon hatte die tête der Truppen Wevelghem erreicht, als die Ankunft des vom Prinzen von Coburg an den Erbprinzen von Oranien abgeschickten Obristen von Funk diese Disposition unterbrach. Dieser Officier fieng gleich damit an, sich bitterlich zu beschweren, daß die holländische Armee ihre Position verlassen habe, und beschwur den Prinzen von Oranien, sie unverzüglich solche wieder einnehmen zu lassen: er schloß mit den feyerlichsten Versprechungen eines schleunigen Beystands. Der Prinz, auf den diese letzten Worte und das Verlangen, in Allem, wo er es könne, zum gemeinen Besten und zu den Absichten der Alliirten mitzu-

wir-

wirken, mehr Eindruck machten als die Gründe des Officiers, befahl sogleich seiner Armee umzukehren, und wieß jedes Corps an, seine verlassene Stellung einzunehmen. Nie ist ein Befehl mit mehr Freudigkeit empfangen und ausgeführet worden. Gegen 6 Uhr des Morgens war alles wieder an seinem Platz. Nur wegen Werwick an der Ober-Lys war man besorgt, weil der Feind, auf die Nachricht von dem Rückzuge der holländischen Armee, Mine gemacht hatte, es besetzen zu wollen. Unterdessen kamen die Truppen, welche diesen Posten geräumt hatten, unterstützt von denen, welche unter den Befehlen des Prinzen von Hessen-Darmstadt, sich ihrerseits, von Messines, Houtghem und Commines repliirt hatten, noch zeitig genug an, um ihn zu behaupten. In dieser Verfassung blieben die Sachen diesen und den folgenden Tag. Den 12. erhielt der Prinz von Oranien die angenehme Nachricht von der Uebergabe von Quesnoy, auf welche Zeitung eine andere, für ihn und seine Truppen nicht minder interessante erfolgte, die Botschaft von der Ankunft des Generals von Beaulieu mit 6,000 Oesterreichern zu Lan, ein kleines Dorf, eine gute halbe Lieue von Menin, auf der Straße nach Cortryck. Alle Besorgnisse schwanden nunmehr im holländischen Lager, und machten daselbst der lebhaftesten Freude Platz, sie war so groß und so allgemein unter den Truppen, daß eine Armee von 30000 M. angreifen, ihnen nur ein Spiel gedünkt haben würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XX.

No. XX.

I.

Korrespondenz. Bordeaux, den 20. März.

Die hiesige Kaufmannschaft muß eine Geldbuße von 100 Millionen Livres bezahlen. Ein Kaufmann, Hr. Bonatte, ist allein auf 1,800,000 L. taxirt. Alle diese Unglücklichen, die vor 4 Jahren so stolz waren, die sich mit dem Ankauf der Güter der Emigrirten und der Geistlichkeit bereicherten, die wähnten, daß auf der Welt nichts ehrwürdigeres sey, als Geld, die in ihren Commis Generale, in ihren Buchhaltern Minister erblickten; die Reihe ist nun an sie gekommen. Zu Fuß schleppte man diese, die Revolution zu spat verwünschende, reuige Bekehrte, zwischen zwey Reihen Karrn, worauf ihre Komptorbücher lagen, nach der Place Dauphine, und gab ihnen dort ein Guillotinen Schauspiel. Man richtete vor ihren Augen die Tochter des ehemaligen Commendanten von Bordeaux, die reiche und tugendhafte Frau von Hargicourt, hin, weyland Besitzerin der berühmtesten Weinberge der Provinz.

Ee Um

Um Nantes eben so behandeln zu können, hat man veranstaltet, daß der General arretirt wurde, welcher nach St. Domingo gehn, und den Negern ihre Freylassung verkündigen sollte, und giebt jetzt diese Verhaftnehmung der Kaufmannschaft zu Nantes Schuld.

Ich schicke Ihnen die Komödienzettel aus Paris. Sie sehn, die Meisterstücke der großen Männer der glänzenden Zeitalter des französischen Reichs, sind vom Theater verschwunden, und durch Mißgeburten verdrängt worden, wie von der politischen Schaubühne edle und hohe Gefühle und Thaten verschwunden sind, um Intriken, Feindschaften, Verschwörungen, von Komödianten, Perukenmachern, Schustern, Kramladendienern und dergl. Leuten, welche die erste Rolle an sich gerissen haben, Platz zu machen. Die Wahl der neuen Stücke ist des neuen Publikums würdig: Marat dans le souterrain; les crimes de la féodalité; le naufrage des rois dans l'isle de la raison &c. &c. Die bekannte Geschichte von dem Herrn von Rüxleben ist unter dem Titel: l'homme à la main de fer, ou Evrard à Rixleben, auf die Bühne gebracht, und ein Pot-pourri, aus Göz von Berlichingen und Rüxlebens Geschichte zusammengestoppelt.

---

2. Der

2.

Der oesterreichsche Soldat:

Ehrenvolles, der Wahrheit treues, Zeugniß, aus dem Briefe eines Officiers.

Ich habe bey allen diesen Gefechten und Ereignissen, neuerdings kennen gelernt, was der jetzige Kayserliche Soldat für ein achtungswürdiger Mann ist. Gehorsam und Liebevoll gegen raisonnable Vorgesetzte, unbeschreiblich furchtlos in Gefahren, geduldig in Noth und Elend, mitleidig gegen Nothleidende, einsichtsvoll und gerecht gegen Verdienste und Nicht-Verdienste. Ich habe diesen wackern Leuten insgesamt aber auch vor acht Tagen, bey Gelegenheit, daß ich einigen von den Verdienstlichsten, Tapferkeits-Medaillen mit einiger Feyerlichkeit austheilte, in einer öffentlichen Anrede Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und die dankbaren Thränen, die ich bey manchen im Auge zittern sah, hätten mich beynahe selbst sprachlos gemacht.

3.

Ein Nachtrag zur Rede in N. VI. Seite 109, Zeile 16 und 30.

Hennings hat vollkommen Recht, im 3ten Stück des Genius, wenn er die Leute auslacht, die in der Einführung des neuen Kalenders in Frankreich, nur ein kindisches Spielwerk sehn. Eben durch Spielwerke, wie diese, und durch Wortkram, wie Aristocratie, Freyheit, Republik, (oder Humanität, Philosophie, Aufklärung, den Ingredienzen zu dem Schlaftrunk, welchen unsere neuen Levellers den Fürsten eingeben, um ungestört ihr Aqua Tophana brauen zu dürfen) bethört man in unserm Zeitalter am stärksten die Menschen. „Der Convent, sagt H., hatte kein kräftigeres Mittel als dieses, die alte Priesterreligion zu vertilgen ꝛc. und so schlug das Mittel an, Priester und bisherige Religion wurden unvermerkt abgeschafft, und die Naturreligion stand da ꝛc. Wird sie durchgesetzt, so sind die Folgen unabsehbar. Man müßte sich sehr über die Stimmung der Gemüther verblenden, wenn man nicht einsehn wollte, welchen Eingriff die Kirche der bloßen Vernunft, sobald sie solche Wurzel gefaßt haben wird, bald der geoffenbarten Religion thun würde!"

So

So schreibt und druckt ein Deutscher, unter seiner Unterschrift, in einem in deutschen Landen publicirten, in allen deutschen Gesellschaften und Buchläden circulirenden Journal; und das zu eben der Zeit, wo Deutschlands Kayser, und Fürsten, einen Krieg für Erhaltung der Moralität und Religion führen; so schreibt er über die christliche Religion, die nach ihm nur eine alte Priesterreligion, und nicht die Kirche der bloßen Vernunft ist. Wie werden Er, und die, welche denken wie Er, wie werden sie schreiben und drucken, wenn Intrike, Kleinmuth und Bestechung, uns einen Frieden geben sollten, der das System der Zerstörer von Eigenthum, Religion und Sittlichkeit, durch förmliche Verträge und Schlüsse mit Ihnen, anerkennt, und so für alle Welt sanktionirt, ohne Europa eine andere Sicherheit geben zu können. — Es ist äußerst merkwürdig, und es ist ein auffallender Beweis, wie unendlich der Faktion und ihren Verbündeten am Frieden gelegen seyn müsse, daß man auf alle mögliche Art und Weise die Stimmung dazu im Publikum zu verbreiten sucht. So ist das Jakobiner-Produkt, das wir S. 282 angezeigt haben, und das diesen Zweck hat, mit der Post an mehrern Orten, sonderlich Kaufleuten und Handwerkern zugeschickt, und zur Bekanntmachung empfohlen worden; und in den bey-

 den

den Hamburger Zeitungen steht unter Regensburg eine gleichlautende, folglich eingesendete Anzeige, daß diese Schrift zu Regensburg colportirt worden, und daß darinn bewiesen sey, man müsse Frieden machen, weil der Krieg nur für die französischen Prinzen geführt werde. — Fürsten, und Fürstenräthe! wenns euch ein Ernst um Religion, und um Erhaltung eurer Staaten Ruhe und Glück ist, so bedenkt es wohl in Eurer Weisheit: einer langen Zukunft Wohl oder Weh, hängt an Eurer Friedens-Unterschrift!

* *

4.

Korrespondenz. Kussel, den 15. April.

Die schrecklichen Drückungen der französischen Commissarien, haben endlich die Unglücklichen, die sie seit mehrern Monaten peinigen, zur Verzweiflung gebracht. Alle Bauern der Dörfer zwischen Lautern, Landstuhl, Zweybrücken, Pirmasens, und Tripstadt, einer von Wäldern und unzugänglichen Bergen durchschnittenen Gegend, haben sich, da die deutschen Truppen sie nicht befreyen, selbst mit Flinten, Säbeln, Sensen und andern Waffen, bewehrt, und die Commissarien und Soldaten angegriffen und verjagt, die ihnen

ihren

ihren letzten kärglichen Lebensunterhalt zu rauben kamen. Den 10. und 11ten haben sie einen Trupp Reuterey und Fußvolk in der Gegend von Rot-halben angegriffen, und bis Pirmasens, nach einem Scharmützel, zurückgetrieben, in welchem die Neufranken 30 Mann auf dem Platz gelassen haben. Die Feinde verließen sogar Pirmasens, das sie jedoch den 13ten wieder mit einem Batail-lon und Geschütz besetzten. An eben dem Tage fiel ein neues Gefecht vor, das den ganzen Tag dauerte, und wo der Sieg gleichfalls auf Seiten der Bauern blieb. Doch sollen beyde Theile viele Mannschaft verloren haben. Die Bauern, wie die Sage geht, haben sich sogar einiger französischen Kanonen be-mächtigt, wenigstens sind am 13ten Abends, ein zwanzig französische Artilleristen nach Homburg, als Flüchtlinge von Pirmasens, und ohne Ge-wehr und Kanonen gekommen, aus deren Mund man dieses weiß, und die zu verstehn gaben, daß den Franzosen, bey diesem Bauern-Aufstand, nicht allzuwohl zu Muthe sey.

Der Ober-Commissair Coulogne, der von der Gährung unter dem Landvolke Wind bekam, ließ schon am 10ten von Zweybrücken aus, eine Proclamation bekannt machen, worinn er die besten Worte gab, und versicherte, daß er Anstalten treffen würde, um die Plackereyen zu verhindern, die man sich, wie er höre, erlaube, und daß, wer Beschwer-

 den

den vorzubringen hätte, solche nur schriftlich einreichen, und der strengsten Gerechtigkeitspflege und thätigsten Hülfe gewärtig seyn möchte. Allein die Proclamation betrog niemanden, und die französischen Soldaten werden es überdrüßig, um die Plünderungen der Commissarien zu schützen, sich von verzweifflungsvollen, überall im Hinterhalt liegenden, Leuten, wegschießen zu lassen.

Die Namen der Gemeinen, die mit den Franzosen schon wirklich handgemeng geworden, sind folgende; Leymen, Clausen, Rothalben, Gießelsberg, Donnrittern, Burgalben, Fischbach, Hermeberg, Hieselberg, Herschberg, Saltzstadt, Schauerberg, Horfreschen, Petersberg, Salfröschen, Thalschweiler, Höhheimer, Ferbach, Bittershausen, Schmiedshausen, Manweiler, Rischweiler, Höwe-Wilbach, Höwe Eschweiler, Wengeberg ꝛc. — Gegen solches Gesindel, wie die Neufranken, ist ein Aufstand des bewaffneten Landvolks doch ein ganz kräftiges Mittel, wie man sieht.

---

5. Ein

5.

Ein merkwürdiges Aktenstück *).

Hannover, den 2. März 1794.

Der Verfasser des in dem Intell. Blatt der Allg. Lit. Zeit. vom 15. Febr. d. J. unter der Rubrik: Oeffentliche Anstalten, eingerückten Schreibens, ist von den eigentlichen Ursachen, welche die Verordnung vom 19. Dec. 1793. wegen der Lesebibliotheken und Lesegesellschaften in den Chur-Hannöverischen Landen veranlaßt haben, nicht recht unterrichtet gewesen, und der unterschriebene wirkliche Referent in der Sache glaubt es daher dem Publikum schuldig zu seyn, über deren eigentliche Bewandniß einen kurzen Vortrag zu thun. Es giebt so wie jetzt allenthalben in der Welt, also auch hier zu Lande, gelehrte und ungelehrte, kluge und einfältige Leute, die über religiöse und politische Aufklärung vieles und manches hin und her raisonniren, faseln und schwatzen, auch wohl schreiben, wenn sie einen Verleger finden können, der die Waare in das lite-

*) Obgleich dieser Aufsatz durch das Intell. Blatt der A. L. Z. bereits in den Händen der meisten Leser seyn wird, so enthält er doch zu viele und zu trefliche Wahrheiten, als daß man ihn nicht auf alle mögliche Art zu vervielfältigen und in das Gedächtniß zurückrufen sollte.

Anm. des Red.

litterarische Commerz bringen will. Die Satten im Lande, im moralischen und physischen Sinne des Worts genommen, sind, wie natürlich, meistentheils sehr strenge für das alte politische und religiöse System, und die Hungrigen sind dagegen. Billig muß die Policey bey den Differenzien und Disputen über diese Materien, wenn sie nicht in Thätigkeiten und Unordnungen ausbrechen, dem menschlichen Egoismus und der menschlichen Schwäche etwas zu gute halten, so lange sie nicht etwa die französische Freyheit, nach welcher die Menschen jetzt auch wegen ihrer muthmaßlichen Gedanken und wegen desjenigen, was sie wenigstens hätten denken können, guillotinirt werden, gleichfalls einzuführen für nöthig hält.

Das aber liegt der Policey auf jeden Fall und zu jeder Zeit ob, darauf zu achten, daß der Landeseinwohner, oder wie man jetzt sagt, der Staatsbürger, für Armuth, Liederlichkeit, bösen Krankheiten und Wahnsinn thunlichst bewahrt werde, und das geschieht unter andern, wenn die sogenannten Lesegesellschaften und Lesebibliotheken unter gehörige Aufsicht genommen werden. Daß mancher ehrliche Schuster und Schneider, der den Leisten und die Nadel mit politischen und religiösen Streitschriften verwechselt, auch wohl mancher Landmann, der statt des Pflugs, den Wurmbrand, oder sonst eine currente Volksschrift in die Hand nimmt, und statt

zu nähen und zu pflügen, seine Nachbarn in den Wirthshäusern und andern Zusammenkünften mit seiner Lectüre aufzuklären sucht, nicht selten darüber an den Bettelstab kömmt, davon hat die Policey in allen Ländern Beyspiele aufzuweisen; daß ferner Unordnung, Liederlichkeit, auch wohl hornartige und andere Krankheiten in mancher Familie entstehen, wenn der Primaner seinen Portier des chartreux, das halbmannbare Mädchen seinen Sofa und Ecumoire, die junge Hausfrau ihre Liaisons dangereuses und so weiter, wohlfeil und bequem studiren kann, und daß diese und ähnliche Schriften, da man sie seit dem Zeitpunkt der großen Aufklärung in Deutschland auch insgesammt in unserer Muttersprache haben kann, sehr leicht durch Lesebibliotheken und Lesegesellschaften in allen Klassen und Ständen gäng und gebe werden können, wenn diese Aufklärungsfabriken ohne alle öffentliche Aufsicht bleiben, auch das lehrt die Erfahrung.

Daß endlich die vielen politischen Volksjeremiaden über die angeblichen bisherigen vielen ungerechten Verhältnisse in der menschlichen Societät, manchen einfältigen Handwerksmann auf die fixirte Idee eines Maire de Paris, manchen Juris practicum, dem es mit seiner Praxis etwas sauer wird, auf die Idee eines Représentant du peuple, manchen Schreiber auf die Idee eines Agent public de la Nation, manchen Untereinnehmer, wenn er sich vol-

lends

lends mit seiner Casse brouillirt hat, auf die Idee eines Administrateur du trésor de la Republique leiten können, und daß die Policey daher in Zukunft in den Narrenspitälern neben den jetzigen Göttern und Kaysern, wohl auch französische Maires und Conventsmitglieder werde zu ernähren haben, auch das wird wohl niemand leugnen, der auf den Ideengang verschrobener Köpfe einige Achtung gegeben hat.

Obige Betrachtungen, und nicht der Ausspruch des Augsburgschen Vicariats, von welchem wenigstens bey den hiesigen Policeyacten etwas nicht constirt, veranlaßten die Idee, die Lesegesellschaften und Lesebibliotheken einer Policeyaufsicht zu unterwerfen, und dadurch den Umlauf solcher Schriften, die, nach der altmodigen Art, die Dinge in der Welt angesehen, Betteley, Krankheiten, und wohl gar Gemüthsverwirrungen beförderten, nach Beschaffenheit der Umstände zu beschränken oder zu hemmen. Alle diese Schriften mit Stumpf und Stiel auszurotten, daran hat die Policey nicht gedacht, auch sind bis jetzt weder politische noch religiöse Kammerjäger angesetzt, um sie etwa in jedem Hause gleich Ratzen und Mäusen aufzusuchen und zu vertilgen. Sollte es daher der Verfasser des Briefes in seiner Familie mit der Aufklärung schon so weit gebracht haben, daß er die angezogenen und ähnlichen Schriften zur Beförderung der Humanität

und

und der Geistes- und Herzensbildung in seiner Familie brauchen kann, so stehet es ihm auch jetzt noch frey, sie unter der Hand kommen zu lassen, nur ist es ihm um der jetzigen Verschiedenheit der Meynungen willen verboten, solche, es sey umsonst, oder auch für 4 Pfen. des Tages in Circulation zu bringen. Auch kann der Verfasser versichert seyn, daß wenn es einmal mit den Fortschritten in der Humanität so weit wird gekommen seyn, daß zum Beyspiel die Pucelle d'Orleans mit dem Kupfer der Eselsbegattung, öffentlich, ohne Bedenken an den Fenstern der Antiquarien kann ausgestellt werden, die obige Verordnung wahrscheinlich wieder wird aufgehoben werden.

Da übrigens Referent ein Feind alles Streites ist, so will er per modum amicabilis compositionis kurz sein Glaubensbekenntniß anführen, weil er vermuthet, daß der Verfasser des Briefes in den Hauptpunkten gar leicht einerley Meynung mit ihm seyn könnte. Referent ist nämlich des Dafürhaltens, daß —

— Gott, oder wer das Abstractum lieber mag, Vollkommenheit über alles, und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, die Hauptsumma aller Religionen, und Schutz und Sicherheit für rechtmäßig erworbenes moralisches und physisches Eigenthum, verhältnißmäßige Vertheilung der öffentlichen Abgaben, strenge Oeconomie in den öffentlichen

Aus-

Ausgaben, und daneben hinlänglicher Spielraum für jedes wahre Verdienst, die Hauptsumme aller Politik sey, daß es keiner Lesegesellschaften und Lesebibliotheken bedürfe, um diese Sätze an und für sich selbst den Menschen begreiflich zu machen, da sie in dem natürlichen Gefühle jedes richtig organisirten menschlichen Geschöpfs liegen; daß aber die Art und Weise, die Mittel und Wege, wie? und die Formen, unter welchen die Menschen zur Ausübung dieser Hauptsummen aller Religion und Politik können gebracht werden, ohne diesseits und jenseits des Weges auszugleiten, bis jetzt, troß aller Versuche von dem Patriarchismus an, bis hinauf auf den orientalischen Despotismus, und von diesem bis auf seinen unehelichen Bruder, den Sanscülotismus, größtentheils noch Problem sind, welches weder die zehntausend patriotischen Volksschriften in Deutschland, noch weniger der französische Convent aufgelöset haben, daß zu einer Auflösung des Problems, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Locals modificirt, zu hoffen ist, daß aber bey dieser nur eigene Erfahrung, und hauptsächlich der Charakter des Mannes, der den Versuch macht, entscheidet, und daß ein solcher Mann den Allgemeingeschmack der jetzigen deutschen politischen Volksschriften gar nicht, und die Schlüsse des jetzigen französischen National-Convents bey seiner Arbeit nur dazu wird brauchen

chen können, um allenfalls nachzuschlagen; was nicht geschehen muß, wenn er das Problem auflösen will.

Sollte jedoch der Verfasser des Briefes einem andern Glaubensbekenntniß zugethan seyn, so wird ihm Referent solches gern unangetastet lassen, so lange er ex officio und von Policeywegen nicht dazu verpflichtet wird.

C. L. Höpfner,

Commerz-Rath und Geheimer Canzley-Secretair.

6.

Revolutionsschriften.

Aus der Feder des Herrn Domherrn von B. zu H. ist folgende Schrift geflossen: Ein Wort eines Adlichen an den Adel. 1793. 8. 286 Seit. Zuerst eine Einleitung, den Anlaß zu dieser Schrift (das bekannte Ewaldsche Feuillant-Pamphlet) enthaltend; dann der historische Theil, in zwey Abschnitten, von dem Ursprunge und den Vorrechten des Adels, wo die letzte Abtheilung auch die eingebildeten berührt; zuletzt der praktische Theil, über die gegründete und ungegründete Vorwürfe, die man dem Adel zu machen pflegt, nebst einer Beantwortung der Ewaldschen Frage.

Recen-

Recensent hat wenige Schriften gelesen, die in einem kältern und unpartheyischern Tone geschrieben wären: der Herr Verfasser behauptet die Vorrechte seines Standes, aber geißelt auch die Thorheiten, die einige seiner Mitglieder sich zu Schulden kommen lassen, und so giebt er manchem, Kampfgerüsteten Democraten, ein herrliches Beyspiel der Wahrheitsliebe, das letzterer aber nachzuahmen — sich wohl hüten wird.

* *

7.

Korrespondenz. Brüssel, den 18. April.

Unser Monarch ist überall, mit den ungeheucheltesten und lebhaftesten Ausdrücken der Freude und Ergebenheit, empfangen worden, und eben so zu Valenciennes. Den 23sten wird hier seine Inauguration als Herzog von Brabant seyn. An diesem Tage sind es gerade 50 Jahr, daß der grossen Maria Theresia gehuldigt wurde, unter deren Regierung Belgien so glücklich war: Welch' eine günstige Vorbedeutung. Man sagt, heute werde ein allgemeiner Angriff auf Robespierre's Soldaten, von Ostende bis Arlon geschehen. Es ist ein man sagt: übrigens scheint es gewiß, daß man mit Eröffnung des Feldzugs

nur

nur gewartet habe, um ihn unter den Augen des Monarchen zu eröffnen, dessen Gegenwart nothwendig den Muth der tapfern Krieger noch mehr erhöhen, und auch den etwanigen kleinen Mißverständnissen der Oberhäupter ein Ende machen wird.

8.

Erste Fortsetzung der Vorrede ꝛc. (S. No. XVIII.)

Seine Bemerkungen über das Blutbad des vorigen Tages kann man nicht übergehen. — „Gestern, sagte er, war ein Tag, über den man einen Schleyer ziehen muß. Ich weiß, daß das Volk mit seiner Rache eine Art von Gerechtigkeit paarte: es nahm nicht Alle zum Opfer seiner Wuth, die sich ihm darstellten, es richtete sie auf die, die seit langer Zeit dem Schwerde der Gesetze entgangen waren, und die, seiner Meynung nach, in Rücksicht der gefahrvollen Verbindung der Umstände ohne Aufschub vernichtet werden mußten; Ich weiß, daß es Verräthern und schlechten Leuten leicht seyn wird, dieses Aufbrausen in einem falschen Lichte vorzustellen, und daß man das hindern muß; Ich weiß, daß wir ganz Frankreich die Erklärung schul-

dig sind, daß die ausübende Gewalt diese Ausschweifungen nicht voraussehen und nicht hindern konnte. Ich weiß, daß die constituirte Macht schuldig ist, ihnen Gränzen zu setzen, oder sie als vertilgt anzusehen."

Mitten unter dem Gemetzel, denkt er, daß weiter nichts nöthig sey, als einen Schleyer drüber zu ziehen, um mit einemmale die Schuldigen gegen Strafe zu schützen, und für die Leidenden jede Anwandlung des Mitleidens zu vernichten. Er hält ihm eine Schutzrede, und im Grunde rechtfertigt er es. Er, der (wie der Leser aus dem sehen wird, was aus seinem Schreiben angeführt worden ist) so unwillig über leere Angebungen ist, wenn sie gegen ihn selbst gekehrt sind, und von denen er nichts weniger als den Umsturz seiner Gewalt fürchtet, schämt sich nicht, die Anklage einer Verschwörung, die die Ermordung der Pariser zum Gegenstand haben sollte, die gegen seinen Herrn gerichtet, und auf den leeresten Denunciationen, und so zu sagen auf gar keinen ruhte, als eine hinlängliche Rechtfertigung des abscheulichen Verfahrens gegen ihn anzusehen: er schämt sich nicht, die Ermordung der unschuldigen Priester bey den Carmelitern, gegen die nicht die geringste peinliche Anklage vorhanden war, eine Rache zu nennen, die mit Gerechtigkeit gepaart war; er bemerkt, daß sie lange dem Schwerdt der Gerechtigkeit entgangen

gangen wären, und nennt im voraus alle, die dieses Aufbrausen mit andern Farben malen werden, Schurken und Verräther.

Auffallend ist es, daß er nach seinem eigenen Geständniß alle Gründe der Mörder, ihre Policey, und selbst das kennt, was sie dachten. War das möglich, wenn er nicht mit ihnen in Verbindung stand? Er lobt die Mörder, daß sie nicht Allen das Leben nahmen, die sich ihnen als Schlachtopfer darstellten, und malt die bedauernswürdigen Gefangenen, die durch seine Faktion mit aller Gewaltthätigkeit in der Carmeliterkirche auf einander gehäuft waren, als ob sie sich selbst ihrer Wuth zum Opfer entgegengeworfen hätten; oder, (wenn man auch zugestehen will, daß dieser Doppelsinn aus der Sprache entsteht) als ob sie nur zufällig der Wuth ihrer Meuchelmörder wären ausgesetzt worden. Wer weiß nicht, daß die Anführer dieser Mörder, die armen unschuldigen Schlachtopfer, an den Orten aufsuchten, wo sie sie aufbehielten, und sicher waren, sie zu finden. Eben die Auswahl, die er als eine Art von Gerechtigkeit, welche ihre Wuth mäßigte, anpreißt, beweist deutlich den Vorsatz der Ueberlegung, und die Methode, mit der dieser Mord ins Werk gesetzt wurde. Er wußte den Umstand an dem nämlichen Tage, wo dieser begann; denn nach aller Wahrscheinlichkeit mußte er an diesem seinen Brief

 an-

anfangen, den er am folgenden Tage der National-Assamblee vorlegte. Dessenohngeachtet entschuldigt er diese That, und fürchtet, daß sie in einem falschen Lichte erscheinen möchte. Deshalb zählt er die executive Gewalt, das heißt sich selbst von diesen Handlungen einer mit Gerechtigkeit gemischten Rache los, und nennt sie Ausschweifungen, die man weder vorhersehen noch hindern konnte. Bey dieser Versicherung sagt er, daß das Pariser Volk dessenohngeachtet die Klugheit hatte, die Plane des Hofes für den 10. August so gut voraus zu sehen, daß es genau den Zeitraum bestimmte, wo sie ausgeführt werden sollten, und daß es den Anschlag faßte, ihnen an dem nämlichen Tage zuvor zu kommen. Er aber konnte die Thaten des Volkes nicht voraussehen, ob er sich gleich erklärt, daß Sieg allemal Uebertreibung erzeugt; daß das Meer noch lange nach dem Sturm wogt. So viel in Ansehung des Voraussehens. Was von seinen Vorkehrungen, das Blutbad zu hemmen, wenn er es auch hätte kommen sehen, zu erwarten war, das läßt sich aus dem beurtheilen was er that, als es wirklich anhob. Da war nicht mehr die Rede von Voraussehen, er war mitten darunter und doch sagt er nicht, daß er etwas angewendet habe, um ihm Einhalt zu thun: und wäre das auch geschehen, so war die Genehmigung, die er den Mördern dadurch gab, daß er ihre

Ver-

Verbrechen als eine Art von Gerechtigkeit schildert, schon hinlänglich, jede schützende Gewalt zu entwaffnen.

Die Billigung dessen was schon geschehen ward, mußte die davon zu erwartende Wirkung thun, sowohl auf die Meuchelmörder und ihre Führer, als auf ihr kaltblütiges Mord-System.

In Ansehung der Ausführung waren sie gar nicht verschiedener Meynung, nur in der Dauer. Diese, von so großer Wichtigkeit sie für ihn war, war es nicht für seine Verbündeten, die zu gleicher Zeit als Nebenbuhler vor ihn auftraten. Man feuerte sie an, das Werk zu vollenden, und sie vollendeten es. Während daß die ernste Epistel eines so ernsten Ministers, die die Einstellung d e r R a c h e, d i e m i t G e r e c h t i g k e i t g e p a a r t w a r, anempfohl, die ernste National-Versammlung beschäftigte, fuhren die Urheber des Blutbades vier Tage ungestört in ihrem edlen Geschäfte fort; das heißt bis zum 7ten des Monats, und so lange bis alle Opfer der ersten Proscription, in Paris, Versailles und andern Städten an dem Altar des grimmigen Gottes der Freyheit und Gleichheit geschlachtet waren. Alle Priester, alle Royalisten, alle die ersten Arbeiter an der Revolution von 1789, die man aufspüren konnte, wurden todtgeschlagen.

Im ganzen Gange der langen Rolandischen Epistel bemerkt man, daß der kräftige Styl, in dem

er mit seinen Herrn redete, sich gewaltig herab- stimmt, wenn er von sich selbst zu den Sans-Cu- lotten spricht. Wie geschwächt erscheint der Arm, den ein Zepter niederschlug, da er mit Dolchen fech- ten sollte. Wenn er zum Pöbel spricht, fällt alle Geradheit weg: seine Sprache stimmt sich zu Um- schreibungen des Mordes herab. Nie wird der bey seinem rechten Namen genannt. Zuweilen ist er Bewegung, zuweilen Aufbrausen, zuweilen Uebertreibung: lange anhaltend, ist er Aus- übung der revolutionairen Gewalt.

Ohne Rücksicht, ob dasjenige was vorgegangen war, gelobt, verziehen oder entschuldiget war, er- klärte er sich laut gegen alle künftige Vorfälle der Art. Das Laster hatte der Tugend den Weg ge- bahnt, denn von der Zeit nahm die neue Demokra- tie, Ordnung, Recht, und geheiligte Rücksicht auf persönliches Eigenthum, zur Regel an. Durch die Bemühung, die Ruhe wieder herzustellen, verband sich Roland mit der Brissottischen Parthey.

Unter dem Deckmantel dieser Kunstgriffe glaub- ten sie, die Bankiers, die Kaufleute, die Aufkäu- fer der Assignaten und die Güter des Adels und der Geistlichkeit zu ihrer Parthey zu ziehen, bey der sie eine Art von Sicherheit für ihre Habseligkeiten hof- fen konnten, sie mochten die Frucht des Handels oder des Raubes seyn. Auf die Weise hob sich die Parthey Brissots und Rolands in einem hohen

Grade. Sie bekam die Mehrheit der Stimmen in der National-Convention, die aber bey der Art, wie diese zusammengesetzt ist, nicht sehr dauerhaft seyn konnte: während es schien, daß sie die Convention und mehrere der entfernten Departementer gewänne, verlohr sie unwiderbringlich die Stadt Paris, die in die Hände Marats, Robespierre und Danton gefallen war. Diesen ihre Werkzeuge waren die Sans-Culotten, oder das Gesindel, das jetzt die Hauptstadt beherrschte, und diesen Mordbrennern ganz ergeben und von ihnen in Sold genommen war. Die Leute die Vermögen hatten, galten nichts mehr, und zitterten vor Marat und seinen Janitscharen. So wenig dieser Mensch das Steuerruder des Staates in seine Hände bringen konnte, eben so wenig war es ihm beschieden, für die Brissottische Parthey und ihre Lehre von Unterwürfigkeit und einer regelmäßigen Regierung zu handeln. Robespierre hat diese beyden Hauptmitbuhler überlebt, und ist nun der Schutzheilige des Jakobiner-Ordens.

Um dem übertriebenen Gewichte von Paris (von dem man befürchten mußte, daß es der National-Convention nichts als ein so unbedeutendes Daseyn lassen würde, als diese dem unglücklichen Ludwig dem sechzehnten angewiesen hatte) etwas entgegen zu setzen, gab sich die Brissottische Parthey, an deren Spitze Roland, Petion, Vergniaux, Isnard,

Con-

Condorcet u. a. m. standen, alle mögliche Mühe, die großen Handelsstädte Lyon, Marseille, Rouen, Nantes und Bordeaux zu gewinnen. Die Republikaner nach Brissottischen Schnitte, an die sich die versteckten Royalisten aller dieser Plätze von selbst anschlossen, errangen für einige Zeit die Oberhand. Durch die Thätigkeit und Beredtsamkeit einiger Repräsentanten, zeichnete sich Bordeaux vorzüglich aus. Diese Stadt liegt an der Garonne, oder Gironde, und da sie der Mittelpunkt eines Departements ist, wovon dieser Fluß seinen Namen hat, so nannte man die ganze Parthey Girondisten. Nicht allein Bordeaux, sondern auch andere Städte erklärten sich laut gegen die Anarchie und den Despotismus von Paris. Zahllos waren die Addressen, die die Convention erhielt, und in denen man ihr Ansehen zu erhalten versprach, das diese Schriftsteller nur in so fern als gesetzmäßig und constitutionell gelten ließen, als sie zu Bildung eines Entwurfes zu einer neuen Constitution, keineswegs aber zu Handhabung der ausübenden Gewalt gewählt sey. In dieser hatte man Maasregeln ergriffen, daß von den gesammten Departements die Freyheit der Versammlung sowohl als ihrer Mitglieder insbesondere, durch gewaffnete Hand geschützt würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XXI.

No. XXI.

I.

Dümouriez Memoiren.

Wenige Schriften haben die allgemeine Aufmerksamkeit so gespannt, wie die Mémoires des Generals Dümouriez, von ihm selbst geschrieben; um so mehr eilt der Verf. dieser Anzeige, aus dem französischen Original einige Merkwürdigkeiten den Lesern der F. B. auszuheben.

Das Original, das er in Händen hat, besteht nur aus zwey Bänden, und hebt mit dem Jahr 1793 an; aber es sind noch ein oder mehrere Bände vorausgegangen, auf welche sich sogar der Text der gegenwärtigen beyden an mehrern Stellen bezieht, und die wahrscheinlich den Feldzug von 1792 betreffen. Vielleicht ist Dümouriez aus lokalen Rücksichten bewogen worden, die Publicität dieser ältern Bände vor der Hand in petto zu behalten, um vielleicht eine Freystätte nicht zu verscherzen, die er so sehr bedarf.

In der Vorrede zum ersten Bande schildert er sein trauriges Schicksal, ein so unstätes und unsicheres Leben führen zu müssen, mit Worten, die Mitleiden und Theilnahme erzeugen. In eben dieser Vor-

Vorrede will er die Unmöglichkeit zeigen, Frankreich sein ganz altes Regime wiedergeben zu können, und schlägt als das Pfand eines allgemeinen Friedens, den Mittelweg vor, Frankreich zu einer constitutionellen Monarchie, auf den Fuß von 1790 zu machen. So wenig, sagt er, die Monarchie, so wie sie war, in Frankreich auf eine dauerhafte Art hergestellt werden kann, so wenig kann die republikanische Democratie, so wie sie jetzt ist, von langem Bestand seyn. Aber zugleich giebt er eine Warnung, die ganz gleichlautend mit der ist, welche in diesen F. B. über eben diesen Gegenstand so oft wiederholt wurde, und die man nicht laut genug wiederholen kann, zumal da so viele Kniffe und Ränke, heimlich und öffentlich, und eben in diesem Augenblick, angewendet werden, um die coalisirten Mächte und die Völker zu überlisten: „Wenn durch die Läßigkeit der kriegführenden Mächte, der National-Convent und die Jakobiner es durchsetzen, und „Frankreich Republik bleibt: dann wird die Propaganda ihre ganze Stärke wieder bekommen; „man wird zuerst die benachbarten Völker, und hernach die entferntern, reizen, das Beyspiel der Franzosen nachzuahmen: die Anarchie wird die Runde von ganz Europa machen, und alle Regierungen werden dann schleunig eben eine solche „Revolution, wie die in Frankreich, erfahren.“

Ueber-

Uebersicht des Zustandes Frankreichs zu Anfange des Jahres 1793. Schilderung der sechs National-Commissarien, die nach Belgien geschickt worden waren. „Danton, ein Mann von großer Seelenkraft, aber ohne Erziehung, und eben so häßlich von der moralischen als physischen Seite; „Lacroix, ein Escroc, ein Mann, der dem Vergnügen nachjagt, ein Renomist, ohne Grundsätze; „(bekanntlich sind Danton und Lacroix, durch „Robespierre Kabale, nun guillotinirt) Camus, „(jetzt zu Kufstein als oesterreichscher Staatsgefangener,) der härteste, hochmüthigste, ungeschickteste und pedantischste Jansenist; Treilhard, „fast von gleichem Schlag; Gossuin, ein heftiges Thier, mit den niederträchtigsten Begriffen; „Merlin, aus Douai, ein ganz guter Mensch, „von einem überspannten Republikanismus ꝛc.“ Der Convent war in zwey Faktionen getheilt, der Berg und die Gironde. Die Hoffart und der Ehrgeiz der Girondisten hatte ihnen eine Menge Widersacher, selbst unter den Gliedern der Versammlung, erzeugt, welche die Jakobiner haßten. Der Prozeß des unglücklichen Königs war nur durch den Haß dieser beyden Faktionen angefangen worden, und diente ihm zur Nahrung; zu spat haben die Girondisten eingesehn, wie schädlich er ihnen war. Ludwig, das Opfer ihres Ehrgeizes und ihrer Feigheit, hat ihren Fall und den Triumph

der Jakobiner nach sich gezogen. Paris, die unglücklichste und lasterhafteste Stadt, die je war, hielt sich für Roms Nebenbuhlerin, weil sie in ihrem Schoose, in wenigen Monaten, alle die Verbrechen, Mordthaten, und Katastrophen, gehäuft hatte, welche in vielen Jahrhunderten erst über die Hauptstadt des römischen Reichs kamen. Ihre 40 Schauspielhäuser waren beständig angefüllt, während 50 Bösewichter, von einigen 1000 Trabanten unterstützt, die Schandthaten und Meuchelmorde von gestern, durch die von heute vegessen machten. Wer noch ein wenig Tugend oder Schaam hatte, war aus der Administration des Departements, der Municipalität oder der Sektionen, ausgestoßen worden, oder hatte sich geflüchtet. „Ein sicheres Kennzeichen verkündigt und bereitet „auf den Sturz der Reiche vor. Es verbergen sich „dann alle guten Köpfe; und nur die Narren und „Bösewichter bleiben übrig, um zu regieren." — Roland, ist der Hebel des Glücks des Pache, der ihn in der Folge befeindete und stürzte. Pache ist ein Mann von Kopf, und ein großer Enthusiast; er war Rolands Freund, der ihn zum Kriegsminister machte, und so durch ihn dies Departement zu beherrschen hoffte. Vor der Revolution war Pache Secretair beym Marschall von Castries, und Erzieher seines Sohnes gewesen. Haßenfratz, ist ein angenommener Name; der wahre

Name

Name des Mannes ist le Lievre, er vertauschte ihn mit jenem, weil er unter seinem eigentlichen, sehr schimpflich berüchtigt war. Er affektirt ein plumpes und grobes Betragen, und ist übrigens ein gefährlicher Schurke. Dümouriez damals so fürchterlich ausgeschriene Armee, befand sich im December 1792, in Belgien, im erbärmlichsten Zustande. Die stärksten Bataillons zählten nicht mehr denn 320 bis 400 Mann; 6000 Artilleriepferde waren zu Tongers und Lüttich verhungert, und die Reuterey hatte Mangel an Sätteln, Stiefeln, Karabinern, Pistolen, Säbeln, und war noch 3,200 M. stark. Weil zu Paris die General-Lieferung für die Armee war, so kaufte man in Lüttich und Verviers die Tücher auf, um die Monturen in Paris machen zu lassen; ein paar Schuhe, welche zu Lüttich für 4 Liv. gekauft waren, wurden von den Entrepreneurs zu Paris für 9 Livres angeschlagen; ein Kaputrock, der zu Antwerpen 19 oder 21 Livres kostete, wurde zu Paris für 50 Liv. angerechnet. Das Getrayde gieng aus den Niederlanden nach Nantes, von Nantes nach Paris, und von Paris, wo es gemahlen wurde, nach den Niederlanden, zur Armee. Solche Unterschleife und solche feine Oekonomien sind aber jetzt bey allen Verwaltungs-Zweigen der Republik, Mode und Herkommen. Dümouriez sah sehr gut ein, daß die Stellung an der Maaß nicht haltbar sey,

sobald er nicht Mastricht, Venlo, Geldern und Jülich in der Gewalt habe; er hatte Mastricht in den ersten Tagen des Decembers wegnehmen, und Jülich besetzen wollen, was damals sehr leicht angieng: allein Pache und der Convent wollten aus Neid nicht darein willigen, und das rettete Belgien, Holland, Westphalen; die grossen Folgen nicht gerechnet, welche Alles dies gehabt haben würde. Dümouriez erlag seinem Gram im Palast des Fürstbischofs von Lüttich, „und „wenn es, sagt er, diesem Prälaten ein Trost für „die Leiden seyn kann, die er erduldet hat, so mag „er hier mit Vergnügen lesen, daß nach dem glorreichsten Feldzuge dieser General weit unglücklicher „war, als er." Reise des Generals nach Aachen, Brüssel und Paris. Er überreichte dem Sicherheits-Ausschusse vier wichtige Memoiren; in der ersten Sitzung wurden sie vorgelesen, und nach einer dreystündigen Séance, wo alle 21 Glieder zugleich sprachen, und die Zeit unter dem frivolsten und unwissendsten Wortstreite verstrich, schied der Ausschuß von einander, ohne was beschlossen zu haben; bey der vierten Sitzung waren sogar nur fünf Glieder gegenwärtig, und es kam wieder zu keinem Beschluß. Im Kriegs-Büreau bey Pache, gieng es nicht ordentlicher zu: vierhundert Commis, worunter verschiedene Frauenzimmer, und welche alle den schmuzigsten Anzug und den unverschämtesten Cinismus

mus affektirten, expedirten nichts, und dachten nur darauf, ihre Beutel zu spicken. Dümouriez war so wenig zu Paris seines Lebens sicher, daß er zum erstenmal die Vorsicht gebrauchte, nicht ohne Pistolen auszugehn. Sein Adjudant, der Obriste Westermann, (der im April 1794 guillotinirte General) hatte dem Marat, wegen einiger schimpflichen Ausdrücke, welche dieser in seinem Volksfreunde gegen ihn gebraucht, auf dem Pont-neuf Stockschläge gegeben. Marat schob die Schuld davon auf Dümouriez, und wollte sich an ihm rächen. Ein Erz-Tollkopf, Dübois-Crancé, der sich in der Folge als Lyons Geißel auszeichnete, nahm sich bey einem Diner die Freyheit, den Dümouriez hänseln zu wollen, weil er sich einbildete, sein Riesenwuchs und sein fürchterliches Ansehn würden den kleinen Dümouriez schrecken; allein dieser packte ihn um den Leib, und legte ihm auf eine sehr nachdrückliche Art Stillschweigen auf. Prozeß Ludwigs XVI. und vergebliche Bemühungen des Generals, sich für ihn zu verwenden. Danton stand damals an der Spitze des Corps, und la Croix an der Spitze der Ebene, oder der Unpartheyischen. Die Ereignisse des zehnten August, Ludwig XVI. zum Verbrechen aufzubürden, war um so abgeschmackter, da Carra es nicht allein im Convent öffentlich gestanden, sondern sogar es hatte drucken lassen,

 daß

daß der zehnte August das Werk eines Ausschusses von fünf Personen sey, von welchen er Carra, Pethion und Robespierre Mitglieder gewesen waren, und welcher sich in einer Weinschenke der Vorstadt St. Antoine versammelte; daß aber das Projekt, den König zu zwingen, zu den Waffen zu greifen und sich zu vertheidigen, zweymal fehlgeschlagen wäre, und auf dem Punkt gestanden hatte, auch den 10ten August fehlzuschlagen. Der General wendete sich an den Postmeister Drouet, Deputirten des Convents, (und jetzigen österreichschen Staatsgefangenen) und beredete ihn durch seine Vorstellungen, im Convent und bey den Jakobinern auf eine Suspensation des Prozesses Ludwigs anzutragen. Allein unglücklicherweise wurde Drouet bettlägerig. In den Kaufmannsläden und Kaffeehäusern lenkte der General oft die Rede auf den Prozeß, und suchte das Volk zu stimmen. Allein er traf überall nur Bestürzung und Antipathie an. In den 20 Tagen, daß er Paris während dieses Prozesses studirte, nahm er nicht die geringste öffentliche oder Privatbewegung zum Besten des unglücklichen Königs, und nicht die geringste Aenderung in den Gewohnheiten und Zerstreuungen seiner frivolen und barbarischen Bewohner, wahr. Dümouriez hat das Original des Testaments Ludwigs in der Hand gehabt. Es war von ihm selbst geschrieben, und hier und da war

etwas

etwas ausradirt. Die Schrift war von einer festen und ruhigen Hand, und füllte 4 Seiten eines Briefbogens. Im Jänner 1793, waren im Nationalschatz nicht mehr als 192 Millionen in Assignaten, und 15 bis 20 Millionen baar. „Uebrigens ist Bankerut die letzte Ausflucht des Cambon; er leugnet das selbst nicht, und gesteht selbst, daß er unvermeidlich sey. Der National-Convent denkt immer nur auf heute, nie auf Morgen und nie ans Ende.“ Man wird sich erinnern, daß Kellermann, als er 1793 Abschied vom Convent nahm, den Befehl erhielt, Rom zu erobern, und gravitätisch antwortete: Ja, ich marschire nach Rom! — und seine Armee war doch keine 20,000 M. stark. Ueberhaupt bitten wir unsere Leser, S. 106. dieser Memoiren, über die wahre Stärke und den Zustand jener Armeen nachzulesen, die damals in allen Zeitungen so furchtbar ausgeschrien wurden, um sich zu überzeugen, daß es sich jetzt gewiß eben so verhält, und daß man sehr unrecht thut, solchen Aufschneidereyen aufs Wort zu glauben, und sich der Kleinmuth zu überlassen. Im Februar 1793 beschäftigte sich der Convent in allem Ernst mit einem Einfall in die Schweiz, und man traf schon heimlich Anstalten dazu. Robert, (Verf. einer Schweizer-Reise, die auch ins Deutsche übersetzt ist,) Claviere, Brissot, und einige emigrirte Schweizer, hatten

den Plan dazu gemacht. Der Angriff sollte von drey Seiten zugleich geschehn. Die Division zur Linken, durch einen Theil der Ober-Rhein-Armee verstärkt, sollte Basel mit Sturm oder durch Ueberrumpelung einnehmen, und die Oesterreicher beobachten, die so schon für Breisgau genug beschäftigt waren. Die Division zur Rechten, aus einem Theil der Alpenarmee bestehend, sollte Genf blokiren, wo die Neufranken einen großen Anhang hatten, und über Versoix ins Waatland eindringen. Die Division des Centrums, bey Belfort, aus dem Kern der Truppen der benachbarten Departements zusammengezogen, sollte durch Pruntrut, das die Franzosen schon besaßen, schnell auf Bern vordringen, auf dessen Schatzvolle Speicher und ansehnliches Zeughaus es hauptsächlich abgesehn war. (Es ist besonders, daß alle Entwürfe und Thaten der neuen Republik, und ihrer Ochlocratie, so etwas ganz Karakteristisches, von Räuber- und Diebs-Einbrüchen, haben!) Man hatte die Stadt Bern in Augenschein nehmen lassen, und ohngeachtet ihrer Lage, die von der reißenden Aar zu einer Halbinsel gebildet wird, hoffte man sie doch durch Bomben und glühende Kugeln, und mit Hülfe der dominirenden Anhöhen, zu bezwingen, ehe die braven Schweizer-Milizen sich versammeln und in Masse agiren könnten. Man rechnete überdies auf eine mächtige

Diver-

Diversion von Seiten einer — übertriebenen — Anzahl Misvergnügten, in Neufschatel, dem Pays de Vaud, in Solothurn, Lucern, Freyburg. Letztere Stadt war noch vorzüglich zum Gegenstand einer besondern Rache, wegen einer Assignatengeschichte, erkohren. Commissarien und Propagandisten sollten dann arbeiten, die alte Schweizer-Constitution zu stürzen, die Armen gegen die Reichen aufhetzen, sich der Obrigkeiten und vornehmsten Bürger bemächtigen, einkerkern, guillotiniren, deportiren lassen, Geld, Lebensmittel, Pferde, Gewehr wegschleppen, die Religion verächtlich machen, kurz, im Namen der Freyheit und des Menschenwohls, dieses glückliche Volk ruiniren, und in Wilde und Sclaven verwandeln. Die ganze Expedition sollte brüskirt werden, und höchstens die Sache von Einem Monate seyn. — Nach Dümouriez Versicherung, war es der Obriste Weiß aus Bern, welcher dieses teuflische Projekt verrieth, und Brissots, Clavieres und Roberts Plan glücklich vereitelte, indem er der Motion vorbeugte. — Nächstens die Anzeige des zweyten Bandes.

*, *

---

2. Kor=

2.

Korrespondenz. Turin, den 12. April.

Die Robespierreschen Soldaten wollten aus Savoyen einen Versuch auf den wichtigen Posten les Ramasses, auf dem Berge Cenis, machen; sie wählten sich in den engen Bergpässen und Klippenpfaden, Savoyesche Bergbauern zu Führern, die sie auch so gut führten, daß sie der Artillerie, dem kleinen Gewehrfeuer, und dem Felsenstückenhagel der Piemonteser und der Landmiliz ganz ausgesetzt waren, die eine gräßliche Niederlage unter ihnen anrichteten; der General, der sie anführte, blieb selbst mit seinen beyden Adjudanten. Ueberhaupt können Sie sich nicht vorstellen, wie herzlich unser Landvolk, sonderlich die Alpenbewohner, die Franzosen hassen. Savoyen ist halb entvölkert; denn die Franzosen haben eine gewaltsame Aushebung der Mannschaft, bis zu Buben von 14 Jahren, vorgenommen, und solche zu ihren Armeen transportirt. Wer sich flüchten konnte, hat sich in die Piemontesischen Alpen geflüchtet.

Zu Oneglia, einem kleinen Hafen, waren die Robespierrer mit großer Heeresmacht aus Nizza eingerückt, und hatten, ohne Widerstand, zwölf Kanonen, meistens Böller und Einpfünder, weggenommen; allein nicht lange darauf, so kam eine eng-

englische Escadre zu Hülfe, und schlug mit Hülfe der zurückkehrenden Einwohner, die Carmagnolen wieder heraus. Eine Staffette brachte uns heute diese Nachricht.

3.

Schreiben eines Damensschneiders aus *** vom 13. April 1794.

Thomas Paine, vormals Secretair des americanischen Congresses, und seitdem Mitglied des französischen National-Convents, übrigens ein Engländer von Geburt, war ursprünglich ein Damensschneider. Darum legen wir Damensschneider in *** uns nun auch auf die Politik: und gewiß hat niemand in *** eine so schöne Gelegenheit, ein großer Politikus zu werden, wie ein Damensschneider.

Unser ganze hohe Adel weiblichen Geschlechts spricht von nichts als Politik. Wer bey unsern hochadelichen Damen ein- und ausgeht, wie unser Einer, spricht dann auch, wie sich das gebührt, zuweilen ein Wort von Politik; und natürlicherweise thun dies vorzüglich die Schneider, die bey den Damen manches Vorrecht haben, das ein anderer nicht hat, und schöne Sachen sehen, die ein anderer nicht so leicht zu sehen kriegt.

Ist

Ist einer auch in seinem Herzen ein ehrlicher Kerl; glaubt und versteht er seine Religion, und verabscheuet er das beständige Schneidern an der Bibel und an unserm alten Lutherischen Glauben; verabscheuet er das Ausrotten aller Wunder des alten und des neuen Testaments, das schändliche Herabsetzen der biblischen Theologie, und mit einem Worte, das hündische Zerreißen der christlichen Religion bis auf den letzten Zipfel; ist er gegen seinen braven und guten König und seine hohe Landesregierung so treu und redlich gesinnet wie ich: o so erlaubt er sich dann doch auch wohl zuweilen mit unsern aristokratischen Damen, wenn das Hauptwerk, nämlich die Schneiderconversation, abgethan ist, einen kleinen Spas, und spricht als wäre er (Gott behüt' uns) ein Sanscülott!

Einst sagte ich daher zu einer unserer feurigsten, aristokratischen Damen, (die übrigens schön ist wie ein Engel, und mit der man deswegen gerne ein Wort mehr spricht, als mit jeder andern): „Ihr Gnaden, wenn ein Freyheitsbaum mit drey„farbigten Wimpeln und oben mit einer rothen „Kappe auf unserm Markte stünde, und also unsere „ganze Stadt sanscülottisirt wäre: so könn„ten die Dinge doch wohl so kommen, daß alsdann „ein Damensschneider Maire in *** würde, „und da so viel zu befehlen hätte, als jetzt der Herr „Kammerpräsident?“

Be-

Bewahre Gott, da wäre ja hier kein Adel mehr; und wer würde dann noch Kleider bey ihm machen lassen, Herre??

„Getroffen, gnädige Frau. Wenn der Adel „nichts mehr hat, so haben wir auch nichts mehr; „wenn der König nichts mehr hat, so sind wir alle „Bettler; wenn ich Maire in *** wäre, und „also die Leute sagten, Gott Lob, nun ist ein „Schneider der Erste im Lande, so wären „wir wahrlich schneiderhaft und klaterigt regiert; „und setzten dann noch vollends unsere Herren „Professoren ihre Vernunftreligion oder ihre Auf- „klärung (wie sie es nennen) auf unsere Altäre, „dann führen Ihr Gnaden und ich, und wir alle „samt und sonders, mit Leib und Seele zum Teu- „fel!“

Doch dieß ist nur eigentlich der Eingang meines Schreibens, worinn hauptsächlich von den fliegen- den Blättern die Rede seyn soll, und worinn ich fürs erste zu erzählen gedenke, welchen Eindruck oder Nichteindruck, nach meinen Wahrnehmungen, überhaupt gewisse politische Schriften bey gewissen Leuten in *** machen, und warum?

So viel ich, in meiner Damenswelt, habe be- merken können, machen die fliegenden Blätter hier gar keinen Eindruck: aber doch eigentlich nicht deswegen, weil einige Damen von großem Verstand, die sie gelesen haben, sagen, sie seyen — dumm!

Ganz

Ganz ähnliche Urtheile über viele andere gute Bücher höre ich zwar oft von — Damen. Eine sehr vornehme und sehr mächtige junge Dame, mit funkelnden schwarzen Augen und einem zuckersüßen Munde, die Ich bediene, das ist, deren Schneider ich die Ehre habe zu seyn, sagte mir, zum Exempel von dem Göttingischen Revolutions-Almanach für das Jahr 1794, er sey — dumm! — Wie so, Ihr Gnaden, fragte ich? — „C'est un livre, „versetzte mir die edle junge Dame, d'un style maus- „sade & abominable; und dieser Almanach, der doch „das Neue vom Jahre enthalten sollte, enthält „nichts als alte Sachen, Cüstine's Einfall „in Deutschland und die Eroberung von „Frankfurt!!" — So sprach die Dame, die gewiß sehr viel liest, weil ich immer sehr viele Bücher bey ihr liegen sehe, und die also wohl befugt seyn mag, mit einem Schneider von Style zu sprechen. Indessen ärgerte mich dieses Urtheil, weil ich den Revolutions-Almanach mit Vernunft gelesen hatte. Ich erzählte darum diese Geschichte am nächsten Sonntage auf der Schneiderherberge, erzählte dabey auch vieles aus dem Revolutions-Almanach; und siehe da, in weniger als einer Woche, kauften die hiesigen Schneidermeister und alle übrigen vernünftigen Handwerksleute von dem Revolutions-Almanach 300 Stück, das Stück zu 2 Gulden. Bey mehrern adelichen

Damen

Damen sah ich zwar nachher den Revolutions-Almanach auch; sie lasen ihn zwar nicht, aber ihre Kinder spielten damit, schnitten die schönen Bilderchen heraus, und sagten: „Sieh mal, da ist „Egalité, da ist Cüstine mit dem Schnurr-„bart, und sieh mal, da ist die Guillotine!“ — Die Schneider haben also in *** den großen Absatz des Revolutions-Almanachs bewirket, und daß in ganz Deutschland sechstausend Stück davon (das Stück zu zwey Gulden) verkauft worden sind, daran ist niemand Schuld, als die edle Schneiderzunft.

Was aber eigentlich in dem Revolutions-Almanach für das Jahr 1794, den hohen Adel weiblichen Geschlechts in *** in die Nase gebissen haben mag, dieß kann niemand errathen, als ein hiesiger Damensschneider.

Auf der 272sten Seite steht ein höchst merkwürdiger Aufsatz über die Revolution vom 10. August 1792, und über Revolutionen überhaupt, eine Lehre für Regenten! — Sapperment, dachte ich, da liegt der Hund begraben! der Revolutions-Almanach will den Regenten Lehren geben, und hat nicht bedacht, daß unsere Damen, die doch bekanntlich nicht nur Armeen commandiren, und würdige Generale mit der schnödesten Verachtung behandeln, sondern auch beyläufig glauben, sie regieren die Welt, keines

Menschen Lehren bedürfen, und am wenigsten Lehren aus einem Almanach.

Manche andere im Revolutions-Almanach mit unter versteckte Rüge einer gewissen edlen Gleichgültigkeit gegen das deutsche Jakobinerwesen, biß zuverläßig auch unsere Damen in die Nase: weil sie ebenfalls glauben werden, die Rüge treffe sie! — Aber alle diese Stellen beziehen sich gar nicht auf unsere Damen, beziehen sich (wie ich höre) auf ganz andere Länder in Deutschland, insonderheit die Stelle (S. 385.), wo gesagt wird: „Es fanden sich Jacobinische Associationen „zusammen, und diese verschworen sich unter einan„der, fürs erste mit ganz sanften Worten, und ohne „einem Menschen ein Haar zu krümmen, nichts „weiter zu verlangen, als nur eine gänzliche Um„änderung der Landesverfassung, eine völlige Herab„setzung der privilegirten Stände, und eine allge„meine Gleichmachung aller Landeseinwohner.“

Zwar giebt es auch Stellen im Revolutions-Almanach, die allenfalls ein Schneider so gut Ursache hätte übel zu nehmen, als irgend eine vornehme und große politische Dame. Zum Exempel, die Stelle, wo es heißt: „Gegen die öffentliche „Wohlfarth kann in manchem Lande jeder schreiben „was er will; aber um die öffentliche Wohlfarth „soll keiner sich bekümmern, wenn er nicht dazu „bestellt ist.“

Mit

Mit alle dem bin Ich himmelweit davon entfernt, auch nur von fernher insinuiren zu wollen, es sey menschenmöglich, daß jemals einer Dame, in Sachen des Geschmacks, ein unrichtiges Urtheil entgehe, wenn sie auch allenfalls von einem sehr gut geschriebenen Buche gesagt haben sollte, que son style est maussade & abominable! Man kann unsern Damen alles nachsagen, was man will, sogar Dinge, die ihre Männer gewöhnlich weit mehr ungern hören, als unsere Damen; aber es ist einmal bey uns landesüblich, von keiner Dame zu sagen: sie urtheile — dumm!

Was übrigens das Schicksal ihrer fliegenden Blätter betrifft, die hier gar keinen Eindruck machen, und, so viel mir bewußt ist, von niemand gelesen werden, als von einigen wenigen Damen von großem Verstande; so glaube ich, wenn ich die aufrichtige Wahrheit sagen soll, dieß komme einzig und allein daher, weil Sie gleich in der Ankündigung ihrer fliegenden Blätter gesagt haben: Sie werden sich in ihren Urtheilen allen Sansculottismus verbieten!

Sansculottismus ist, wie ich dieß schon oft von meinem Nachbar, einem sehr gelehrten Schuster, gehöret habe, die Seele der beliebtesten deutschen Journale. Daher kommt es, daß unsere Damen fast gar keine Journale lesen, und daß hingegen das männliche Geschlecht, alt und jung,

nichts liest, als Journale! — Diese allgemeine Journalleserey kommt, wie mein Freund der gelehrte Schuster sagt, schlechterdings von nichts, als von der jetzt durch die Aufklärung überall verbreiteten Liebe zum Sanscülottismus.

Wollen Sie also, meine Herren, durch Ihre fliegenden Blätter in meiner Vaterstadt etwas wirken, so lassen Sie doch, ums Himmels willen, ihre vermaledeyten **** weg, nennen jeden Ort, jeden Jakobiner und jede Katze bey Namen, fallen jedem Aufklärer, jedem Reformator, und jedem Volksaufwiegler gerade auf den Leib, rütteln ihn und schütteln ihn, bis er den Geist aufgiebt, und befleißen sich, wenn ich es gerade heraus sagen soll, überall und allenthalben des leidigen Sanscülottismus.

Manches halten Sie aber auch vielleicht für Sanscülottismus, das doch eigentlich nicht Sanscülottismus ist. Zum Exempel, mein Nachbar, der gelehrte Schuster, sagt: Der Herr Superintendent Ewald in Dettmold habe eine schreckliche Satyre gegen den Adel geschrieben, unter dem Titel: Was soll der Adel thun? Darauf aber habe ein geistvoller Domherr in Hildesheim eine noch schrecklichere Satyre gegen den Herrn Superintendent Ewald geschrieben, und darinn gefragt: Was sollen die Schneider thun?

Der

Der Adel soll, wie mir deucht, Schneidern, Schustern, allen Handwerksleuten, allen Kaufleuten, und allen Menschen, denen er etwas schuldig ist, jährlich, ihre Rechnungen bezahlen. Der Adel soll nicht hunderterley Wein im Keller haben, nicht ewig an der Tafel sitzen, und bis in das höchste Alter prassen und schlemmen, indeß so mancher ehrlicher Kaufmann gerade nur deswegen seinen Handel aufgeben muß, oder gar bankrott wird, weil der unedle Theil des Adels glaubt, man solle sich damit begnügen, daß man die Gnade hat, Ihn zu bedienen, und deswegen ja sich nicht unterstehen, Ihm, unter fünf Jahren, eine Rechnung ins Haus zu schicken! hingegen sollen auch die Schneider und alle Handwerksleute und Kaufleute, den Adel als die wahre Stütze der Landesverfassung ehren; aber nichts destoweniger alle selbst von Edelleuten (die entweder keine Güter im Lande haben, oder deren Güter gar in Concurs sind!) bey ehrsamen Schneidern, Schustern, und dann so weiter auch bey andern Handwerkern, und sogar Bauren, gegen die alte und wohl hergebrachte Landesverfassung gemachten Insinuationen, allenfalls mit der Elle, oder mit dem Knieriemen, oder auch mit einer Mistgabel beantworten: und übrigens Gott und dem alten Lutherthum, ihrem Landesfürsten und seinen Herren Ministern, ununterbrochen und unerschütterlich treu, gehorsam, und von Herzen untergeben bleiben bis in den Tod.

Und

Und nun sagen Sie mir, meine fliegenden Herren, heißen Sie diese zwar ein wenig harten und derben, aber aufrichtig gottesfürchtigen und patriotischen Worte, auch Sanscülottismus?

4.

Korrespondenz. Neapel, den 19. April.

Mitten unter der ersten Verwirrung und Bestürzung, welche die Entdeckung des bekannten Komplotts hier veranlaßte, erfuhr man doch schon mit Gewißheit, folgende nähere Umstände. Schon nach der Abreise des weyland französischen Ministers Mackau, Chefs der Jakobinerparthey, war Alles veranstaltet worden, um am Gründonnerstage, den 17. dieses, zum Ausbruch zu kommen, weil in der Charwoche gewöhnlich in der Stadt Neapel die meiste Ruhe herrscht. Der Plan war, sich zuförderst des Schlosses St. Elmo zu bemächtigen, und sein Geschütz auf die Stadt zu richten, um diese im Zaum zu halten. Zu gleicher Zeit sollte eine Anzahl der Verschwornen sich nach Caserta verfügen, das Schloß umsetzen, sich der königlichen Familie bemächtigen, sie nebst dem Minister Acton ermorden, und hierauf das jetzige französische Regiment einführen, und das unterste zum obersten kehren. Eine Kasse von 70,000 neapolitanischen Ducaten lag zur Beförderung dieses Plans bereit, und soll vom National-Convent zu Paris vorgeschossen seyn. Zum Glück wurde das teuflische Projekt entdeckt; einige sagen, ein Tischler, andere, ein Arzt, sey der Biedermann gewesen, der es anzeigte. Man patrullirt nun Tag und Nacht, und hat schon 230 Perso-

nen

nen arretirt. Die vornehmsten Häupter der Verschwörung sind:

Der Herzog von Accadia.
Der Marchese Vitia und sein Sohn.
Clemens Filomarino, Sohn des Herzogs de la Torra.
Hannibal Giordano, Instructor der See-Cadetten.
Vincenz Marmi, ein berühmter Advocat.
Der Pater Munenst.

Man behauptet, daß man unter den Papieren der Arretirten, Briefe von Barrere gefunden hat.

5.

Korrespondenz. London, den 22. April.

Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen die gänzliche Einnahme von Martinique anzukündigen: Den 20. März haben unsere Truppen das Fort Royal gestürmt und erstiegen; und man hat es Fort Eduard, zu Ehren des Prinzen dieses Namens, getauft, der just noch zur rechten Zeit ins Lager gekommen war, um davon Besitz zu nehmen. Drey Tage darauf hat Rochambeau das Fort Bourbon übergeben, das jetzt Fort Georg heißt. General Grey hat sogleich 2,000 Mann Verstärkung nach St. Domingo gesendet, welche hinreichend sind, um den Rest dieser Insel gleichfalls den Britten zu unterwerfen, und ist mit der übrigen Flotte nach St. Lucia und Guadeloupe gegangen, wo man wenig Widerstand zu finden glaubt. So hat also Frankreich nun alle seine westindischen Kolonien verloren!

Lord

Lord Howe verläßt Morgen den Hafen, und man schmeichelt sich, daß seine Flotte endlich etwas thun werde. Man glaubt, daß sie bestimmt ist, Lord Moiras Landung in Frankreich zu decken, die den tapfern Leuten in der Vendée Luft machen wird, indeß der kayserliche Adler seinen Siegesflug durch die Ebenen der Picardie verfolgt.

Alle unsere Stocks steigen bey so günstigen und erwünschten Aussichten, und das ist der beste Thermometer. Die 3 $\frac{0}{0}$ sind auf 72, die 4 $\frac{0}{0}$ auf 85, und die Bank auf 169, ohngeachtet wegen der Festtage aller Commerz noch sistirt.

6.

Korrespondenz. Genf, den 26. April.

Der wahre Verlauf der Sache bey Oneglia ist folgender. Die Sardinier hatten diesen Posten nur mit 150 Mann besetzt, weil er ganz von Genuesischem Gebiet geschützt ist, und man sich auf die Neutralität von Genua verließ. Allein die Jakobiner, die mit Genua gut stehn, kehrten sich an das Heiligthum der Neutralität nicht, sondern marschirten mit 10,000 Mann durch das Gebiet auf Oneglia. Die schwache Besatzung zog sich sogleich mit den meisten Einwohnern heraus, und auf die Anhöhen. Alle umliegende Bauern fanden sich sogleich bewaffnet ein, und die Oesterreicher und Piemonteser schickten zwey Corps zu Hülfe. Nun griff man die Franzosen an, welchen noch durch eine Englische Flotille der Rückzug nach Oneglia abgeschnitten wurde, und schlug sie dergestalt, daß man ihren Verlust auf 6, bis 8,000 M. an Todten und Gefangnen angiebt. So viel ist gewiß, daß ihre Niederlage vollkommen war. (Man vergleiche den Brief aus Turin.)

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

May, 1794.

Neue Verlagsbücher der Gebrüder Hahn in Hannover, Ostermesse 1794.

Abhandlungen, neue, und Nachrichten der Landwirthschafts-Gesellschaft in Celle, 3r, 4r Band. 8. 16 ggr. Beantwortung der Preisaufgabe: Welches ist die vortheilhafteste Methode, den Flachs- und Hanf-Bau zu betreiben? 8. 5 ggr. Bellona, Gemälde, denkwürdiger Kriegsscenen aus den ältern und neuern Jahrhunderten, 1s, 2s Heft. 8. 20 ggr. Biallon, J. C., praktische Anweisung zum Flachs- und Hanf-Bau. 8. 3 ggr. Ebell, G. A., die Bleyglasur des irdnen Küchengeschirrs, als wahrscheinlich eine der Hauptquellen unsrer herrschenden Krankheiten, und eine Mitursache der Abnahme der Kräfte jetziger Generation: aus gerichtlichen Urkunden und andern Beweismitteln betrachtet. 8. 2 Rthl. Fröbings, J. C., vermischte Erzählungen guter und schlechter Kriegsthaten, ein Lesebuch. 1r Bd. 8. 1 Rthl. Gallerie merkwürdiger Männer, aus der ältern und neuern Geschichte, 1r Bd. 8. 12 ggr. Hagemanns, Th., kleine juristische Aufsätze. 1r. Th. gr. 8. 9 ggr. Holschers, J. C. A., Beruhigungsgründe bey dem Tode unserer Freunde in diesem Kriege. 1s St. 8. 5 ggr. Hoppenstets, Lieder für Volksschulen. 8 ggr. Dessen Musik, 8 ggr. Hufelands Erinnerungen an Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. 8. 3 ggr. Pennants, Th., Leben von ihm selbst, aus dem Englischen, mit litterarischen Anmerkungen und einer Einleitung des Hrn. Hofr. Zimmermann in Braunschweig. 8. 18 ggr. Rheinforts-Park, eine Geschichte in Briefen besonders für Frauenzimmer. 1r B. 8. 8 ggr. Uebersicht der Campagne der Königl. Churhannöverschen Truppen in Flandern vom Jahr 1793. 8. 2 ggr. Unterricht über den Kleebau und die Stallfütterung, in Fragen und Antworten. 8. 3 ggr. Watermeyers, A. A., Fragen über die Kurze Religionsgeschichte im hannöverschen Landescathechismi entworfen und mit Lehranwendungen vermehrt. 4te vermehrte Auflage. 8. 3 ggr. Dessen, die christliche Lehre nach Inhalt des hannöverischen Landescathechismi, zur Erleichterung dessen zweckmäßigen Gebrauchs in Sätzen ohne Fragen, methodisch vorgetragen. 2te vermehrte Auflage. 8. 8 ggr.

Inhalt.

No. XXII.

I.

Dûmouriez's Memoiren: Beschluß.

(S. No. XXI.)

Der zweyte Theil enthält den Feldzug in Holland, die Siege des Prinzen Coburg, und Dûmouriez's gezwungener Entschluß, zum Ueberläufer zu werden, um der Guillotine zu entgehen. Ich werde mich nicht in das Detail aller dieser bekannten Vorfälle einlassen, wohl aber auf einige Haupt- und Nebenzüge, die man erst hier kennen lernt, und die das Ganze karakterisiren.

Der Erbstatthalter hatte die Insel Walkern befestigen lassen, um sich mit den Generalstaaten und den Gliedern der Regierung dahin zu flüchten, im Fall den Franzosen ein Einfall in Holland glükken sollte, und ein Theil des Volks sich zu ihnen schlüge. Die holländischen Patrioten entwarfen jedoch einen ganz anderen Plan zu diesem Einfall, als der angenommene des Generals war, der ihn aber nur dem Holländer Koch, und in allen, bloß vier Personen, anvertraute. (Derselbe Bantier

Koch, der zu Paris mit Hebert guillotinirt worden ist.) Dieser Plan des Generals war, den Morodyck zu paßiren, und durch Dortrecht ins Herz von Holland einzudringen, wo ihm nun kein Hinderniß mehr aufhielt, über Rotterdam, Delft, Haag, Leyden, Harlem, auf Amsterdam zu marschiren. Er befand sich dann im Rücken aller holländischen Vertheidigungen, während der General Miranda, Mastricht und Venlo maskirt und bombardirt, und indessen Valence die Belagerung fortsetzte, sich auf Nimwegen gezogen haben würde, wo Dümouriez über Utrecht zu ihm stoßen wollte. Er leugnet nicht, daß seine Absicht war, sobald ihm Alles nach Wunsch gelungen wäre, die französischen Nationalgarden nach Hause zu schicken, nur die Linien-Truppen zu behalten, und entweder eine Republik von 17 Provinzen, oder zwey verbündete Republiken, Belgien und Batavien, zu gründen: allein er verschweigt, daß sein eignes Intresse, sein Ehrgeiz, und die beabsichtigte Dictatur über die neue Republik wohl die Hauptabsichten dabey waren, nicht aber die Einsetzung Ludwigs XVI. und die Herstellung der Constitution von 1789, für die er eine, zu sichtbar affektirte, Anhänglichkeit durch seine ganze Schrift affischirt; und die er beyde, wie er hier vorgiebt, mit einer Belgisch-Batavischen Armee, an dem Convent und den Jakobinern rächen wollte.

Mit

Mit wahrer Beschämung und Verwunderung liest man hier den geringen Bestand der Macht, welche damals Holland und Europa in so großes Schrecken setzte, und wirklich zwey Vestungen einnahm. Die Armee, womit er den Uebergang über den Morodyck bald erzwungen hätte, war alles in Allem, nicht stärker als 13,760 Mann, und führte kein Belagerungsgeschütz, sondern nur 4 Zwölfpfünder, 8 Achtpfündner, 4 Mörser, und 2 Haubitzen bey sich. In Bergen-op-Zoom, Gertruydenberg und Breda, lag mehr Reuterey zur Besatzung, als Dümouriez bey seiner ganzen holländischen Expedition hatte. Bey dieser Gelegenheit sagt er von der National-Gendarmerie, sie bestehe größtentheils aus den alten französischen Garden zu Fuß, und sey die undisciplinirteste, im Kriege unbrauchbarste, und für die Generale und friedlichen Bürger gefährlichste Bande, die es je gegeben. Auf dem Wege von Antwerpen zur Armee, speiste Dümouriez in einem Dorfe mit dem Baron Stael, der nach Paris ging; er gab ihm den Rath, den er kurz zuvor auch einer sehr wichtigen Person aus Pohlen gegeben hatte, ja dort nichts zu sagen, was er nicht wolle, das gleich gedruckt und überall bekannt werden solle. Es scheint, als ob Stael und der Pohle Aufträge von ihren Höfen in Paris beym Ministerium gehabt hatten; „welches, sagt Dümouriez

sehr treffend, Sklave von einer Versammlung von 700 Rottirern war, die weder Erfahrung, noch Gerechtigkeit, noch Diskretion hatten." Stael versicherte den Dümouriez, „daß man ihm in dem ganzen Strich von Deutschland und Holland, den er durchreist sey, allen möglichen Succeß wünsche, und daß man ihn zu Utrecht erwarte, wo schon das Logis für ihn bereit wäre." Die Nachläßigkeit der Kommendanten der Avantgarde derangirte den Plan des Generals bey dem Uebergange des Morodyck, und zwang ihn, andere Dispositionen zu machen. Die Holländer hatten dadurch Zeit gewonnen, die Transportschiffe ans jenseitige Ufer zu ziehn, und bewaffnete Fahrzeuge zu stationiren. Längst den Dünen von Rorwart bis Swalcuve, ließ nun der General mit Stroh gedeckte Hütten bauen, und nannte dieß Lager le camp des castors, „das Biberlager." Die Unternehmung auf Mastricht litte gleichfalls durch die Narrheit eines Commissairs der ausübenden Gewalt, Namens Cochelet. Als dieser die Kriegserklärung gegen Holland erfuhr, nahm er ein Detachement, begab sich auf holländischen Boden vor Mastricht, proclamirte den Krieg, ließ die Pfähle mit den Wappen der Generalstaaten ausreißen, und nahm im Namen der französischen Republik Besitz von Holland. Durch diese lächerliche Parade wurde der Gouverneur von Mastricht

ge-

gewarnt, und gewann Zeit, seine Fourage, und seine Reuterey, die vor der Stadt cantonnirte, in die Vestung zu ziehn, ehe General Miaczynsky sie aufheben konnte. Als General Miranda sich gegen Cochelet darüber beschwerte, schrieb ihm dieser einen insolenten Brief, worinn er ihm befahl, Mastricht vor dem 20. Februar zu nehmen, wenn er nicht als Verräther denuntiirt seyn wollte. Cochelet schickte zugleich eine Abschrift dieses Briefs an den Convent, der ihn sehr schön fand, und die Narrethey, römische Festigkeit betitelte. Doch, kurz darauf fiel Cochelet selbst in Ungnade, und wurde vom Convent entrömert. Schöne Vertheidigung von Willemstadt. Die Namen der beyden französischen Officiere sind genannt, welche bey einem Ausfall der Besatzung, in der weggenommenen Batterie blieben: Dübois-Crancé, der Bruder des bekannten Jakobiners dieses Namens, ein vortreflicher Ingenieur; und Hauptmann Marescot, ebenfalls ein sehr guter Officier vom Corps de génie. S. 127. und 216. nennet Dümouriez den berühmten Mack, officier d'un rare mérite, & d'une grande vertu. S. 132. schließt er das Gemälde, das er von dem Schicksal der Oberbefehlshaber der französischen Armee macht, mit folgenden Worten: „Alle alten „Militairs, alle Leute von Kenntnissen, sind von „der Armee gejagt worden. Wurmdoktoren, Maler,

„Kärrner, commandiren die französischen Truppen.
„Caligula, sagt man, machte sein Pferd zum
„Bürgermeister. O Volk, das eben so roh und
„grausam wie er geworden ist. Du rennst in dein
„Verderben, und giebst deinen Feinden selbst die
„Mittel zu deinem Untergange in die Hand." —
Am 31. März war Dümouriez in Gefahr, von sechs Freywilligen vom dritten Bataillon de la Marne ermordet zu werden; ohne die unerschrockene Wachsamkeit des treuen Baptista, wäre es ihnen geglückt. Der Auftrag, Lille einzunehmen, mislang dem General Miaczinsky, weil er sein Geheimniß dem berüchtigten Mulatten, St. George, Obristen eines Husarenregiments, anvertraute, welcher ihn verrieth. (Vor der Revolution war dieser St. George, seiner Schlägereyen, seiner musikalischen Talente, und seiner Liebeshändel wegen, am Versailler Hofe sehr berühmt). Die Commissarien des Convents hatten sich an den General Valence gewendet, um Dümouriez zu arretiren, und ihm dafür seine Stelle versprochen. Aber seine edle und großmüthige Seele war nicht einen Augenblick ungewiß, was er thun sollte. Dümouriez erfuhr diesen schönen Zug erst lange nachher. Der wahre Verlauf der Verhaftsscene der Commissarien des Convents ist folgender. „Camus, in einem sehr
„verlegnen, aber brüsken Ton, sagte zu Dümou-
„riez: Bürger-General, wollt' ihr dem Decret

„des

„des National-Convents gehorchen, und euch nach „Paris begeben?" — „In diesem Augenblick nicht!" antwortete der General. — „Nun gut, „so erkläre ich euch, daß ich euch von allen euren „Aemtern suspendire; ihr seyd nicht mehr General; „ich befehle, daß man euch nicht mehr gehorcht, „und sich eurer bemächtigt: ich werde sogleich eure „Papiere versiegeln." — Ein Gemurmel des Unwillens erscholl unter allen Anwesenden. — „Nennt mir die Namen dieser Leute!" rief Camus, und wieß auf die Officiere, die um ihn her standen. — „Sie werden sie euch selbst sagen!" erwiederte der General. — „Das wäre zu weitläuftig!" antwortete Camus, der nicht mehr wußte, was er redete: „gebt mir alle eure Portefeuilles!" — „Das geht zu weit! sagte Dümouriez; es ist Zeit, so vieler Unverschämtheit „ein Ende zu machen!" — Er befahl in deutscher Sprache den Husaren, hereinzukommen: (Dreyßig Mann und ein Officier von Berchiny, das Regiment, das seitdem emigrirt ist, und sich jetzt bey der kayserlichen Armee in den Niederlanden durch seine Tapferkeit auszeichnet.) „Nehmt diese 4 Leute „in Verhaft; sagte er zum Officier, thut ihnen aber „nichts zu Leid: arretirt auch den Kriegsminister, „aber laßt ihm seinen Degen." — Camus schrie! „General Dümouriez, ihr bringt die Republik ins Verderben!" — „Das thust du! unbesonnener

Alter!" antwortete der General. Sie wurden hierauf, unter Bedeckung einer Escadron von Berchiny, nach Dornick zum General Clairfait gebracht. — Am Ende des Bandes befindet sich ein Précis des Lebens dieses merkwürdigen Mannes. Er ist zu Cambray 1739 geboren, und trat 1757 in Kriegsdienste: in seinem 22sten Jahre hatte er schon das Ludwigskreuz und 22 Wunden erhalten; er hat sechs Feldzüge in Deutschland, zwey in Corsika, und zwey in Pohlen gemacht; ist mit wichtigen Aufträgen beehrt worden; hat eine ansehnliche Stadt und Hafen (Cherbourg) gründen helfen; ist zwanzig Jahre Europa durchreist; versteht die meisten Sprachen, und hat sich als Staatsmann und als Feldherr gezeigt. Warum er nicht die Memoiren über die ersten Jahre seines Lebens publicire, und nur mit denen von 1793 anfängt, davon giebt er S. 250. folgenden Aufschluß: „weil „letztere die letzten Auftritte meines politischen, „öffentlichen Lebens rechtfertigen, und diese der „Verleumdung den meisten Stoff geben." —

**

2.

Landrecy.

Landrecies oder Landrecy, liegt an der Sambre, in einer niedrigen und sehr gleichen Ebene.

Ebene. Die Stadt ist nicht groß, und hat nur zwey Thore. Unterdessen ist sie einigemal belagert und genommen worden. Die Franzosen bemächtigten sich ihrer unter Franz I., aber Karl V. nahm sie ihnen 1543 wieder, und ließ sie befestigen, um zur Schutzmauer gegen Frankreich zu dienen. Ludwig XIV. eroberte sie 1655, und bekam sie durch den Pyrenäischen Frieden abgetreten. Er ließ sie auf die neue Art und nach dem Riß des Chevalier de Ville fortificiren; ihre Festungswerke wurden in der Folge durch den berühmten Vauban noch mehr vervollkommt. Prinz Eugen belagerte diese Stadt 1712, und würde sie genommen haben, wenn nicht Villar Mittel gefunden hätte, den Lord Albemarle in seinen Linien bey Donain zu überfallen und zu schlagen, wodurch die Armee des Prinzen Eugen gezwungen wurde, sich ebenfalls zurückzuziehn, indem Villars zu Donain und Marchiennes alle ihre Magazine an Mund- und Kriegsbedürfnissen erbeutete, oder zu Grunde richtete, ehe Eugen es verhindern konnte. Dieses rettete Landrecy, und mit Landrecy Frankreich, und sonderlich Paris; denn es ist der Schlüssel zu den unermeßlichen Ebenen von Champagne, und zu der Pariser-Heerstraße, wo nichts einen Feind mehr aufhalten kann, zumal wenn er eine so vortrefliche und so zahlreiche Reuterey hat, wie diejenige ist, welche jetzt in dem

verbundenen Heere, unter Kaysers Franz und seiner tapfern Brüder persönlichen Anführung, und der Anführung der großen Feldherrn, Coburg, Clairfatt, Waldeck, Mack, York ꝛc. auf ihrem Pariser Heerzuge, Germaniens und Brittanniens Glorie und Tapferkeit, in diesen Ebenen, — vielleicht selbst an der Stätte, wo Antoinettens Blut floß, — verherrlichen werden. — Dieß hoffen und wünschen die F. B.

* *

3.

Aus dem Briefe eines *) Obristlieutenants von der hannöverischen Reuterey, an seinen Verwandten. Dörnick den 2. April.

Es ist wahr, was man dir gesagt hat, daß ich in vorjähriger Kampagne glücklich, ohne Schaden, durchgekommen bin; sonderlich aber war das ein wahres Wunder am 6. September. Ich war mit 1. Escadron und einem Zuge kaiserlicher Husaren detaschirt, welche aber durch die vielen kleinen Commandos so geschwächt waren, daß ich nur noch 30 Dragoner und 10 Husaren bey mir hatte. Der Feind

*) Schon im siebenjährigen Kriege diente der Herr Verfasser gegen die Franzosen, als Officier, mit Ruhm.

Feind drang mit einer großen Macht durchs Gebüsche auf uns, so daß die hessischen Jäger und 200 Mann von Grünlaudon weichen mußten; ich wollte, was mir auch gelang, 2 kayserliche Kanonen retten, und verweilte mich darüber, so daß ich vom Feind umzingelt war, der mit Kartätschen und kleinen Gewehr auf uns feuerte. Ich resolvirte mich kurz, und hieb auf ihn ein, und rettete noch 7 kayserliche Artilleristen, welche der Feind bey den Kanonen weggenommen hatte. Ich kam zwar glücklich durch, verlohr aber mehr als ein Drittheil der Mannschaft und Pferden, und erhielt 7 Kugeln durch den Rock, und mein Pferd 2 Bajonetstiche, ohne selbst bleßirt zu werden. Der Adjudant von ** wurde mit der Gewehrkolbe so vor die Brust gestoßen, daß er Blut spie; der Fähndrich * * wurde bleßirt und gefangen. Aus dieser kurzen aber wahren Relation kannst du sehen, daß es ein heißer Tag war. Jedoch kann ich dir auf Ehre versichern, daß mancher Carmagnol niedergehauen wurde. Viere depeschirte ich in der Geschwindigkeit selbst, und auf den fünften, welcher noch auf mich feuerte, und den Hieb mit seinem Gewehr parirte, sprang meine Klinge ab: ein Wachmeister, so meine Verlegenheit sah, kam zu Hülfe, und hieb den Kerl nieder; der gute Mann bekam aber gleich einen Schuß, und ich habe ihn, leider! verlohren. Ich war der letzte, der vom Kampfplatz wegritt, und ich danke Gott!

daß

daß meine Klinge absprang, weil ich mich vielleicht sonst noch zu lange aufgehalten hätte, und am Ende doch niedergeschossen worden wäre. Wir haben uns ruhige Winterquartiere gehabt, da wir am nächsten gegen den Feind lagen, und er gern in Westflandern eindringen wollte, um zu plündern. Es ist und wird aber dem Gesindel nicht gelingen. Man spricht jetzt von nichts als baldigen Frieden, da Unruhe und Noth in Frankreich täglich zunehmen. Ich liege jetzt hier, wo wir ruhiger als in den Winterquartieren sind. Es fehlet uns an nichts als an gutem Wein, welches du bezweifeln wirst. Der Champagner kostet zwey Thaler sechs Groschen, ist aber gut ꝛc.

4.

Korrespondenz. Haag, den 24. April.

Den 19ten ist hier von Lord Malmesbury, dem Grafen Haugwitz und dem Großpensionär von Holland, im Namen ihrer respectiven Höfe, die Convention zwischen England, den Generalstaaten und dem König von Preußen unterzeichnet worden, welche die fernere Mitwirkung der preußischen Truppen bey der allgemeinen Angelegenheit Europens, zum Gegenstand hat. England und Holland zahlen viel Geld. Jetzt wird man einen

einen militairischen Congreß halten, um die Art des Gebrauchs dieser Truppen zu fixiren. Seine Majestät der König von Preußen sollen den Ort bestimmen, wo dieser Congreß gehalten werden soll. Vorläufig ist schon ausgemacht, daß die Preußische, ohngefähr 64,000 M. starke Armee, worunter aber das Contingent von 20,000 M. nicht mitbegriffen ist, allein, und unter dem Befehl eines Oberbefehlshabers, agiren wird. Der Sage nach, wird der König selbst dieser Oberbefehlshaber seyn.

5.

Die zwölf glorreichen Tage vom 17ten zum 30sten April.

Das Blut der deutschen Fürstinn, das Wuth und Rachsucht auf dem Blutgerüste fließen ließ, kommt endlich über die Vertheidiger und Beschützer der Schandthaten der Despoten des neuen Frankreichs. Unter den Augen des erhabenen Verwandten dieser erlauchten Märtyrin, rächten es die sieggewohnten Waffen seiner tapfern Krieger! Welch' einen Siegesflug beginnt von neuem der kayserliche Adler! dem gleich, den er vor Jahresfrist durch die Niederlande, von Schlachten zu Schlachten, von Eroberungen zu Eroberungen that!

Zwey Schlachten in neun Tagen gefochten, beyde siegreich, beyde entscheidend; 25,000 Feinde tod auf dem Kampfplatz, 100 Kanonen zur Trophäe, und zur Blume in den Siegeskranz, am zwölften Tage, die Vestung Landrecy mit allem ihrem Geschütz und ihrer kriegsgefangenen Besatzung! Welch' ein Debüt!

Karls des Großen Vater, als er zurück aus dem Kampfe mit den erlegten Löwen, und bespritzt mit ihrem Blute, kehrte, sagte zu seinem Volke: Bin ich nicht würdig über euch zu herrschen! So könnte der junge kayserliche Held, sein, mit dem Blute der Tiger Galliens, gefärbtes Schwerdt, den mannichfaltigen Nationen zeigen, die herzliche Liebe und Verehrung täglich inniger an seinen Zepter binden, und frohlockend würden sie ihm zurufen: Ja, du bist würdig über uns zu herrschen!

Tapfere Oesterreicher und Ungarn! deren Waffenruhm vest wie Felsen steht, von deren Kriegszucht, Unerschrockenheit und furchtlosen Muth, nur Eine Stimme des Lobes und der Bewunderung durch alle Länder schallt, weil schöne, große Thaten ihren Lohn immer in sich selbst fühlen! und ihr, feurige Britten, mannhafte Hessen, wackere Schweizer *) mit dem Andenken vom 10. August! wie schwan-

*) Im holländischen Solde.

schwanden vor eurem pas de charge, vor euren Bajonetten und Schwerdtern, die windigen Großsprechereyen der Robespierreschen Horden, deren Jakobiner-Tapferkeit nur dann siegt, wenn sie die Tapferkeit von zwanzig gegen Einen ist! — — Aber, wer wollte nicht kämpfen, antwortet ihr mir, wer wollte nicht siegen, wenn Franz *) mit seinen Brüdern selbst die Gefahr theilt! wenn Coburg-Eugen führt, und York-Marlborough, und des großen Wilhelms von Oranien Abkömmling uns mit Beyspielen vorgehn!

Bey Landrecy war das Ziel von des großen Eugen's Feldzuge: Allein Franz und seinen Schaaren war es aufbehalten, ihre Panniere tiefer ins Innere von Frankreich zu tragen, und sie da wehen zu lassen, wo noch nie ein deutsches Pannier wehete, vielleicht vor deinen Thoren, stolzes Paris! — Nun hören sie auf, die Vorschriften und Plane der Meister, der Vaubans, der Villars, der Villeroy, der Luxemburge, und anderer erfahrnen Feldherrn des großen Zeitalters Ludwigs XIV., das die Monarchen des neuen Republikanischen Dramas so gern zum kleinen, wie das ihrige, umwandeln möchten: nun hören sie auf die treflichen Muster, nach welchen die Feldwebel, die

*) Franz ritt durch Reihen und Glieder, und munterte die Seinen mitten im Kugelhagel auf; und die Erzherzoge, seine Brüder, führten selbst die Truppen gegen den Feind.

die Wurmdoktoren, die Advocaten, die Lakeyen, die Komödianten, und die andern neugestempelten Generale, welche jetzt die französischen Heere commandiren, ihre Stellungen und Lager copirten: nun sind sie gezwungen, selbst zu erfinden! Pfuscher gegen Meister!

Zu Cortryk rächte Clairfait, zu Arlon Beaulieu — überall Oesterreicher, und überall Sieg mit ihnen — die Mordbrennereyen des eingebrochenen Gesindels, und knickten das schwache Schilfrohr, an welchen sich, verzweiflungsvoll über die Niederlagen ihrer guten Freunde, die deutschen Demagogen lehnten. Laut durften diese ihre Zweifel und Verkleinerungen, im vorgeblich sclavischen Deutschland, äußern, indessen im erzfreyen Paris *) man den zwischen vier Wände zu sperren drohte, welcher andre Nachrichten von der Nordarmee erzählen würde, als die, so Barrere dem Convent vorgelogen, nämlich: „daß Pichegrü „den Oesterreichern viele Dörfer weggenommen, „und daß die Karabiniers das ganze Regiment „Latour, und eine einzige Escadron französische „Husaren allein 200 ungarische Husaren niederge„säbelt habe!!“

Selig sind die da glauben; denn sie kommen nicht in Kerker!

*) Sitzung der Commune de Paris vom 8. Floreal.

No. XXIII.

No. XXIII.

I.

Ueber einige Pariser Ereignisse im April; über Robespierre, St. Just, Barrere ꝛc. und andre merkwürdige Revolutionnäre.

„Wenn Sie den Robespierre nicht umbringen lassen, so wird er Sie umbringen!" sagte die gescheide Madam Roland zu Brissot: — aber Brissot schaffte sich den Robespierre nicht vom Halse, und so geschah, was die Roland prophezeit hatte. Ein gleiches Schicksal werden alle haben, welche mit Damiens Neffen und seinem Leben zu säuberlich verfahren sind. Es giebt Bösewichter, welche das allgemeine Wohl, und die rechtmäßige Sorge für unsre eigene Erhaltung, nicht zu schonen gebietet; und ein solcher ist Robespierre. Da Brissot und die Cordeliers, da seine Freunde und Waffenbrüder Danton, Chabot, Desmoulins, als Opfer seines Blutdurstes gefallen sind, so giebt es jetzt keinen einzigen Neu-Franken mehr, der darauf rechen könnte, morgen noch seinen Kopf zu besitzen,

sobald dem Dictator darnach gelüstet. Couthon, Barrere, St. Just, seine gegenwärtigen Kollegen sind diesem Schicksal am meisten ausgesetzt, im Fall sie nicht das Talent haben, ihm zuvorzukommen; und gewiß, da dürfen sie keinen einzigen Augenblick verlieren, denn die Guillotine, und die Dilettanten ihres Spiels, schien jetzt mit aristocratischem Blute gesättigt, und nur lüstern nach Patrioten-Blut.

Die Revolution hat in dem Monate April einen sonderbaren Gang genommen. Drey Jahre wurden erfordert, um die Monarchie und den Adel zu vertilgen; hierauf verstrich eine Zwischenzeit von dreyzehn Monaten, von la Fayettens Sieg auf dem champ de Mars, bis zu seiner Flucht in die Ardennen: nach la Fayetten vergingen neun Monate, um Brissot von seinem usurpirten Thron zu stürzen; von Brissot bis Heberts Fall war der Zwischenraum noch kürzer; und von Hebert bis zu Dantons Blutgerüste, betrug er nur vierzehn Tage: wie lang wird er von Danton bis zu Robespierre dauern? Vergebens sucht letzterer sein Ende um einige Tage weiter hinauszuschieben; vergebens weiht er zu Opfern, was in der Revolution von ihrem Anfang an bis zum gegenwärtigen Augenblicke glänzte; die Reihe wird doch an ihn kommen! Wenn etwas über so viele Drangsale und Landplagen zu trösten vermögte,

so

so wäre es der Anblick, die Stifter dieses Unglücks sich wechselseitig selbst in ihrem Blute baden zu sehn.

Im letzten Monatsheft der F. B. hat man die Guillotine an Hebert und seiner Faktion Gerechtigkeit üben sehen, selbst ehe noch erkaufte oder erzwungene Adressen, die lächerliche Anklageacte sanktionirt hatten, welche das Revolutionstribual gegen diese unterliegende Parthey ausfertigte. Man hatte Leute zu dieser Faktion gesellt, die schon seit vier Monaten eingekerkert waren, und die höchlich verwundert seyn mußten, sich als Mitschuldige eines Wahnwitzigen anklagen zu hören, der doch bey den Cordeliers, ihren Kopf zugleich mit Robespierr's Kopf verlangt hatte. So war gewiß Graf Proly sehr erstaunt, sich vor dem Tribunal und auf dem Schavott, neben seinem werthen Vetter, den Anacharsis Cloots zu finden, den er so herzlich verachtete. Im Wirrware des Schwindelgeistes und der Widersprüche, die bey allen diesen Processen obwalten, ist es völlig unmöglich, den Faden von einer einzigen Intrike herauszufinden. Alles ist Verwirrung, alles Chaos, alles Auflösung. So schildert man uns am jüngsten Tag die Elemente im Streit, die Sterne des Himmels fallend, die Berge versinkend, die Ebenen schwindend: und so verkündigt vielleicht dieser Untergang der ärgsten revolutionistischen Tollköpfe, uns die Nähe des jüngsten Tages dieser Revolution, das nahe Ende des politi-

schen Orkans, der Frankreich seit fünf Jahren verheeret.

Graf Proly zeigte sowohl im Verhör als auf dem Blutgerüste, das meiste kalte Blut, und die meiste Standhaftigkeit. Aber seine festen und revolutionnären Antworten konnten ihn nicht retten; zu lange schon hatte der Diktator seinen Tod beschlossen, und doch war Proly länger als zwey Jahr, sein knechtischer Bewunderer gewesen. Dieser Graf Proly hatte eine sehr sorgfältige und glänzende Erziehung genossen. In seinem dreyßigsten Jahre hatte er schon den größten Theil von Europa und beyde Indien durchreiset. Er hatte viel, aber ohne Nutzen gelesen: er hatte sich à corps verdu, aufs Agiotiren gelegt, anfangs ein unermeßliches Glück, allein zuletzt bankerutt gemacht, und sich vor seinen Gläubigern verbergen müssen. Bey den Empörungen in Brabant trat er als Rebelle gegen seinen rechtmäßigen Herrn auf, von dem er und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft worden waren. Undankbarkeit ist ja die erste Revolutions-Tugend. Beym Anfang der französischen Revolution, war er ein großer Partisan der englischen Constitution: mit dem Grafen Mirabeau stand er auf einem vertrauten Fuß, und war einer von denen, die ihm mit Ideen und Motionen, über das Veto, das Finanzwesen u. s. w. aushalfen. Man schrieb ein satyrisches Journal von den Verhandlungen der Na-

tional-

tionalversammlung; Proly, der den Haupt=redacteur desselben kannte, beschäftigte sich drey Monate lang, für dieses Journal die geheimsten Anekdoten von denen zu sammlen, die ihn für ihren Complizen hielten, und persiflirte so seine vertraute=sten Freunde. Bald darauf aber wurde er ein Erz=democrat, und schrieb das republikanische Journal der Cosmopolit. Nach dem 10ten August war er das Orakel des le Brün, und des Brissot. Er verließ die Brissotische Parthey, nach der Räumung von Belgien, und aus Verdruß, daß man nicht seinen Rathschlägen hatte folgen, und dieses sein Vaterland der französischen Republik er=halten wollen. Er wurde der erbittertste Verfolger Brissots und seiner Anhänger. Er war es, der im erzbischöflichen Pallast jenen Ausschuß der Zwölfer stiftete, der sich zum Censor des damaligen Wohlfarths=Ausschusses aufwarf, und im Einver=ständniß mit den Jakobinern und den Cordeliers, die Revolution vom 31sten May gründete, welche die Faktion des Brissot und Guadet stürzte. Proly wurde bald darauf der Gegenstand von Ro=bespierre's Privathaß. Er wurde denuncirt, ar=retirt, durch Herault de Sechelles Intriken aber wieder freygelassen, und sah sich gezwungen, sich drey Monate lang in der Küche eines Garkochs zu verkriechen, wo er Küchenjungens=Dienste that. Endlich entdeckte man ihn doch, und diesen Mann

vom 10ten März, vom 10ten August, vom 31sten May, that nur einen Schritt aus dem Gefängniß aufs Blutgerüste. Er verlor im Ränkespiel sein Leben, wie er im Aktienspiel sein Vermögen verloren hatte; und durch eine sonderbare Schickung war es am Tage seiner Hinrichtung just ein Jahr, daß er aus Flandern zurückgekommen war, um Dümouriez Verrätherey zu denunciiren, zu welchem man ihn als Spion mit Pereyra und Dübüissen abgeschickt hatte, die beyde mit ihm als Opfer der Guillotine fielen.

Seit Brissots und der Föderalisten Fall, war die Anarchie in Gährung, und man erwartete, neugierig im Auslande und angstvoll in Frankreich, was für ein Chef aus diesen verschiedenen, wechselsweise entstehenden und sich verdrängenden, Partheyen hervorgehen würde. Robespierre und Couthon waren lange krank und abwesend, und diese nöthige oder combinirte Entfernung war die Stufe zu ihrer Erhöhung auf den Trümmern der andern.

Barrere darf hier nicht in Anschlag gebracht werden. Hätte Danton triumphirt, so wäre Barrere sein Secretair geworden; hätte Brissot gesiegt, so hatte sich Barrere schon eine Stelle in Brissots Congresse besprochen: aber Robespierre trug den Sieg davon, und Barrere ist noch der Referent des Wohlfarths-Ausschusses.

Sein kaltes Wüthen, seine schwülstigen Phrasen sind immer die gehorsamen Diener von allen den Partheyen gewesen, die sich in der Herrschaft folgten; und sollte die Königswürde in Frankreich hergestellt werden, so würde Barrere (wenn ihm die Gerechtigkeit den Gebrauch der Sprache läßt,) der erste seyn, zu wiederholen, was er am 4. Februar 1791 von jenem tugendhaften Könige sagte, den er zu verhören sich in der Folge erfrechte; daß man ihm einen Thron von Gold und Diamanten errichten müsse: Barrere ist also als eine vollkommene Null bey den Ereignissen zu betrachten, die im April statt gehabt haben. St. Just hingegen spielt da eine große Rolle. Er hat den hellsten Kopf und einen wahren Faktionsgeist. Er hat den Robespierre in seinen Planen unterstützt, aber mehr Talent dabey gezeigt, als er. Es wäre also kein Wunder, wenn man nächstens beyde im Kampf erblickte, und wenn die Reihe des Unterliegens an Robespierre käme; denn St. Just kann keine subalterne Rolle spielen.

Die Parthey, welche nach der Oberherrschaft strebte, hatte sich in zwey besondere Faktionen, die Hebertsche und Dantonsche, getheilt. Die Organe der letztern waren, Camille Desmoulins, Phelippeaux und Bourdon de l'Oise. Danton und La Croix waren nur die unsichtbaren Obern dieser Faktion. Beyden mangelte es

an jener Kühnheit, mit welcher man in Revolutionszeiten der Gefahr zu trotzen wissen muß. Danton that im März 1794 noch das nämliche, was er am 10. August und 2. September gethan hatte. Ueberall war er an der Spitze gewesen, überall hatte er den Vorsitz geführt, allein nur so, daß er Handlanger anstellte und arbeiten ließ, die kühner waren als er; ein sicheres Mittel, von einem Verbrechen wohl die Schande, aber nicht den Gewinn zu erndten, weil bey solchen Gelegenheiten der Handlanger gewöhnlich zuletzt den Baumeister selbst verjagt. Danton, der sich in Kopf gesetzt hatte, es dem Mirabeau, seinem Vorbilde, nachzumachen, war weit entfernt, den Muth und den kühnen Kopf zu haben, den man letzterm nicht absprechen kann. Nie würde er, wie Mirabeau, die Kühnheit gehabt haben, über die Terrasse der Thuillerien mitten unter den Stricken zu gehn, die schon an den Bäumen hingen, um ihn aufzuknüpfen, und seine Stimme für die königlichen Vorrechte zu geben, indem er zum Volk sagte: er wisse wohl, daß nur ein Schritt vom Kapitol zum tarpejischen Felsen sey. Auch ist Mirabeau populär gestorben, selbst nachdem er die Pöbelhefens-Faktion der Drey und dreyßiger denuntiirt hatte, da hingegen Danton, auf seiner Fahrt zum Schavott, von eben dem Volke ausgepfiffen wurde. Mirabeau's Feinde wagten nicht, ihn anders,

als

als durch Gift, aus dem Wege zu räumen; Dantons Feinde hingegen brauchten nicht so viel Umstände, und ließen ihn öffentlich hinrichten. Beyde waren geldsüchtig und wollüstig, beyde hatten ihre Dienste dem Royalismus angeboten; sie waren dafür belohnt worden; sie hatten sich reich geplündert; sie wollten nun genießen. Mirabeau hatte die Sucht, ein Pericles oder Mäcen seyn zu wollen; Danton taugte höchstens zum epicurischen Schwein. Mirabeau fand Hülfsmittel in seiner genossenen guten Erziehung und seiner Geistescultur; Danton hat sich nie aus dem Schlamm der Democratie und dem Sumpf der Cordeliers losreißen können. Die Royalisten sind oft von beyden düpirt worden, aber wenigstens haben sie den Mirabeau aufrichtig bedauert, da hingegen von Danton, der nur zu halben Hoffnungen berechtigte, lediglich das Andenken und der Abscheu von seinen Greueln zurückgeblieben ist.

La Croix hatte ein solches Bewußtseyn seiner Schändlichkeit, daß er nie an der Spitze zu erscheinen wagte, aber er handelte mit Danton nach gleichen Planen. Dieser Bund zwischen beyden schrieb sich noch von ihrer Ernennung zu Commissarien nach Lüttich 1792 her. Die Erpressungen und Unterschleife, die sie daselbst begingen, zwangen sie, gemeinschaftliche Sache zu machen. Furcht und Intresse ketteten sie aneinander. La Croix, der

Soldat, dann Procurator, dann Deputirter, und immer ein schlechtes Subjekt gewesen war, konnte dem Schavott nie entgehn. Man erzählt einen Zug von seiner Jugend, der hinreicht, einen Begriff von seinem Karakter zu geben. Er brauchte nothwendig Geld; sein Vater schlug es ihm ab: da er eine gewaltige Leibesstärke besaß, so packte er den unglücklichen Alten, hielt ihn zum Fenster des zweyten Stockwerks hinaus, und drohte ihn fallen zu lassen, wenn er ihm nicht bewilligte, was er begehre: der arme Greis that es. Als Deputirter that er nichts als plündern, und sich bestechen zu lassen. Sein feiler Karakter war zum Sprichwort geworden. Ludwigskreuze, Officier-Bestallungen, Finanz-Decrete, alles hatte bey ihm seinen Preiß und seinen Tarif. — Man wird sich erinnern, was Narbonne davon aussagte. La Croix konnte sich nirgends sehen lassen, ohne daß man mit Fingern auf ihn wieß; denn wenn man in einer Demokratie Alles weiß; so trift dieses noch weit mehr im heutigen Frankreich ein, wo man Alles, sogar die Staatsgeheimnisse, sich im Vertrauen sagt.

* *

(Der Beschluß in der nächsten Nummer.)

---

2. Kor-

2.

Korrespondenz. Rom, den 12. April.

Der heilige Vater segnet jetzt die Protestanten eben so oft, als er sie sonst verfluchte; und uns ist wenigstens jetzt sogar in Rom (wenn wir es übrigens verdienen) der Weg zum Himmel offen. Als der Herzog von Braunschweig die Siege gegen die Franzosen bey Pirmasens und Kaiserslautern erfochten hatte, ließ der Papst für diesen großen Mann in Sanct Peter Messe lesen. Aber so patriotisch denkt ein Anverwandter * * * * nicht; denn alle seine Früchte, das heißt, die Früchte des ganzen Kirchenstaats, die ihm geliefert werden müssen, verkauft dieser bekanntlich an — die Franzosen!

3.

Die Piemontesische Gränze gegen Frankreich.

Da die Franzosen sich des kleinen Bernhard bemächtigt haben, wo Barrere log, daß sie Artillerie und Magazine gefunden hätten — Artillerie und Magazine auf dem kleinen Bernhard! man muß ein solcher Ignorant in der Geographie seyn, wie die meisten Franzosen sind, um sich so was aufbinden zu lassen. Man lese nur Saus-

süres Reise in den Alpen über diese Klippen- pfade nach — und da sie prahlen, daß Piemont ihnen nun geöffnet sey, so will ich den Lesern der F.B. aus dem Tagebuch eines hannövrischen Staabs- officiers, der diese Gegend 1786 selbst, mit mili- tairischem Prüfungsgeiste, bereiset hat, folgende richtige Darstellung davon ausheben.

Man rechnet in diesen Gegenden der Alpen 17 Flüsse und eben so viele Thäler, von denen sich die fünf ansehnlichsten und gefährlichsten Flüsse nach Osten zu oder nach Frankreich, und zwölf nach Mor- gen zu, oder in die piemontische Ebene ergießen. Diese Flüsse laufen fast alle parallel in Thälern zwischen hohen Ketten und Pässen von Gebürgen, fangen die Bäche auf; und das ganze der Alpen ist im Winter mit Schnee und Eis bedeckt und so ge- ebnet, daß weder Thäler noch Bäche sichtbar sind.

Von diesen 17 Thälern haben von piemontischer Seite neune ihre Richtung nach Savoyen zu, und die übrigen noch Dauphiné und Provence.

Die feindlichen Heere können von diesen Ge- genden durch drey Eingänge über die Alpen in die piemontische Ebene dringen.

1) Durch Savoyen, durch die Thäler von Aoste und Suse. Dieser Eingang ist durch die Festungen Bard, Irree, Brünette und Exilles gedeckt.

2) Durch Dauphiné, durch die Thäler von Chateau-Dauphin, von Mayra und Stüre. Hier

decken

decken der Paß der Baricaden, Fenestrelle, Demont, und Kont.

3) Ueber Nice. Hier geben die Flüsse, der Var und Paglion, erstaunliche Berge und die Festungen Montalban, Villefranche und Nice, große Hindernisse. Diese Eingänge sind alle äußerst beschwerlich und langwierig. Fuhrwerk kann nicht gebraucht werden; an vielen Orten muß die Artillerie auf die Berge gewunden werden. Mit den Sommermonathen fangen die Feldzüge an. Einzelne Wohnungen geben solche haltbare Posten ab, daß Hunderte an die Tausende abschlagen können. Geringe Schanzen können ganze Corps aufhalten. Wege und Stege sind ungebahnt und unbekannt. Berge, Felsen, Thäler, Tiefen und Flüsse heben alle Gemeinschaft unter den verschiedenen vertheilten Kolonnen und Posten auf. Die Gegenden liefern keine Mundbedürfnisse. Die Bergbewohner machen aus Treue gegen das Vaterland und aus Raubsucht den kleinen Krieg, hemmen die Zufuhr, und sind wegen Kenntniß der Gegend und Gewohnheit des Climas die gefährlichsten Feinde. Brücken sind beschwerlich zu schlagen, und können in einem Augenblicke verloren gehen. Gesetzt aber auch, daß alle Schwierigkeiten überwunden worden, und daß die Alpen erstiegen sind; dann zeigt sich der Eingang in die piemontische Ebene wie ein aufgesperrter Löwenrachen, und jeder Schritt, durch Festungen, Ver-

schan-

schanzungen und Natur unüberwindlich gemacht, muß erobert werden. Die Ersteigung der Alpen kostet Zeit, Mühe und Elend. Das Einrücken in Piemont kostet Blut.

Die französischen Truppen, und in den letztern Zeiten die Armeen unter dem Prinzen Conti und dem Grafen Belleisle haben in diesen Gebürgen Proben ihrer Geschicklichkeit und ihres persönlichen Muths abgelegt. Jeder Grenadier war hier ein Cäsar. Durch ihr Blut erkauften sie jeden Schritt. Sie kletterten über die Erschlagenen weg, sie stürmten, sie siegten: und doch gewannen die Armeen nichts; indem der Ausgang der Feldzüge immer schlecht war.

Die piemontischen Truppen, mit der Art des Bergkriegs bekannt, besetzen die Zugänge, ziehen sich, wenn sie sich gezwungen sehen, zurück in andere haltbare Plätze. Auch diese verlassen sie wieder, bis sie endlich an Hauptposten kommen, da sie sich dann verschanzen oder in Forts werfen. Ueberhaupt suchen sie nur ihren Feind zu überfallen, und in den Hinterhalt zu locken, bey kleinen Scharmützeln zu ermüden, aufzureiben, oder ihn aufzuhalten, damit die Jahrszeit verstreiche.

Brünette decket den suser Paß nach der Seite des Berges Cenis, auch nach Briançon. Zu Exilles ist ein Hauptpaß zwischen Briançon und Suse. Fenestrelle deckt das Thal von Pragelas. Diese Festungen liegen auf Höhen, sind stark besetzt, werden gut

gut unterhalten, sind in Felsen gehauen, und haben bombenfeste Kasematten, Magazine und Wohnungen. Da hier lauter Berge, Höhen und Felsen sind, folglich es möglich ist, daß diese Festungen durch andere Höhen bestrichen werden können: so hat man solche Orte mit Nebenwerken, die vermöge in Felsen gehauener Wege Gemeinschaft mit der Hauptfestung haben, befestigt. Oder man hat die Zugänge zu solchen Bergen so gesperret, daß wenigstens nicht leicht Artillerie auf selbige gebracht werden kann.

4.

Zwey wichtige Beherzigungen, aus öffentlichen Akten.

Henriot, weyland Lakey, jetzt Kommandant der Pariser bewaffneten Macht, schließt eine seiner neuesten Ordres mit der Ermahnung: „Zur Wache „am Tempel und beym Nationalschatz keine „jungen Bürger von 13 und 14 Jahren, weil diese „im Nothfall wenig Widerstand leisten könnten, „sondern Erwachsene, anzustellen!“ — Hieraus erhellt, daß ein Theil der Pariser bewaffneten Macht aus Leuten von 13 und 14 Jahren besteht, so wie ein Theil der Armeen an der Gränze ebenfalls aus bloßen Kindern zusammengesetzt ist, die den

Sol-

Soldaten spielen, und freylich ein Gewehr so gut wie ein Erwachsener losbrennen können, aber beym Choc der Bayonette und der Reuterey, ohne Rettung verloren sind.

Die Hungersnoth in Paris, welche alle deutsche Demokraten so gern leugnen mögten, ist durch das Hungerdecret, der Pariser Municipalität von Paris nun völlig außer Zweifel gesetzt. Dieß Decret, wovon noch keine Geschichte ein Beyspiel aufweisen kann, befiehlt, daß ein pariser Bürger sich auf fünf Tage mit einem halben Pfund Fleisch begnügen muß: und daß jetzt unter der über alles Lob erhabenen, gesegneten republikanischen Regierung, für die ganze Pariser Volksmenge von 700,000 Menschen, täglich so viel Vieh geschlachtet wird, als, unter dem Joch des entsetzlichen Despotismus der alten Regierung, allein im Palais royal verzehret wurde.

* *

5.

Korrespondenz. Mannheim den 2. May.

Gestern früh hörten wir wieder den Donner der Kanonen sehr nahe. Die Franzosen schossen die Thore von Frankenthal ein; die wenigen Preußen mußten sich zurückziehen. Darauf erfolgte eine allgemei-

gemeine Plünderung. Zum Beschluß setzten sie eine Brandschatzung von 100,000 Liv. an, und nahmen einige Geißeln mit. Zu Oggersheim forderten sie 30,000 Liv. und nahmen ebenfalls Geisseln. Diesen Unfug muß man mit eigenen Augen aus einer wohlbesetzten Festung und Residenzstadt mit ansehen. Man sah den Raub wegführen. Man war avertirt. Den Tag zuvor sagten 7 desertirte Chasseurs a Cheval den Coups voraus. Den ganzen Vormittag wurde geplänkelt. Bey der Oggersheimer Fasanerie stand ein Corps Chasseurs; und vor Rheingenum stand ein anderes. Die Plänkeleien hatten gar keinen Zweck: und dennoch kam ein sehr wackerer junger Officier, Lieutenant Rademacher, von den Freyhusaren, auf eine schändliche Weise um das Leben. Ein Husar stürzte, er wollte ihm zu Hülfe kommen; die Stange brach, und sein Pferd riß ihn mitten unter die Feinde, welche ihn sogleich in Stücke hieben. So trefflich die Officiere sind; so wenig ahmen ihnen ihre Gemeine nach! Sie sahen ihren Officier unter den Feinden, und eilten nicht ihn zu befreyen, oder zu rächen. Nur mit Mühe sind sie zum Angriff zu bringen. Dieß macht die Franzosen immer dreister. Bey dem vorletzten Angriffe war ein Chasseur so verwegen, die Husaren bis auf einen Pistolenschuß von der Rhein-Schanze zu verfolgen. Der Oberlieutenant kehrte um, gab ihm einen entsetzlichen Hieb über den Kopf,

und darauf noch mehrere. Immer both er ihm zu= vor Pardon an: „vive la Republique!“ war stets die Antwort; bis er ihn zusammengehauen hatte. In der Tasche dieses Märtyrers für ein Phantom, fand man einen — mit seinem Blut besprützten — sehr herzlichen Brief von seiner Frau, welche für sein Leben zitterte. Gegen 10 Uhr war man das Geplänkel müde; es wurden zwey pfälzische 6 Pfün= der auf der Oggersheimer Chausse aufgepflanzt, wel= che so sehr gut spielten, daß beym dritten und vierten Schuß einige stürzten, und der ganze Trupp aus= einander floh. Die kaiserliche reitende Artillerie war zwischen hier und Mundenheim auf einer Wie= se versteckt gehalten; man wollte sie disseits Mun= denheim heranlocken; sie mußten es aber merken, und kamen nicht. Wer ein scharfes Auge hatte, konnte alles dieß ohne Vergrößerungsglas mit an= sehen. Gegen 1 Uhr hatten die Franzosen das Geraubte in Sicherheit gebracht, und zogen sich zurück.

Alle Regimenter werden completirt! und man sagt, daß unser Churfürst in diesem Feldzuge sehr thätig mitwirken wird.

Die Kriegsoperationen werden sehr geheim ge= halten; man hat Grund zu vermuthen, daß der Feld= zug auf unsrer Seite bald eröffnet werden wird. Die Franzosen schlagen Schiffbrücken, und drohen mit einem Uebergang über den Rhein; es ist aber

sehr unwahrscheinlich, daß sie es wagen werden; und wären sie so kühn, so würden sie übel empfangen werden.

6.

Korrespondenz. Dornick, den 5. May.

Aus Arras erhalten wir folgende traurige, aber leider zuverläßige Nachrichten.

Gegen Ende des Aprils wurden allein 25 Personen, an Einem Tage, zu Arras guillotiniret: Des Abends war, zum Freudenfest über diese Menschenschlachterey, Ball und Erleuchtung auf dem Rathhause. Die Jakobiner lassen die Pfarrkirche zu St. Moritz und die Abtey d'Avesne niederreißen; im Bezirk dieses letzten Gebäudes haben sie große Gruben graben lassen, wo die Leichname der Ermordeten hineingeworfen werden. Die Strase St. Jean Ronville, und die Kapuzinergasse, die, unglücklicher Weise, unter dem Beynamen, die Coblenzer, bekannt ist, sind ganz menschenleer; denn ihre Bewohner starben entweder unter der Guillotine, oder starben noch in Kerkern. Wen man überführen kann, das Zeichen des Kreuzes gemacht, oder ein Crucifix oder Gebetbuch in seinem Hause zu haben, wird auf der Stelle als verdächtig eingekerkert. Das Département du Pas de Calais

hat sogar die Kreuze von den Thurmspitzen nehmen lassen. Zwey ehemalige Mönche, le Bon und Lefets, despotisiren und morden als Volksrepräsentanten in dieser unglücklichen Stadt. Wenn jemand guillotinirt wird, umringen die Clubisten das Schavot am nächsten, und wenn das Schlachtopfer sich nähert, so heulen sie la mort! la mort! bis der Kopf gefallen ist, wo sie dann ihr Vive la république anstimmen. Sie drohn, alle Gefängnisse in Brand zu stecken, und alle Gefangene zu massacriren, sobald die Oestreicher näher kommen würden, die ihnen aber manche schlaflose Nacht machen mögen. Man zählt jetzt zu Arras über 3000 Personen in den Gefängnissen; in einem einzigen Monate sind 150 guillotiniret worden; machen Sie nun die Progreßion auf die übrigen Departements.

7.

Vierte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XIX.)

Gegen 5 Uhr Abends bekam man Nachricht, der Feind habe nach einem lebhaften Gefechte die Postirungen zu Messines, Houtgehm und Commines verdrängt: diese Zeitung machte jedoch um so weniger Eindruck, weil man kurz darauf erfuhr,

daß

daß der Prinz von Hessen=Darmstadt sogleich mit zwey Bataillons, Werwick zur Hülfe marschirt sey, und den Feind, ohngeachtet einer am Arm empfangenen Wunde, und der französischen dreyfachen, von sechs Kanonen unterstützten, Ueberlegenheit in Anzahl, zurückgetrieben habe. Der Feind hatte zu gleicher Zeit ohngefähr 300 Mann angegriffen, die im Gehölze, am rechten Ufer der Lys, zwischen Halluin und Lincelles standen. In der Dämmerung näherte er sich den Verschanzungen des erstern dieser beyden Dörfer, die nur von ohngefähr 700 Mann vertheidigt wurden. Der Prinz von Oranien detaschirte sogleich eine Verstärkung von zwey Bataillons mit zwey Zwölfpfündern und einer Haubitze dahin, welche die feindlichen Plänkerer bald verscheuchten. Demohngeachtet blieb der Feind, nach dem Bericht aller Patroullen, in der Gegend, und fieng sogar an, das Dorf mit einer starken Postenkette zu umzingeln. Die mehr oder weniger kritische Lage, in welcher sich der Prinz erblickte, hatte ihn bewogen, zum zweytenmal die Gezelter und das Gepäcke der Armee nach Kortryk zu senden. Diese Maasregel, welche die Klugheit empfahl, fand sich bald durch sehr sichere Nachrichten gerechtfertigt, welche er Abends zwischen 9 und 10 Uhr empfieng, und die dahin lauteten, daß die Feinde mit großer Macht auf dem Dammweg von Ypern im Anzug wären. Weit entfernt,

darüber zu erschrecken, freuten sich vielmehr der Prinz und die Generale, weil sie hofften, daß man im Einverständniß mit den Oesterreichern, Mittel finden würde, eine Schlacht auf einem Terrain zu liefern, das für die Reuterey so tauglich ist, als die Pläne von der Seite von Gheluwe. Der Prinz fertigte sogleich einen Adjudanten mit dieser Nachricht an den General von Beaulieu ab. Der Adjudant kam mit der Antwort zurück, daß dieser General erst Morgens um 8 Uhr marschiren könne, weil seine Truppen nothwendig erst kochen müßten. Der Prinz, der sich fest darauf verließ, schickte noch zwey Bataillons nach Halluin. Wegen Werwick war man außer Sorge; der Prinz Friedrich von Oranien hatte dort das Kommando an der Stelle des verwundeten Prinzen von Hessen-Darmstadt übernommen, und 13 Bataillons und 10 Escadrons daselbst zusammengezogen. Die übrige Nacht brachte man sowohl im Hauptquartier, als auf allen Posten, welche die Armee besetzt hielt, in Erwartung irgend einer großen Ereigniß des kommenden folgenden Tags, zu. Endlich erschien dieser, so ungeduldig erwartete Tag. Schon vernahm man das Donnern der Kanonen von Werwick her; das Feuer wurde mit jedem Augenblicke lebhafter, und bekam bald den ganzen Anschein, eines förmlichen Gefechts. Um diese Zeit fieng auch das Schiessen auf der Seite von

Halluin an. Unterdessen fuhr der Feind noch fort, sich am Rand des Gehölzes und hinter den Hecken und Gehegen zu halten, womit diese ganze Gegend angefüllt ist. Die äußerst schwache Artillerie der Verschanzungen vor dem Dorfe, schien ihm zu imponiren. Das zur Rechten liegende Schloß von Halluin, hinter welchem, wie man versicherte, der Feind an einer Haubitzenbatterie arbeiten sollte, wurde in Brand gesteckt. Während dieser Zeit, hielt noch immer der Prinz Friedrich von Oranien, ein sehr hartnäckiges und starkes Gefecht, gegen eine sehr große Uebermacht aus. Dieser junge Prinz, der kaum 5000 M. an Fußvolk und Reuterey bey sich hatte, sah sich von mehr denn 12,000 Feinden angegriffen. Sein linker Flügel lehnte sich an Werwick, der mit 3 Bataillons besetzt war, und der rechte an Buschwerk, nach der Chaussee zu, welche von Ypern auf Menin führt; vier Stunden lang setzte er den höchstungleichen Kampf, bey einem fürchterlichen Feuer aus dem schweren Geschütz fort, dem er nur 4 Zwölfpfünder, eben so viel Sechspfünder, und drey Haubitzen entgegenstellen konnte. Endlich, wie er sich im Begriff sah, überwältigt zu werden, wollte er sich eben zurückziehn, als drey Schwadronen kayserlicher Reuterey, 1 Kayser Chevauxlegers, 1 Lobkowitz Chevauxlegers, und 1 Esterhasy Husaren, anlangten, welche der General von Beaulieu abgeschickt hatte. Bey

die=

diesem Anblick fühlte sich der tapfere junge Prinz von neuem Muth beseelt, und flößte ihn auch bald seinen Truppen wieder ein. Alle marschirten von neuem trotzig vorwärts. Die Oesterreichische Kavallerie sprengte mit jenem Ungestüm an den Feind heran, der ihren Choc auszeichnet, allein leider! wurde sie durch einen sumpfigen Boden aufgehalten, und zugleich aus sechs Kanonen mit Kartätschen zusammengeschossen, die sie in Unordnung brachten. Ein gleiches begegnete der holländischen Reuterey. Ein Theil der Oesterreichischen sammelte sich wieder, und rückte auf Werwick an, das vom Feind schon besetzt war, um zu versuchen, ob sie, nebst der zu der Absicht befehligten Infanterie des linken Flügels, wieder hineindringen könne. Das Bataillon Tengnagel, dem das Busseckſche folgte, war an der Spitze dieser Truppen; aber was vermogte diese handvoll Truppen gegen das Exfilirfeuer einer Batterie, das sie gleich beym Eingang einer Straße empfing, und gegen den Hagel von Flintenkugeln, der aus allen Fenstern regnete, und in einem Augenblick dem Obristlieutenant von Tengnagel und das ganze erste Ploton zu Boden streckte? Der Ueberrest dieses ersten Bataillons wich, und das folgende that ein Gleiches.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XXIV.

I.

Ueber die Pariser Ereignisse u. s. w. (Beschluß. S. No. XXIII.)

Danton und La Croix also, ließen die beyden Brausköpfe, Camille Desmoulins und Phelippeaux, für sich gegen die Cordeliers, Hebert, Ronsin u. s. w. zu Felde ziehn. Die beyden Flugblätter, le vieux Cordelier und le Pere Duchesne, hatten schon seit einigen Monaten sich geneckt. Phelippeaux publicirte seine Schrift, über die Führung des Kriegs in der Vendée. Er zerriß darinn den Schleyer des Geheimnisses dieses mörderischen Kriegs, und zeigte, wie der Muth der Royalisten, von der Dummheit des Kriegsministers und der Unwissenheit Ronsins unterstützt, der Republik über 200,000 Menschen, und Waffen und Kriegsgeräthe ohne Zahl, gekostet hätte. So machte Brissot, wenige Tage vor seiner Arretirung, sein compte rendu bekannt, worinn er dem Auslande die ganze Schändlichkeit und Stupidität der Rädelsführer aufdeckte. Der kleine Krieg hatte angefangen,

Mm und

und Robespierre hatte noch in nichts daran Theil genommen.

Man muthmaßet, daß er es war, welcher den, kürzlich von Nantes zurückgekommenen Carrier, heimlich zu den Cordeliers abschickte, um dort Lärm zu blasen, und die Leidenschaften der Obern des Clubs in Feuer und Flammen zu setzen. Wenigstens läßt es sich anders nicht erklären, wie er allein den Untergang aller Redner dieses Clubs überleben konnte. Hebert biß sich unterdessen mit Desmoulins und Phelippeaux herum. Ein paar, von Carrier und Collot d'Herbois ihm gegebene Aufmunterungen, brachten ihn auf den irrigen Wahn, er könne einen neuen 31. May anspinnen, und die Pariser-Gemeine und die Nationalgarde würden ihm eben so folgsam gegen Robespierre beystehn, als sie Robespierren gegen Brissot beygestanden hatten. Er betrog sich gewaltig; Robespierre warf ihn im Augenblick zu Boden. Danton, der bey dieser Sache sich weder für die eine noch die andre Parthey erklärt hatte, glaubte, es sey nun Zeit, sich auf Robespierre's Seite zu schlagen. Phelippeaux holte wieder Athem, als er sich von Ronsin befreyt sah, und Camille Desmoulins schrieb schon, mit seiner gewöhnlichen Laune, an der sechsten Nummer seines vieux Cordelier, über Heberts Tod, als eine Plauderey den Fall der Dantonisten beschleunigte.

Ca-

Camille Desmoulins schwatzte aus, daß der Wohlfarthsausschuß den Danton im Julius arretiren lassen würde. Der Wohlfarthsausschuß glaubte nun keinen Augenblick länger zögern zu dürfen, und Danton, La Croix, Desmoulins, und die ganze Faktion, wurden in der Nacht vom 30. zum 31. März beym Kopf genommen. Unter ihnen befand sich auch der Dichterling, Fabre d'Eglantine, der seine Mißgeburt von Kalender keine 7 Monate überlebt hat, und ein andrer famöser Mann, der General Westermann, weyland Advocat in einem Elsaßschen Landstädtchen. Am 10. August hatte er, auf einem kleinen Pferde reitend, einen der Angriffe auf die Thuillerien kommandirt, und zweymal die Marseiller wieder ins Feuer geführt, die durch die braven Schweizergarden in die Flucht geschlagen worden waren. Nachher war er Dümouriez Vertrauter und Adjudant geworden, hatte dem Marat Stockschläge auf dem Pont=neuf gegeben, und hatte es zuletzt bis zum kommandirenden General in der Vendée, und bis zur Geißel und zum Mordbrenner der Dörfer und Weiler dieser unglücklichen Provinz gebracht. Er war wechselsweise arretirt, freygelassen, angeklagt, gelobt und freygesprochen worden, je nachdem es den Commissarien beliebte, deren Liebe er zu gewinnen gewußt, oder deren Wünschen er entgegen gearbeitet hatte. Endlich wirkte er ein Decret

aus, daß er in Freyheit bleiben, und ohne ein ausdrückliches anderes Decret des Convents, nicht wieder zum Verhaft gebracht werden sollte. Allein der Wohlfarthsausschuß kehrte sich daran nicht, und gesellte ihn zu seinen ausersehenen Guillotinen-Opfern, ohne daß der schwache Convent im geringsten gewagt hätte, etwas dagegen einzuwenden. In der Anklag-Akte machte man es ihm, unter andern, zum Verbrechen, einst bey der Vorstellung des Drama der Olympe Degouges, l'Entrée de Dumouriez dans la Belgique, gegenwärtig gewesen zu seyn, das zu Ehren dieses Generals, der damals auf dem Gipfel seiner Glorie stand, zu Paris beym Akteur Talma gegeben wurde.

Die Sitzung des Revolutions-Tribunals vom 4. April ist die einzige interessante, weil es die einzige war, wo die Beklagten ihre Rechtfertigung vorzubringen suchten. Danton hielt eine lange Rede über die Dienste, welche er der Revolution seit 1789 geleistet habe; Westermann berief sich auf den 10. August und auf seine Thaten in der Vendée; Camille Desmoulins, auf seinen Ehrentitel, Procureur-general de la lanterne, (die durch die Guillotine nun ganz in Vergessenheit gerathen ist) auf sein Pamphlet la France libre, auf sein Journal Revolutions de France & de Brabant, und auf seine Denuntiirung des la Fayette und seines Schimmels; Phelippeaux erinnerte an

seine

seine erzrevolutionnäre Motionen, und an das Journal, das er zum Besten der Revolution zu Mans schrieb; und la Croix an seine militairischen Operationen in Belgien; Herault de Sechelles rief die Wände des Saals zu Zeugen seines Civismus und seiner alten Revolutionssucht an, den Saal, wo er einst als Avocat général Sitz und Stimme hatte, und wo die Revolution ihm nun die arme Sünders-Rolle zutheilte; Chabot und Bazire bezogen sich auf ihren Antheil am 10. August, und auf ihre Entdeckung des vorgeblichen österreichschen Comité in den Thuillerien. Kurz, da war keiner, selbst Dietrichsen, den hollsteinischen Advocaten und Propagandisten nicht ausgenommen, der nicht unzählige Beweise von seinen revolutionnären Tugenden und Dienstleistungen anzuführen gehabt hätte.

Der Abbé d'Espagnac konnte das wenigste Scheinbare zu seiner Entschuldigung vorbringen. Schon unter dem alten Régime kannte man ihn als einen wucherischen Speculanten und feinen Escroc. Im J. 1787 unternahm er seine famose Speculation auf die Aktien der Indischen Kompagnie, und kaufte deren 42,000, obgleich ihrer nur 40,000 im Ganzen existiren. Er machte Alles so verworren, und verwickelte so viele Bankiers, und selbst den königlichen Schatz hinein, dem er 14 Millionen abschwatzte, daß der König eine eigene Commißion niedersetzen

mußte, und man den Abbé ins Exil, aber nur nach St. Denis, 2 Lieues von Paris, schickte, weil man gezwungen war, ihn beständig um Erläuterungen zu befragen. Da der Abbé mehr Aktien besaß, als das ganze Capital der Kompagnie betrug, so parodirte er in seinem Exil den bekannten Vers des Trauerspiels Sertorius

Rome n'est plus dans Rome; elle est toute où je suis

folgendergestalt, sehr drollig, auf sich:

L'Inde n'est plus dans l'Inde; elle est à St. Dénis.

Die Liquidirung dieser Sache ist noch beym Comité anhängig, und eben deswegen hat Weymeranges, einer von Espagnacs Aktienhändlern, vor wenigen Monaten sich aus dem Fenster gestürzt, als man ihn zum Verhör führen wollte. Nach der Revolution kam Espagnac wieder zum Vorschein, hing sich an Dümouriez, übernahm die Lieferungen für seine Armee; wucherte, betrog, intrikirte, bis die Guillotine seinen Speculationen ein Ziel setzte.

Die Dantonisten empfingen ihr Todesurtheil um halb 4 Uhr des Nachmittags, und um 6 Uhr führte man sie alle 15, auf 3 Karren, zum Richtplatze. Sie zeigten ziemlich viel Standhaftigkeit. Die Execution begann mit dem hollsteinschen Advocaten, und schloß mit la Croix und Danton. Der Kopf des letztern wurde allein dem Volk

gewie=

gewiesen, das seinen gewöhnlichen Waidspruch, vive la république! schrie.

Ein solches Ende, durch die Hände ihrer eignen Spießgesellen, nahmen diese Mörder ihres Königs, und so vieler andern rechtschaffnen Leute, und sonderlich der berühmte Stifter des Clubs der Cordeliers und des revolutionnären Gouvernements; der Mann, der den 8000 Pariser Bürgern, welche 1792 die Petition für die Königswürde einreichten, zur Antwort gab: wir wollen euch mit Kugeln antworten! der Mann, der im Jahr 1793 fand, daß Robespierre nicht genug Temperament habe.

Man hat nach seinem Tode einige seiner Lieblingsphrasen und wüthendsten Motionen gesammelt. Am merkwürdigsten darunter ist folgende prophetische Stelle aus einer Rede, die er bey den Cordeliers im April 1791 hielt. „Bey der Versammlung der Landstände vom Jahr 1356, sagte er, „traten auch Männer auf, die wahre Freunde des „Volks, und wiederherstellende Schutzgeister der „Freyheit und Gleichheit waren. Aber was erfolgte? Einige wurden enthauptet, andere gehangen, „und die, welche der Rache des Adels entgingen, „waren gezwungen ihr Vaterland zu verlassen: das „Volk selbst ließ seine Beschützer im Stich, weil es „damals der Wohlthaten nicht werth war, womit „die Philosophie es segnen wollte!" * *

2.

Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten des Monats April 1794.

Wegen der glänzenden Siege des Monats April, und wegen der blutigen Auftritte zu Paris, berufe ich mich, Wiederholungen zu vermeiden, auf die beyden Aufsätze in den zwey letzten Nummern der Fl. Bl., nämlich auf die zwölf glorreichen Tage, und die Pariser Ereignisse ꝛc. — Der geglückte räuberische Einfall in Westflandern kam Barrere sehr zu statten, um über die blutigen Niederlagen in Cambresis schnell wegzuschlüpfen, und den Eindruck zu schwächen den dieß nothwendig auf die Pariser machen mußte. Unterdessen scheint es doch, nach den ordres des Lakeyen und Generals Henriot und nach den Verwünschungen zu schließen, welche Barrere gegen die Uebelgesinnten, gegen die Verbreiter schlechter Neuigkeiten und gegen die Kleinmüthigen mit einmischt, es scheint, sage ich, aus diesem Allen, eine neue Gährung sich folgern zu lassen, die vielleicht bald sich deutlicher und bestimmter äußern kann. Einen neuen Beweis von unglaublicher krasser Unwissenheit oder vorsetzlicher Leichtgläubigkeit, hat der National-Convent durch das Belobungs-Decret verewigt, das er seiner Infanterie ertheilte, die, nach Barrere's Ver-

sicherung: „dreymal den Choc der angreifenden „österreichschen Kavallerie dadurch, und zwar in „der Ebene, zurückschlug, daß sie selbst mit „dem Bajonet einen Choc auf dieselbe „machte.“ —— Ein Choc von Infanterie und in einer Ebene, und mit dem Bajonet auf einsprengende Reuterey! kaum traut man seinen Augen! — Gebe es doch der Himmel, daß es der französischen Infanterie belieben mögte, dieses Barrerische Mährchen realisiren zu wollen, welch' ein Siegesglück würde sie der so braven und treflichen österreichschen Reuterey bereiten!

Daß die Royalisten siegen, und daß ihre Fortschritte beträchtlich seyn müssen, erhellt nur aus den traits de bravoure, die in den Convents-Rapporten von Zeit zu Zeit, von einzelnen Republikanern, in Gefechten gegen die Vendéer vorkommen, und aus der Pantheons-Ehre, die kürzlich einem Generale widerfuhr, der sich selbst erschoß, um nicht in die Hände der Königlichgesinnten zu fallen. Zwar läßt das Comité de salut public, nach seiner berüchtigten Wahrheitsliebe, weiter nichts davon im Publikum bekannt werden: aber es ist hinreichend, zu beweisen, daß seine Sachen schlecht gegen die Royalisten stehn müssen.

Desto besser stehn sie in Piemont; die Turiner und Genfer Sage von der Wieder-Ein-

nahme von Oneglia *) ist leider! unbestätigt geblieben: im Gegentheil, die Franken, ohne die hergebrachte Achtung gegen neutralen Boden zu beobachten, (was ihre Philosophen vermuthlich unter den Wust des alten diplomatischen Schlendrians rechnen) drangen durch das genuesische Gebiet weiter in Piemont vor, indessen eine Abtheilung ihrer Truppen aus Savoyen, durch den, sonst nur von Schleichhändlern und Bergbauern besuchten, Paß des kleinen Bernhards, ins Thal von Aosta einzubrechen drohte. Piemont ist voll wichtiger Festungen und Pässe, wo jeder Schritt Zeit und Blut kostet; das zeigen die alten Kriege. Aber diese Festungen und Pässe erfordern Vertheidiger, und sollten die Sardinischen Truppen sich darinn so halten, wie sie sich in Savoyen und zu Nizza, und im vorjährigen Feldzuge gehalten haben, so mögte Piemont bald die Liste der Länder vermehren, welche das neue Frankreich, unter dem Titel von Departements, zu Opfern aller Greuel der Anarchie, der Plünderung und der Gottesläugnung einweihet. Welch' eine erwünschte

Hülfs-

*) Eine kleine Stadt von 7000 Seelen, die sich vom Fisch- und Baumölhandel nährt, welches letztre das beste von der ganzen Küste ist. Damit aber die Einnahme dieses Städtchens nicht zu unbedeutend klinge, so dichtet ihm schnell ein Volksrepräsentant 40,000 Einwohner an, d. i. mehr als im ganzen Fürstenthum sind.

Hülfsquelle für den erschöpften Republikanischen Schatz, wenn er hier neue Kirchen, neue Paläste, neue begüterte Bürger plündern könnte, nachdem er in seinem eigenen Lande so wacker aufgeräumt hat! welche Folgen dann für das übrige Italien! und welche neue Spannkraft für die herrschende Faktion!!! — Verhüte es der Schutzgott Italiens und der Menschheit. — Sollte sich die Nachricht bestätigen, daß die königliche Familie bereits aus Turin nach Mantua geflüchtet sey, so wäre das schon ein böser Anfang.

Am Rhein und Mayn setzen sich die Preußen, seit den unterzeichneten neuen Subsidientraktaten, vorwärts in Bewegung, und bald wird es Möllendorf erlaubt seyn, seine Feldherrn-Talente zu entwickeln, und die altpreußische Waffen-Ehre zu erneuern.

Zu Neapel sollte am 17. und 18. eine Verschwörung, von Jakobinern und Conventsgelde angefacht, ausbrechen, und wurde durch die Entdeckung glücklich verhütet. Die wackern Lazaroni waren keine Theilnehmer, wohl aber — junge Söhne aus großen Häusern *), Gelehrte, Geistliche, junge Rechtsgelehrte: (worunter Glieder der dortigen **** Loge, die von Mayland aus gestiftet wurde.)

Zu

*) Man lese S. 439. der F. B. Accudia statt Arcadia, und Manni statt Marmi.

Zu Genua glimmte ein ähnliches Feuer zu eben dieser Zeit unter der Asche, und in Pohlen und zu Warschau loderte es an eben dem Tage wirklich in hellen Flammen auf. Man erkennt daraus deutlich den Plan der Jakobiner, durch rasch auf einander folgende, bestürzende Nachrichten, von neuen Revolutionsvolkanen in zwey verschiedenen Himmelsgegenden, und in verschiedenen Reichen, ein revolutionnäres Schrecken durch ganz Europa zu verbreiten, ihren Anhängern dadurch Muth, und sich selbst Luft zu machen. Der Plan ist fein, und ganz solcher hellen — aber boshaften — Köpfe würdig. Er gelang nur in Pohlen, und wie lange? *) Der kleine Haufen Russen, der in Warschau, zum Theil meuchelmörderisch, der Uebermacht erlag, wird schrecklich und furchtbar von ihren heranziehenden Waffenbrüdern, — den Bestürmern Ismaels und Okzakows — gerächt werden. Todschlagen kann man Russen, aber besiegen? — nie!

* *

---

*) Ueberhaupt ist es alleweil klar, daß die Gerüchte von Warschau und Kosziusko, im Anfange gewaltig, nach Revolutionsart, vergrößert und übertrieben wurden.

3.

Ueber falsche Aufklärung; bey Gelegenheit eines Aufsatzes im Genius. Märzheft 1794.

Wahre Aufklärung *), das volle Wissen alles dessen, was wahr, gut und nützlich ist, kann nie schaden, und wird keine Revolutionen hervorbringen. Wenn aber geheime Verbindungen sich unter einander verabreden, gewisse Grundsätze unter Unbefangenen auf jede Weise auszubreiten **), um auf diesem Wege gewisse Absichten zu erreichen, und denn diese ihre Bemühungen Aufklären nennen: so müssen sie

*) Man sollte, um alles Mißverständniß zwischen wahrer Aufklärung, wahrer Humanität, wahrer Philosophie, und der zu vermeiden, welche blos die Firma und Maske von jener annimmt, immer Aufklärung vor 1789, und Aufklärung nach 1789, setzen. Wer wollte zu letzterer schwören! Anm. d. Red.

**) „So wie zu andern Zeiten gewisse Grundsätze allgemein „Mode waren, das Publikum überschwemmen, und von den „schwächern Köpfen nachgelallt werden: so soll man besorgt „seyn, unsre Grundsätze auch zur Mode zu machen, „damit junge Schriftsteller dergleichen unter das Volk „ausbreiten, und uns, ohne daß sie es wissen, dienen." Neueste Arbeiten des Sp. und Philo. im Illum. Orden, S. 103. — Und diese Grundsätze sollten ja doch in jedem Lande Religion und Staatsverfassung stürzen. —

sie sich verwundern, wenn redliche Männer aufstehn, sich solcher Aufklärung mit Eifer und mit aller Macht zu widersetzen, wenn sie alles anwenden, solchen After-Philosophen die Maske vom Gesichte wegzureißen und sie in ihrer ganzen häßlichen Blöße darzustellen.

Immer wird der elende Kunstgriff gebraucht, indem man den Regierern (wolmeynende!) Lehren giebt, damit den Regierten zu sagen: man behandelt euch übel! Immer thun diese Leute so wichtig und bedenklich mit dem, was sie nicht alles zu sagen hätten, und lassen glauben, sie hätten unerhört wichtige Dinge auf dem Herzen, von denen sie schweigen wollen. Und was ist es denn etwan? Ist etwan hie oder da einem Unterthan Unrecht geschehen? das ist ganz möglich. Mißbräuche geschahen zu allen Zeiten, und so lange Menschen, Menschen bleiben, werden sie unter keiner Regierungsform aufhören. Aber da sollten die Leute rein heraus sprechen. Ist ein einzelner unglücklich, gedrückt; wird jemanden das Recht versagt; hat er erhebliche und gegründete Klage: so mag er sein Leid auf eine schickliche Weise der Welt öffentlich darlegen; es geschieht ja täglich, wie oft läßt man nicht Acten drucken, und wer darf das verbieten? Jedermann wird ihn bedauren, man wird über die Beamten, die Richter, die Regierung zürnen und murren, die Aufmerksamkeit wird dar-

auf

auf gezogen, und ihm wird geholfen werden; die Furcht vor einer solchen öffentlichen Rüge wird manchem Staatsbeamten, dem sein Gewissen nichts sagt, in seiner Pflicht halten. Aber weil hie und da in einzelnen Fällen Unrecht geschieht: deswegen taugt unsere ganze Einrichtung nichts, deswegen wollen wir die Welt reformiren? Das sind nur vorgebliche Bewegungsgründe, für diejenigen, die aus ganz andern Ursachen die Welt umkehren wollen.

Es giebt keinen Kunstgriff, dessen sich die falschen Aufklärer nicht bedienten, um sich freye Hände zu machen, und der beschwerlichen Aufsicht und öffentlichen Beleuchtung los zu werden, die ihnen so sehr entgegen ist, und doch Gottlob! endlich ein wenig in Deutschland zu erwachen scheint. Sie klagen über Unbilligkeit nnd Ungerechtigkeit, über Härte, Verfolgung und Zwang; sie überreden, daß mit ihnen alle Freyheit von der Erde verschwinden werde, deren einzige schwache Stütze sie wären, daß ohne sie alles unter den schrecklichsten Despotismus ersticken werde; sie versichern, sie wären nicht einmal im Stande, etwas Uebels zu thun, wenn sie auch die Absicht hätten, dazu sey ein Schriftsteller (oder vollends so viele, die alle in ein Horn blasen?) unvermögend; sie bitten auch freundlich und demüthig, wo sie glauben, daß ihnen das etwas helfen könnte; sie streuen Weyrauch, und räuchern mit Komplimenten und Lobpreisungen, wenn sie glauben,

eine

eine schwache und eitle Seele damit zu gewinnen und ins Netz zu ziehn; endlich aber, sie drohen auch, wenn sie meynen, daß es angelegt sey, und davon hier eine kleine Probe. Es heißt hier: „durch unleidlichen Druck wird die Aufklärung „zum Widerstande gereizt; nie sey eine „Schrift gewaltsam unterdrückt worden, die nicht „mehrere weit schlimmere hervorgebracht habe; ge„waltsam gedruckte Aufklärung vereinige „ihre Verehrer in Secten, Partheyen, Com„plotte, und errege Aufwiegelung. *)" Das heißt man doch drohen? Was übrigens die Complotte anlangt, die hat diese Aufklärung lange angestiftet. Wer das Herz hat, der komme und läugne, daß die falschen Aufklärungs-Complotte, wie ihr sie selbst betitelt, nicht schon seit 10, ja 12 und mehrern Jahren in Deutschland, wie eine Pest im Finstern schleichen und im Mittage verderben. Lange schon dauerten sie, ehe man noch das Ding durchsah, ehe nur irgend ein redlicher Mann ein Wort dagegen sagte, oder das mindeste geschehen wäre, was, wie Hr. H. sagt, Aufklärungs-Complotte verursachen konnte. Lange hat man eure gottlosen Künste nicht verstanden, nicht gewußt, wohin ihr arbeitetet. Wer hat wohl begrif-

*) Mögte doch so ganz unwahr nicht seyn, als der Herr Verf. meynt. A. d. Red.

begriffen: warum, seit langer Zeit schon, gegen einige verdiente Männer, von allen vier Winden her, aus beynahe allen Journalen und Zeitungen, nichts als Beleidigungen, Verhöhnungen, Schimpf und Bosheit sprühete! und indessen ergossen sich aus denselben Canälen Ströme von Lob und Preis auf einige höchstmittelmäßige Scribenten. Aber das Complot ward aufgedeckt, und nunmehro siehet jeder der sehn will. Folgendes Gesetz schrieb eine edle Feder für das große Welt-Aufklärungs-Complot:

„Wenn ein Schriftsteller Sätze lehrt, die nicht in „unsern Welterziehungsplan passen: so soll „man den Schriftsteller zu gewinnen suchen, oder „ihn verschreyen! VERSCHREYEN!!!

S. Neueste Arbeiten des Sp. und Philo in dem Illuminaten-Orden S. 141.

„Es muss auch dafür gesorgt werden, dass die „Schriften unsrer Leute ausposaunt! AUS-„POSAUNT!!! werden.

S. ebendaselbst S. 103.

O! du gutmüthiges Publikum, wie wirst du hintergangen! Aber laß dich nun über diese Dinge auch einmal aufklären, die die Aufklärer so gern mit Nacht und Dunkelheit bedecken möchten, und worinn sie das Licht mehr scheuen, als ihr wohlgewähltes Sinnbild.

4.

Korrespondenz. Schreiben aus Frankfurt am Mayn, den 29. April 1794.

Hofmeister, Informatoren, und überhaupt die Lehrer und Erzieher junger Knaben, sind anjetzt in gar vielen Gegenden von Deutschland, aus bekannten Gründen, Verfechter und Beförderer der französischen Grundsätze. Aber so viel ich weiß, hatte noch keiner von diesen deutschen Jugendlehrern (ihre Generale und Flügelmänner ausgenommen) einen unverschämtern Einfall, als der Informator eines Kaufmanns in Hamburg. Dieser Informator ist Verfasser eines Buchs, das man öffentlich noch nicht nennen muß, und das er, der Hamburgische Informator, unter dem Schutz seines Principals, an mehrere von unsern Kaufleuten in Kasten geschickt, damit sie es hier unter der Hand verkaufen, und auch weiter bekannt machen. Unsern meisten Frankfurter Kaufleuten war dieses Geschäft verdrießlich, und sie beschlossen daher, diesen Plunder mit der Messe wieder nach Hamburg zurückzusenden. Indeß erfuhr unser Magistrat die Sache, und verbot den Verkauf. Die erste Absicht dieses schändlichen Buchs ist, Beförderung der Endzwecke des bekannten großen Bundes, und die letzte — Geldschneiderey! Der Hamburgische Informator will ein Philanthropin

für

für Knaben und Mädchen anlegen, und (auf Kosten der Eleven versteht sichs) ein großes Landguth ankaufen. Daselbst will er die Kinder ohne alle Religion zu brauchbaren Menschen erziehen; denn die Menschen sind, nach der Ueberzeugung dieses Hamburgischen Philanthropen, nur für dieses Leben bestimmt, können ohne Zuthun Gottes weise und glücklich machen! Von den Kindern will er nachher, zu seiner Zeit, vier Paar mit einander verheurathen, und dadurch dann eine Colonie wahrer Menschen anlegen. Auf die geoffenbarte Religion schimpft dieser närrische Philanthrop auf die gröbste Art. Sein ziemlich großes Buch wird man in einem dem großen Bunde entgegen arbeitenden Journal ausführlich anzeigen, und brandmarken, wie es sich gebührt. Indessen verdient solcher Unsinn eine vorläufige Erwähnung in den fliegenden Blättern; denn er ist nicht nur theoretisch von den Grundsätzen des großen Bundes, sondern auch praktisch von den jetzigen Franzosen entlehnt, die schon zum Theil eine solche Nation von angeblich wahren Menschen ausmachen, wie sie der Hamburgische Informator in seinem Philanthropin erziehen will. — Wenn die, doch noch zehnmal mehr als die jetzigen Franzosen auf Moralität achtenden, Cannibalen allein wahre Menschen sind, so hat freylich der Hamburgische Informator nicht ganz un-

recht: dessen ganze Lehre übrigens weiter nichts ist, als das patriarchalische Leben des berühmten Barons Philo unter einer andern Firma.

5.

Deutsche Buchhändler-Aristokratie.

Man weiß anjetzt allgemein, daß die von deutschen Propagandisten so lange geläugnete französische Propaganda, nämlich der französische National-Convent, dreyßig Millionen baares Geld zum Besten auswärtiger guter Freunde in allen Ländern verwendet hat, und noch verwendet. Einige deutsche Buchhändler und sonstige litterarische Entrepreneurs haben dann auch dabey, wie man anjetzt an einigen der größten deutschen Höfe zu wissen glaubt, ihren kleinen Vortheil. Auch dienen sie dafür ihren französischen Freunden auf mancherley Art, theils durch Beförderung der Nichtachtung der christlichen Religion, theils durch Ausbreitung der Jakobiner-Grundsätze unter allen möglichen Gestalten, und zumal unter der jetzt beliebten Firma des Moderantismus und endlich durch Unterdrückung aller Journale, Zeitungen und Zeitschriften, die nicht die Carmagnole mittanzen. Ein Kunsterfahrner versicherte mir daher in der gegenwärtigen Leipziger Ostermesse 1794: „So oft ein neues

„Jour-

„Journal, das doch immer mehr durch die Buch„handlungen, als durch die Posten verbreitet wird, „erscheine, so oft pflege der Theil, der in die„sen Bund eingeweihten Buchhändler, das erste, „zweyte und auch wohl dritte Stück dieses neuen „Journals nicht auszugeben, sondern das Daseyn „desselben in ihrem Buchladen zu läugnen, bis sie „sähen, zu welcher Parthey das neue Journal sich „schlage. Sey es der großen Parthey entgegen, „so schicken sie es dem Verleger oder Spediteur „unter dem Vorwand zurück, daß es kein Mensch „verlange, so oft es auch gefordert worden, oder „ließen es bis zur nächsten Messe liegen, wo sie es „zurückgäben."

6.

Wie wenig einige Fürsten lesen.

Es ist anjetzt mehr als jemals zu wünschen, daß Alle unsere deutschen Fürsten lesen: weil man ihnen doch jetzt so vieles öffentlich und mit ihrer höchsteigenen Erlaubniß sagt, das sie billig wissen sollten; und weil ihnen auch noch immer ihre Minister und Höflinge die Gefahr vertuschen, die jetzt von allen Seiten alle Könige und Fürsten umgiebt. Zum Beweise, wie es wahrlich doch noch hie und da mit der Leserey der Fürsten beschaffen seyn mag, wollen

wir

wir hier nur eine einzige Geschichte erzählen, die noch niemand öffentlich bekannt gemacht hat. Vor ungefähr fünf und zwanzig Jahren trieben einige Rechnungsbeamten in einem gewissen Fürstenthum den Unfug, die Bauren selbst in den unfruchtbarsten Gegenden bis auf das Blut zu exequiren, damit keine herrschaftlichen Gelder rückständig blieben, und sie von der Rentkammer gelobt würden. Der Fürst, welcher der beste Herr von der Welt war, auch des erpreßten Geldes bey seiner guten Haushaltung nicht bedurfte, wußte nichts davon. Viele andere Beamten, auch von der Regierung, scandalisirten sich hieran; aber keiner hatte das Herz, es dem Fürsten vorzustellen, weil ein Mann, der alles bey demselben vermogte, dieses Verfahren, wo nicht geradezu empfohlen, doch billigte und in seinen Schutz nahm. Ein anderer Mann, der die Feder zu führen verstand, schrieb eine Satyre von ein paar Bogen, worin jedoch dieser Unfug deutlich und unverkennbar abgemalt war. Er ließ diese paar Bogen auswärts drucken, und leitete es so ein, daß durch den Postwagen auf einen Tag viele einzelne Exemplare an die vornehmsten Männer geschickt wurden. Jeder Redliche erkannte das Bild als wahr und getreu; doch dachte keiner an den Autor, der auch nie bekannt worden ist. Einer der vielen Kammerdiener des Fürsten, war ohne alle äußere Veranlassung von selbst so patriotisch, daß er dem Fürsten die Broschüre,

so

so oft er konnte, in die Rocktasche steckte, in der Hoffnung, daß er sie lesen würde. Nach etwa einem Vierteljahre fand er sie, als er eben auf die Jagd gehen wollte, und sagte dem Kammerdiener lächelnd, das werde er wohl gethan haben? dieser gestand solches sogleich ein, und bat den Fürsten demüthig und ernstlich, das Ding doch zu lesen; es enthalte Sachen, die in seinem eigenen Lande vorgingen. Der Fürst versprachs zu lesen, sobald er von der Jagd zurückkäme, und legte es auch wirklich, nach seiner Zurückkunft von der Jagd, auf einen kleinen Tisch unter einen Spiegel, in seinem beständigen Wohnzimmer. Da blieb das Ding wieder über ein Vierteljahr liegen, bis es endlich der Kammerdiener aus Unmuth wegnahm, weil es doch nicht gelesen wurde. Den Fürsten fiel es auch nicht einmal ein, zu fragen, wo das Ding hingekommen sey. Inzwischen starb der Fürst, der Kammerdiener und der Autor, und der Zweck der Broschüre war vernichtet.

7.

Wir Kayserlichen auch, Camerad!

Im Sommer 1793 lagen Preußen und Oesterreicher in einem protestantischen Dorfe jenseits Rheins. Ein aus dem Innern von Oesterreich gebürtiger Soldat wollte den protestantischen Gottesdienst sehn,

und ging mit einem Preußen, dem sein Wirth ein Gesangbuch geliehen, zur Kirche. Der Gesang gefiel ihm; er sah mit dem Preußen ein. Vor der Kirche ward das bey den Lutheranern sehr übliche Lied gesungen: Allein Gott in der Höh sey Ehr. Der zweyte Vers hebt an: Wir preisen, loben, anbeten dich; der Oesterreicher verstand: wir Preussen loben, anbeten dich, und setzte sogleich hinzu: Wir Kayserlichen auch! Camerad!

8.

Korrespondenz. Brief aus ** den 15. May.

Sie wissen doch, daß Dümouriez den letzten Winter zu M** im Canton ****, bey dem ** zubrachte, der Landvoigt zu M** ist. Zweymal erkundigte sich die Regierung in **** bey **, wer der Fremde sey, den er bey sich habe? Der ** sagte zweymal, er sey ein Freund aus Deutschland, gab einen falschen Namen an, und schickte seine Pässe. Das drittemal schrieb die Regierung an **, der Fremde solle auf der Stelle M**, und den Canton verlassen. Dieß geschah auch, vor ohngefähr sechs Wochen. Einige sagen, Dümouriez sey nach Wien gegangen, andere, nach Italien.

No. XXV.

I.

Insel Yersey. *)

Die Reise ist vollbracht, und ich halte mein Versprechen, Ihnen meine Beschreibung davon zu schicken. Unsere Reise ist nicht ohne kleine Abentheuer gewesen, z. B. bey der Ueberfahrt überfiel uns eine Meerstille, und wir mußten eine Nacht auf dem Wasser zubringen. Das war mir um so verdrießlicher, weil ich voraussah, wie weit angenehmer uns diese Zeit auf Yersey verstrichen seyn würde.

Welch eine lachende Insel! Es ist unmöglich, einen niedlichern Strich des Erdbodens zu sehen. Es scheint nur ein einziger englischer Garten von 12 Stunden im Umfange zu seyn. Die Landstraßen sind schmal, aber reinlich und so eben, wie Gänge in einem Garten. Auf den Seiten sind Pfade, doch

*) Da man seit einiger Zeit so viel von einer französischen, drohenden Landung in Yersey lieset, so wird vielleicht vielen Lesern, dieser Brief eines Reisenden, willkommen seyn, welcher diese Insel von Cherbourg aus, 1789, mit einigen Herrn und Damen aus Paris, besuchte. A. d. Red.

doch bloß für Fußgänger angebracht, denn die Reuter müssen im Wege bleiben. Die Landstraßen, die jedem Einwohner des Jahres nicht mehr als 6 Tage Frohnarbeit kosten, sind auf beyden Seiten so dicht mit Bäumen besetzt, daß man in der Mittagsstunde, und selbst wenn der Hundsstern regiert, hier im kühlen Schatten wandeln kann. Die ganze Insel gleicht einem schönen Gehölze, durch welches tausend kleine Wege gehauen sind; aber weder die Waldungen von Fontainebleau, von Senar, von Compiegne, die Sie gesehen haben, haben ihre Schönheit und ihre Abwechselung. Man fühlt dort zu sehr das Steife der Kunst, welche diese ungegangenen Wege abgezirkelt hat; auf Yersey hingegen hat Bedürfniß und Gebrauch sie angelegt; sie führen weder zum Lager eines wilden Schweins, noch zum Bau eines Dachses oder Fuchses, sondern zu artigen Dörfchen, reichen Meyerhöfen oder hübschen Landhäusern.

Wir landeten an der südlichen Spitze unter dem alten Schloß; von da bis zum Hauptort, St. Elie genannt, sind noch sechs englische Meilen. Verschiedene von unserer Gesellschaft waren seekrank geworden, und ihnen wurde bange vor der Länge des Wegs, und wir konnten nicht mehr als ein einziges Miethpferd für uns 15 Personen auftreiben. Aber unsere Damen und süßen Herren förderten sich so gut und so unvermerkt, daß beym Anblick

der

der ersten Häuser von St. Elie nur eine Stimme erscholl: wie? schon da? und es ihnen fast Leid zu seyn schien, schon da zu seyn. Ueberall trafen wir höfliche Leute an, die uns einzukehren baten, und uns Erfrischungen anboten. Der Besitzer vom Bago, einem sehr angenehmen Landsitze, eine halbe Stunde von der Stadt, kam zu uns und erkundigte sich, wo wir einkehren wollten, und wies darauf sehr verbindlich den besten Gasthof an.

Das Land ist vortreflich bebauet, und trägt vortreflich; denn die Nachbarschaft der See erleichtert das Düngen, und man spart es nicht. Wir bemerkten eine besondere Fürsorge, die man für das Vieh trug. Während der größten Tageshitze behält man es im Stalle; die ganze übrige Zeit, und selbst die Nacht, läßt man es draußen. Sie verhüten dadurch viele Krankheiten, die Kühe geben mehr Milch, und die Milch ist fetter und süßer. Die Pferde auf der Insel sind vortreflich, und das Rindvieh von ziemlicher Größe; das Geflügel hat einen herrlichen Geschmack; Fische giebt es im Ueberfluß, und nichts ist theurer als Fleisch; sie verfertigen einen Cider, der aber sehr gut ist, und den viele Eingebohrne lieber trinken, als Bier. Bier und Wein gehören unter die Artikel des Luxus, die aber jedermann im Keller hat.

Es giebt wenig Arme hier, und es wird ihnen thätig Beystand geleistet. Die Engländer geben viel

 Almo-

Almosen, und wenden ihre Almosen vielleicht besser an, als irgend andere christliche Glaubensgenossen. Die Kirche zu St. Elie, oder vielmehr zu St. He'lier, wie man es verdorben ausspricht, ist mit verschiedenen Denkmählern geziert, worunter sich ein sehr schönes von weißem Marmor auszeichnet, das zu London gearbeitet ist. Alle diese Denkmähler sind patriotisch, was sie noch ehrwürdiger macht.

Sie wissen, daß die Reformirten sehr gute Prediger sind; unsere katholischen Damen und Geistlichen (denn wir hatten alle Stände in unsrer Gesellschaft) gingen in die Kirche, wo der Prediger eben eine Leichenrede hielt. Ich war nicht dabey, aber als wir wieder zusammenkamen, sprach man zwey ganzer Stunden lang von nichts, als der Schönheit dieser Rede, und floß in Lobsprüchen über, die kein Ende nehmen wollten. Unter andern war einer von unsern Geistlichen, der sehr geneigt schien, seine Pfründe gegen die Stelle eines reformirten Pastors vertauschen zu wollen, zumal da er hörte, daß er seinen Gehalt, seine Gebühren und Zehenden, so gut wie er, und außerdem noch ein allerliebstes Weibchen habe, dessen Bekanntschaft wir machten, als wir unsern Besuch bey dem Herrn Prediger ablegten. Dieser Prediger ist ein junger, sehr liebenswürdiger Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit und seines exemplarischen Wandels in großer Achtung steht, und der durch seine hinreißende Beredtsamkeit

in

in seinem Amte großen Nutzen stiftet. Man zählt 12 Kirchspiele auf der Insel, von welchen das von St. Hélier das beste ist, und ohngefehr 1000 Laubthaler jährlich abwirft.

Wir hatten ein Empfehlungsschreiben an den Gouverneur, was uns eine sehr gute Aufnahme und eine Collation auf englische Art zuwege brachte. Sie wissen, daß mancher kleiner Abstand zwischen den französischen und englischen Gebräuchen obwaltet, und es machte mir Spaß, das Erstaunen meiner französischen Gesellschaft und die Unbehülflichkeit zu bemerken, mit welcher sie sich in die fremden Gebräuche zu schicken suchten. Die Messer sind z. B. rund an der Spitze, man braucht sie als Löffel und oft als Gabeln, ob man gleich auch Gabeln, allein zweyzinkigte führt. Ich mußte lachen, wie ich in unserm Gasthofe unsere Damen und einige Herren von der Gesellschaft die kleinen Erbsen, die man uns servirt hatte, mühsam zwey und zwey anspießen sah; ich schaufelte sie auf mein rundes Messer, und kam damit schneller und besser vom Flecke. Man hielt uns für Leckermäuler, weil wir mehr Brod als Fleisch aßen, und eine Aufwärterinn wurde es zuletzt überdrüßig, uns immer Brod abzuschneiden, legte es unwillig auf den Tisch, und ging zur Thüre hinaus, indem sie die Achseln zuckte.

Wir hatten alle Mühe von der Welt, ein einzigmal Suppe zu bekommen, und man trug für uns funfzehn

zehn so viel davon auf, als eine Obsthökin zu Paris des Morgens Kaffee zu ihrem Frühstück genießt. Der Salat ging vor allen Gerichten her. unterdessen mußten wir doch mit einer sehr guten Wirthin zu thun haben, weil sie die Güte hatte, uns so viel Brod zu geben als wir wollten, und uns unser Fleisch ein wenig mehr als halbgar braten zu lassen. Bey dem Gouverneur wurden Früchte, Confect, Backwerk, Kuchen, Thee in einer großen Theemaschine, Kaffee, Bier und Wein von verschiednen Sorten herumgegeben; alles dieses stand in schöner Ordnung auf einem Tisch ohne Tischtuch; die Tische sind aber auch hier so schön, daß es Jammerschade seyn würde, wenn man sie bedecken wollte; sie sind fast alle von Mahagony und schön gehalten und gebohnt. Die Fußböden werden in Flandern und in Holland bloß gescheuert und mit feinem Sand bestreut. Die Zimmer sind nicht sehr hoch; es giebt ihrer wenige von 10 Fuß Höhe. Das Lambri geht so hoch, als die Stuhllehne. Der obere Theil ist auf die Wand, und meistens nur von einer Farbe gemalt; rings herum läuft eine Einfassung, wie bey unsern Papiertapeten. Die Stühle, Lehnsessel, Thüren, alles ist von Mahagony oder auf Mahagony Art angestrichen. Ein Stuhl nach der Mode, den man zu Paris mit 3 Karolin bezahlt, wenn man sich dort, was man englisch nennt, meubliren will, kostet hier ohngefehr so viel Laubthaler. Man trift

wenig

wenig Spiegel an, und keinen über dem Kamin; gewöhnlich ist ein ovaler Spiegel an der Wand zwischen den Fenstern angebracht. Die Fenstervorhänge sind alle aus einem Stück, und ziehen sich Festonsartig in die Höhe, statt daß sie in Frankreich in zwey Theilen gerade herabhängen oder durch eine Vorhangquaste befestigt sind. In dem Saal liegt ein Fußteppig. Nach dem Thee oder nach dem Schenktisch wird geschwatzt, und wenn man mit Engländern spricht, so fehlt es nie an Stoff. Unser Wirth, der Gouverneur, ein sehr höflicher aber feiner Mann, wußte es dahin zu bringen, daß unsere Staarmätzchen aus Frankreich über alle die Dinge, die er wissen wollte, so frey und offenherzig plapperten, als wenn sie noch zu Paris gewesen wären.

(Der Beschluß in No. XXVI.)

2.

Neufränkischer Helden-Roman.

Da der Convent der ganzen neuen Republik im Windmachen mit so treflichem Beyspiel vorgeht, und z. B. Barrere noch ganz kürzlich der erstaunten Welt officiel rapportirte, daß die Pyrenäen-Armee den Spaniern im Gebürge Zweyhundert Kanonen und zweytausend Gefangene, ohne die

Todten und Verwundeten nach Verhältniß zu rechnen, abgejagt, aber selbst dabey nicht mehr als zehn Mann, sage zehn verloren habe: so ist es kein Wunder, daß die Republik einem so schönen Exempel folgt, und jedes Bataillon nun um die Wette eyfert, wer es am besten kann. Einen großen Vorsprung darinn hat ohnstreitig das erste Bataillon Nationalgarden von Mayenne und Loire gewonnen, das aus Evian in Savoyen, den 13. Germinal, einen Brief an den Kriegsminister Bouchotte schrieb, der verdient, allen Bramarbassen zum Muster, Wort für Wort, kopirt zu werden.

„Bürger Minister! Das erste Bataillon von „Mayenne und Loire, stolz, in seinem Schoos „Helden zu besitzen, eilt, durch dein Organ, ihre „Thaten allen Vaterlands-Vertheidigern kund zu „machen."

„Ludwig Guerin, Grenadierkorporal, aus „Conde gebürtig, war mit seiner Kompagnie, in „der Schlacht bey Neerwinden, den 18. März, „nach altem Styl. Die Grenadiere schlugen sich „daselbst mit unglaublichem Muth mit den ungarischen Grenadieren herum, die weit zahlreicher „waren. Der brave Guerin, nachdem er zwey „von diesen Sklaven getödtet, schlug auf den „dritten an, und forderte ihn auf, sich zu ergeben

„ben *); was der feige Koloß auch auf der Stelle „that.“

„René Rabaud, Grenadier aus Chémiré „an der Sarthe, wurde zu Valenciennes, „in der Redutte St. Sauveur, in der Nacht „vom 25. zum 26. Julius, so wie die ganze Kom- „pagnie, von 2 bis 3,000 **) Engländern und „Oesterreichern umringt. Der brave Lieutenant „Leclerc, der sie kommandirte, wollte lieber mit „dreyßig Grenadieren umkommen, als weichen, und „die dreyzehn übrigen, die einen so schrecklichen Choc „nicht aushalten konnten, wurden in den Graben „geworfen, und wehrten sich noch im Rück- „zuge †). Rabaud war unter den Verwundeten, „und man hielt ihn für tod. Er blieb drey Stun- „den auf dem Platz liegen. Er wurde ganz ausge- „zogen, und von diesen Ungeheuern mit den Bayo- „netten fortgewälzt. Sie glaubten ihn mausetod, „und zogen sich nach den Pallisaden zurück. Der „unglückliche Rabaud, der durch ein republi- „kanisches Wunder ††) wieder ins Leben zu-

 „rück-

*) Guerin hat es selbst erzählt; aber Leute, welche die wackern ungarischen Grenadiere, diesen Kern des Fußvolks, kennen, erinnern sich des Sprüchworts: mutato nomine de te Fabula narratur!

**) Auf ein paar Nullen mehr kommt es da nicht an.

†) Im Ueberpurzeln in den Graben?

††) Sind sehr kräftig, zumal wenn sie durch die Guillotine sanktionirt werden.

„rückgerufen wurde, richtete sich auf, nackt, mit
„Blut überdeckt, ohne Waffen, und die Leichen
„seiner Kameraden neben sich. Dieser schreckliche
„Anblick gab ihm neue Kräfte; er stieg durch die
„Bresche, durchstrich die ganze Stadt, und suchte
„in diesem Zustande das Bataillon auf, das in den
„Pallisaden des Zwingers der Citadelle war. „Da
„bin ich Kommandant, sagte er zu mir; gieb mir
„einen Rock, ein Gewehr, und laß mich den Tod
„meiner Kammeraden rächen." Das Blut rieselte
„überall von dem Körper dieses braven Sansculot-
„ten. Ich umarmte ihn, und war nur darauf be-
„dacht, ihm den Beystand zu leisten, den man sol-
„chen Menschen, oder besser, solchen Helden, schul-
„dig ist."

„Dyonis Tallourd, Korporal der zweyten
„Kompagnie, aus Condé gebürtig, war am 19.
„September bey der Einnahme des weyl. Schlosses
„Du Chere, vor Commune-Affranchie, der erste,
„der zum Sturme stieg. Drey Muscadins
„gaben Feuer auf ihn. Eine Kugel durchlöcherte
„seinen Hut über der Stirne; eine andere ging
„ihm unter der Achsel hin, und nahm ein Stück
„Rock mit; eine dritte endlich, traf ihn zwischen
„beyden Schenkeln, und verwundete ihn leicht.
„Dieß hinderte unsern Helden nicht, auf die Mus-
„cadins loszuspringen; zwey ergriffen die Flucht,
„und er stürzte auf den dritten (der getödtete

„Mus-

„Muscadin war ein Obristlieutenant, dessen „goldene Uhr und Epauletten der Volontair noch „hat) mit dem Bayonnette, und rief ihm zu: „komm, verfluchter Muscadin, ich muß „deinen Sack haben, oder du mein Le- „ben!“ In einem Nu war der Muscadin an- „genagelt, und der Volontair, indem er seinem „Vaterlande diente, sorgte auch für seine eigenen „Bedürfnisse, indem er sich der Beute des Toden „bemächtigte.“

„Guillot, Chef des Bataillons.“

„Dem Original gleichlautend. Bouchotte.“

* *

3.

Eulogius Schneider.

Eulogius Schneider war ein Capuziner in der Diöcese von Augsburg. Auf Verlangen des verstorbenen Herzogs von Würtemberg, der ihn zum Hofprediger annahm, dispensirte ihn der Bischof von seinen Ordensgelübden. Von Stuttgard kam er nach Bonn, als erster Lehrer und Aufseher der dortigen Schule, mit dem Titel eines Professors. Er unternahm aber grössere Dinge, wollte philantropinisiren, und rund um sich her aufklären; dieß nahm ihm das Domkapitel übel, und so erfolgte sein Abschied. Eulogius Schneider hatte

hatte sehr viel Aeußerliches; deswegen ließen ihn die Franziskaner auf den grünen Donnerstag 1790 nach Wetzlar kommen, um dort bey den Exequien des Kaisers Joseph die Predigt zu halten. Er machte in dieser Predigt (die nachher gedruckt ward, aber diese Stelle nicht enthält) die verwegensten Ausfälle auf die katholische Religion, so daß sich alle seine Glaubensverwandte, und vornehmlich die Assessoren in Wetzlar, darüber ärgerten. Am gleichen Tage besuchte er mich auf ein paar Stunden. Ich machte ihm Einwürfe gegen seine Reformationssucht, und stellte ihm vor, daß auch gegründete, nothwendige und heilsame Reformationen immer mit Mäßigung und Vorsicht, und nie zur unrechten Zeit und am unrechten Orte vorgeschlagen werden müßten, wenn man nicht außer Stand gesetzt seyn wolle, irgend etwas Gutes zu bewirken. Aber hievon wollte Eulogius Schneider nichts hören. Seine übrige Geschichte ist bekannt. Sein politisches Glaubensbekenntniß hat er der Nachwelt in einer erbärmlichen Ode hinterlassen, die er im März 1792 in Straßburg auf Leopolds Tod sang, und in welcher er die Asche dieses gekrönten Weisen noch nachdrücklicher schmähete, als ihn das vormalige Braunschweigische Journal bey seinem Leben geschmähet hat. Eulogius Schneider ward bekanntlich den 2. April 1794 in Paris guillotinirt.

4.

Korrespondenz. Hamburg, den 12. May.

Die dänische Regierung hat den Aufklärer, Dichter und Professor Cramer in Kiel, wegen seiner demokratischen und revolutionslustigen Schreibereyen, seines Professordienstes entsetzt, und ihm blos den halben Gehalt gelassen, mit der Andeutung, daß ihm auch das übrige werde genommen werden, wenn er nicht ruhig sey.

Die Universität zu Kiel hat Vorstellungen übergeben, von denen man aber sehr wenig erwartet. Seine Verabschiedung ist so motivirt gewesen, daß man seine Grundsätze und Lehren mit der Staatsverfassung des Landes, dessen Diener er gewesen, nicht verträglich finde. Man hat ihn vorher gewarnt, aber Er hat impertinent geantwortet, hat öffentlich gesagt: Die Revolution wäre in Frankreich mit Bockssprüngen gegangen, in Dänemark werde sie den langsamen Elephantengang gehn. Es ist nicht übel, daß die von den Aufklärern so sehr gepriesene dänische Regierung die erste ist, welche ein Beyspiel dieser Art giebt.

---

5. Kor-

5.

Korrespondenz. ** den 22. May.

.... Ich würde die französischen Barbaren vor den Thoren von ** erblicken, und sie weniger fürchten, als ich die schrecklichen Grundsätze fürchte, die von unsern litterarischen Barbaren in der Welt propagirt werden. Eben versichert man mich, vor kurzem sey zu B.. in eine schändliche Schrift gedruckt worden, wo, unter mehrern Stellen von gleichem Gelichter, auch folgende steht: „Die Aristokraten, oder besser zu reden, die Knechte „der Despoten, schreyen, es sey abscheulich, Menschen so zu schlachten, wie jetzt in Frankreich geschieht; aber was will der Tod von 200,000 Menschen sagen, wenn es darauf ankommt, 24 Millionen glücklich zu machen!" — Wer möchte sich nicht 100 Jahre fern von einem Zeitalter wünschen, wo Leute von dem Schlage es äußern, und, was mehr ist, es öffentlich auch sagen dürfen, daß sie nur auf den günstigen Augenblick warten, um euch zu würgen! —

6.

Korrespondenz. Mannheim den 25. May.

Zwischen Donnerstag den 22sten und Freytag früh, paßirte das erste Treffen dieser Armee den Rhein. Fürst Hohenlohe kommandirte. Er, mit dem rechten Flügel, zog sich rechts nach Dürkheim zu, und reußirte. Der linke Flügel, unter dem Grafen von Erbach, welcher nach Schifferstadt zu Gehölze, Sümpfe und dergl. zu paßiren hatte, fand einen hartnäckigen Widerstand. Er gerieth auf Batterien, und kam unter Kartätschenfeuer; die kayserliche Armee verlor über 400 Mann, und konnte nicht weiter avanciren, mußten auch ein paar occupirte Orte wieder verlassen. Sie kampirt jetzt zwischen Rheingenum, Mutterstadt und Mundenheim; der rechte Flügel hat die erwünschte Kommunikation mit den Preußen erlangt. Gestern rückten noch zwey von den hier in Besatzung gelegnen Grenadier-Bataill. und das pfalzbayerische Contingent zum Soutien nach. General Mezzaroß ist, nicht gefährlich bleßirt, hier eingebracht. Auch ein Obrister ist geblieben und mehrere Officiers verwundet. Es war ein trauriger Anblick, diese Bleßirten einbringen zu sehen. Wir konnten die ganze Affaire außer den Evolutionen der Kavallerie mit ansehen. Die Kanonade der Franzosen war fürchterlich; den Kayserlichen fehlte es einmal an Munition, welche im Ga-

lop

lop nachgeschickt wurde. Man hatte einen solchen Widerstand gar nicht vermuthet. Der Schreck war groß unter den Uebel-Instruirten, und die Demokraten erhoben wieder mächtig ihr Haupt.

Gestern kam dafür die günstige Nachricht: die Preußen, unter Möllendorf, haben Lautern ganz umzingelt, und die ganze Besatzung zu Gefangenen gemacht; dabey 15 Kanonen, viele Munitionswagen, Bagage, geplünderte Sachen und dergl. erobert. Der Coup ist so glänzend und glücklich als möglich, ohne allen Verlust, ausgeführt.

Dieß ist völlig gewiß. Details und weitere Ereignisse mit nächsten.

N. S. Speier ist von den Franzosen geräumt.

7.

Anti-Aufklärungs- und Anti-Revolutions-schriften.

The British Critic.

Dieses merkwürdige, neue, englische Journal, welches, so wie die andern Reviews, monatlich seit dem May 1793 herauskommt, verdient unstreitig eine Anzeige in den fliegenden Blättern. Wir möchten es wohl unter dem Titel eines Englischen Antiaufklärungs- und Antirevolutions-

tions=Journals einführen, wenn wir uns zuvor über den ersten Ausdruck näher erklärt hätten.

So weit auch die guten Englischen kritischen Journale, namentlich das vortrefliche monthly Review, über den Deutschen in aller Absicht stehn, so gut darin das literarische Fach bestellt ist, so weit sie dem Deutschen in Absicht auf Gründlichkeit, Geschmack, Korrektheit und Eleganz des Stils vorgehn: so sind sie doch in Absicht auf gewisse Punkte mit unsern Deutschen in einen Fehler gefallen. Nach gerade haben sich überall zu den Artikeln, welche Politik und Religion betreffen, Dissenters und Schüler von Pristley und Paine, so wie in Deutschland eine andere Sekte eingeschlichen, die bekanntlich der christlichen Religion und dem monarchischen Regierungssystem, oder vielmehr der bürgerlichen Ordnung, so wie jene Deutsche in Journalen sehr thätige Verbrüderung, den Untergang geschworen haben.

Ehrlich und gerade, und nicht wie jene, die betrüglich unter der Ueberschrift: Gottesgelahrheit, Atheismus lehren, sagen die Verfasser des British Critic in ihrem Prospectus: sie hätten sich zur Herausgabe dieses Journals hauptsächlich zu dem Zwecke vereinigt, um allen den Künsten und Vorspiegelungen entgegen zu arbeiten und sie zu schwächen, die man anwende, um die christliche Religion und die monarchische Regierungsform, absonderlich die engländische, in einem falschen Lichte zu

zeigen; aber fern solle es von ihnen seyn, die Unredlichkeit der Aufkläter oder Illuminirer mit Unredlichkeit zu erwiedern, sie würden sich nie zu ihren Künsten herablassen, sondern allezeit gerade heraus, aber mit Wärme, nach ihrer Ueberzeugung sprechen.

Da es aller Welt vor Augen liegt, daß das ganze sogenannte Aufklärungswesen oder Unwesen, auf nichts anders abzwecket, als die christliche, und im Grunde alle Religion auszurotten, und Unwachsame über Staatsverfassungen irre und mit ihren eigenen unzufrieden zu machen; (denn wahrlich unsre Aufklärer haben weder Neigung noch Kräfte, in den mühsamern nützlichen Wissenschaften, wo es nicht mit Geschwätz und Sophisterey gethan ist, aufzuklären, leicht anzuzünden und unsre nützlichen Kenntnisse zu vermehren): so konnten wir mit Recht sagen, the British Critic sey ein Aufklärungsjournal in einem günstigen Sinne. Es ist eine Pflicht für wohlmeynende Schriftsteller, solche Ausdrücke einzuführen, weil die unredlichen Aufklärer auf der andern Seite sich so oft hinter Worte stecken, die einen schönen Stempel haben — die übertünchten Gräber! — wohinter heraus sie ihren Unfug treiben, und wodurch sie andre wohlmeynende Männer in den Harnisch jagen. Die Schimpfnamen: Obscuranten, Publicitäts- und Aufklärungs-Feinde rc. werden

aber

aber alle Kraft verlieren, sobald man nur deutlich und geläufig macht, was eigentlich darunter zu verstehen ist, so wie der Schimpfname Aristocrat wirklich schon alle Kraft verloren hat, und deswegen mit Sklav und Fürstenknecht, oder Despotenknecht, hat vertauscht werden müssen. — „Die Tyrannen morden, wer nicht Sklavenketten trägt", weißagte neulich ein deutscher Jesaias im wahren J**** engeiste.

Wir wollen hier eine Stelle geben, worinn einer der Verfasser seine Gedanken über das Aufklärungswesen giebt, welche zugleich eine Probe seyn mag, daß Männer an dieser periodischen Schrift arbeiten, welche durch Kopf und Feder, durch Absicht und Kraft zu einem solchen Geschäfte berufen sind.

Wer die Welt aufklären will, hat denn doch eine ansehnliche Präsumtion von seiner Weisheit, und rühmt sie eigentlich selbst, so oft er sich merken läßt, was er vorhat. „Wenn wir (aber) Menschen „wahrnehmen, die ihre Einsicht, ihre Sagacität „und ihre Weisheit unverschämt selbst erheben" (und thun das nicht auch unsre deutschen Aufklärer auf eine wirklich unverschämte Art, indem sie sich zu Aufklärern aufwerfen?) „so ist man berechtigt, „sie für seicht und für unweise zu halten. Unser gan„zes Zeitalter haben die Illuminirer in diesen „ihren Fehler hineingezogen; es hält sich selbst für „ganz erstaunlich erleuchtet und weise, und ist es

 „eben

„eben deswegen nicht; denn wenn es recht hoch er-
„leuchtet wäre, so würde es gerade dadurch sehn,
„was noch alles daran fehlt. Es fällt wirklich ins
„Lächerliche. Wir hatten das Glück, daß unmit-
„telbar vor der unsrigen, eine Periode des soliden
„Denkens herging, die anführete, auf Facta in der
„Naturwissenschaft die Aufmerksamkeit zu richten.
„Man hat zu unsrer Zeit diesen Weg fortgesetzt, eine
„gute Masse von Thatsachen zusammengebracht, und
„einige natürliche Schlüsse daraus gezogen, und
„aus diesem Grunde hat man denn mit unläug-
„bar großer Weisheit unser Zeitalter für
„ganz erstaunlich erleuchtet erklärt. Ob man einige
„Generationen später noch eben so davon denken
„werde, darnach hat man nicht gefragt. (Wenn die
„Dinge, welche jetzt in Frankreich vorgegangen sind,
„noch in Anschlag kommen, so wird man es für eins
„der unweisesten und finstersten halten.) Wenn wir
„aber die Naturwissenschaften bey Seite setzen, die,
„weil sie die Neugierde reizen, für manche etwas
„Unterhaltendes haben, und als eine Art von Spiel-
„zeug für Erwachsene angesehn werden können, das
„Steckenpferd unsrer Zeit geworden sind: so müßte
„es wirklich ein ganz besonderer Glücksfall seyn,
„wenn die jetzigen Europäer wirklich so ganz vor-
„züglich weise wären, weil es augenfällig ist, daß
„sie die Mittel, dazu zu gelangen, ganz ungemein
„vernachlässigen. Wo ist jener eiserne Fleiß der

„Vor-

„Vorzeit, und das unermüdete Streben nach gründ-
„lichern Kenntnissen und Belehrung, geblieben? Er
„ist beynahe lächerlich geworden, seitdem man mit
„großer Weisheit ausfand, daß ein zufälliger
„Gedanke über eine verwickelte Materie gar viel
„besser darinn entscheide, als gründliche Untersu-
„chung, und daß Wissenschaft und Weisheit einem
„erleuchteten Zeitalter von selbst komme,
„wie des Sir Andreas Aguecheeks Lesen und
„Schreiben von Natur! Wer will es läugnen,
„daß das unsrige ein höchst oberflächliches und zu
„tiefen Forschungen und wesentlichen Dingen träges
„Zeitalter sey! dennoch soll es wohl unterrichtet
„und hocherleuchtet seyn! Wenn man die obigen
„Ausdrücke etwas versetzt, so kommt man der Wahr-
„heit näher: nachläßig unterrichtet, und ober-
„flächlich erleuchtet. (Wer denkt nicht hierbey
in Deutschland an die Almanachen, die Wörterbü-
cher, Zeitschriften, fragmentarischen Schriften und
die sogenannten Lesebücher, die beynahe den gan-
zen Seegen unsrer Litteratur ausmachen, und keinen
großen Aufwand des Geistes fordern. Wie wenig
und selten sind nicht wahrhaft gründliche, die Wissen-
schaften wesentlich fördernde Werke — von den be-
rühmtesten Aufklärern unter uns hat keiner so
etwas geliefert; und könnten sie das auch?) „Ael-
„tere Weisheit verachtet man, weil man sich nicht
„die Mühe giebt, sie zu kennen. Man ist unter-

„nehmender im Behaupten als im Nach-
„forschen blos aus der Unverschämtheit, welche
„Mangel an Einsicht erzeugt, und aus einer kindi-
„schen Vorliebe zum Neuen, ohne zu bedenken,
„welche Folgen daraus entstehen könnten, und ohne
„alle Ehrfurcht von Grundsätzen irgend einer Art.
„Wenn einmal auf dieses aufgeklärte Zeitalter
„Zeiten folgen sollten, in welchen Gründlichkeit
„und wahre Einsicht herrschte: so wird die Nachkom-
„menschaft mit mitleidigen Lächeln auf die Impor-
„tanz und auf die Prätensionen herablicken welche
„jetzt unsre armen, kleinen Aufklärer so kecklich
„vor sich hertragen, und die ihnen gar viele aus
„einem unbegreiflichen Leichtsinn für gut hingehn
„lassen." *) Hiernach läßt sich nun leicht erwarten,
daß die Aufklärerey in diesem Journale nicht
mit stumpfen Waffen bekriegt werde; überhaupt
scheint

*) Diese Stelle steht im British Critic vom Jul. 1793. S. 107 in der schönen Recension von Godwins Enquiry concerning polit. justice. Einem Werke, das einigen neuern Philosophen, Helvetius, Rousseau rc. nachspricht, und wovon der Verfasser denn glaubt, er werde mit seinen zwey Quartanten erstaunliche Bewegungen hervorbringen — von denen man noch nichts gehört hat — und große Verfolgungen auszustehn haben, die auch nicht erfolgt sind, und und denen er als ein philosophischer Märtyrer kühn entgegen geht. Das Lächerlichste in dieser Schrift ist, daß sie auf eine Ironische Satyre gebauet ist, die Hr. Burke 1756 unter dem Titel: A Vindication of natural society herausgab, womit er Bolingbroke lächerlich machen wollte, und die nun Hr. Godwin für Ernst nimmt.

scheint es, daß es geübte Männer, und nicht Jünglinge, wie in Deutschland, wo die Ignoranz der Recensenten in den Journalen oftmals tödtend ist, zu Verfassern habe.

Wenn aber auch der British Critic der sogenannten Aufklärung entgegen arbeitet, das heißet, den Irrlichtern, welche die Wandrer verführen und in Sumpf und Morast leiten, wo sie selbst wohnen; wenn er denen widerstrebt, die Ordnung und Sittlichkeit, die natürlichsten Gefühle der Menschen, alles was schön, was edel, was gut, was ehrwürdig, und was tröstlich ist, für Vorurtheile erklären und aus der Welt verbannen wollen; wenn er also auch in diesem ironischen Sinne ein Antiaufklärungs-Journal heißen kann: so würde man sehr irren, wenn man ihm in Ernst einen solchen Namen geben wollte. Man braucht nur wenige Artikel anzusehn, um sich bald vom Gegentheile zu überzeugen, weil sich in allen Fächern vortrefliche und meisterhafte Anzeigen finden, und die Verbreitung nützlicher Kenntnisse, guter Grundsätze und richtiges Denken, also wahre Aufklärung ihm gar sehr am Herzen liegt. In den acht vor mir liegenden Nummern dieser Journals ist ein solcher Ueberfluß, daß es schwer wird, etwas daraus auszuheben. Mit großem Fleiß und Kenntnissen scheinen die theologischen Anzeigen gemacht zu seyn, und mit Billigkeit und Sanftmuth; so ist z. B. Priest-

ley äußerst billig behandelt; die Rechts- und Arzneygelehrten scheinen gründlich. Einige mathematische sind vortreflich, darunter die durch drey Stück gehende Anzeige von einer schönen Oxforder Ausgabe von Torellis Archimedes, mit Varianten aus den Medicäischen und den Pariser Handschriften, mit einer neuen lateinischen Uebersetzung. Die Geschichte ist meisterlich bearbeitet; man darf nur Thomas Robertsons Geschichte der Königin Maria ansehn, mit welchem kritischen Blick und tiefer Kenntniß der Sache ist sie abgefasset. Aber das uns hier besonders intereßirende politische Fach, zumal was die Sache der Zeit, die französischen Umstände betrift, ist ausgezeichnet vortreflich. Um sich davon zu überzeugen, mag man z. B. die Anzeige der drey berühmten Briefe an Fox ansehn, welche allein schon begreiflich machen, warum Fox in dieser Parlements-Sitzung so zahm geworden ist, und so, zum Schrecken und Entsetzen aller engländischen und deutschen Democraten, und aller Jacobiner und Illuminaten herabgestimmet hat. Ein anderes Meisterstück dieser Art ist die Ankündigung der Acten der berühmten Association in der Crown and Anchor Taverne zu London, für Freyheit und Eigenthum. Der British Critic zeigt hier die große Nothwendigkeit jener Association, aber auch den ausnehmenden und schnellen Succeß derselben und ihre erstaunliche Wirkung. Diese

letztere

leztere zeigten recht klar das Gefühl der Engländer für das Bedürfniß einer solchen Maaßregel. Durch sie allein ward schon die Hyder des Democratismus in Großbritannien beynahe vernichtet, noch ehe die Regierung etwas that. Aber die Weisheit der britischen Regierung ist hierbey ausgezeichnet, und kann andern Regierungen zum Muster dienen. Sie beförderte mit aller Macht diese so ersprießliche Privat-Vereinigung, und hatte nicht den kurzsichtigen Grundsatz anderer Regierungen, daß nur diejenigen für die öffentliche Wohlfarth thätig seyn müssen, die dazu von Obrigkeitswegen bestellet sind, als ob das Amt Verstand, Festigkeit und guten Willen gäbe. Bezahlter Diensteifer reicht niemals an den feurigen Patriotismus edler, unbezahlter und unbelohnter Patrioten. Allerdings wäre es heilsam, wenn sich auch in Deutschland Associationen zu solchen Zwecken bildeten, da jetzt doch jedermann weiß und überzeugt ist, daß es in Deutschland Associationen giebt, die im Dunkeln zu wichtigen und gefährlichen Zwecken arbeiten, und denen schwerlich anders, als durch Contre-Associationen wahrer Patrioten, entgegengearbeitet werden kann. — Warum die Democraten in England bald würden die Oberhand bekommen haben, ohne jene Contreassociation, zeigen die Verf. aufs klärste, auch selbst, wenn der größte und beste Theil der Nation, wie das gewiß der Fall ist, nicht democratisch gesinnt

 waren.

waren. Bey solcher Gelegenheit siegt immer, sagen sie, die lauteste Parthey, wenn sie auch bey weitem die schwächste ist; das merkwürdige Beyspiel der Oligarchen, die während des peloponnesischen Krieges das ganze Athemiensische Volk überwältigten, ist ein klares, vom Thucidides so schön dargelegtes Beyspiel. Anfängliche Unfestigkeit, Schwäche, Nachgiebigkeit gegen einer thätigen Gegenparthey, muß allemal verlieren, wenn die Kräfte auch überwiegend wären; denn der Muth sinkt u. s. w. Wäre die Association nicht entstanden, so war mit Anfange 1793 in England alles umgekehrt. Aber nun wußte man, wo man Patrioten finden konnte; nunmehr lernte man seine Stärke, Zahl und Uebermacht kennen; die Furchtsamen und Schwachen wagten nun sich zu erklären, und der Succeß zieht immer an, und fixirt wenigstens alle Schwankenden. — Wenn ich noch andre schöne Recensionen dieses Journals nennen sollte, so fällt mir die von Boscawens Horaz; Russels Geschichte des alten Europa; Henrys Geschichte von Großbritannien, und andere, in die Augen, welche dasselbe empfehlen. Der British Critic steht in Absicht seiner literarischen Verdienste unter keinem andern Journal; in Absicht auf Edelmuth, Wahrheit, Offenheit, Billigkeit und Rechtschaffenheit wüßte ich ihm keines zu vergleichen. Uns interesirt er hauptsächlich wegen seiner politischen Gesinnungen, und um dieser willen, die ihm seine

Ueber-

Ueberschrift, PRO PATRIA, mit Wahrheit und Recht verdienet, mußte er in den fliegenden Blättern allen wahren deutschen Patrioten bekannt gemacht werden. Diejenigen, welche ihn deswegen geringschätzen möchten, weil seine Verfasser den Glauben an Gott, und sogar die christliche Religion nicht abgeschworen haben, könnten ihm ja diese kleine Schwachheit, welche wenigstens diese Verfasser nicht zu schlimmen Menschen macht, um seiner übrigen großen Verdienste willen, zu gute halten.

8.

Korrespondenz. Brüssel den 23. May.

Aus London haben wir die angenehme Nachricht, daß der größte Theil von Guadeloupe in den Händen der Engländer ist, welche bey Grande Terre angefangen, und das Fort mit Sturm genommen haben. Es bleibt ihnen nur noch das Fort-Royal zu nehmen, um auch Meister von Basse Terre zu seyn. Das Parlament hat den wichtigen Schritt gethan, die habeas-Corpus-Akte zu suspendiren, um die Regierung in Stand zu setzen, dem Jacobinismus derb zu Leibe zu gehn. Die Opposition wird täglich schwächer.

---

9. Kor-

9.

Korrespondenz. Genf, den 22. May.

Die Franzosen sind auch über den Mont-Cenis vorgedrungen; die Nachwelt wird es einst nicht glauben, mit welcher Nachläßigkeit man solche von Natur unbezwingliche Pässe, den Feinden Preiß gegeben hat. Der Himmel gebe, daß die Oesterreicher Turin besetzen; denn fällt es den Neufranken in die Hände, wer will sie aus dieser ersten Festung Europas verdrängen? Und wie sieht es dann um Italien? und mit Italien um ganz Europa aus? — — Man schreyt in Deutschland über die Guillotinirungen in Paris, aber die Mortalität für Elend und Kummer in den Gefängnissen, übertrift jene bey weitem. Herr ** (Archenholzens Korrespondent) der erst vor zehn Tagen Paris verließ, versicherte mir, daß man täglich fünf und siebenzig Personen rechnen könnte, die in den öffentlichen Gefängnissen sterben.

10.

Korrespondenz. Mannheim den 26. May.

Möllendorfs Fortschritte sind schnell; die Alliirten stehn nahe bey Landau, zu Freckenfeld.

feld. Graf Kalkreuth ist schon über Breydenthal durch das Anweiler Thal: die feste Position von Germersheim wird so umgangen, und es ist vielleicht schon Morgen deutsch.

II.

Fünfte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXIII.)

Um das Maas des Unglücks in diesem kritischen Augenblicke voll zu machen, wurde der Prinz Friedrich von Oranien durch einen Schuß schwer verwundet, der ihm den rechten Arm oben an der Schulter zerschmetterte. Jetzt kam es blos darauf an, die Truppen zu erhalten zu suchen, die so tapfer gestritten hatten. Der Prinz übergab ihr Kommando dem Generalmajor, Graf von Geloskin, welcher einen Rückzug machte, wie er eines so braven Officiers würdig war. Fast die ganze Artillerie wurde gerettet; und da Menin damals noch nicht in der Feinde Gewalt war, so hätte wahrscheinlich Allem wieder eine gute Wendung gegeben werden können, wenn die vier Bataillone und die vier Escadrone, die letzten im Lager noch gebliebene Truppen, und die der Erbprinz von Oranien, der sich auf Beaulieu verließ, seinem Bruder zu Hülfe detaschirt hatte, bey ihrem Vorrücken den

Damm-

Dammweg von Ypern Rechts gelassen, und sich gegen die linke Flanke des Feindes gezogen hätten; aber statt dessen nahmen und folgten sie die Straße von Ghelnwe nach Gheluveld, und vertieften sich, unbesonnener Weise, in das Gehölze, das sich jenseits des ersten dieser beyden Oerter erstreckt, und das der Feind schon inne hatte. Er empfieng die Kolonne mit einem starken Kanonen- und Musketenfeuer in die linke Flanke. Die Tete, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, stürzte entschlossen auf den Feind, machte sich Platz, und erreichte Ypern. Die beyden Bataillone des Nachzugs waren nicht so glücklich; sie zerstreuten sich größtentheils, verloren ihr Geschütz, und sammelten sich erst hinter Rousselaer; der Wald war ihr Glück gewesen. Zu Halluin hatte unterdessen die Sache ein nicht minder ernsthaftes Ansehen gewonnen. Zwey starke feindliche Kolonnen *), deren jede man auf 7,000 M. schätzte, von welchen die eine auf dem Romker Dammwege angerückt war, und die andere, das eingeäscherte Schloß Halluin zur Rechten lassend, sich dem Dorfe, unter dem Schutz von mehr denn 30 schweren Kanonen und Haubitzen näherte, die in verschiedene Batterien vertheilt waren, fingen den Angriff der Verschanzungen, nach einer

*) Ein Deserteur, der um 5 Uhr Morgens nach Halluin kam, versicherte, daß die Verschanzungen durch 20,000 M. angegriffen werden würden.

einer wüthend-heftigen, einstündigen Kanonade an, wo man jede Secunde einen Schuß zählen konnte. Die 1600 Mann, welche die Verschanzungen vertheidigten, thaten Alles, was man von braven Truppen erwarten durfte: allein ein so ungleiches Gefecht konnte nicht lange unentschieden bleiben. Dem Feinde, nachdem er seine größte Macht gegen die rechte, und zwar die schwächste Seite dieser Werke gerichtet hatte, die nur durch das Feuer von zwey Zwölfpfündern vertheidigt wurde, welche in Menin standen, gelang es endlich, einzudringen. Den Augenblick vorher hatte der regierende Fürst von Waldeck den Auftrag erhalten, in eigner Person den Herrn von Beaulieu zu bewegen zu suchen, den holländischen Truppen zu Hülfe zu kommen.

Der Fürst fand den General vor der Fronte seines Corps, das im Gewehr stand. Der Fürst that alle mögliche Vorstellungen, die man bey einer solchen Gelegenheit einem Chef alliirter Truppen machen kann; allein die Furcht, die linke Flanke des Herzogs von York zu entblößen, und durch die holländischen Flüchtlinge, von welchen jedoch sich noch keine auf der Chaussee blicken ließen, seine Truppen selbst in Unordnung gebracht zu sehn, waren die Gründe, warum sich der General weigerte, gerade auf Menin zu marschiren. Er setzte zu diesen Gründen noch hinzu, daß, um etwas besseres, als Alles dieses, zu thun, er sich rechts ziehn, und dem

Feind

Feind in die Flanke kommen wollte, der jedoch noch nicht zum Vorschein kam. Und, indem er dieß sagte, ließ er seine Truppen defiliren, die, da sie im Doppelschritt marschirten, bald aus dem Gesicht waren. Die Verschanzungen von Halluin wurden von dem Feind überwältigt, und den Truppen, die sie vertheidigt hatten, blieb zur letzten Zuflucht nichts übrig, als die Werke, welche die Lysbrücke deckten. Allein durch die Ueberlegenheit des Feindes waren sie, nach dem ausgestandenen Kampfe, außer Fassung gebracht, und leisteten dort wenig Widerstand. Sie suchten ihr Heil in den Verschanzungen von Menin, welche ein fünftes Bataillon besetzt hielt. Zwey Drittel ohngefähr erreichten sie mit einigen Kanonen. Der Rest wurde abgeschnitten, und gefangen oder niedergehauen. Der Erbprinz von Oranien verlor den Kopf in einem Augenblick nicht, der für einen jungen, an Unglücksfälle noch wenig gewohnten General, doppelt schrecklich war. Tausendmal setzte er sein Leben in Gefahr, und that Alles, was man von dem ältesten Feldherrn hätte erwarten können, um die Sachen wieder herzustellen, und nur das dringende Bitten der Officiere und Adjudanten, die um ihn waren, konnte ihn bewegen, endlich an seine Sicherheit zu denken.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XXVI.

No. XXVI.

I.

Insel Yersey. (Beschluß.)

Die Gouvernementsstelle von Yersey und Guernsey wird gewöhnlich nur gebohrnen Engländern anvertraut, aber die Sprache auf der Insel ist ein schlechtes Französisch. Der Gouverneur, der Französisch so gut spricht, als man ehemals am Versailler Hofe sprach, und der die französische Geschichte so gut weiß, wie die englische, versicherte uns, er halte die Yerseyische Sprache für einen gallischen Dialekt aus den Zeiten Wilhelms, und erzählte bey der Gelegenheit, daß wenn man einen Insulaner auf gut Französisch anrede, er gewöhnlich zur Antwort gebe: verzeihen Sie, ich kann kein Englisch.

Unterdessen verstehen doch sehr viele das Englische, und die wohlhabenden Einwohner pflegen ihren Kindern eine doppelte Erziehung geben zu lassen, indem sie solche zuerst nach England, und hernach nach Frankreich schicken. Zu Valogne giebt es viele Schüler aus Yersey. Viele Pariser halten diese beyden Inseln für einen Aufenthalt, wo sich der Auswurf der beyden Nationen, Bankerottirer,

Q q Die-

Diebe und anderes solches Gesindel einnistelt; aber die Herrn Pariser betrügen sich darinnen sehr, wie das bey ihnen sehr oft der Fall in Länderkenntniß ist. Die Sitten sind hier vortreflich, und man lebt mit vielem Anstand und Decenz. Vor 6 Monaten geschah ein Mord durch zwey Trunkenbolde, und ein solches Verbrechen hatte man in 25 Jahren nicht zu bestrafen gehabt. Das Zutrauen ist hier sehr groß, und höchst selten hat man es zu bereuen, zutrauend gewesen zu seyn. Wenn ein Fremder auf die Insel kommt, so kann er hier so lange bleiben, als es ihm beliebt; aber wenn er sich ankaufen, oder einmiethen, kurz die Consistenz eines Bürgers annehmen will, so erinnert man ihn, daß er ein Passagier sey, und thut ihm den Vorschlag, wenn er unter brittischer Hoheit leben will, sich in Großbrittanien selbst niederzulassen: aber auf der Insel würde er nicht länger geduldet.

Es liegt jetzt auf der Insel zur Besatzung das 70ste Regiment und ein Detaschement Artillerie. Die Truppen sind äußerst reinlich gekleidet, und das brennende Roth ihrer Montur nimmt sich vortreflich aus. Man erwartet täglich den Herzog von Richemont. Das wäre für uns sehr angenehm gewesen, wenn wir den Festen und öffentlichen Lustbarkeiten, den Bällen, Erleuchtungen, Schmäußen hätten beywohnen können, welche bey dieser Gelegenheit gegeben werden sollten; aber so genossen wir nicht

ein=

einmal die Vergnügungen, die uns vor der Nase lagen. Unsere Damen waren vom Morgen bis zum Abend in den Butiken; die neuen Gegenstände verführten sie, nach Verhältniß der Schwierigkeit, sie sich verschaffen zu können; sie handelten um alles, kauften wenig oder nichts, und darüber wurde nicht an das Spazierengehen gedacht. Ich allein, und noch einer von der Gesellschaft, wir machten kleine Wanderungen in die umliegende Gegend.

Im Gesicht von St. Elie und in derselben Bucht liegt eine andere Stadt, die kleiner, aber weit wohlhabender ist, und einen stärkern Handel treibt, sie heißt Saint-Aubun. Man entdeckt sie vom Kirchthurme, und überhaupt übersieht man von diesem eben nicht hohen Standpunkte, einen sehr weiten und sehr angenehmen Horizont. Wir erkletterten auch einen Felsen, welcher die Stadt gegen Südost deckt, und nicht ohne einige Verwunderung traf ich hier drey eben so alte und plumpe Denkmäler an, als man häufig in Bretagne findet, wo man sie für Druidenaltäre ausgiebt. Sie bestehen aus vier ungeheuern Steinen, von welchen drey die Seiten und einer den Deckel ausmacht. Am Fuß dieses Felsen ist eine Promenade, die Seilerey genannt, wo sich gegen Abend die müßigen und die eleganten Damen einzufinden pflegen. Die Herren haben Hüte, so hoch wie Zuckerhüte, mit

 klei-

kleinen Rändern mit hohen Köpfen, die oben abgestumpft sind. Sie gleichen nicht übel den Kegeln zu Cherbourg, die dort zu Bildung des Hafens versenkt werden. Die eleganten Damen haben Hüte nach französischer Mode; sie sind frisirt, aber nicht gepudert. Man hat mir versichert, sie puderten sich nur im Winter, wahrscheinlich um weniger zu frieren. Ich weiß nicht, ob das etwas gegen Kälte hilft; aber was unsern Damen noch mehr auffiel, waren die großen Halstücher oder Shawls, die fast bis auf die Fersen gehen. Ich weiß nicht, ob diese Mode bis nach Paris kommen wird.

Sie werden in Geographien finden, daß man 35,000 Einwohner auf Yersey rechnet; ob die Zahl richtig eintreffe, kann ich nicht bestimmen; so viel ist gewiß, daß die Insel ziemlich bevölkert ist. In der neuen Geographie, die la Martiniere zu Paris herausgab, fand ich einen Beweiß, daß er nie zu Yersey gewesen seyn müsse; denn er spricht darinne von der überschwenglichen Menge Kröten, die es zu Yersey gebe, und ich habe doch nicht eine einzige gesehen. Ich zweifle nicht, daß es Kröten auf der Insel giebt, aber wahrscheinlich sind sie nicht häufiger, als in andern Ländern. In eben dem Buche steht auch, die Insel habe gerade 7 Stunden im Umfange. Es ist doch eine hübsche Sache um die Zahl sieben. Belleisle hat auch 7 Stunden im Umfange; Paris hat 7 Stunden

im-

im Umfange, und wenn man ein Kirchspiel recht groß beschreiben will, so sagt man, es hat 7 Stunden im Umfange. Bey den Juden und Heyden stand schon diese Zahl in Ansehen, ehe es noch Franzosen und Engländer gab; es scheint sogar, daß eine Schickuug dabey obgewaltet habe; die 7 Tage in der Woche, die 7 Planeten! —

Ehe ich Sie mit der Beschreibung dieser Insel, wo man erst um 3 Uhr, und öfters um 4 Uhr zu Mittage ißt, verschone, muß ich Ihnen einen Begriff von der Vorsicht der englischen Regierung geben, die Sie in keinem neuen Geographen der Encyclopädie finden werden. Nur die armen Leute brennen hier zu Lande Holz, indessen die Reichen auf prächtigen Rösten Steinkohlen brennen. Ich verehrte die Einsicht der Regierung, die eine Sache des Luxus und der Eitelkeit aus einer Consumtion zu machen wußte, bey der sie zwiefach gewinnet, indem diese sowohl den Kohlengruben einen höhern Werth giebt, als auch für die Häuser und Schiffsbau alles Holz der drey Reiche aufspart. Man erlaubt sich hier kaum eine Hecke zu beschneiden, und niemand wagt es, einen Baum zu fällen, ohne nicht gleich an seiner Stelle drey andere zu pflanzen. So will es das Gesetz; aber ich versichere Ihnen, daß das Gesetz nicht nöthig hat, es zu befehlen; jedermann macht sich eine Ehre aus seinen Bäumen; eine gar löbliche und gar nützliche Eigenliebe. Der

Luxus der Engländer hat auch etwas ganz eigen Charakteristisches. Er besteht nicht, wie in Frankreich, aus einem glänzenden Flitterstaat, der alle Tage wechselt, sondern größere Bequemlichkeit und größerer Nutzen sind die Hauptgegenstände. Ein Engländer verachtet asiatischen und weibischen Putz, bey ihm ist alles zur größten Vollkommenheit und Vollendung gebracht. Kaum sieht man zwischen zwey Brettern die Fuge, aber dafür weder Schnitzwerk noch unnöthige Vergoldung. Tisch- und Küchengeräthe könnten von Silber seyn, weil dieses Metall keinen Grünspan annimmt; aber man trägt alles in Porcellain oder in Geschirren von der schönen Erde auf, die man im Auslande, und sonderlich in Frankreich so schlecht nachmacht, und die ich weit eleganter finde, als die schweren silbernen Schüsseln und Teller, auf welchen man zu Paris nur Schaugerichte auftischt, welche die Frau vom Hause eben so schnell wieder wegnehmen, als auftragen läßt. Da gefiel mir die Mode zu Jersey weit besser; da gab es volle und nahrhafte Schüsseln, und Wein die Fülle: Clairet- und Portowein machten die Runde, und der Bediente ließ sich nicht zehnmal rufen, um euern Gaumen mit einem Löffel voll Wein zu netzen, den man wie Syrup schlürfen muß. Als die Franzosen noch wacker tranken, und nichts als Braten aßen, da waren doch wahrlich bessere Zeiten.

---

2. Vor-

2.

Vorschlag an unsere Uebersetzer, Journalisten und Zeitungsschreiber.

Das schmuzige Wort: Sansculottes, übersetzen wir durch: Ohnehosen, Ohnehosige, auch wohl durch Sansculotten. Haben wir denn kein ursprünglich deutsches, den Begriff, den man mit Sansculottes in physischem, moralischem und politischem Sinne verbindet, (und der doch nur in dem Gehirne eines Marat und Jourdan und Cloots für edel gelten kann,) vollkommen erschöpfendes Wort? Ich dächte! Warum nehmen wir nicht das eben so kräftige: Hallunke für Ohnehose ꝛc.? Entspricht es nicht in jedem Verstande ganz der Idée, die dadurch ausgedrückt werden soll? Wahr ist es, es ist durchaus ein Wort, das in guter Gesellschaft gar nicht gehört werden sollte; allein verdient dies das Wort: Ohnehosig, oder gar das Sans-Cul-ottes eher? Ziert dies den Mund einer züchtigen deutschen Frau etwan besser als jenes? Leider daß uns die französische Philosophie einmal mit dem schändlichen Begriff der Sansculotterie beschenkt hat! Nun bedarf er freylich auch eines Worts. Allein, könnte die edle deutsche Nation ihren Abscheu an dem, was durch Sansculottes ausgedrückt wird, besser darlegen, als wenn sie sich dazu des, die tiefste Ver-

Verachtung bezeichnenden, Wortes: Hallunke, bediente? Unedler als Sans-Cul-ottes ist es wenigstens gewiß nicht, und an Kraft steht es ihm nicht nach; es drückt vollkommen alles aus, was der Sansculottes ist. Und was will man denn weiter, wenn man übersetzt? Gegen die Undelicatesse des deutschen Hallunke, kann der, oder die nur etwas einwenden, die nicht wissen, oder nicht wissen wollen, daß Cul das allerundelicateste Wort von der Welt sey, und daß das Wort Hose, in der vorliegenden Beziehung, unvermeidlich an Cul erinnern müsse. Das vorgeschlagene deutsche Wort würde zugleich ein gewisses Lächerliche über die Verworfenen verbreiten, die sichs zur Ehre rechneten, sich Sansculottes zu nennen. Z. B. Man sage: Hallunke Egalité! Hallunke Marat, Hallunke Cloots, Hallunke Jourdan! rc. Wer hat je etwas Richtigeres, etwas Wahreres gesagt; wer etwas, das Verachtung und Abscheu, den jene Ungeheuer von Bosheit, Narrheit und Niedrigkeit so sehr verdienen, stärker und körniger ausdrückte? Deutsche, die sich nicht schämten, sich mit dem Sansculottismus zu beflekken, — solche, die, als ächte Sansculotten, das neue französische Bürgerrecht annahmen, dem gemäß handelten, oder doch schrieben, würden von nun an mit dem deutschen Worte, das einen Citoyen Sansculottes ausdrückt, vor ihrem

Na-

Namen vollkommen so prunken, wie ihr Sanscu⸗lotten⸗Charakter es verdienet.

3.

Anekdote.

Bey Gerpine überfielen die Husaren von Berchiny, und die Jäger von Carneville, einen großen Haufen Carmagnolen, welche am 16. May plündern wollten; zweyhuudert einige siebenzig blieben auf dem Platz, und 60 wurden zu Gefangenen gemacht. Der Scharmützel war bey Häusern und Gärten vorgefallen, wo alles voller Leichname lag. Einige Jäger und Husaren kamen auf den Einfall, sich hinter einer Hecke zu verstecken, während andere riefen: „Bürker! die Kayserlick sin fortmarschir; „mack sick of die Bein! lauf sick!" Sogleich sah man verschiedene verstellte Todten aufspringen, und viele verkrochene Carmagnolen aus den Häusern zum Vorschein kommen, und sich zu flüchten suchen; allein die versteckten Jäger und Husaren fielen über sie her, und keiner entwischte.

4.

Aus dem Schreiben eines Reisenden.

** den 31. May.

Ich habe auf meiner Reise bis hieher Materialien in Menge für Ihr Journal gesammelt, und schicke sie Ihnen so roh, wie ich sie zusammentrug; bearbeiten Sie solche selbst: ich zweifle aber, ob Sie sehr davon erbaut seyn möchten.

In Pohlen fand ich ganz den Gang der Machination der Pariser Aufwiegler. So wie sich die klugen Pariser Anno 1789 in allem Ernst weiß machen ließen, daß der König die Seine habe unterminiren lassen, und daß ein ganzes Regiment Husaren in dem Souterrain des großen Egout der Stadt verborgen stecke: so ließen sich die Warschauer 1794 weiß machen, der König sey entflohen, den sie keine Viertelstunde vorher in der Kirche gesehen hatten, und die Russen und Preußen, die viele Meilen davon stehn, wären schon im Besitz ihrer Vorstädte. Die Jakobiner zu Warschau erreichten dadurch ihren Zweck, nämlich einen Volksauflauf zu erregen, und den gerichtlichen Mord von vier Männern zu erzwingen und zu beschleunigen, die weiter nichts verbrochen hatten, als, in diesem Zeitalter der Denkfreyheit, andrer Meynung gewesen zu seyn; und

die

die keinen Menschen hängen ließen, als sie noch die Macht in Händen hatten, die jetzt ihre Gegner an sich gerissen haben.

In Sch . . . fand ich einen ziemlichen Stoff heimlicher Gährung; die Jakobiner hatten dort, mit großem Glück, die Meynung gång und gäbe zu machen gewußt, daß der französische Krieg lediglich daran Schuld sey, wenn die Fabriken nicht den Absatz mehr machten, den sie vor 4 Jahren gemacht. Denn daß die Schuld an Frankreichs Wirrwarr und muthwilligem Bankerutt liege; die Wahrheit hüteten sie sich wohl zu lallen. Ihnen wird dabey Pitts treffende Stelle in einer seiner letzten Reden, von den Manufaktur-Oertern, einfallen.

Nun kam ich nach **, und da wurde mir so viel im Vertrauen erzählt, daß ich 4 Tage früher abreisete. Gleich an der Wirthstafel wurde die That von 4 Notablen der Stadt gepriesen, welche dem Minister ** ins Haus gerückt, ihn wegen der **-** unter Androhung von 12,000 Petitionisten, zur Rede gesetzt, und als er nicht sichtbar gewesen, sich ihr Essen in sein Haus bringen lassen, und so lange gewartet — bis er sichtbar geworden. Den andern Tag erfuhr ich von meinem Lohnbedienten, als ich bey der Hauptwache des Regiments **, ** vor-

vorbeyging, daß sich beym Einmarsche dieses, in jeder Rücksicht treflichen Regiments, einige deutsche Sanscülotten-Männer solcher insolenten und revolutionnären Ausdrücke, und zwar so laut, und in der Nähe des Wagens der * * *, bedient hatten, daß diese, vom Volk geliebte Dame, sich endlich nicht hätte entbrechen können, ihnen glimpfliche Vorstellungen darüber zu machen. — Wirthstafel- und Lehnbedienten-Histörchen! höre ich Sie ausrufen: und ich gestehe Ihnen, so denke ich auch: allein was ich selbst über Krieg, Regierung, Religion, und den Regenten, — freylich nur von einigen 20 bis 30jährigen, zu Staatsreformatoren umgeschaffenen Candidaten der Gottesgelahrheit, Advocaten, Commis, Bellettristen und dergleichen — in Gesellschaften, ganz öffentlich discutiren hörte, klang so revolutionnär, daß die Hälfte davon, im Moniteur ausgekramt, hingereicht haben würde, ** in den Ruf einer Stadt zu bringen, die Willens sey, sich munizipalisiren zu lassen. Vor welches Unglück sie aber die Treue ihrer unjacobinisirten Einwohner schützen wird! Von Pohlen erzählte man sich Uebertreibungen, die ich, an Ort und Stelle Gewesener, mich wohl hütete, zu widerlegen, weil ich sah, daß es den Erzählern so nicht um Wahrheit, sondern nur um revolutionnäres Schrecken zu thun war.

Als ich in meinem Wagen saß, dachte ich über die Indolenz so mancher Kabinette nach, die vor vier Jahren nicht glauben wollten, was man ihnen vorhersagte, die damals nicht steuern wollten, als es leicht und mit wenig Umständen geschehen konnte, und die nun, da der Sturm näher rückt, Mittel ergreifen, die schnurstraks gegen den Geist der Zeit anstoßen, und statt zu wirken, mehr schaden. Gebe Europens Schutzgeist, daß sie, gewarnt, treuen und klugen Rathgebern folgen, jetzt, wo die große Masse des Volks noch deutsch und unangesteckt ist! —

Hier auf der Messe gings, wie zu **. Die allerübertriebensten Sagen von den Siegen der Franzosen, wurden überall ausposaunt. Ein Professor versicherte im Hotel de ***, daß sie schon vor Mastricht ständen, und daß ganz Belgien verlohren sey. Des Kaisers, Kaunitzens und Möllendorfs Siege hingegen, die nicht in den Kram der Herrn paßten, wurden verkleinert, oder geradezu geleugnet. Wenn ich mich zuweilen erkundigte, wer der Herr sey, der alleweile die europäischen Verfassungen so in die Pfanne gehauen? so bekam ich zur Antwort: er ist der berühmte Gelehrte NN. aus NN, oder, es ist der Herr Professor N. aus N. oder, es ist der Student der und der, oder es ist der Kaufmannsdiener der und der, oder es ist der Herr von **, der aber gar nicht wie ein Edelmann, son-

dern

dern aufgeklärt denkt u. s. w. Doch, nun eins wie das andre zu sagen, ich fand auch Leute genug, die den Demokraten wacker Widerpart hielten. Das waren denn gewöhnlich Geschäftsmänner, oder bejahrte Männer, oder Leute aus obigen Klassen der Gelehrten und des Negozes, denen man es gleich ansah, daß sie Welt-Erfahrung und was zu verlieren hatten.

Wie sehnte ich mich nach Hause, unter meine Ungarn!

Ich blieb daher am meisten auf meinem Zimmer, und studirte einige neue Reisebeschreibungen; und da fand ich im zweyten Band von Stollbergs Reisen, — die wohl zu merken, von dem Revolutions-Genius gar nicht angesteckt sind! — folgende Anekdote von den Lazaronis, die zu schön, und in unsern Zeiten zu selten ist, als daß ich sie Ihnen nicht abschreiben sollte. Sie wird ihnen wohl thun!

Eh der König von Neapel 1791 nach Deutschland reisete, hielt ihm Nicola Sabbato (so heißt das jetzige Haupt der Lazaroni) eine Rede. Er bedauerte, daß sich der König von seinem Volk auf einige Zeit entfernen würde, billigte aber doch eine Reise, welche das Vergnügen eines Fürsten zum Zweck hätte, der seinen Unterthanen so gern Freude macht. „Wir sind, soll er gesagt haben, „dreyßigtausend, welche unterdessen über die Ruhe

„des

„des Landes wachen werden. Sie haben gewiß von „keinen Menschen etwas zu befürchten; sollte aber „einer die Frechheit haben, aufrührische Gesinnun„gen zu äußern, so haben wir alle uns verschworen, „ihn in so viel Stücken zu zerreißen, als unser sind, „und jeder wird das Stück, das ihm zu Theil wird, „in seiner Pfeife rauchen lassen." Während der Abwesenheit des Königs besuchte dieser Nicola Sabbato die Prinzen und Prinzeßinnen, um, wie er sagte, dem Volke Rechenschaft von ihrem Wohlseyn geben zu können. Auch den ersten Minister, Herrn Acton, besuchte er. Einst kam er heiß zu ihm gelaufen, und begehrte ihn zu sprechen. „Ich habe „einen Mann, der wie ein Pilger gekleidet ist, auf „dem großen Platz gesehn. Er vertheilt französische „Zettel, welche weder ich noch der unsrigen einer, „verstehn konnte, und ließ einen Stein küssen, der „von den Trümmern der Bastille seyn sollte. Ge„wiß will er Aufruhr erregen! Wir wollten ihn ins „Meer werfen, ich aber wollte erst Ihre Meynung „hören. Ich dächte, wir stürzten ihn gleich ins „Meer!" Der Minister hatte Mühe, ihn zu beruhigen, und ihm begreiflich zu machen, daß eine vorläufige Untersuchung nothwendig wäre. Er kam immer auf die Nothwendigkeit zurück, den Aufrührer ins Meer zu stürzen. Als der Minister sagte, er wollte dem Menschen durch Soldaten in ein Gefängniß führen lassen, sagte Nicola: dazu bedarf

es keiner Soldaten! das übernehme ich! In der That ward der Mensch ins Gefängniß durch Lazaroni geführt. Die Zettel waren voll aufrührerischen Inhalts. Der Aufwiegler war einer von den Emissarien, welche die überweise Fürsorge französischer Clubs in Europa aussandte, um die Völker zu erleuchten. Er hatte sich in einen Pilger verkleidet. Nach dem allgemeinen Völkerrecht hätte man ihn henken lassen. Die Regierung begnügte sich damit, ihn nach der Insel Marittima, einer der Aegadischen, an der westlichen Seite von Sicilien, zu verbannen.

---

5. Bestand der ehemaligen französischen, jetzt von den Engländern eroberten, Inseln in Westindien: nach Neckers Angabe.

Insel	Umfang in deutschen M.	weiße Einwohner und Mulatten	Neger	Zucker-Plantagen	Kaffe-Bäume	Baumwollen-Bäume	Werth der jährl. Ausfuhr an franz. Livr.
St. Domingo	franz. Antheil.	32,650. und 7,053 M.	249,098	648.	92,893,405	14,18,336	94,162,178.
Martinique	34.	12,619 und 2,892 M.	71,268.	243.	1,460 Plantagen.	206 Plantagen.	18,975,974.
Guadeloupe	22.	13,261. und 1,382 M.	85,327.	334.	2,000000.	12,000000.	12,751,404. (zusammen mit Marie galante)
Marie galante	7½.	800.	7,000.	21.	562,700.	4,621,700	
St. Lucie	9.	2,397. und 1,050 M.	10,752.	53.	5,40,962.	597.	3,000000.

6.

Korrespondenz. Mucten, den 16. May.

Neulich ist ein Mann aus dem Canton Freyburg zu Hause angekommen, der den 26. April noch in Paris war. Kurz vor seiner Abreise aus Paris erhielt man dort die Nachricht: daß die Armee des Robespierre von den Royalisten in der Vendée total geschlagen worden, und daß jene in dieser Schlacht alle ihre Artillerie und Munition verloren haben, auch daß der Rest der sogenannten Patrioten-Armee sich schlechterdings nicht mehr gegen die Royalisten schlagen wolle.

7.

Korrespondenz. London, den 22. May.

Die öffentlichen Blätter werden Sie schon von den Details der hiesigen Vorfälle unterrichtet haben, wo England wieder mit Beyspiel vorgeht, wie man gegen innere Feinde handeln soll. Zehn oder zwölf Jakobiner-Häupter sind schon beym Kopf genommen, und sechs sind nach dem Towr gebracht, charged with treasonable and seditions practices. Dieses konnte aber nicht ehe geschehen, bis es gelungen war, trotz dem Widerstreben und den Gegenränken

der

der Aufruhrsekte, die sämtliche Landmiliz auf completten Fuß zu setzen, und allgemeine Subscriptionen zur Errichtung von Freywilligen zu Pferde zu Stande zu bringen, die sich jetzt schon auf sechzigtausend Mann belaufen, und alle bereit sind, auf den ersten Wink, die alte und rechtmäßige Constitution des Landes mit Gut und Blut zu schützen. Sobald man dieses Rückenhalts vergewissert war, konnte die Regierung den Schritt thun, und sich der Chefs bemeistern. Die Bill der Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte ist auch mit der größten Stimmenmehrheit paßirt, und bald wird der rächende Arm der Gesetze strafend die Schuldigen treffen, und ein schönes Beyspiel für Deutschland und alle inficirte Länder geben! Die Suspension der Habeas-Corpus-Acte räumt übrigens den Ministern nicht im geringsten mehr willkührliche Gewalt ein, sondern sie hebt nur gewisse Formalitäten auf, welche einem Verbrecher Thür und Angeln öffnen, z. B. das Verhör zu fordern, ehe die Schuld gesetzlich erwiesen werden kann; Bürgschaft zu stellen, und dagegen in Freyheit gesetzt zu werden ꝛc.

8.

Korrespondenz. Lüttich, den 28. May.

Die Franzosen haben ihr ganzes Heil auf plötzliche Einfälle gesetzt; sie wissen zwar wohl, daß sie ihnen immer schlecht bekommen, daß sie immer viele Tausende von Menschen dabey einbüßen, und daß ihre Truppen durch die forcirten Märsche ruinirt werden, allein was kümmern sich die jetzigen Oberherren von Frankreich um Menschenleben, sobald nur sie ihre Herrschaft um ein paar Monate fristen können. Ein solcher Einfall war die plötzliche Erscheinung ihres Heeres zu Arlon, und ihr Vordringen nach unsrer Stadt. Ihre alten Anhänger erhoben schon mächtig ihre Kämme: in unsern Vorstädten fingen die Unruhen schon an, und konnten nur durch die Bewaffnung der Emigrirten, und durch ein Bataillon der Garnison von Mastricht, gestillt werden. Die Franken, oder vielmehr ihre hiesigen Sprecher, verbreiteten sogar das lügenhafte Gerüchte, eine Colonne marschire auf Aachen. Stellen Sie sich das Schrecken unsrer Gegend vor. Doch bald kam der Bote des Trostes. Der rastlose Beaulieu war herbeygeeilt; Blankenstein und Köhler mit seinen braven Preußen hat sich conjungirt, und es ist nun schlechterdings nichts mehr zu fürchten.

9.

Korrespondenz. Mannheim den 30. May.

Von der Action zwischen dem preußischen Corps d'Armée unter dem Erbprinz von Hohenlohe, am 28sten, und den Carmagnolen, wo letztre so wackere Schläge bekommen, ist noch nachzuholen: daß die Bauern von Edighofen und Zeiskam ꝛc. den preußischen Truppen immer voreilten; mehrere Franzosen erschlugen, und — selbst zwey Kanonen erbeuteten, welche sie nach Neustadt einbrachten. Die Preußen wollten sie ihnen abkaufen: sie weigerten sich aber, und wollen sie zum Andenken behalten.

Der Rest des Schwetzinger Lagers hat gestern den Rhein ebenfalls paßirt, und ist heute schon über Speyer vorgerückt.

Privatbriefe melden: Prinz Conde habe mit einem beträchtlichen Corps ebenfalls den Rhein paßirt, und stehe schon auf dem Geißberge bey Weissenburg. Doch dieses braucht Bestätigung.

Hier die Abschrift des Rapport an den königl. preußischen Feldmarschall Grafen v. Möllendorf, über den Sieg bey Kayserslautern:

General Gizy, todt. General Ammand, verwundet. 1 Obrister, 1 Major, 25 Capitains, 38 Lieutenants, und 1478 Gemeine, gefangen.

1 Obrist-

1 Obristlieutenant, 1 Major, 1 Capitain, 5 Lieutenants, und 125 Gemeine, verwundet und gefangen. Erbeutet: 18 Kanonen, wovon 2 in vollkommenem Stand; 2 Haubitzen, in gutem Stand; 38 volle Munitionswagen; 64 reichbeladene Bagagewagen; 345 Stück Pferde; 6 Fahnen; 50 Trommeln, und 14 Französinnen. Das Ebensche Husarenregiment hat sich hauptsächlich ausgezeichnet, und Beute ohne Beyspiel gemacht. Preußischer Seits ist ein Adjudant, sonst aber kein Officier geblieben; hingegen mehrere verwundet worden.

10.

Sechste Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXV.)

In Begleitung des Prinzen von Waldeck retirirte er sich nach Cortrick, von da er mit 1 Bataillon, 2 Grenadier-Compagnien, und 2 Escadronen, welche das Gepäcke daselbst bewacht hatten, und den 8 Bataillonen und 4 Escadronen, unter dem Befehl des Obristen Geusau, die von Mouscron gekommen waren, sich in bestmöglichster Ordnung nach Harlebeck zog. Die aus Menin geschlagenen Truppen erreichten unterdessen, in Unordnung, Dadizeele, und von da Rousselaer, während der Feind, zu ihrem Glück, sich damit

amu-

amusirte, Menin zu plündern. Ein Theil dieser Truppen hielt jedoch noch ein Stück eines alten Walls dieser Stadt in dem Augenblicke besetzt, wo die Colonne des rechten Flügels des Corps, welches der Prinz Friedrich von Oranien kommandirt hatte, dahin kam, und nicht ahndete, daß es dort so schlimm aussähe. Ein starkes Feuer aus dem kleinen Gewehr, welches diese Colonne empfing, machte, daß sie sich ebenfalls links auf Rousselaer schlug, welchen Weg, ihrer Seits, auch die Colonne vom linken Flügel desselben Corps genommen hatte. Von da stießen sie den Tag darauf zum Erbprinzen von Oranien, welcher sein Lager ohnweit Deinse aufgeschlagen hatte. Die Truppen, die ihren Weg auf Ypern genommen, und mit welchen sich die Anspachische Brigade vereinigte, die seit einigen Tagen zu Gheluveld postirt war, langten nicht eher als den 15. im neuen Lager an, das die Armee in der Gegend von Gent, zu beyden Seiten der Chaussee nahm, die auf Brüssel führt. Man muß den Truppen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mit außerordentlich = kaltem Blute das schreckliche Kanonenfeuer aushielten, dem sie, während dieser ganzen Action, so lange ausgesetzt waren. Die beyden Gefechte bey Werwick und bey Halluin kosteten der holländischen Armee, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, ohngefähr 2,000 Mann. Der General von der Kavallerie,

Ba=

Baron von 's Gravencoer, empfing drey Wunden, sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe getödtet, er fiel in der Feinde Hände, und starb hierauf zu Ryssel. Außer diesem General wurden die Obristen von Lynden von den Husaren, und von Steiger, so wie einige andre Officiere von geringern Graden, zu Gefangenen gemacht. Unter den Verwundeten befand sich von hohen Officieren, außer dem Prinzen Friedrich von Oranien, der Generalmajor, Graf von Wartensleben, der ältere, und unter den Todten, der Major Grävenstein, Adjudant des Erbprinzen von Oranien. Die Armee rettete den größten Theil ihrer Artillerie, und verlohr nur 20 Kanonen von verschiedenem Kaliber, von welchen die meisten demontirt waren. Ob man gleich den Verlust des Feindes an diesem Tage nicht genau angeben kann, so ist es doch gewiß nicht zu viel, wenn man ihn auf 1,500 Mann annimmt, da die holländische Artillerie so gut bedient worden war. Diese Schlappe war freylich sehr empfindlich, aber welche andere Truppen, die mit gleichem Nachtheil gekämpft hätten, würden nicht einem gleichen Schicksal ausgesetzt gewesen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung.

Es ist dem Red. unmöglich gewesen, in diesem Monat mehreres von der Fortsetzung des, mit so vielem verdienten Beyfall aufgenommenen, Schreibens eines alten Officiers, zu liefern: allein der Beschluß, so wie der Beschluß der Vorrede zur Brissotschen Schrift rc. wird im Junius, unausbleiblich erfolgen.

Fliegende Blätter.

Dem
französischen Krieg
und
dem Revolutionswesen unsrer Zeiten
gewidmet.

Junius, 1794.

Nachricht an die Subscribenten der F. B.

Die Verf. der F. B. haben die Ehre, diejenigen von ihren Lesern, welche solche wöchentlich erhalten, zu benachrichtigen, daß wegen eines neuen, beym Schluß des jetzigen halben Jahres zu treffenden, und zu seiner Zeit bekanntzumachenden, Arrangements, die vier ersten Nummern des Julius, auf einmal, und zwar den 21ten Julius, werden ausgegeben werden. Einige große, nicht gut zu trennende, Aufsätze, machen solches ebenfalls nöthig.

Inhalt.

No. XXVII.

I.

Ein paar wichtige Stellen der Wahrheit, aus der Schrift eines deutschen Geschäftmannes *).

Es ist ein verderblicher Krieg, ohne sichtbaren künftigen Vortheil; wohl wahr: verderblich; ja er kann, er wird, er muß ganz zerstörend werden, durch Zaudern, durch Mißverständnisse, durch Andichten falscher Absichten, durch Berathschlagungen ohne Zweck, ohne Folgen. Rechtmäßig ist der Krieg zu nennen, der durch vorher erlittenes Unrecht ist veranlaßt worden: die Behauptung: daß die deutschen Fürsten vor dem Ausbruch des Kriegs von Frankreich kein Unrecht erlitten hätten; setzt Mangel alles Gefühls und Unkunde der gemeinsten Wahrheiten voraus. Und nun die Erpressungen von Cüstine; die Verheerung der Rheingegenden; die Behandlung deutscher Män-

*) Aus des Königl. Preußischen Kriegsraths, Herrn Ganz: Beleuchtung der sogenannten Gedanken eines Franken rc. 1794. 8.

Ss

Männer, ihrem Heerd entrissen; die Verachtung einer edlen Nation; die Versuche, Verderben auch über das deutsche Reich zu verbreiten: und dann trete einer auf, der an der Nothwendigkeit, den Krieg mit Nachdruck gegen einen unerbittlichen Feind fortzuführen, noch zweifeln will. Der Zweck des ersten Feldzugs mag wohl verfehlt seyn: der einzige Vortheil, der errungen werden kann, ist Selbsterhaltung. Unterlassene Vertheidigung seiner selbst, und anderer die uns angehen, ist Ungerechtigkeit beym Privatmann *); so auch bey Staaten.

Aber die Stimmung des Volks: diese Sprache höre ich schon viele Jahre hindurch, wenn davon die Rede war, der französischen Revolution den Weg nach Deutschland zu versperren, oder die Grenzen des Vaterlandes gegen einen eindringenden, verheerenden Feind zu vertheidigen. Ich liebe das Volk; ich rechne mir es zur Ehre, meiner Geburt nach zu seiner Classe zu gehören: seine Stimme zu beobachten, mich unberufen zum wärmsten Vertheidiger seiner, wirklich oder anscheinend gekränkten, Gerechtsamen aufzuwerfen, hielt ich für Pflicht; noch haben sich meine Gesinnungen hierüber nicht geändert: höhere Pflicht ist es aber, sich so zu benehmen, daß kein größeres Unheil aus unserer

*) Cicero von den Pflichten ꝛc.

unserer Gutmüthigkeit entstehe. Ich habe den einzelen Quellen des hier und da aufkeimenden Mißvergnügens nachgespürt, und gefunden, daß das deutsche Volk ein gutartiges Volk ist, gewöhnt an seine Regierungsform, mit den Stämmen seiner Beherrscher zufrieden. Beförderung des Wohlstandes, schnellere und wohlfeilere Gerechtigkeitspflege, alleiniger Genuß der Ereignisse seiner Hufe, ohne solche mit sportelsüchtigen Beamten, und mit Hirschen und wilden Schweinen zu theilen; hierinn bestanden seine Wünsche, die in manchen Gegenden etwas laut ertönten: zu einem Revolutionsartigen Ausbruche ist es aber nirgends gekommen; einsichtsvolle Regenten und wohldenkende Obrigkeiten haben sogleich dem Uebel durch Abstellung wirklicher Beschwerden gesteuert. Daß einige Schwindelköpfe in den Rheingegenden, um den Freyheitsbaum zur Zeit der Herrschaft von Cüstine herumgetanzt haben, beweist noch nichts für die Stimmung des Volks. Und wenn die Stimmung so bedenklich ist, warum zieht man dann die allgemeine Volksbewaffnung der Vertheidigung und dem Schutz eines wohlgeübten Heeres vor? Das Volk ist es nicht, welches eine Ummodelung seiner Verfassung nach französischem Zuschnitt wünscht; exaltirte Köpfe, mitunter kaltblütige Bösewichter, suchen es dahin zu stimmen, um in Nationalconventen dasselbe gegen gute Belohnung zu vertreten; um durch den

Sturz des Adels sich auf die Stühle der, übelgenannten, Aristokraten zu schwingen. Aus unedler Eifersucht gegen den Geburtsadel werden die geringsten Kleinigkeiten hervorgesucht, wodurch sich derselbe auszeichnet, um ihn beym Volke lächerlich zu machen: die Auszeichnungen der gelehrten Caste, ihr drückender Subordinationsstolz, weder durch Sitten, noch durch den Umgang mit guter Gesellschaft gemildert, wird sorgfältig verschwiegen: Grobheit ist Mannskraft; pedantischer Eigensinn, Standhaftigkeit: Verachtung gegen höhere und niedere Stände; Gefühl eigner Würde. Die Stimmung dieser Caste ist es, welche über Deutschland Verderben zu bringen sucht, durch Volksvorbereitung.

Dieses offenherzige Geständniß bin ich mir und andern Männern aus dem gelehrten Stande schuldig, welche das Unheil, so aus der lächerlichen Eifersucht der bürgerlichen Gelehrten gegen den Geburtsadel entspringt, zu beobachten Gelegenheit haben, und mit mir dessen Folgen beseufzen. Verschiedenheit der Stände ist von jeher gewesen, und wird bleiben, so lange die Welt stehet: Parthеygeist, Esprit de Corps, das eigne Gepräge eines jeden Standes, nicht weniger. Der wahre große Mann nimmt nirgends Parthey, sondern sucht die einzelen Eigenheiten zu einem edlen Zweck zu leiten.

---

2. Kor-

2.

Korrespondenz. Lausanne, den 29. May.

Das Vordringen der Franzosen über den kleinen Bernhard mußte Ihnen unglaublich vorkommen, da Sie die Gegend kennen, und wissen, daß die Natur sie so fest und unbezwinglich machte, sobald nur eine Handvoll Mannschaft sie vertheidigt. Aber B** Hauptmann des Schweizer-Regiments Rochmonde, war den Tag vorher mit 120,000 Livres in Aßignaten bestochen worden, und verrieth diesen Posten. Seine Soldaten wollten sich wehren, allein er riß ihnen die Flinten weg, und gab auf seine eigne Leute Feuer. Er ist jetzt zu Annecy in Savoyen. Seine Verwandten schickten ihm einen Wagen, weil sie glaubten, er sey verwundet: allein er hat ihn zurückgesendet, und seiner Familie sagen lassen, er befände sich wohl, und sein jetziger Aufenthalt sey vortreflich. Damals wußte man seine Verrätherey noch nicht, aber seitdem sie bekannt geworden, und der jetzige Commandant des Regiments seinen Rapport davon an den Kanton Bern gemacht hat (er ist aus dem Pays de Vaud), wird er sich wohl hüten, sich wieder in der Schweiz blicken zu lassen. Der Herzog von Montferrat mit den Truppen und braven Bauern, hat die Franzosen wieder auf den Berg zurückgedrängt, und sie werden ihn repaßiren, weil es an Proviant fehlt. Die Piemontesischen

Bauern halten sich brav und willig, und wollen nichts von den Franzosen wissen. Die Regierung giebt jedem, der sich bewaffnet, täglich 18 Sols und sechs Jahre Steuerfreyheit; das vermehrt ihren guten Willen noch mehr. Sie wissen, von jeher sind die Bauern der Franzosen Tod in diesen Gebirgen gewesen. In den Ebenen von Demans sind die Carmagnolen geschlagen, und nach der Dauphiné zurückgetrieben worden. Auch über den Mont-Cenis sollen sie wieder zurückgetrieben seyn, dessen Eroberung ihnen ebenfalls nicht schwer wurde. Denn die Piemonteser hatten sie zuvor geschlagen, ihnen den General Serrat und 3,600 Mann getödtet: allein als der Befehl vom Commandanten kam, den Mont-Cenis zu verlassen, zogen sie sich in bester Ordnung zurück, und die Franzosen bekamen nur etwas Gepäcke, und einige Kanonen der Arriergarde. Man weiß noch nicht den Bewegungsgrund dieses Rückzugs, der nichts weniger als gezwungen war. Die angenehmste Zeitung ist die Ankunft von 18,000 Oesterreichischen Truppen in Piemont; nun ist man im Stande, den Franzosen selbst zu Leibe zugehn. Die Generale Strasoldo, Mercy-d'Argenteau und Colly, commandiren sie. De Vins ist noch krank, und General Wallis ist noch nicht angekommen. Am 17. sind zu Turin der St. Amour, der Saorgio übergeben; der Mesmer, der das Fort Mirabeau ver-

verlassen, und noch zwey andre Commandanten, hingerichtet worden. Das Beyspiel war nöthig. In Turin fürchtet man jetzt nicht das geringste mehr.

Den 5. Junius.

Das Regiment R... wird wahrscheinlich dem Bachmannschen einverleibet werden, da der größte Theil jenes Regiments zerstreut oder verlaufen ist. Wir hatten am Sonnabend sehr tröstliche Nachrichten aus Piemont. Der Erzherzog Ferdinand war mit einem großen Corps Oesterreicher eingerückt, aus welchen, mit den sardinischen Truppen, man sogleich drey Armeen formirt hat: eine vor Coni von 30,000 Mann, eine vor Alexandria von 15,000 M. und eine Observations-Armee vor Monte-Collt. Die Robespierreschen Soldaten wagten es bey Erblickung dieser Truppen nicht, in die Ebene vorzudringen, und Briefe versichern, daß sie auch den Col de Tende verlassen haben, und sich auf Saorgio zurückziehn, was aber noch Bestätigung verdient. Im Vaudois hatten die Neufranken einen Einfall versucht, und waren ziemlich weit eingerückt; allein die, ihrem Souverain in allen Kriegen so treuergebene, und so tapfere, Waldenser, standen in Masse auf; Männer, Weiber und Kinder fielen von allen Seiten über sie her, und ließen von ihnen nicht ab, bis sie wieder über die Grenze waren.

Auf dem kleinen St. Bernhard haben sich die Franzosen auch zurückgezogen, und es sind 4,000 Oesterreicher im Marsch, um zum Herzog von Montferrat zu stoßen, und die ungebetenen Gäste wieder nach Savoyen, und vielleicht noch weiter zu jagen. Sie werden wohl auch schon von der großen, zu Turin entdeckten, Verschwörung gehört haben? Eine Menge Personen von allen Ständen, selbst Damen, — denn die radotiren jetzt auch revolutionsmäßig! — sind bereits eingekerkert; die Wache ist verdoppelt, und das Zeughaus verpallisadirt. Welch' ein Glück für Europa, daß man in Turin und Neapel die angelegten Minen der Levellers zeitig genug entdeckte, und daß in London die Festigkeit des Ministeriums und die Edelmuth der Britten das Complott ebenfalls vernichtete! Die Neufranken rechneten so fest auf das Gelingen ihres Anschlags, daß sie weder Geld noch Menschen in Piemont sparten, und ungeheuere Summen verschwendeten. Aber zum Glück war der Commandant von Exilles ein ehrlicher Mann, und verkaufte ihnen nicht, wie so viele andere, seine Ehrlichkeit, ohngeachtet man ihm eine Million Livres in baarem Gelde bot. Jetzt weichen die Carmagnolen — nur durch Verrätherey und Bestechung siegreich! — von allen Seiten zurück, und ich kann Ihnen zuverläßig melden, daß sie ihre Verschanzungen im

Or-

Ormea=Thal und beym Col de Tende demoliren. Auch suchen sie die Wege zu verderben, um die Verfolgung ihren Feinden zu erschweren. Ihre Farce war in Piemont ausgespielt, sobald ihre guten Freunde, die Landesverräther, sie nicht mehr unterstützen konnten. Auf dem Mont=Cenis repliiren sie sich ebenfalls. Die Bürgerschaft und der Landmann in Piemont, geben die größten Beweise ihrer Anhänglichkeit an ihrem Souverain. Da wieder 15 Millionen Staatsbillette zur Bestreitung der Kriegskosten, und zur Verhütung neuer Steuern, in Umlauf gesetzt worden sind, so hat diese neue Ausgabe, statt zu schaden, diese Billette vielmehr um 10 p. C. gesteigert, so groß ist jetzt, seit der Oesterreicher Ankunft, das Zutrauen zur guten Sache und zur Regierung.

Bastia hat capitulirt. Eine englische Fregatte hat die Ueberfahrt von Corsika nach Livorno in acht Stunden gemacht, um Herrn Elliot und den neuen Commandanten der Landtruppen abzuholen, ohne welche Admiral Hood es nicht allein auf sich nehmen wollte, die Capitulation zu schliessen. Mit nächster Post erwarten wir die Capitulationspunkte, sowohl von Bastia als Calvi.

3.

Akte der Verhandlung im National-Convent, wegen Forsters Nachlaß. Sitzung vom 28. April.

Der National-Convent, nach Anhörung des Berichts seines Gesetzgebungs-Ausschusses, wegen der Petition des Bürgers Brise, Bevollmächtigten der Wittwe des Bürgers Forster, Deputirten des Rheinisch-Deutschen Convents, gestorben zu Paris den 23. des vergangenen Nivose, die Frage betreffend: ob die Entsiegelung seiner Effekten, in Gegenwart eines National-Agenten geschehen solle? decretirt: daß auf Ersuchen der intreßirten Partheyen, die Entsiegelung durch den öffentlichen Beamten, der die Siegel aufgedrückt, und in Gegenwart eines Commissarius geschehen solle, den der allgemeine Sicherheits-Ausschuß zu dem Ende ernennen wird. Gegenwärtiges Decret soll nicht gedruckt werden.

Merlin von Thionville (der bey der Belagerung als Nat. Commissair in Maynz war) steht auf und sagt: Ich bin es dem Andenken eines Freundes, eines großen Mannes, schuldig, den Referenten des Gesetzgebungs-Ausschusses zu bitten, aus seinem Bericht den Grund wegzulassen, der ihn bewogen, darauf anzutragen, daß bey Entsie-

gelung

gelung des Forsterschen Nachlasses, ein Mitglied des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses zugegen seyn mögte. Der Gefährte von Cook, der erste Gelehrte Deutschlands, ein Patriot, der unsrer Revolution alles aufgeopfert hat, ein Deputirter des Rheinisch-Deutschen National-Convents, und der von ihm an den National-Convent Frankreichs abgesendet wurde, um bey demselben, um die Vereinigung mit unsrer Regierungsverfassung anzuhalten, kann nicht verdächtig seyn, und man muß sein Andenken nicht durch einen Argwohn schwärzen. Aber es ist nöthig, daß ein Mitglied des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses bey der Entsiegelung zugegen sey, um die kostbaren Handschriften dieses Gelehrten zu sammeln. Sie werden bezeugen, wie groß sein Civismus war, und wie groß der Verlust ist, den wir gemacht haben. Ich trete also dem entworfenen Decret bey, doch aus den Gründen, die ich so eben anführte. *)

---

4. Auf

*) Man sieht, daß einige deutsche Zeitungen, diese ganze Verhandlung, gerade verkehrt, dargestellt haben.

A. d. Red.

4.

Auf eine Frage.

Ein J**** wünscht in einem öffentlich gedruckten Journal (Hennings Genius d. Zeit) Berichtigung der Frage: ob es ein sicheres Criterium des Jacobinismus sey, den Frieden jetzt zu wünschen? Hierauf dient zur Antwort: daß zwar einige kurzsichtige Menschen, die weder Jacobiner noch **** sind, den Frieden wünschen mögen, weil man ihnen eingeschwatzt hat, es sey gut; daß aber jeder Jacobiner und **** allerdings jetzt den Frieden wünsche, ist gewiß, weil denn sein Wunsch erfüllt wäre, daß die alliirten Mächte dem französischen Unwesen kein Ende machen, und folglich Jacobinismus und sein leiblicher Bruder siegen würden.

Ebendaselbst wird gesagt, ein gewisser .... schreibe in allen Berichten an seinen gnädigsten (!!) Fürsten: daß Gelehrte und Jacobiner einerley wären, und daß es keine gefährlichere Leute gebe, als die Büchermacher.

Das wird wohl unrecht gelesen worden seyn, es sollte heißen: nur einige deutsche Gelehrte, und sonderlich einige Journalisten wären Jacobiner und ****; und daß solche Leute gefährlich sind, leidet wohl eben keinen Zweifel.

5. Ein

5.

Ein paar grobe Druckfehler.

In Hamburg hat man 1794 bey Bachmann und Gundermann ein Buch von 343 Seiten gedruckt, das sich betitelt: Philosophische Bibliothek der verschiedenen Meynungen über die heutigen Angelegenheiten der Menschheit, aus dahingehörigen Schriften kritisch und ohne Partheygeist dargestellt. — Schon längst gehörte ein Buch von der Art, wie dieses Aushängeschild lautet, unter meine Wünsche, und wie freute ich mich, es hier entdeckt zu haben! allein wie wurde ich getäuscht! Voll Vertrauen auf die (eingesandte?) Recension im Hamburgschen Correspondenten, nahm ich das Buch zur Hand, und was fand ich? Feuillantische Bibliothek der verschiedenen Meynungen über die heutigen Angelegenheiten der französischen Revolution, aus dahingehörigen Schriften revolutionnär und mit Partheygeist dargestellt. Jeder Leser ohne Partheygeist wird den Titel seines Exemplars so ändern können; und er braucht nur die Artikel von Genz und von Arthur Young nachzulesen, um sich zur Gnüge davon zu überzeugen, sonderlich von Young, dem es die Revolutionnäre nicht verzeihen können, daß

er,

er, erst ein Freund der Revolution, als er das Unheil und die daraus entstandenen Folgen sah, ehrlicher Mann genug war, seine Landsleute, mit allem Feuereyfer eines Augenzeugen, davor zu warnen. Aus den angezeigten Schriften hebt der Verf. sorgfältig aus, was in den Revolutions-Einimpfungs- und Vertheidigungsplan taugt, und persiflirt oder geisselt, was dagegen anstößt. Mitunter mischt er eigene Bemerkungen ein, und überhaupt erfährt man ganz neue Dinge: z. B. Eine Verschwörung Europas gegen Mirabeau und andere Männer der ersten Größe (?), wo deutsche Männer, die edel genug waren, Adel zu ehren, kaum in ihren Häusern sicher waren; daß die Fürsten an den Scenen in Frankreich Schuld sind (die Fürsten und jetzt existirende Obrigkeiten werden überhaupt durch das ganze Buch revolutionsmäßig behandelt, das heißt, alles Elend der Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, ihnen allein nolens volens aufgebürdet!) weil sie der Person und den Gedanken Zwang anlegten; daß Adliche bey der Kayserkrönung als Kammerdiener auftraten; daß der jetzige französische Krieg ein Aufruhr des Adels gegen gesunde Vernunft und Menschheit ist; daß Despotismus trauriger ist, als Anarchie, wohl verstanden, nicht Freyheits-Despotismus wie in Frankreich, sondern Fürsten-Despotis-

potis-

potismus, z. B. Censur; (wollte doch der Herr Verfasser einen Versuch in dem Freyheitslande machen, und so gegen das Comité de salut public nur einen Bogen schreiben, wie er hier deren 20 und mehrere gegen deutsche Fürsten und Verfassungen schrieb); daß an dem Maynzer Freyheitsfieber, Hof, Adel und Geistlichkeit, nicht die Clubisten Schuld waren. (Der Verf. erzählt da mancherley; von Geistlichen, welche hübsche Mädchen mit Lorgnetten angegaft; von Schooshunden, die mit 10 Laubthalern bezahlt und mit Zuckerbrod gefüttert worden; vom Fliegengeschmeiß des kurfürstlichen Pferdestalls ꝛc. was denn alles freylich eine Revolution entschuldigen mußte. Der Philosoph Dorsch sey wegen des Kantischen Systems der Propaganda beschuldigt worden. Vermuthlich thats Dorsch also nachher, nur aus Philosophie, daß er Präsident des dasigen Jakobinerklubs und der Municipalität wurde, und das kurfürstliche Schloß, gemeinschaftlich mit Madam Daniels, spoliirte.) Schubart, Vater und Sohn, Schmettow, der Verfasser der Beyträge ꝛc. der Verfasser der vertrauten Briefe, und andere Glaubensgenossen, werden, nach Verdienst, gepriesen. Derb, wie alle Anti-Revolutionnäre, wird der Verf. der alten Franzosen in Deutschland gegeißelt; hingegen von dem Buche, Maynz

nach

nach der Wiedereinnahme, heißt es, „daß „es keinem gereuen werde, der eine richtige „Darstellung der Dinge liebt, diese wenigen Blät„ter gelesen zu haben: wo die Franzosen beym „Anrücken der Deutschen nicht laufen, und sich „nicht Tausende wie Schaafe todschlagen lassen, „und kaum zehn ihrer Niedermacher tödten.“ Der Verf. glaubt aber wahrscheinlich, daß dieses alles von den Deutschen gelten müsse; denn er führt aus dieser richtigen Darstellung S. 293 an, daß in Kostheim 4—5000 Preußen und Hessen 7/4 Stunden mit 500 Franzosen gekämpft, von welchen 200 sich mit dem Bayonet durchgestochen; daß mehrere Tausend Deutsche zu Kostheim ihr Grab gefunden; daß bey einem Sturm der Philippi-Schanze (die nie gestürmt wurde) 1500 Deutsche, und von den 1000 Mann des Bataillons Schladen, kaum 200 übrig geblieben, da hingegen die Franzosen nur sechzehn Tode gehabt; und daß die Belagerung von Maynz, 9000 Deutschen das Leben gekostet. — So kritisch prüft, so ohne Partheygeist, stellt dieser Verf. die Dinge dar! —

No. XXVIII.

I.

Letzter Wille eines sterbenden Bauers.

Ein Bauer aus einem Dorfe in der Normandie fühlte, daß sein Ende herannahte; er rief seinen einzigen Sohn an sein Lager, und sagte zu ihm:

Lieber Sohn! Die Glückseligkeit, die man auf Erden, und sonderlich in der französischen Republik genießt, ist freylich so beschaffen, daß man nicht gern aus der Welt gehn mögte; aber alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben, und ohne Murren unterwerfe ich mich dem allgemeinen Loose.

Ich habe zeither mich enthalten, dir die Fragen zu beantworten, die du oft an mich über die Einrichtungen und Verordnungen unsrer weisen Gesetzgeber gethan hast, weil ich immer hoffte, die Erfahrung sollte dich besser, als meine Gründe, überzeugen, welches Wohl und Glück wir ihnen zu verdanken haben. Allein jetzt auf meinem Todbette halte ich es für Pflicht, dich aufzuklären, damit du nicht von einem Aristokraten verführt werden mögest.

Unsre Constitution hat ihres Gleichen auf der ganzen Welt nicht, weil es noch nie auf der Welt solche gelehrte, kluge und kreuzbrave Gesetzgeber gab, als die, womit der Himmel Frankreich segnete. Du kannst von dem, den unser Dorf wählte, leicht auf die schließen, welche du nicht kennst.

Daß man die Edelleute und Pfaffen zum Lande hinausjagte, war nothwendig, weil sie von selbst nicht gegangen wären; und es ist äußerst wichtig, daß sie nicht wiederkommen und die Nation stören, die so gut gewesen ist, die Mühe über sich zu nehmen, ihre Häuser zu vermiethen und ihre Güter zu verkaufen.

Aßignate mußte man machen, um Geld zu schlagen; in Zukunft wird man blos Hanf zu säen brauchen, und das ist doch wahrlich weit bequemer, als wenn man erst in Bergwerken und Schachten nach Gold und Silber graben muß.

Daß man monatlich 300 Millionen ausgiebt, geschieht, um zu beweisen, daß die Republik achtmal mehr werth ist, als die Monarchie, die monatlich nur vierzig ausgab. Werden der Aßignate zu viel, so bedarf es nur eines kleinen Decrets, daß deren ein 1700 Millionen caßirt, und so hat man gleich wieder Gelegenheit, so lange neue zu fertigen, bis alles gemachte oder noch zu machende Papier verbraucht seyn wird.

An dem gezwungenen Anleihn der tausend Millionen sind lediglich die Reichen schuld, die nicht gutwillig der Nation borgen wollten, was um so lächerlicher war, da sie ja zur Hypothek ganz Frankreich verschrieben bekamen, das seine 60,000 Millionen unter Brüdern werth ist.

Den Nonnen und Mönchen erlaubte man zu heurathen, weil man bey den Menschenschlachtereyen, im Kriege und durch die Guillotine, doch auch bey Zeiten auf Ersatz bedacht seyn muß.

Daß man unsre Soldaten Freywillige nennt, ob man sie gleich mit Gewalt zwingt, in Krieg zu gehen, ist keine Inconsequenz; denn sie heißen nicht Freywillige nach ihrem freyen Willen, sondern nach dem freyen Willen der Nation.

Daß wegen der weisen Gesetze des Convents der Bürgerkrieg in einigen Provinzen ausgebrochen ist, hat auch sein Gutes: so wird es ihnen einmal desto wohler thun, wenn's wieder ruhig bey ihnen wird. Den Werth der Gesundheit lernt man ja nicht eher kennen, bis man krank gewesen ist.

Daß man dem Landbau alle Hände zur Bearbeitung der Felder raubt, kömmt daher, weil man weiß, daß ein Land, das lange brach liegt, hernach desto besser trägt.

Daß man uns in vier Jahren schon drey Constitutionen gegeben hat, darf niemand wundern.

Der erste, der eine gute Hühner-Fricassee machte, hat deren wohl zwanzig gemacht, ehe sie ihm gerieth. Aber Frankreichs Glück ist auf gutem Wege, und kaum werdet ihr bey der neunten oder zehnten Constitution seyn, so wird euren Wünschen nichts mehr abgehn.

Daß unser Dorf jezt nicht so glücklich ist, wie die Leute sich Anfangs vorstellten, ist ganz natürlich. Ein Baum, den man pflanzt, trägt nicht den Augenblick Früchte. Nicht für uns arbeiten die Herren vom Convent, sondern für unsre Nachkommen. In fünf oder sechshundert Jahren wird man erst die Güte ihrer Arbeit erkennen, und sie dafür seegnen, und jeder von den braven Männern vom Berge wird seine Nische und sein Kapellchen haben, den Platz im Paradiese ungerechnet, der ihnen nicht fehlen könnte, wenn sie nicht für gut befunden hätten, das Paradies abzuschaffen.

Als der Bauer das gesagt hatte, starb er. Den andern Tag versammelten sich die jungen Bursche im Dorfe, freywillig, auf den Befehl der Municipalität, der es vom Distrikt, und diesem vom Departement eingeschärft worden war, um zu loosen, wer marschiren solle. Ein Unglück folgt immer aufs andre. Der Sohn des gestorbenen Bauers zog das Loos, und erhielt zwar von den andern, 400 Livres in zwey Aßignaten, jedes zu zweyhundert Livres. Aber das eine Aßignat war falsch;

und

und das zweyte war mit des Königs Bildniß bezeichnet, und wurde den Tag darauf vom Convent verrufen. **

2.

Schöne That des Barons Maldiny und fünf französischer Emigranten.

Diese That, die nicht zum Ruhm der Neufranken, sondern nur zum Ruhm von Emigranten gereicht, wird wahrscheinlich in den meisten deutschen öffentlichen Blättern entweder gar nicht, oder nur obenhin bemerkt werden. Um destomehr machen es sich die Fl. Bl. zur Pflicht, den officiellen Rapport dieses Officiers an den Feldmarschall, Prinzen von Wirtemberg, hier mitzutheilen.

„Bomal an der Ourte, den 3. Junius. Ich erfuhr von Einwohnern aus Marche, daß daselbst eine Convoye von alle dem Raub angelangt sey, den die Franzosen in der Gegend von St. Hubert zusammengetrieben hatten, und der in 2000 Schaafen, mehr denn 400 Ochsen, in Brod, Hafer und andern Dingen bestand. Ich glühte von Verlangen, meinen letzten Tropfen Bluts zu vergießen, um dem Feind diese reiche Beute zu entreißen, welche die einzige Subsistenz der Landbewohner ausmacht; ich setzte mich zu Pferde, und mich beglei-

teten fünf Emigranten, von welchen der eine von der Lütticher Marechaussee war."

„In allen Dörfern sprengte ich aus, die Oesterreichische Reuterey ziehe mit Macht über Sommhur-Bayomille, Waillet und Hogne, auf Marche zu, um die Convoye abzuschneiden. Diese Convoye hatte zu Marche Halt gemacht, was mir Zeit verschaffte, sie mit meinen fünf Reutern einzuholen."

„Am Thore der Stadt zog ich mit meinen Leuten vom Leder, indem ich zu ihnen sagte: „Ihr Herrn! jetzt kommts drauf an, eine brave That zu thun, oder unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen!" Nun sprengten wir mit verhängtem Zügel in die Stadt, und schrien aus vollem Halse: „Vivat! es lebe der Kayser!" Die Einwohner kamen an die Fenster und wiederholten dasselbe Geschrey, was in der Straße, wo die Post liegt, einen eben so großen Lärm, als große Sensation machte. Wir stießen auf französische Marechaussee, und chargirten sie ohnverzüglich, ohne ihr Zeit zum Besinnen zu lassen. Sie wollte sich zur Wehre setzen, als aber einer mit dem Pistol niedergeschossen wurde, ergriffen die übrigen die Flucht, und wir machten noch zwey von ihnen, nebst den Pferden, zu Gefangenen. Nun ritten wir nach dem Oberthore zu, und zwangen unsre Gefangene, uns zu zeigen,

wo

wo die Convoye sey. Wir jagten, auf ihre Weisung, mit gleicher Schnelligkeit darauf zu, um sie anzugreifen. Ein Trupp französischer Infanterie schlug auf uns an, als sie uns zu Gesichte bekam, allein ich rief ihnen zu: „Schießt! wir sind Oesterreicher!“ Ein panisches Schrecken ergriff sie, als sie von Oesterreichern hörten; sie warfen das Gewehr weg; einige verkrochen sich ins Gebüsche, andre fielen auf die Knie. Wir machten eilf von ihnen zu Gefangenen, und hatten das Vergnügen, ihnen alle ihr Vieh abzunehmen, das ich sogleich den Bauern wieder überlieferte, die haufenweise kamen, und ihr Eigenthum zurückforderten. Hierauf kehrte ich mit meinen Gefangenen nach Marche zurück. Ich ließ mit allen Glocken läuten, und in allen Gassen ertönte lauter Freudenjubel. Ich ließ sogleich die Gefangenen und zwey Brodwagen fortführen, welche die Franzosen zurückgelassen hatten, und sagte in der Stadt Quartier für 400 Husaren an. Nachdem ich meine Gefangene bis auf die Höhe zwischen Bourdon und Marche begleitet, überließ ich ihre Bewachung bewaffneten Bauern, um sie nach Bomal zu bringen. Ich selbst ritt mit meinen fünf wackern Streitgenossen nach Marche zurück. Der Magistrat und die Einwohner kamen uns entgegen, um uns Glück zu wünschen, und der Magistrat überreichte mir, im Namen der Stadt, den Ehren-

 wein.

wein. Man weinte für Freude; die Hüte flogen in die Luft, und tausend Stimmen wiederholten entzückt: Vivat! es lebe der Kayser! Ich verließ die Stadt, mit der Versicherung, daß die Husaren diesen Abend einrücken würden."

„Ich kann nicht genug die Bravour und Unerschrockenheit der fünf Reuter rühmen, die mich bey dieser Unternehmung unterstützt haben, und unter welchen sich ein Reuter von der Lütticher Mareschaussee befindet, der von dem Fürstbischof eine Belohnung verdient."

3.

An die tapfern Sachsen,

die aus dem Reichskriege, im Frühlinge 1794, durch ihre Waffenbrüder abgelöst, in ihr Vaterland zogen; von Isaak Maus, Bauersmann zu Badenheim in der Rheingegend der Pfalz. Allen Tapfern und Edlen gewidmet.

Sieggewohntes Sachsenheer!
Tausche Waffentanz nunmehr
Mit dem Kuß der Brüder.
Deinem Arm, der oft genug
Stärkre Feindesheere schlug,
Gönn' jetzt Ruhe wieder.

Sieh!

Sieh! es winkt dein Vaterland,
Siegeskronen in der Hand,
Dich damit zu schmücken.
Froh umarmt im Geiste schon
Jetzt der Vater seinen Sohn,
Taumelt für Entzücken.

Braut und Gattin — wie bethränt
Nach dem Liebsten sie sich sehnt,
Ihn ans Herz zu schließen! —
Bring' ihr Lieb und Unschuld mit,
Allen Kummer, den sie litt',
Ewig zu versüßen.

Bring' ihr unsern Gruß und Kuß,
Sag ihr, daß am fernen Fluß
Biedre Menschen wohnen,
Die dem werthen Sachsenland
Für den Mann uns zugesandt,
Herzensfreundschaft lohnen.

Heer, das du durch Waffenstreit,
Wie durch Huld und Freundlichkeit,
Dich mit Ruhm bekleidest,
Freund und Bruder warst du hier,
Nimm den schönsten Lohn dafür,
Thränen, wenn du scheidest.

Krieg ist wild und fürchterlich,
Letzt an Elendsscenen sich,
Am Gegrins der Todten;
Diesmal doch gab deine Hand
Ihm ein milderes Gewand,
Diesem Jammerbothen.

Nicht Gewalt, Zerstöhrungswuth,
Nicht der Laster schwarze Brut
Folgten deinem Heere.
Edler Sachse! mit dir ziehn
Gottesfurcht und Brudersinn,
Wahrer Helden Ehre.

 Jedem

Jedem braven deutschen Mann
Bist du freundlich zugethan,
Machst kein Aug' ihm trübe!
Knüpfst an wahre Tapferkeit
Tugend der Bescheidenheit;
Erndtest Ruhm und Liebe.

Nicht wie Mavors wildem Sohn,
Schwur und Fluch und Mörderton
Im verruchten Bunde,
Donnerts dir vom Knebelbart:
Menschenfreundlich, nie zu hart,
Fließt es dir vom Munde.

Giebst dem zagen Pflüger Muth,
Grüßest ihn, und bist ihm gut,
Ehrest sein Geschäfte;
Fühlest Achtung für den Mann,
Der dem Staate Brod gewann,
Opfernd Müh' und Kräfte.

Selbst der Feind gesteht dir's ein,
Dein erhabnes Herz sey rein,
Rein von Haß und Rache. —
In den Treffen Stahl und Stein,
Ueberwundnen mild zu seyn,
Sey der Sachsen Sache.

Erndte deiner Thaten Lohn!
Sieh! mein Scherflein bring' ich schon:
Nimm es auf mit Güte!
Ha! so oft dieß Lied ertönt,
Sachsens Krieger es erwähnt,
Schwingen tausend Hüte.

Kind und Greise rufen aus:
Ziehet, Brüder, froh nach Haus!
Gott erhalt euch munter! —
Und die heiße Thräne rollt,
Die dir Dank und Ehre zollt,
Jede Wang' herunter.

Ziehe, ziehe glücklich hin!
Nimm den süssesten Gewinn
Mit dir, unsre Herzen.
Rühm es deinem Vaterland:
„Ein entferntes Volk empfand
„Tief der Trennung Schmerzen.“

Sag ihm, daß die Ferne nicht
Unsre feste Freundschaft bricht,
Lösbar nicht im Tode.
Wer wie du, die Tugend ehrt,
Bleibt dem Rheinbewohner werth,
Sey er Antipode.

Jede Stätte, wo dein Blut,
Heiß und feurig uns zu gut,
Sprudelt' unterm Schwerdte,
Wo dein schönes Heldenchor
Manchen tapfern Mann verlor,
Sey uns heil'ge Erde.

Stets soll am Gedächtnißtag,
Wo ihr Arm dem Kampf erlag,
Laut iht Lob ertönen. —
Enkel brecht dann Blumen ab,
Streut sie auf der Helden Grab!
Und ich — opfre Thränen.

4.

Officielles Bulletin des K. K. Hauptquartiers in den Niederlanden.

Der gegenwärtige, französische Revolutionskrieg, zeichnet sich, außer andern Eigenheiten die nichts weniger als zur Ehre eines Theils der Deutschen gerei-

gereichen, auch durch die Keckheit aus, womit, auf eine bisher noch unerhörte Art, und zwar in einem Reichskriege, Parthey gegen das Vaterland selbst genommen, und in verschiedenen öffentlichen Blättern und Zeitungen, geflissentlich Alles angewendet wird, um die nachtheiligsten und niederschlagendsten Gerüchte und Uebertreibungen unter das Volk zu bringen, und so eine Stimmung gegen den Krieg und Zweifel zu erregen, und einen schimpflichen Frieden — das große Ziel der Jacobiner — zu erzwingen. Seit Einem Monate scheint es vorzüglich à l'ordre du jour bey Democraten zu seyn, öffentlich und heimlich, lauter unglücksschwangere Sagen im Publikum zu verbreiten: z.B. (um nur die jüngsten anzuführen) Revolution in Petersburg; die Franzosen 5 Stunden von Turin; der König von Sardinien in Zürich; Pitt zum zweytenmal geköpft; die Franzosen in Ypern, und — anticipando — in Neuport und Ostende. Aber außer diesen mündlichen und schriftlichen Unkenrufen gibt es auch einige Zeitungen, die vor andern gern hastig Unglücks-Gerüchte aufnehmen, z.B. der Aachner Zuschauer, und — zuweilen nur — die Cöllner deutsche Zeitung, und da diese von den Frankfurter Zeitungen, und manchmal von den Hamburgern copirt werden, und letztre, die Frankfurter und Hamburger Zeitungen, wieder von andern, so entsteht daraus

eine

eine Folgereihe, deren Wirkung auf des Publikums Kleinmuth äußerst thätig ist. Wenn jene Zeitungs-Verfasser so deutsch denken, wie sie behaupten, so sollten sie in Zukunft hübsch minder eilig seyn, gleich mit der ersten Hiobs-Bothschaft zur Presse zu wandern; eine böse Bothschaft kommt einem ächten Patrioten immer früh genug, wenn Wahrheits-Pflicht sie zu referiren zwingt. Jedes Gerüchte, böses oder gutes, ist in seiner ersten Gestalt stets ungewiß und vergrößert; ich verlange nicht, daß ein Zeitungsschreiber die unglücklichen Begebenheiten verschweigen soll, aber was zwingt ihn, sie so rasch und con amore auszuposaunen, ehe sie sich noch bestätigt haben? *) —

Jeder Leser von Zeitungen sollte über seinem Lesepult folgende treffliche Stelle als Motto setzen, die in dem kayserlich-königlichen officiellen-Bulletin vom 18. May steht. „Man kann nicht genug

„auf

*) Z. B. So steht im Aachner Zuschauer: am 22. May hätte das englische Infant. Regiment No. 13. nur noch aus 17, und das 37ste aus 73 Köpfen bestanden. Das ist nun ein förmliches dementi gegen den officiellen Bericht des englischen Ministeriums. So erinnere ich mich ähnlicher Niederlagen, welche die Democraten den sächsischen, hanöverischen und hessischen Truppen andichteten; und wenn gleich kein Mann dadurch in der Realität mehr bleibt, so wird wenigstens damit der strafbare Endzweck erreicht, die Berichte der Regierungen, die wahrer und minder mörderisch lauten, in Mißcredit zu bringen, und auf sie das Eigenhafte zu wälzen, dessen man sich selbst schuldig macht.

„auf seiner Hut gegen die große Menge von Neuig-
„keiten und Berichten seyn, welche von den Kriegs-
„ereignissen in Umlauf gebracht werden, und im
„Publikum, das schon so empfänglich für Ue-
„bertreibung und Schrecken ist, Kleinmuth
„und Angst verbreiten. Ruhige Fassung, Standhaf-
„tigkeit, der Ehre der Waffen und der Nothwendig-
„keit angemessen, der Bosheit und Furcht, und
„zumal unter Umständen zu begegnen, wo beyde
„von so schädlichem Einflusse sind, werden gewiß
„mancher Verirrung vorbeugen."

Und eben diese patriotische Absicht war es, welche den weisen Kayser bewog, zu befehlen, daß nach jedem Vorfall von Bedeutung, um allen Lügen und Täuschungen der Uebelgesinnten, und dem panischen Schrecken kleinmüthiger Seelen, zu steuren, im Hauptquartier selbst ein kurzes officielles Bulletin bekannt gemacht, und gedruckt ausgegeben werden solle. Das erste erschien am 18. May, und seitdem ist unablässig damit fortgefahren worden. Der Styl dieser Bulletins, ist musterhaft, gelassen und körnig. Ihr Verfasser ist Herr von Frossard, ein Schweizer, aus dem Pays de Vaud, der als Flügel- und General Adjudant nun schon unter drey Feldmarschällen, Lascy, Laudon, und Prinz Coburg, diente. Se. Majestät der Kayser, ein Kenner des Verdienstes, die während Ihres Aufenthalts bey der Armee Augenzeuge waren, wie Herr von Fros-

sard

fard sich der ihm anvertrauten Geschäfte, sowohl vor dem Feinde, als mit der Feder, zur größten Zufriedenheit seines Chefs entledigte, haben geruht, ihn den Tag vor Ihrer Abreise zum Obristen und General-Adjudanten zu befördern.

**

5.

Räuberhauptmanns Rhül Rapport von seinem Einbruche bey Grand-Clos, Rheeder zu St. Malo.

Rhül (ein Deutscher, weyland Gräflich-Leiningischer Hofrath, und nach dem Leben geschildert von Bahrdt im 3ten Band seiner Lebensbeschreibung S. 28. f.) stattete dem Convent zu Paris folgenden Rapport von seinem, bey dem Rheeder Grand-Clos, gemachten Raub ab.

Einige große, angefüllte Magazine,
20 reichbeladene Schiffe,
eine Tonne Silber,
200,000 Pfund Gold, und
eine Weste von Nanking, mit lauter Doppelkarolinen gefüttert.

Die Weste erfolgte in Natura, und bey ihrem Anblick, klatschte die ganze — Kameradschaft voll Freude in die Hände!

6. Kor-

6.

Korrespondenz. Genf, den 7. Junius.

Die Briefe aus Turin enthalten folgendes: 1) Unter den 37 zu Turin arretirten Verschwornen ist ein gewisser Dufour, Secretair beym Bureau der auswärtigen Angelegenheiten. Die Untersuchung wird eyfrig betrieben. 2) Zehntausend brave Oesterreicher liegen theils zu Turin, theils zu Moncallier. 3) Das Volk ist in ganz Piemont, bewaffnet, in Masse aufgestanden, und zeigt den besten Willen. Die Italienischen Mächte leisten allen Beystand, und lassen sich die Vertheidigung der gemeinen Sache sehr angelegen seyn. 4) Die Franzosen sind nach Nizza zurückgekehrt, und haben Saorgio verlassen; wahrscheinlich werden sie nun auch Oneglia verlassen, da seit der Einnahme von Corsica, die englische Flotte sie zur See, und die östreichisch-piemontesischen Truppen zu Lande abschneiden können. 5) Gleichfalls haben sie sich wieder vom Mont-Cenis und kleinem Bernhard nach Savoyen zurückgezogen. 6) Ihr Versuch, den zweyten Commandanten vom Fort Brunette zu bestechen, ist auf folgende Art gescheitert. Sie boten ihm 40,000 Karolinen baar. Der Commandant, Namens Antonio, ging es ein, und es wurde ausgemacht, daß die Stelle, wo man den Angriff thun wollte, von Geschütz und

Mannschaft entblößt seyn sollte. Als die drey Unterhändler darauf das Geld brachten, nahm sie der Commandant beym Kopf, und schickte sie nebst den 40,000 Karolinen nach Turin; die anrückenden Franzosen aber, empfingen 16 Vier und zwanzigpfünder dergestalt mit Kartätschen, daß sie des Wiederkommens vergaßen. Es ist nun erwiesen, daß die Franzosen ihre Progressen in Piemont, nur Bestechungen von Landesverräthern verdankten, und daß ihnen ihr so schimpflich vereitelter Plan auf Italien, ungeheure Summen gekostet hat.

Bastia hat sich von der verdienten Plünderung mit einer Brandschatzung loskaufen müssen, welche auf jeden Soldaten der Belagerungs-Armee ohngefähr eine Guinee getragen.

Den 10. Junius.

Hier haben Sie die Details von dem Complott zu Turin. Die ersten Theilnehmer der Verschwörung waren Einwohner aus dem Thal Aosta, und geflüchtete Genfer und Lyoner. Den Anfang machten sie damit, das Papiergeld oder die Staatsbillets in Miscredit zu setzen, um das Volk zur Verzweiflung zu bringen, das sich dieser Billets im Handel und Wandel bedient.

Die Verschwornen hatten, außer den gewöhnlichen Posten, auch noch Fußboten, um den Neufranken ihre Nachrichten mitzutheilen. Die Ver-

schwörung sollte den 26. May ausbrechen; man wollte das Theater, das Zeughaus und die Citadelle in Brand stecken, und die Savoyarden, welche in der Citadelle in Besatzung lagen, waren bestochen. Vor dem Po-Thore sollte ein Kanonenschuß das Signal seyn, auf welches durch andere postirte Leute die 3000 im Fort Mirabeau liegende Franzosen avertirt werden sollten, um auf Turin zu marschiren, und den Verschwornen zu helfen. Dann wäre Alles drunter und drüber gegangen.

Einer der vornehmsten Verschwornen ist, wie schon gemeldet, der Dufour Moriant, Secretair beym Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Dieses Monstrum von Undankbarkeit war auf Kosten der königl. Familie erzogen worden, und hatte endlich diese Stelle erhalten, wo er 2500 Liv. Besoldung und so viel Accidenzien einnahm, daß er ein reicher Mann geworden war. Der Graf St. Amone, Commandant zu Saorgio, der wegen der Uebergabe dieses Forts hingerichtet werden sollte, hat die Verschwörung entdeckt, unter der Bedingung, daß man ihm das Leben schenke. Drey Compagnien Piemonteser aus Aosta, die nach Turin berufen wurden, waren ebenfalls schon gewonnen; man hat sie unterwegens entwaffnet, und in die Eisen geschlagen. Das Volk von Turin ist wüthend, und verlangt mit lautem Geschrey, daß man diese Bösewichter nach aller Strenge richten soll.

Am

Am 23. May begab sich der König und die ganze königliche Familie, in feyerlicher Proceßion, zur Kirche, um Gott für die glückliche Entdeckung des Komplotts zu danken. Das Volk bezeigte dem König auf das rührendste und mit thränenden Augen, wie vielen herzlichen Antheil es an ihm und an der Ruhe des Staats nehme.

Personen, die Paris erst seit 4 Tagen verlassen haben, sagen, daß man seit der Hinrichtung der Hebertisten, keine zotenhafte Lieder mehr auf den Straßen singen höre, und daß die Stadt ziemlich ruhig sey. Die Promenaden auf den Boulewards wären sehr glänzend: aber die Stelle der Standspersonen, hätten die Töchter der Metzger, Becker, und andere Damen von der Classe eingenommen; eben diese Schönen machen auch jetzt die Kunden der Galantrie-Händler aus, und bezahlen Hauben und andre solche Colifichets mit 300 bis 3600 Livres. Die Theater sind immer voll; lange Hosen und rothe Mützen wird man selten mehr gewahr, und die, so darinnen erscheinen, werden für verdächtig gehalten, und die Robespierrische Policey hat ein Auge auf sie.

Man ist jetzt gezwungen, die dritte Requisition aufzubieten. — Wahrscheinlich ist das der Grund, warum man jetzt so viel vom Frieden aussprengt; denn die herrschende Faction sieht wohl ein, daß Beharrlichkeit von Seiten

der Mächte sie zwingen würde, nachzugeben, — und dann wäre allen Landesverräthern in Europa das Spiel verdorben!!!

7.

Siebente Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXVI.)

Meiner Meynung nach, l. F. werden Sie nach Lesung der Relation, die ich Ihnen vor Augen gelegt habe, die Bemerkung sehr richtig und billig finden, womit der Verf. sie schließt. In Wahrheit, wo sind die Truppen, welche, in so geringer Anzahl, in so viele Postirungen zerstreut, mit so wenig Geschütz versehn, vier Stunden gegen eine überlegene Macht ankämpfend, in der Hoffnung des erwarteten Succurses getäuscht, sich besser gehalten haben würden, als die holländischen, und unter ähnlichen Umständen nicht gleiches Schicksal erlitten haben würden, wie sie? Welcher Officier von Belesenheit, und der im Stand wäre, ohne vorgefaßte Meynung ein Urtheil zu fällen, würde nicht hundert Beyspiele von Truppen anführen können, die geschlagen wurden, weil sie unter Umständen fochten, die weit weniger nachtheilig waren, als die ebenerwähnten? Und wer, wenn er diese Umstände kennt, und sie zu würdigen weiß, wird ohne Unwillen diesen Ver-

such

such über die holländische Armee lesen können, wo der Vorfall, den jene Umstände veranlaßten, als ein Beweis von der Nullität dieser Armee citirt wird? Wenn der Verf. dieser Schrift, nachdem er (S. 47) gesagt hat: „es sey eine ausgemachte, durch die Erfahrung aller Jahrhunderte „erwiesene. Wahrheit, daß es nicht die Quantität, „sondern das Ensemble sey, was die Armeen bilde;" in seinem schwülstigen Styl den Gemeinplatz hinzufügt: „ein ungeheurer Menschen- und Pferde„klumpen, ohne Ordnung, macht nur eine elende „Heerde aus welche durch die erste, wohldisciplinirte Macht, wenn diese gleich geringe an Zahl ist, „zerstreut wird, so wie der macedonische Phalanx „die zahllosen Schwärme von Soldaten verscheuchte, womit der König von Persien die Erde überlud:" so weiß ich nicht, wen er durch diese schwülstigen Phrasen, und diesen schneidenden und suffisanten Ton, in welchem er sie hervorbringt, zu blenden gedenkt, wenn es nicht Ignoranten sind, die sich, wie Er, außer Stand befinden, die Verkettung der Operationen und Ereignisse eines Feldzugs, und das Ineinandergreifen ihrer Triebräder, zu fassen? daß ein Klumpen Menschen ohne Ordnung und Disciplin nicht das ausmache, was man eine gute Armee nennt, ist eine Wahrheit, die niemand leugnet; aber eine grobe Unverschämtheit ist es auch, die holländische Armee für einen solchen

Klum-

Klumpen ausgeben zu wollen: und es gleicht der Rede eines unwissenden Schulmeisters, der mit Schülern zu sprechen glaubt, und sich also nicht scheut, ihnen eine Abgeschmacktheit aufzubürden, wenn er hinzusetzt, daß ein solcher Klumpen durch die erste wohldisciplinirte Armee zerstreut werden könne, wenn diese gleich an Zahl schwächer sey. Das Exempel jenes Persischen Königs, der die Erde mit seinen zahllosen Soldatenschwärmen überlud, und hundert andre Beyspiele von gleichem Gehalt, beweisen nichts für diese letzte Behauptung, weil man ihnen Beyspiele vom Gegentheil, und namentlich die römischen Legionen, entgegensetzen kann, die, troß der Superiorität ihrer Taktik und Disciplin, mehr als einmal von eben so unwissenden als barbarischen Völkern überwunden worden sind. Doch wir brauchen nicht im Alterthum uns nach Beyspielen umzusehn, da wir ganz neue vor Augen haben. Hat es jemals einen unförmlichern und monströsern Menschenklumpen gegeben, als jene französische Horden, die aus Räubern und Bösewichtern bestehn, welche eben so undisciplinirt als undisciplinirbar sind, und von Anführern commandirt werden, von welchen verschiedene, aus den Hefen des Pöbels genommen, weder militairisches Genie, noch militairische Talente und Kenntnisse haben? Und haben nicht diese wilden Horden, die man mit dem Titel, Armeen, beehrt, in Zeit von

drey

drey Monaten eine brave Armee bey Dünkirchen vertrieben, die Holländer an der Lys geschlagen, Vortheile an der Sambre gegen eine bisher unüberwindliche Armee errungen, und eine andere Armee, die nicht minder furchtbar war, gezwungen, sich zurückzuziehen, und sich durch den Rhein in eben dem Augenblick zu decken, wo sie fest darauf rechnete, sich Meister von einem ihrer festen Plätze zu machen; bedarf es noch anderer Exempel, um zu beweisen, daß es Fälle giebt, wo die bestdisciplinirtesten und kriegerischesten Heere durch Menschenklumpen geschlagen werden können, die nur eine elende Heerde formiren. Aber, wird vielleicht jemand einwenden, wenn brave und vortrefliche Armeen durch schlechte Truppen besiegt werden, so muß der Fehler an den Generalen liegen, welche diese Armeen commandiren. Ich antworte darauf: es hält zuweilen so schwer, die wahren Ursachen der glücklichen und der schlechten Ereignisse im Kriege auszufinden, daß man nicht säuberlich genug in Aufsuchung dieser Ursachen verfahren kann, wo es so leicht ist, sich zu trügen, und für eine Wahrheit anzunehmen, was oft nur eine bloße Probabilität und simple Muthmaßung ist. z. B. Ich bin überzeugt, daß viele holländische Officiere ihre Niederlage am 13. Sept. der Weigerung des Generals von Beaulieu zuschreiben, ihrer Armee zu Hülfe zu marschiren, da doch diese Weigerung nur

auf

auf sehr richtige und solide Gründe gestützt zu seyn scheint. Die holländische Armee, wie wir gesehen haben, war in verschiedene Postirungen zerstreut, ohne die nöthige Communication, und folglich ohne die Möglichkeit, sich einander beyzuspringen, und alle diese Postirungen wurden zu gleicher Zeit und durch überlegene Macht angegriffen. Wohin wollen wir also, daß der Herr von Beaulieu marschiren sollte? nach Werwick? nach Halluin? nach Menin? Wenn wir auch annehmen, daß er sich mit seinem kleinen Corps zur Unterstützung einer oder der andern dieser Postirungen genähert hätte, was würde daraus erfolgt seyn? Man würde sich länger darinne gehalten haben, das ist kein Zweifel, aber man würde dadurch den Feind nicht haben verhindern können, die andern wegzunehmen und zuletzt auch den Posten zu forciren, wo man sich am längsten und hartnäckigsten gehalten hätte. Oder sollte er sein Corps zerstückeln, und Hülfe nach allen den angegriffenen Posten schicken? Was würde die Folge davon gewesen seyn? Keine andere, als daß seine Truppen alsdenn desto ohnfehlbarer die Niederlage der Vertheidiger dieser Posten gegen die Uebermacht getheilt haben würden, weil eine schwache Hülfe diese Uebermacht nur ein paar Augenblicke länger aufzuhalten vermochte. Der Ausweg also, den dieser einsichtsvolle General ergriff, eine Stellung zu nehmen, aus welcher er, indem er die rechte Seite der Yorkischen Armee deckte, zugleich den Rückzug der Holländer decken, und den Feind abhalten konnte, seinen Vortheil so weit zu verfolgen, war, wie mir dünkt, unter allen Auswegen, die er ergreifen konnte, der allerklügste und der allergescheideste. (Die Fortsetz. folgt.)

No. XXIX.

No. XXIX.

I.

Burke's Rede vom 11. April. *)

Voll innern Kummers, voll des Gefühls des Unbestands der Dinge auf dieser Erde stehe ich auf, um dem Hause in der Zerknirschung meines Herzens die Gedanken auszudrücken, die mich drängen, so oft ich über den alten Zustand von Frankreich und über den Genuß seines Glücks unter dem Despotismus nachdenke, der dieses Reich regierte, und den ein jeder sanft nennen wird, sobald er ihn mit dem Despotismus seiner jetzigen Lage vergleicht. Wenn ich mich bey Anhörung dessen, was ein ehrwürdiges Mitglied eben gesagt hat, des Lächelns nicht enthalten konnte, so geschah dieß mehr aus einer Aufwallung von Unwillen, als aus Leichtsinn, wie

*) Ich erinnere mich in keiner deutschen Zeitung diese Rede von Burke gelesen zu haben. Unsere Demokraten nennen ihn gewöhnlich nur den Schwätzer, den Wüthenden ꝛc. und was dergleichen Floskeln mehr sind. Die Leser der Fl. Bl. mögen aus der Rede selbst urtheilen, wie wenig er dieses verdient.

A. d. R.

wie ich des alten Despotismus in einem Augenblick erwähnen hörte, wo die Gewaltthätigkeiten, welche Frankreich zerreißen, dort die giftigsten Ingredienzen von allen möglichen Despotismen häuften, welche jemals die Erde entweyht haben. Möchte doch dieses unglückliche Land bald wieder etwas bekommen, das seiner alten Regierung gleiche! Mag es eine Form von Regierung seyn, welche es will, wenn es nur nicht die ist, unter welcher es jetzt blutet. Aber leider wird es noch manche Prüfungen ausdulden, manche bittere Pillen verschlucken müssen, ehe es wieder zu einer so sanften und gemäßigten Regierungsform zurückkehrt, als die war, unter welcher es so lange geblüht hat. Wenn uns jemals Nationalhaß und verjährte Erbitterungen gegen dieses Reich beseelt haben, so sind wir jetzt mehr als gerächt; denn nie hätten wir ihm mehr Uebel anwünschen können, als es in diesem Augenblick leidet; seine Lage ist so schrecklich und gräßlich, daß wenn ein Maler die Hölle malen wollte, er nirgends ein besseres und furchtbareres Vorbild dazu finden würde. Milton, trotz der Stärke seines Genies, würde sich geschämt haben, seinen Lesern ein Pandämonium wie Frankreich, oder seine Teufel unter den Zügen der heutigen Jakobiner aufzustellen. Der lügt, welcher behauptet, der gegenwärtige Krieg sey der Kampf der Freyheit mit dem Despotismus, es ist der Krieg des Aufruhrs gegen

die

die Treue, der Gottesleugnung gegen die Gottesverehrung, des Raubs gegen das Eigenthum, des Mords gegen die Menschlichkeit, der Barbarey gegen die Ordnung der Gesellschaft. Eigenthum ist in Frankreich ein Bewegunsgrund zur Ausschließung vom Antheil an der Regierung, und wird die Beute des Usurpators, der sich aus seinen unrechtmäßigen Anmessungen in kurzen durch einen neuen unrechtmäßigen Anmesser verdrängt sieht: daher dieser Kreislauf von Meuchelmorden; daher der Mord der Mörder selbst! Alles ist in Requisition gesetzt; ein neuerfundenes Wort, um gewaltsamen Raub zu bemänteln. Niemand darf auf dem Felde erndten, das er baute; niemand darf die Früchte des Weinstocks kosten, den er pflanzte und pflegte; niemand darf sein Haupt unter seinem Feigenbaum niederlegen. Wer dem Kerker oder dem Blutgerüste entrinnt, wird fern von seinem väterlichen Obdach entführt. Selbst die Künste müssen ins Exil wandern. Alles was groß ist, alles was zu den Fortschritten der Kultur beyträgt, ist verbannt und geächtet. Es ist mein heißester Wunsch und der Wunsch aller Wohlgesinnten, die noch in Frankreich sind, das irre geführte Volk dem Rausch seiner verfälschten Freyheit zu entreißen. Man erräth eigentlich nicht, was dieß Wort, Freyheit, bey ihnen ausdrücken soll. Wir haben in England, was man die Freyheiten der Fleet, die Freyheiten der

Kings-Binch und einiger andern Gefängnisse zu nennen pflegt. Vielleicht haben sie ihre Ideen von Freyheit von diesen Freyheiten abstrahirt; denn in diesem Augenblick scheint die Freyheit in Frankreich, in einem weiten öffentlichen Gefängnisse konzentrirt zu seyn! Da ist nicht einer von den Bewohnern dieses Landes, der sicher davor schlafen könne, daß man nicht jeden Augenblick kommen, ihn aus seiner Wohnung reißen und in einer von diesen Freyheitshöhlen einkerkern werde. — Seit einiger Zeit giebt es viele Personen, welche die Worte, Despotismus und Freyheit, so oft auf der Zunge führen, daß es scheinen möchte, als ob ihre Beredtsamkeit sie schlechterdings nicht entbehren könnte; aber was sind diese Worte? Ausdrücke aus dem Revolutions-Wörterbuch, deren Bedeutung von eben so weiten Umfange ist, als die Luft! Und aus dergleichen leichten Stoff bauen sie ihr Rednergebäude auf. Nehmt diese Worte aus ihren Redner-Perioden, und ihr werdet sehen, wie unzusammenhängend die letzten sind. Das erinnert mich an die Anekdote von einem Advokaten, welcher, indem er eine sehr heftige Rede hielt, beständig zwischen seinen Fingern einen Knauel Zwirn auf- und abwickelte. Man fand Mittel, ihm den Knaul aus den Händen zu spielen; und sogleich verstummte seine Beredtsamkeit, und er schrie: man habe ihm den Faden seiner Rede abgeschnitten.

So

So sind die Worte Freyheit und Gleichheit das Weberschiffchen, das diese Herren sich wechselsweise einander zuschieben. Sucht ein Mann seine Frau und seine Kinder der Guillotine zu entziehen, so ist er ein Despot. Will ein anderer sein Vermögen und die Rechte, welche das Erbtheil seiner Vorfahren waren, nicht im Stich lassen, so ist er ein Despot; will ein Landmann im Schatten seines Oelbaums ausruhen, und den Harnisch nicht anlegen, so ist er ein Despot; will ein Bauer 5 Scheffel Korn zum Nothbehelf für sich und seine Familie in seinem Speicher zurücklegen, so ist er ein Mitschuldiger des Despotismus. Kurz, sie alle sind Despoten, welche nicht Theil an dem System nehmen, das jetzt die Grundlage der Freyheit in Frankreich ausmacht. Ich verlange nicht, daß Frankreich just dieses oder jenes System der Regierungsform haben soll, ich verlange nur, daß es überhaupt eine Regierungsform habe. Ob es eine Monarchie, eine Demokratie, eine Aristokratie oder eine gemischte Regierung sey, das ist mir gleichgültig, wenn es nur eine Ordnung der Dinge ist, welche das Eigenthum dem Eigenthümer sichert, und welches den schützenden Zweck erfüllt, um dessentwillen die Regierungen eingesetzt sind. Zuerst wollen wir das Eigenthum wieder in seine Rechte einsetzen, und ihm alsdann es überlassen, sich eine Regierung zu wählen, die es schützt.

Wenn die Zahl der Einwohner die Basis der Macht eines Volks ausmacht, so bestimmt die Zahl der Eigenthümer die Regierungsform. Denn sobald man die Einrichtung einer Regierung den Nichteigenthümern überläßt, so wird das erste seyn, was sie thun, daß sie das Eigenthum zu plündern, und das nächstfolgende wird seyn, daß sie sich unter einander selbst berauben und morden werden. Vielleicht wird man mich fragen: ziehst du das Eigenthum der Tugend vor? Nein! — Der Ehre? Nein! Der Moral? Nein! Den Künsten und Wissenschaften? Eben so wenig! Aber ich ziehe das Eigenthum vor, weil es die Hauptgrundlage ist, auf welcher das ganze Gebäude der Gesellschaft ruht, weil es die Seele ist. die ihr das Leben giebt, der Schutzgeist, der über ihre Erhaltung wacht.

Ich berufe mich auf die Einsicht des Mitglieds, (Lambton) das eben gesprochen hat, und auf die Einsicht aller derer, die mit ihm in gleicher Lage sind. Was würden sie hoffen dürfen, wenn je das System des Jakobinism in England die Oberhand gewinnen sollte? und leider! ist das nur zu sehr zu fürchten, sobald die Ordnung der Dinge in Frankreich nicht hergestellt wird. Denn, ohne mich zum Propheten aufwerfen zu wollen, stehe ich keinen Augenblick an, öffentlich zu behaupten, daß wenn das Eigenthum in Frankreich nicht wieder hergestellt wird, das Eigenthum in

Eng=

England keine zehn Jahr Dauer mehr haben wird. (Diese Rede wurde in größter Stille und Aufmerksamkeit angehört, und bey ihrem Schluß mit allgemeinem Beyfallklatschen gekrönt.)

2.

Relation des am 23. May bey Kayserslautern vorgefallnen Gefechts unter den Befehlen Sr. Excellenz des Feldmarschalls von Möllendorf.

Sr. Excellenz der Feldmarschall hatten den Plan entworfen, den Feind aus seinen vortheilhaften Positionen bey Kayserslautern, auf dem Kaysersberge, der Galgenschanze und der Vogelwehe zu delogiren und zurückzuwerfen. Um nun den Feind zu surpreniren, und unser Vorhaben so viel wie möglich verdeckt zu halten, durfte vom 21sten an niemand mehr die Vorposten paßiren. Der Feind ward den 23sten früh in fünf Colonnen attaquirt, welche sich schon den 22sten Nachmittags folgendergestalt in Bewegung setzten.

Der General von Schmettau rückte gegen St. Wendel vor, um die Gegend von Saarlouis zu allarmiren, so wie der Hr. Generallieut. von Vittinghof bis Kübelberg vorrückten. Um

 die

die Communication zwischen dieser und der Colonne des Hrn. Generallieut. v. Kalkreuth zu unterhalten, rückte der Major v. Schlieben von den sächsischen Chevauxlegers mit 100 Pferden bis Spesbach vor, mit welchen sich die 4te Escadron Churfürst Kürassiers vereinigte. Das Dorf Rammstein und die sogenannte Spicke, wo der Weg durch den Bruch geht, wurde von dem Bataillon von Langenau besetzt, um der Kalkreuthschen Colonne die rechte Flanque zu decken, und den französischen Posten bey Landstuhl in Respekt zu erhalten. Das Bataillon Prinz Maximilian und die Leib-Escadron von Churfürst Kürassier hatten die Anhöhen von Münchsweiler besetzt, und waren zum Soutien des Generallieut. v. Vittinghof bestimmt. Die erste Colonne unter den Befehlen des Generallieut. v. Kalkreuth brach den 22sten Nachmittags aus ihren Cantonnirungsquartieren zwischen Asweiler und dem Glanfluß auf, und marschirte bis Matzbach, allwo ein Halt! gemacht wurde, und wo sich die Colonne Abends um 10 Uhr formirte, und folgendergestalt über Rheweiler, Münchweiler, Nieder- und Obermoohr, durch Steinweiler bis gegen Rammstein in Marsch setzte. Zwey Escadr. sächsische Husaren und 3 Escadr. Dragoner von Anspach-Bayreuth nebst der reitenden Artillerie und dem Grenadierbataillon von York, machten unter Commando des Obersten von Bellet, von Golz Husaren, die Avant-

garde:

garde: sodann Major von Ziethen mit 2 Escadr. Bayreuth, die Batterie des Lieut. Sagern, das 1ste Bataillon von York, die Batterie des Lieuten. von Scholden, das 2te Bataillon York, das Grenadierbataillon von Herzberg, das 1ste und 2te Bataillon v. Crousatz und das sächsische Grenadierbataillon von Thümmel. Die sächs. Batterie, die Zimmerleute der sämtlichen Infanteriebataillons Sachsen, sodann die sächsis. Bataillons Prinz Xavier, Lindt und Langenau; Maximilian ging gleich bey Münchweiler ab, um die dasigen Anhöhen zu besetzen. Die 2te, 3te und 4te Escadron Churfürst Küraßier, 3 Escadrons von Bayreuth und 3 Escadr. sächs. Chevauxlegers machten die Arriergarde. Auf den Anhöhen von Mißbach sahen wir den Feind in seinem Lager bey Landstuhl zwischen den Wachtfeuern aufmarschirt. Gegen 3/4 auf 4 Uhr kam unsre Colonne auf der Chaussee nach Kayserslautern in Reiswald an, und wartete ohngefähr 1 Stunde auf den Signalschuß bey der Colonne des Generalmajor von Rüchel. Sobald dieser erfolgte, zog sich die Cavallerie rechts und links der Chaussee; die Artillerie fuhr so dicht als möglich hintereinander auf der Chaussee auf, und die Infanterie formirte rechts und links im Walde gegen die feindlichen Verhaue, bey welchen noch eine Brustwehr auf der Chaussee aufgeworfen war, 3 Treffen. Die preußischen Schützen und die Freywilligen des

Grenadierbataillons v. York attakirten zuerst den Verhau, welcher ohngefähr mit 200 Mann vom Feinde besetzt seyn mochte.

Während dieser Zeit, daß man den Feind hier engagirt hatte, ging der Hauptmann von Kampz mit einigen hundert Schützen und Freywilligen links im Walde dem Hauptposten in Rücken. Da nun das erste Treffen den Verhau forcirt und gereinigt hatte, und die sächsischen Husaren und die Dragoner von Bayreuth nebst der reitenden Batterie auf der Chaussee vorwärts den Hauptposten attaquirten, ging die Canonade an, wodurch 2 sächs. Husaren, 1 preuß. Stückknecht und 1 Stückpferd todgeschossen wurden, und eine Kanonenkugel in einen preußischen Munitionswagen fiel. Die Attaque der Cavallerie und das Kanonenfeuer der reitenden Artillerie, welche rechts der Chaussee placirt war, that so gute Wirkung, daß der Feind, welcher, ob er schon nur 1200 Mann stark seyn mochte, und nur 2 Kanonen und eine 16pfündige Haubitze bey sich hatte, sich jedennoch in dieser unvergleichlich schönen Position gegen eine ganze Armee noch lange hätte vertheidigen können, doch ehe wir es glaubten, die Flucht ergriff. Sogleich mußte die ganze sächsische und preußische Cavallerie vorrücken, um den fliehenden Feind zu verfolgen; da selbiger aber in vollen Rennen den Wald und die Höhen gegen Triebstadt zu erreichen suchte, so konnte ihm unsere Cavallerie nur

wenig

wenig Abbruch thun, jedoch waren die sächsischen Husaren so glücklich, eine vierpfündige Kanone zu erobern, und 22 Gefangene zu machen. Hierauf ließen Se. Excell. der Generallieut. v. Kalkreuth die Dragoner von Anspach-Bayreuth nebst der reitenden Batterie und dem Grenadierbataill. v. Bork nebst dem Regiment Herzberg gegen die Galgenschanze vorrücken; den vom Feind verlaßnen Posten bey Vogelwehe besetzte die sächsische Infanterie nebst dem preußischen Regiment Crousatz. Die sächs. Batterie wurde auf der Chaussee placirt. Die reitende Artillerie beschoß die Galgenschanze so lebhaft, daß der Feind, da er auch gewahr ward, daß ihm die Colonne des Generallieut. von Rhomberg zu flankiren suchte, selbige bald verließ. Die Dragoner von Bayreuth und der Hauptmann von Kampz nebst Schützen und Freywilligen, welche nach der rohen Halde gegen Triebstadt zu, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden suchten, waren so glücklich, fast sämtliche Artillerie, einige Munitionswagen und Bagage des Feindes wegzunehmen. Gegen halb 3 Uhr Nachmittags war bey der Colonne des Gen. Lieut. von Kalkreuth die ganze Affaire beendigt, 9 Kanonen, 12 Munitionswagen, 7 Fahnen, viele Bagagewagen erobert, und 100 Gefangene gemacht, worunter sich 1 Major, 1 Capitain und 2 Officiers befanden. Unser Verlust bestand in 9 Todten und einigen Bleßirten. Gegen 5 Uhr rückte die Colonne

in die Erholungsquartiere gegen Kussel zurück; das preußische Hauptquartier kam nach Münchweiler, das sächsische nach Reichenbach.

Die zweyte Colonne unter dem Befehl des Gen. Lieut. v. Rhomberg ging über Rodenbach, Vogelwehe rechts lassend, um diesem Posten und der Galgenschanze in den Rücken zu kommen, und im Fall die Kalkreuthsche Colonne nicht reußirte, selbige zu unterstützen.

Die dritte Colonne des Generallieut. von Knobelsdorf ging über Oderbach und Mohrlautern, und traf größtentheils auf die rechte Flanque des Feindes beym Kaysersberg.

Die vierte Colonne, commandirt vom General Rüchel, und soutenirt vom General v. Kleist, ging über Hochspeier gegen Triebstadt, um dem Feind in Rücken zu kommen.

Die fünfte Colonne des Obersten v. Blücher, von Golz Husaren, ging über Frankenstein, um dem fliehenden Feinde den Rückzug abzuschneiden, welche auch so glücklich war, viele Kanonen, Munitionswagen, und fast die ganze Bagage des Feindes wegzunehmen.

Der Prinz von Hohenlohe rückte bis gegen Neustadt vor. Zu gleicher Zeit sollten 12 Bataillone Kayserliche bey Mannheim über den Rhein gehen: da aber selbige zu spät und erstlich um 9 Uhr ankamen, so sahe sich der Prinz Hohenlohe genöthiget,

da

da seine linke Flanke nicht gedeckt war, sich anfänglich etwas zurückzuziehen, rückte aber alsdann jedennoch vor. Durch den Erfolg dieses schönen Manövers und das richtige Zusammentreffen der Colonnen, wurde der Feind aus seinen sämtlichen schönen Stellungen zurückgeworfen. Bis 1000 Mann blieben auf dem Platz; 1800 Mann, worunter 2 Obersten und 27 andere Officiers, wurden gefangen gemacht; 18 Kanonen, worunter 2 sechzehnpfündige Haubitzen, 30 Munitionswagen, 6 Fahnen erobert, und gegen 500 Bagagewagen Beute gemacht. Der Verlust aller Colonnen unsrer Seits soll nur in 16 Todten und einigen 30 Bleßirten bestehen. — —

3.

Betrachtungen über den gegenwärtigen Krieg mit den Franzosen, und mit den Jakobinern in jedem Lande. Aus dem Englischen übersetzt.

Die feurigste Liebe zum Frieden verträgt sich vollkommen mit der Sehnsucht, den gegenwärtigen Krieg mit dem größten Nachdrucke bis zu einem gerechten und rühmlichen Ende geführt zu sehen.

Einen solchen Krieg hat die Welt nicht erlebt. Ein Feind von ganz neuer Art ist aufgestanden;

ein

ein Feind, der nicht blos schlägt, um Eroberungen zu machen, sondern um alle Bande der menschlichen Gesellschaft zu zerreißen; nicht blos um sein Reich zu erweitern, sondern um jede Regierung zu zerstören; nicht etwa um eine neue Religion einzuführen, sondern um alle Religion auszurotten. Die Ursachen zum Kriege und zu der ausgebreiteten Allianz so vieler Mächte gegen die Franzosen, liegt in dem natürlichen Triebe zur Selbstvertheidigung, und in dem Gefühl einer gemeinschaftlichen Gefahr.

Der Bürger Genet dankte Gott in seiner Vorstellung an den amerikanischen Staatensecretair, daß er vergessen habe, was einst Grotius, Puffendorf und Vattel über das Völkerrecht sagten; aber die weniger überspannte Welt, die vernünftiger ist als der Bürger Genet, wird als einen der kräftigsten Beweise der Rechtmäßigkeit des gegenwärtigen Krieges betrachten, was Vattel mit folgenden Worten sagt: „Giebt es irgendwo eine un„ruhige und bösartige Nation, die immer bereit „ist, andere Nationen zu beleidigen, ihren Absich„ten sich zu widersetzen, und einheimische Gefahren „bey ihnen zu erregen, so haben ohne allen Zweifel „alle das Recht, sich zu vereinigen, um diese Nation „zurückzuwerfen, zu züchtigen, und sie außer Stand „zu setzen, ihnen ferner zu schaden." Dieser Beweggrund zur Selbstvertheidigung, ohne daß sich eine Nation deswegen im geringsten die Befugniß

an-

anmaßet, sich in die innern Angelegenheiten einer andern zu mischen, rechtfertigt den gegenwärtigen Krieg in den Augen aller wahren Freunde der Gerechtigkeit.

Nur aufrührische Köpfe wünschen jetzt den Frieden. Nur solche haben den Engländern gerathen, Frieden mit den Franzosen zu machen. Ein solcher ausschließend an Großbrittanien gemachter Vorschlag ist eine größere Beschimpfung des gemeinen Menschenverstandes, eine gröbere Schändung aller gesunden Politik, als es selbst eine wirkliche Friedensunterhandlung wäre. Sollen wir gelassene und gleichgültige Zuschauer bleiben, indem eine Macht, mit der bekanntlich keine civilisirte Nation in Verbindung und Freundschaft sich einlassen kann, ihre Herrschaft gründet und ausbreitet, und sich eine für uns in der Folge vielleicht unwiderstehliche Stärke erwirbt? Dieß in irgend einem Falle zu thun, wäre die schändlichste Narrheit, aber dieß zu thun, nachdem wir erfahren haben, welches Ungemach und welcher Jammer aus dem Daseyn einer solchen Macht entsteht, wäre eine Narrheit, für die es keinen Namen giebt. Auch könnte England tiefer seine Ehre nicht verwunden, auch könnte dieses Land den Ruhm seiner Treue und seiner anerkanten pünktlichen Anhänglichkeit an seine eingegangenen Verpflichtungen nicht kräftiger wegwerfen, als wenn es seinen mit so vielen Staaten zu ihrer gemein-

schaft-

schaftlichen Sicherheit errichteten Verbindungen entsagte. Könnte England, nach solcher Treulosigkeit, in Zeiten der Noth, von irgend einem Staate, dem seine Nerven noch nicht abgeschnitten wären, Hülfe hoffen? Oder könnte England, wie vorzeiten, noch erwarten, den Mangel auswärtiger Hülfe durch innerliche Kraft und Tapferkeit zu ersetzen, wenn alle seine rechtmäßigen Söhne erröthen müßten, daß sie Engländer heißen? Wir sind Zeugen, fürwahr, des schauderhaften Schauspiels, das eine Nation uns gab, die furchtbar und abscheulich ward durch die Erniedrigung ihres Charakters, und die Vertilgung jedes moralischen Gefühls. Aber die Einwohner dieser berühmten Insel, die so oft sich unüberwindlich zeigten, verlöhren ihren Geist mit ihrer Würde, müßten ihr erröthendes Angesicht verbergen, wenn sie nicht mehr jedem Volke mit Erhabenheit in die Augen sehen könnten, und mit dem Bewußtseyn von ihrer Rechtschaffenheit und ihrer unbefleckten Ehre.

Die Franzosen sparen keine Mühe, verabsäumen keinen Kunstgriff, um alle Staatsverfassungen, um die Wohlfarth und Glückseligkeit von jedem Lande umzustürzen. Es giebt keine Gestalt, die der Aufruhr, dieser böse Feind der menschlichen Gesellschaft, nicht annimmt, um diese verderbliche Absicht zu betreiben. Mit der größten Leichtigkeit hüllet sich dieser Proteus in jeden Gewand. Bald zeigt er

sich

sich als ein kühner Verschworner, fordert den Gesetzgeber heraus, und wünschet, daß man einen Rechtshandel gegen ihn führe; bald erreget er als ein tückischer Mordbrenner die Leidenschaften der Wüstlinge, verführt junge Leute durch ihre Unwissenheit und Unbehutsamkeit, und gießet durch jeden Kanal, den die Arglist ausfindig zu machen weiß, Unruhe und Mißvergnügen in jedes Herz; dann kommt er als Philanthrop, als Professor, als Aufklärer und Staatsreformator, mit den tiefsten Verbeugungen für die Landesverfassung und für die Aufklärung und die Edeln der Nation, und verlangt weiter nichts, als daß man nur kleine Mißbräuche abschaffe, kleine Bürden erleichtere, hie und da bessere, dem lieben Landmann und dem guten Bürger zuträglichere Einrichtungen mache, um dann hiernächst und stufenweise Alles umzuwerfen und Alles zu zerstören.

Dem rächenden Arme der Gerechtigkeit gegen solche Schurken und Betrüger, widerstehet anjetzt, in jedem Lande von Europa, nichts als die allgemeine Neigung blödsinniger oder verführter Richter, solche Sünder loszusprechen. Nichts hemmet den Lauf der Gerechtigkeit so sehr, als schulgerechte und kopflose Juristerey. Hinter dem Spinnengewebe ängstlicher und chikaneuser Interpretation verbirgt sich jetzt jeder Westhunnenfreund; denn wie oft entschuldigt der Rechtsgelehrte, was gesunder Menschen-

verstand verdammt! Solche Juristerey, sonst nur ein Nahrungszweig für kleine Advocaten, aber jetzt das Palladium aller unserer Philanthropen, Journalisten, Jakobiner und Volksaufklärer, ist eine höchst beruhigende Erinnerung an die Unsicherheit von allem, was jedem Menschen theuer und wichtig seyn muß; denn sie beweiset, daß Gesetze einen Staat nicht sichern. Sie macht den Volksaufwiegler frech, und gewähret dem Aufrührer den Sieg. Es ist besser, eine Nation verliere eine Schlacht, als daß man einen einzigen Volksverführer, Gleichmacher und falschen Freyheitsapostel für unschuldig erkläre. Alle unsere Kriegesanstalten sind nichts, wenn unsere einheimischen Verräther unter dem Schirm Jakobinischer Advocaten die Oberhand behalten, und wenn unsere Gesetze nichts gegen politische Mordbrenner und Giftmischer vermögen. Englands Daseyn hängt jetzt von der Erhaltung seiner Landesverfassung ab, so wie das Daseyn und das Glück aller Völker von der Kraft ihrer Regierung. Ueberall, wo anjetzt Indolenz oder Mangel an Muth die Regierung irgend eines Landes lähmt, und wo man es sich noch immer zur Regel macht, in Staatsangelegenheiten juristisch zu procediren, da nahet sich alles der schrecklichsten Anarchie und dem unvermeidlichsten Untergange.

---

4. Die

4.

Die Kirche zu Oppenheim.

Anekdote.

Ich ging hinter der Kirche zwischen Gemäuer weg, und stieß auf ein kleines Haus, das ich sehr bald für eine Kapelle erkannte. Hinten sah ich den Weg verschlossen. Schon wollte ich umkehren, und warf einen Blick durch eine offne Thür, in ein dunkles Kreuzgewölbe. Auf der Schwelle saß, das Gesicht in das Gewölbe gekehrt, ein preußischer Soldat, und blickte mit Kopfschütteln vor sich hin. Das Profil, das ich sah, der ernste, betrachtende Blick, das Kopfschütteln reitzen mich. Was mag der Mensch da zu sehen und den Kopf zu schütteln haben? Ich trat näher, um ihn zu fragen, und sah nun in dem Gewölbe eine ungeheure Menge Todtengebeine an den Wänden aufgethürmt. Der Anblick war wirklich überraschend. Ein fürchterliches Memento mori! besonders für den Mann, der es mit dem bedenklichen Kopfschütteln betrachtete! Reihe über Reihe, unten die Gebeine, darüber die Hirnschädel in langen Linien, alle mit den Gesichtern herausgekehrt. Ich zählte sie nachher; es mochten einige Tausend seyn, die hier in symmetrischen Reihen, ruhig und friedlich, zum erstenmale einig, ihrer Auferstehung entgegen harren. Es sind, wie man sagt, die Köpfe der Spanier, die Gustaph Adolph 1631 nach

seinem Uebergange über den Rhein, bey Oppenheim erschlug.

Das erzählte mir mein Soldat. Ich glaubte jetzt um so mehr, daß dieser Anblick für ihn erschütternd seyn müßte. Der Anblick ist Ihm wohl bedenklich? fragte ich: er betrachtete da die Köpfe so mit Kopfschütteln!

„Ach nein!“ antwortete er mit vieler Apathie; „in der Erde liegen wohl noch mehr Köpfe. Aber ich dachte: viel Köpfe, viel Sinne; und die rühren und regen sich nicht!“ — Die Antwort war wahrhaftig sehr philosophisch. Ich setzte mich zu meinem Naturphilosophen auf die Schwelle, und sprach mit ihm über die Gefahren seines Standes. Ich erstaunte; denn der Mann war ein so unerschütterlicher Fatalist, er glaubte so fest, daß jede Kugel ihr Billet habe, daß auch diese 4000 spanischen Beweise, die, uns gegenüber, anschaulich zu seinen Sinnen von dem Gegentheile sprachen, nicht im Stande waren, seinen Glauben wankend zu machen. Und so hab' ich es fast bey allen Soldaten gefunden. Ich sah nicht Einen im Lager, der nicht heiter war: gerade wie die Mannebacher, die zwey Monate ohne Sonne fröhlich sind. Gewohnheit thut mehr Wunder, als die Stoa je that.

Mein Philosoph zeigte mir in diesen Hirnschädeln die Säbelhiebe und die Löcher, welche die Kugeln gemacht hatten, ohne je seines eignen Hirnschä-

schädels mit einer Sylbe zu erwähnen; gerade als ob er von gehärteten Stahl gewesen wäre, oder als ob er gar keinen Kopf gehabt hätte. Er redete von den Schädeln mit einer so ruhigen Kälte, auch mannichmal mit einem so lustigen Einfalle, als ob es nur bey ihm gestanden hätte, wieder Leben in diese 4000 Schädel zu hauchen. Es war ein seltsames Gespräch! Er erzählte mir dann, (noch immer auf der Schwelle, den Schädeln gegenüber,) daß er dieses und jenes anfangen wollte, sobald er wieder zu Hause wäre; und von diesem „Wieder zu Hause seyn," sprach er mit so vieler Gewißheit, als ich da vor diesen Schädeln nicht hätte thun mögen, und nicht von Morgen hätte reden mögen, und wenn die Fakultät mein Leben garantirt hätte.

So kann nicht einmal der Anblick des Todes in diesem Beinhause das allmächtige Gefühl des Lebens besiegen! Der Mann sieht das gefüllte Beinhaus, und hält sich dennoch für unsterblich. Die Natur konnte uns nicht unsterblich machen. Sie entschädigte uns dafür, und hauchte in unser Herz eine Ahndung der Unsterblichkeit, die auch dem sichtbarsten Beweise des Todes trotzt, und für sich selbst eine stolze, beruhigende Ausnahme von dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit macht. Wir verließen das Beinhaus beyde zufrieden: ich mit der Philosophie meines Mannes; er mit der Ordnung, worinn die Schädel aufgestellt waren.

5.

Korrespondenz. Lausanne, den 20. Junius.

Madam Necker ist gestorben; sie hatte die sonderlingische Idee, in Weingeist begraben zu seyn. Sie starb in der Nähe unsrer Stadt, an der Wassersucht; denn der gute Necker, nachdem er gewissermaßen den Grund, ohne seine Schuld, zu der moralisch-unmöglichen französischen Republik gelegt, wurde von Freunden gewarnt, nicht mehr in Coppet zu bleiben, weil der Convent in Paris 500,000 Livres auf seine Person setzte, um das Vergnügen zu genießen, ihn unter die Guillotine zu bringen. — Er ist über den Tod seiner Frau untröstlich. Hier eine Uebersetzung von dem, was er in französischer Sprache an einen Freund schrieb.

„Mein Unglück ist überschwenglich, und sowohl „die größten als die kleinsten Dinge erinnern mich „an das, was ich verlohr. Ich bin ohne Führer, „ohne Stütze, ohne Tröster, und wie ein Verirrter „auf der Welt. O wie weit ist die Leidenschaft „aufbrausender Jugend von jenem Gefühl entfernt, „das durch eine dreyßigjährige Verbindung gestärkt „worden, und alle Proben ausgestanden hatte. „Ich blicke zum Himmel auf, und suche dort die „Hoffnung, deren ich so sehr bedarf, und die „allein meinen tiefen Schmerz zu lindern vermag. „Beaulieu, den 21. May.“

6. Kor-

6.

Korrespondenz. Heidelberg, den 23. Junius.

Nach Briefen von Gent vom 19ten, ist Ypern nicht mehr belagert; Gott geb' es, und der Kayser belohne den tapfern Commandanten. Nach Briefen aus England, ist Lord Howe mit seinen Prisen, nach der glorreichen Seeschlacht, in Spithead eingelaufen, nachdem die französische Kauffarthepflotte, 152 Seegel stark, glücklich nach Orient entwischt war.

Der Augenblick ist gekommen, wo die Seemächte, die von ihnen in Subsidien genommenen 62,000 preußischen Truppen, in Flandern brauchen, und dieses verlangt haben. Graf Haugwitz ist darauf zum König von Preußen abgereiset, um nähere Verhaltungsbefehle einzuholen! und Lord Cornwallis ist von Maynz wieder nach Flandern zurückgekehrt, da die Conferenz nicht statt gefunden. Ach! die herrliche Zeit! sie geht, ungenutzt über diese Kabinets-Unterhandlungen verlohren; Möllendorf, der kein hinlängliches Belagerungsgeschütz hat, muß auch rasten, ohne Landau oder eine andere Festung angreifen zu können; zwey Batterien sind unterwegens. Die erste Subsidien-Zahlung an Preußen ist in Piastern geschehn.

7.

Korrespondenz. Genf, den 17. Junius.

In Piemont ist nichts Neues vorgefallen. Herr von St. Amour, ohngeachtet der ihm vorher angediehenen Begnadigung, ist doch am 4ten dieses arquebusirt worden. Die Ursache ist unbekannt. Wahrscheinlich sind neue Beschwerden und Beschuldigungen gegen ihn ans Licht gekommen. Die 4 Chefs der Verschwörung, sind Dufour Moriani; der rußische Gesandtschafts-Secretair, (bey welchem die Zusammenkünfte, wider Wissen des Gesandten, gehalten worden, der ihn sogleich der Justiz überliefert) und zwey piemontesische Officiere. Sie wären längst hingerichtet, wenn man nicht täglich neue Entdeckungen durch sie machte. Wirklich belaufen sich jetzt die Verhafteten auf 151 Personen. Die Ruhe herrscht übrigens in ganz Piemont vollkommen.

Die Franzosen haben einen coup de main auf Exilles versucht, der ihnen aber garstig bekommen ist. Die französischen Truppen in Maurienne, Tarentaise und Chablais, marschiren größtentheils nach der Dauphiné, um von der Seite von Embrun ihr Glück zu versuchen. Sie prahlen, daß sie eine Armee von 100,000 Mann zusammenziehn wollen; allein es wird ihnen Mühe

kosten,

kosten, nur so viel Truppen zusammenzubringen, als die Oesterreicher und Piemonteser jetzt stark sind.

Mein Freund zu Livorno schreibt mir vom 6ten, daß Hood mit der Flotte vor Calvi ist, und daß man schon einige Unterhandlung wegen der Uebergabe gepflogen. Zwey englische Fregatten sind auf der Rheede erschienen, wo sie drey französische und zwey genuesische Schiffe angetroffen, die eben erst von Genua gekommen. Die Genueser haben sich gleich ergeben, allein die Franzosen sind, auf ihre Weigerung, in Grund gebohrt worden.

Zu Genua ist man ganz ruhig, allein die Regierung ist in großen Sorgen, wegen des Schicksals, das die alliirten Mächte der Republik Genua, wegen ihrer zweydeutigen Neutralität, bestimmen. Der spanische und der oesterreichische Gesandte behandeln die Republik sehr kalt, und die Deputirten sind vom Admiral Hood nicht besser empfangen worden. Der Oesterreichische Gesandte hat dem Senat melden lassen, die Intressen für die geliehenen Summen lägen zu Mayland bereit, der Senat könne sie dort auf seine Gefahr und Kosten abholen lassen. Der Senat ist darüber sehr bestürzt. Man schreibt mir von Genua: „Wir werden „vielleicht am Ende die Kosten bezahlen müssen. „Unser Handel liegt ganz, denn die Engländer und „Corsen fangen alle unsere Schiffe auf, und ist „Calvi in ihren Händen, so wird auch kein Fischer-

 boot

„boot mehr aus noch ein können. Jeder sucht hier „jetzt einzucaßiren, was er kann, und sein Vermö„gen in der Fremde, so gut als möglich, in Sicher„heit zu bringen. Zu Florenz ist ein Zweykampf „zwischen dem englischen Gesandten und dem Mi„nister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen. „Ersterer hat letztern geradezu beschuldigt, er sey „ein Jakobiner." —

8.

Achte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXVIII.)

Nach allem, was ich bisher über diesen Vorfall vom 13. Sept. Ihnen zu sagen die Ehre gehabt habe, werden Sie gewiß selbst finden, daß man sehr übel daran that, die Relation zu unterdrücken, die ich Ihnen davon mitgetheilt habe, indem mittelst einiger kleinen Aenderungen in gewissen Ausdrücken, um selbst den Schatten einer ungerechten Beschuldigung zu vermeiden, diese Relation gewiß eine ganz andere, als die gefürchtete, Wirkung hervorgebracht haben würde. Man würde die Gründe darinnen gefunden haben, welche den Erbprinzen von Oranien bewogen, mit seiner kleinen Armee eine Position zu verlassen, die schon an sich selbst gefährlich war, und die es noch unendlich mehr

mehr nach dem unglücklichen Ausschlag der Unternehmung auf Dünkirchen geworden; man würde darinn den großmüthigen Bewegungsgrund entdeckt haben, warum er jene Stellung an eben dem Tage wieder einnahm, und dann so würde man mit den sehr richtigen und gegründeten Ursachen bekannt geworden seyn, welche zwey Tage später den General von Beaulieu abhielten, diesem Prinzen zu Hülfe zu eilen, dessen Niederlage unvermeidlich wurde, nicht des schlechten Verhaltens seiner Truppen wegen, sondern wegen der Masse der feindlichen Macht, mit der er sich auf allen Seiten herumschlagen mußte: und da diese Details ihn und seine Armee vollkommen rechtfertigen, so würde man durch ihre Bekanntmachung im Publikum allen den schiefen Urtheilen vorgebeugt haben, die man sich auf Rechnung der holländischen Truppen zu sagen und zu schreiben erlaubt hat.

Es ist wahr, man gewöhnt sich in der Länge daran, ohne Unwillen die Abgeschmacktheiten sonder Zahl zu lesen und anzuhören, welche bald Unwissenheit, bald Bosheit und Partheygeist täglich über die politischen und kriegerischen Angelegenheiten in die Welt verbreiten; aber wenn Personen, die wegen ihres Rangs und des Postens, den sie bekleiden, richtiger und kenntnißvoller, billiger und gemäßigter davon sprechen sollten, eben so über den Berg schwatzen, und eben solche falsche und schiefe Urtheile

davon

davon fällen, als der allerunwissendste Pöbel, wozu noch kommt, daß ihre Meynung einen schädlichen Einfluß auf diese Angelegenheiten selbst hat; so fällt es einem wirklich schwer, kaltblütig genug zu bleiben, um es gleichgültig anhören zu können. Das habe ich selbst noch vor wenig Augenblicken erfahren, als ich die Motion für den Frieden las, welche der Marquis von Lansdowne im englischen Oberhause, in der Sitzung vom 17. Februar, machte. „Seit dem berühmten Herzoge von Marlborough, hebt er seinen Spruch über den gegenwärtigen Krieg an, bis auf den General Lloyd, „der zuletzt über diesen Gegenstand geschrieben, ist „es die Meynung aller großen Kriegskenner gewesen, daß das Projekt, in Frankreich durch seine „Gränzplätze einzudringen, unausführbar, und es „eine wahre Thorheit sey, es da anzugreifen. „Diese allgemeine Meynung ist unglücklicherweise „nur zu sehr durch die beyden letztern Feldzüge „bestätigt worden. Wir wollen untersuchen, wie „der Krieg geführt worden. Der erste Angriff ge„schah auf der Gränze von Champagne, der „zweyte bey Ryssel, der dritte bey Straßburg. „Diese drey Angriffe wurden von Männern, von „den größten militärischen Talenten und dem größ„ten militärischen Ruf in Europa, dirigirt. Was „den Herzog von Braunschweig betrift, so ist es mir „unmöglich, von ihm ohne das größte Lob zu spre-

„chen.

„chen. Sein Rückzug gab ihm sehr bittern Be-
„merkungen Preiß; man schrieb ihm schlechte Ma-
„neuvres zu, und doch macht, nach allen Unterre-
„dungen, die ich darüber mit einsichtsvollen Kriegs-
„verständigen gehabt habe, sein Rückzug aus der
„Champagne, seinen militärischen Talenten die
„größte Ehre". — Welch ein erbärmliches Ge-
schwätz! Wäre es wahr, daß der Herzog von
Marlborough in solchen bestimmten Ausdrücken,
wie der Lord vorgiebt, sich jemals geäußert habe;
daß Frankreich an seiner Gränze nicht anzugreifen
sey: wie ließe es sich erklären, daß zwey so große
Feldherrn, wie er und der Prinz Eugen, sich dem
ohngeachtet entschlossen hätten, es an dieser Gränze
anzugreifen, was sie doch in dem ganzen Krieg thaten,
der durch den Utrechter Frieden von 1713 geendigt
worden. Würden sie sich dem Risiko haben aussetzen
wollen, ihren Ruf und ihren Ruhm auf immer zu ver-
lieren, indem sie sich in eine Unternehmung einließ-
sen, deren Ausführung ihnen zum voraus unmöglich
geschienen? Man braucht nur einmal die Geschichte
dieses Krieges gelesen zu haben, um das Andenken der
großen Siege und Succeße nicht zu verlieren, welche
ihre Bemühungen krönten, und um sich zu erinnern,
daß durch die Einnahme von Ryssel, Douay,
Bethune, Bouchain u. s. w. die französische
Gränze im Jahr 1712 dergestalt beschnitten war,
daß Ludwig XIV. keine andere Ausflucht übrig

blieb,

blieb, als die er in den Kabalen seiner Unterhändler bey der Königinn Anna von England fand, durch deren Ränke er es dahin brachte, daß der berühmte Herzog von Marlborough das Ruder des Staats und das Commando der Armeen verlohr, er, der sich Frankreich bis dahin eben so sehr durch seine Geschicklichkeit im Negoziiren, als durch seine militärischen Talente furchtbar gemacht hatte. Aber was kümmert uns hier, was Marlborough und Lloyd über die französischen Gränzplätze gesagt haben. Jeder competente Richter in dieser Sache wird eingestehen, daß es keinen Staat in Europa giebt, der seine Gränzen mit so viel Vorhersehung und Beurtheilungskraft anzulegen wußte, als Frankreich unter seinen Königen die seinigen respectabel gemacht hat. Sowohl in Ansehung der Provinzen, die es seinen Nachbarn wegnahm, als in Rücksicht der richtigen Wahl, die es in den befestigten Plätzen traf. Aber wenn daraus das Resultat fließen sollte, daß Frankreich nicht anzugreifen sey, so müßte erst bewiesen werden, daß man in unsern Tagen die Belagerungskunst nicht verstehe, und das würde der Marquis von Lansdowne gewiß nicht ermangelt haben, vorzugeben, wenn er bey Erwähnung der Angriffe von Ryssel, Dünkirchen, Maubeuge und Landau, sich nicht auch zugleich der Einnahme von Conde, Valenciennes, Quesnoy, Maynz und Fort Louis erinnert hätte; Kleinigkeiten, die er

mit

mit Stillschweigen zu übergehen beliebte. Was das Lob anbetrift, welches der Lord den militärischen Talenten des Herzogs von Braunschweig zu ertheilen geruhete, so contrastirt es auf eine ganz eigne Art mit seiner Versicherung, daß es eine Thorheit sey, Frankreich angreifen zu wollen. Wäre dieß Land wirklich unangreifbar, so bin ich überzeugt, daß nichts auf der Welt diesen Prinzen würde haben bewegen können, an der Spitze einer Armee hineinzudringen, wie er im Jahr 1792 that, und folglich schließe ich daraus, daß, als er sich in diese Unternehmung einließ, seine Absichten dabey weiter gingen, als sich blos durch einen schönen Rückzug auszeichnen zu wollen. Uebrigens, so lange die wahren Ursachen dieses Rückzugs, und die Umstände, die ihn begleiteten, unter dem Schleyer verhüllt bleiben, der sie bis jetzt verbirgt, so scheint mir sowohl jedes Lob als jeder Tadel über dieses Ereigniß gleich unrecht angebracht. Nur so viel glaube ich nach Beweisen voraussetzen zu dürfen, welche der Herzog von Braunschweig bey tausend Gelegenheiten von seinem Genie, seinen militärischen Talenten und seiner vollendeten Erfahrung in allem, was Bezug auf den Krieg hat, gegeben, daß, wenn seine Plane nicht gleich mit seinem Eintritt in Frankreich 1792 auf tausenderley Weise durchkreuzt und gehemmt worden wären, wie sie es auch noch während der ganzen Zeit des folgenden Feldzugs geworden sind, dieser Krieg gewiß nicht so viel Blut gekostet haben würde. Was mich mehr als jemals in dieser Meynung bestätigt, ist ein Brief dieses Fürsten an den Kronprinzen von Preußen, den ich in der Hamburger Zeitung las. Nachdem der Herzog darinnen geäußert hat, daß der Rückzug seiner Armee ihm durch eben so unangenehme als ungewöhnliche Umstände aufgedrungen wurde; so fügte er die merk-

wür-

würdigen Worte hinzu: „Ich schätze mich äußerst „glücklich, daß Ew. Königl. Hoheit geruht haben, „das Gute zu bemerken. Welch ein Unglück, daß „die Operationen der Armeen so oft gerade in den „Zeitpunkten gehemmt worden sind, wo die größte „Thätigkeit nöthig gewesen wäre. Wenn man nach „der Uebergabe von Maynz den Houchard an„gegriffen, ihn verdrängt und geschlagen hätte, so „würden die Verstärkungen, die der Feind zu seiner „Nordarmee schickte, und folglich der unglückliche „Fall bey Maubeuge nicht statt gefunden haben. „Saarlouis, das schlecht verproviantirt und ge„gen Bomben fast gar nicht geschützt war, wäre „wahrscheinlich in wenig Tagen gefallen: dann war „Elsaß durch die Saar tournirt, die Einnahme der „Linien bey Lautern wurde dadurch mehr gesichert, „und wäre durch alle diese Bewegungen die feind„liche Rheinarmee von der Moselarmee abgeschnit„ten worden, und man bis Bouquenon vorge„drungen, so war Pfalzburg bedroht, und Lan„dau hätte wahrscheinlich sich ergeben. Verzeihen „Sie, wenn ich meine Klagen in ihren Schoos aus„schütte; ich fühle ganz, wie vergeblich sie sind; „unterdessen erleichtern sie doch zuweilen einen Au„genblick meine Seele. Erlauben Sie, daß ich „noch hinzusetze, daß wenn Ihro Königl. Hoheit „etwas über meinen Nachfolger vermögen, Sie „ihn beschwören, allen seinen Credit anzuwenden, „um eine zu große Zerstückelung der Armee in ver„schiedene Detaschements zu verhüten. Man ist „dann überall zu schwach, und sieht sich blos auf „den Vertheidigungsstand eingeschränkt, was ein „Fehler ist, den man gegen den Feind vermeiden „muß, mit dem wir zu thun haben."

(Den Beschluß nächstens.)

No. XXX.

No. XXX.

I.

Das Windspiel.

Fragment aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Ich verließ Paris den 28. October 1792. Als ich nach Nevers kam, war die Brücke über die Loire abgebrochen, und man mußte in einer Fähre übersetzen. Wir betraten sie um fünf Uhr des Morgens. Mehr denn 100 Bauern und Bäuerinnen mit Karsten, Grabscheiten und andern dergleichen Werkzeugen, begaben sich auch darauf. Aber bald entstand ein großer Lärm auf der Fähre. Der Fährmann wollte alle diese Leute herausjagen. Es fehlte nicht viel, so wäre es vom Zanken zu Schlägen gekommen. „Was ist denn das für ein Lärm?" fragte ich den Meunier — „Der Fährmann will diese armen Bauern nicht überfahren, weil keiner seine zwey Liards für die Ueberfahrt bezahlen kann; und so stehn die guten Leute in Gefahr, um ihre heutige Arbeit zu kommen." Ich ging selbst zu dem Fährmann, und machte ihm Vorstellungen — „Bürger!

Z 3 gab

gab er mir zur Antwort, ich habe die Fähre gepachtet; ich muß meinen Pacht bezahlen, und so ist es billig, daß mich die Leute, die übersetzen wollen, auch bezahlen." — Ich zog den Beutel, und bezahlte für alle. „Das ist gewiß ein Aristokrat, murmelten einige Bäuerinnen ziemlich laut; nur die Aristokraten sind so freygebig!" — Ihr irrt euch, erwiederte ich in einem halb gelinden, halb brüsken Ton, ich bin kein Aristokrat, aber Fleiß und Ohngefähr haben mich gesegnet, und ich kann keinen bessern Gebrauch von meinem überflüßigen Gelde machen, als hier." — Alle gukten mich steif an. Meunier war ganz tiefsinnig, betrachtete stillschweigend was vorging, und theilte die Freude dieser guten Bauern. Sein Stillschweigen schien mir zu sagen: „Herr! Sie haben eine gute That nur zur Hälfte gethan!" und plötzlich gab er es noch deutlicher zu verstehn, indem er mir ins Ohr flüsterte: „und wie sollen die Leute zurückkommen?" — Ich wendete mich von neuem an den Fährmann, und an die Bauern, und bat um Erlaubniß, auch das Fährgeld für diesen Abend auslegen zu dürfen. Nun erschollen Seegenswünsche von allen Seiten. Es gebrach den ehrlichen Landbewohnern an Worten, mir ihre Dankbarkeit auszudrücken. Noch am andern Ufer überhäuften sie mich mit ihren Liebkosungen. Alt und Jung umarmten mich. Doch hörte ich einige alte Weiber noch

brum-

brummen: „Es ist gewiß ein Aristokrat, der emigrirt." Unterdessen begleiteten sie mich bis zu meiner Postchaise, und ich fuhr ungestört fort.

Meunier, mein Attaché, ist ein Savoyarde, 36 Jahr alt, und im Dörfchen Ugnie geboren. In seinem siebenten Jahre verließ er seine väterliche Hütte mit 24 Sous in der Tasche, bettelte sich sein Zehrgeld auf der Reise, wie seine Kameraden und Landsleute, und nahm sein Nachtlager in Ställen oder Scheuern. Als er zu Paris glücklich angelangt war, kaufte er sich einen hölzernen Schemmel, wurde Schuhputzer, und stieg endlich bis zum Schlotfegerjungen. Nach Verlauf einiger Jahre, gab er das Schuhputzen und Kaminfegen auf, und diente sieben Jahre unter einem Musquetier-Regimente. Sein Vater, der so lange nichts von ihm gehört hatte, verließ endlich selbst Savoyen, um seinen geliebten Sohn aufzusuchen, und traf ihn durch ein glückliches Ohngefähr zu Metz an. Als Meunier seine Zeit ausgedient hatte, wurde er Zimmerbohner zu Paris, und weil er stark und fleißig war, so versah er täglich diesen Dienst in einem Dutzend Häusern, und die Leute hatten ihn gern wegen seiner Emsigkeit und Reinlichkeit. Er verdiente sich so viel, daß er 800 Livres Leibrenten besaß: er legte sein Handwerk nieder, heyrathete, bekam drey Kinder, lernte lesen, schreiben und rechnen, und sollte Commis beym Briefpostwesen wer-

den, als die Revolution ausbrach. Ich nahm ihn als Bedienten mit mir nach Italien. Ich hielt ihn anfangs für einen Aristokraten, weil er an allen Scenen des Revolutions-Unwesens keinen Theil genommen, allein das war er nicht; denn zu Florenz, bey Meget, und unterwegens, hielt er ordentliche demokratische Vorlesungen, und erklärte den Bedienten den Moniteur. Ich nahm mir zuweilen die Freyheit, ihm zu Gemüthe zu führen, welchen Gefahren er sich und mich aussetzte, wenn er sich in fremden Ländern seinem Propagandeneifer so unvorsichtig überließe. Allein ich konnte nichts über ihn vermögen. Er entschuldigte seine Demokratie immer damit, daß ihm die Revolution vom 10. August 1792 die Bezahlung seiner Leibrente sichere, ob er gleich nun seit 4 Jahren keinen Heller erhalten hatte. Es ging ihm wie so vielen andern; Eigennutz und Egoismus überwogen bey ihm Patriotismus und gesunde Ueberlegung.

Endlich betrat ich das Genfer Gebiet, nachdem ich unterwegens mehr denn 25mal von Municipalitäten angehalten, von Gemeinehaus zu Gemeinehaus geschleppt, verhört, signalirt, kurz, auf alle mögliche Art mit meiner Geduld auf die Probe gestellt worden war. Ich war so toll und böse über alle das Geplage und Gefrage, daß ich, sobald ich auf freyem Schweizerboden war, die Erde voll Freude küßte, und meine Nationalkokarde hastig

vom Hute riß, und ins erste Gebüsche warf. Meunier war über mein Betragen ganz versteinert. „Sey nicht böse, sagte ich; ich liebe die „Freyheit, aber nur die Freyheit, die fix und fertig „ist; denn die, welche sich erst im Gebären, wie „in Frankreich befindet, scheint mir die ärgste Geißel „der Menschheit zu seyn.“ . . . . .

Ich kehrte zu Genf aux balances ein. Es waren unser nur vier Fremde an der Wirthstafel; zwey Officiere, die ich für Emigranten hielt, die aber ächte, verkappte Jakobiner waren, und eine Comtesse, die eben erst von Lausanne kam, und sich beklagte, daß sie nun seit drey Nächten, für lauter Tanzen und Schwärmen, kein Auge zugethan habe. Sie litte, ihrem Vorgeben nach, gewaltig an einer heftigen Kolik, aber aß, trank und plapperte ärger als wir alle. Ich bemerkte, daß sie mich ihrer Aufmerksamkeit würdigte. Mein zerstreutes und ausländisches air, mein ungepudertes, rundes Haar, mein weiter Frack, couleur de Bicêtre, mein Gespräch, das bald aristokratisch klang, bald demokratisch faselte; das Alles schien sie zu frappiren. Ich fühlte, daß sie mein Knie leicht drückte. „Haha! dachte ich, das ist eine Comtesse, deren Comtessenschaft sich aus dem Palais royal datirt, und die Jagd auf deinen Geldbeutel macht! Aber da irrt sie sich!“ — Und so ließ ich sie drücken und drücken; mein Knie blieb taub und ungalant.

Bald darauf nahm ich Abschied, und ging auf mein Zimmer. . . .

Zu Turin stieg ich im Hôtel d'Angleterre ab. Es ist einer der besten Gasthöfe in der Stadt. Ich besuchte sogleich den Hof-Buchhändler, Hrn. Reycends, einen thätigen, gefälligen, kenntnißreichen Mann, der von allen seinen Landsleuten geschätzt wird, und ihre Hochachtung verdient. Durch seine Vermittelung hatte ich einen Paß erhalten, um nach Turin und in die Staaten Sr. Sardinischen Majestät reisen zu dürfen: ein solcher Paß war schon um diese Zeit sehr schwer zu erhalten. Auf der Gränze mußte ich demohngeachtet, so wie im Mayländischen, ein strenges Examen ausstehn, und man zerbrach in meiner Gegenwart einen Stock, worinn eine verborgene Klinge war. Dies Verbot, heimliche Waffen zu führen, finde ich sehr weißlich. Ein Gleiches sollte in allen freyen und nicht freyen Ländern statt haben. Wie vielen Meuchelmorden und blutigen Schlägereyen würde dadurch vorgebeugt.

(Der Beschluß folgt.)

2.

Neunte Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXIX.)

Dieser Brief erklärt besser, als alles Geschwätz des Marquis von Lansdowne, die wahren Ursachen der unglücklichen Ereignisse am Rhein, die sich am Schlusse des letzten Feldzugs zutrugen, oder mich besser auszudrücken, sie zeigt in einem auffallenden Beyspiele, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen den gründlichen Schlüssen eines Meisters ist, der von einer Materie spricht, die er von Grund aus kennt, und den luftigen Worten eines bloßen Schwätzers, der davon redet, ohne es zu verstehen. Was den ungünstigen Ausgang eben dieses Feldzugs an der Sambre und in Westflandern betrift, so glaube ich mich nicht sehr zu irren, wenn ich sie hauptsächlich der Zertheilung der Armee nach der Einnahme von Valenciennes zuschreibe. Hätte sich die Armee des Herzogs von York nicht davon getrennt, und hätte man das 9 bis 10,000 Mann starke preußische Corps dabey gelassen, das unter dem Befehl des Generals, Grafen von Knobelsdorf stand, und das nur weggezogen wurde, um Theil an der Unthätigkeit der großen preußischen Armee zu nehmen: so würden die Schlappen vor Dünkirchen, die bey Menin, und die Aufhebung der Belagerung von Maubeuge gewiß

nicht statt gehabt haben. Die ganze Macht wäre dann vereint geblieben, wie sie es bisher war; man hätte damit ferner große Coups ausführen können, und der Schluß dieses brabantischen Feldzugs würde uns dann ohne allen Zweifel eine ununterbrochene Kette von glücklichen Erfolgen und Siegen gezeigt haben, was bisher noch nie der Fall in einem der Kriege war, von welchen dieses Land der Schauplatz gewesen.

Wenn Sie mir jetzt die Frage aufwerfen, welchen Ursachen ich wohl jene verzweifelnde Langsamkeit, die man in den Operationen am Rhein nach der Einnahme von Maynz bemerkte, und jene Vereinzelung der kayserlichen Armee nach der Einnahme von Valenciennes zuschreiben zu müssen glaube; so muß ich Ihnen antworten, daß ich über diesen Punkt nur ganz ungewisse Muthmaßungen anführen kann. Was ich in dem Betragen der ersten Operationen dieses Kriegs am deutlichsten zu bemerken glaube, ist der Umstand, daß der erste Feldzug viel zu spät eröffnet wurde. Die Armeen der coalisirten Mächte waren nicht stark genug, und Zufälle, die eben so wenig geahndet, als ohnmöglich waren vorherzusehen, hemmten gleich anfangs ihre Bewegungen. Doch trotz dieser Inconvenienzen und dieser unvermutheten Hindernisse, würden diese Operationen doch einen schleunigen und glücklichen Ausgang gehabt haben, wenn die Armee in Flandern

die

die Braunschweigische so unterstützt hätte, wie es scheint, daß sie hätte thun können; und wenn die Eifersucht, welche diesem Prinzen Neider von allen Arten erweckt hatte, ihre Befriedigung nicht in Erregung von Schwierigkeiten gefunden hätte, die alle seine Plane scheitern machten, so daß am Ende kein Einverständniß mehr unter den Generalen war, und von allen Seiten alles schief ging.

Im folgenden Jahre hoffte man bey den ansehnlichen Armeen, welche die coalisirten Mächte ins Feld gestellt, und bey den sehr ernstlichen Anstalten, die sie gemacht hatten, um einen Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, den man im vergangenen Jahre ein furchtbares Ansehn hatte gewinnen lassen, man hoffte, sage ich, von dieser großen Macht und dem raschen Gange ihrer Successe gleich bey Eröffnung der zweyten Campagne, daß endlich zwischen ihnen ein vollkommenes Einverständniß herrschen werde, das auf den einzigen Gesichtspunkt gegründet und gestimmt sey, aus welchem man diesen Krieg betrachten muß, nämlich als einen Krieg, wo bey den Königen, die ihn führen, nicht die Rede davon ist, ihre Staaten durch neue Eroberungen zu vergrößsern, sondern wo es einzig darauf ankommt, den Umsturz der Dinge mit dem Umsturz der Staaten vorzubeugen. Allein leider! schwand diese Hoffnung, sobald man jenen Stillstand in den militärischen Operationen bemerkte, der gleich anfangs sich nach

der Einnahme von Maynz zeigte, und durch politische Maneuvres veranlaßt wurde, die sich gar nicht mit dem Zutrauen, der Eintracht in dem Plan, und jener Gleichheit der Meynungen vertrugen, von welchem man vorausgesetzt hatte, daß sie endlich die Grundlage des Bündnisses dieser Mächte geworden wären. Von dem Augenblicke an konnte man leicht voraussehen, daß das Mißtrauen und die Kälte, die nothwendig zwischen ihnen daraus entstehen mußten, ihren schädlichen Einfluß auf einige der Generale äussern würden, die ihre Armeen commandirten, und daß solche Unfälle, wie die, welche den Feldzug von 1793 endigten, auch die unausbleibliche Folge davon werden würden.

Es war eine Zeit, l. F., wo ich weit entfernt war, zu glauben, daß ein Tag kommen könne, wo ich mich über den fruchtlosen Kampf der besten Truppen Europens mit wilden, von einer Rotte verworfener Bösewichter geleiteten, Räuberhorden betrüben müßte; dies war die Zeit, wo ich Oesterreich und Preußen sich die Hände geben, und das Band einer Allianz knüpfen sah, welche Vernunft und Klugheit so nachdrücklich heischten. Endlich, sagte ich mir, endlich haben diese beyden Mächte das Glück gehabt, die Augen über ihr wahres Interesse zu öffnen; endlich haben sie eingesehen, daß von ihrem Einverständniß die Herstellung der Ruhe und guten Ordnung in Frankreich, so wie die Aufrechthaltung

 und

und Bewahrung der Ruhe in Europa abhängt, und bald werden sie unsern Welttheil diese Ruhe auf eine dauerhafte Weise gesichert haben. Der Nachfolger Friedrichs des Großen hat sich gesagt: da die Geschichte mich belehrt, daß die verschiedenen Perioden des politischen Lebens der meisten Staaten, deren Annalen sie uns überlieferte, Tapferkeit, Eroberung, Luxus, Anarchie waren; so wird selbst der glücklichste Krieg, indem er mich schleunigst durch die zweyte von diesen Perioden führt, nothwendig den Staat, zu dessen Regierung mich der Himmel berief, den beyden letztern näher bringen. Ich will also nicht versuchen, ihn durch ungerechte Vergrößerungen zu vermehren, und Vergrößerungen, die ich rechtmäßig machen kann, werden mir um so weniger beneidet werden, da meine Nachbarn, wenn sie mich die krummen Wege künstlicher Politik vermeiden, und meine Politik nur auf Gerechtigkeit und Billigkeit gründen sehen, in der Vermehrung meiner Macht, nur eine Vermehrung ihrer eigenen in dem Falle erblicken müssen, wo einer oder der andere sich ungerechter Weise durch einen ehrgeizigen Feind in seinem Recht beeinträchtigt oder angegriffen fände. Leopold, dachte ich ferner bey mir, strebte in Toskana nur nach dem glorreichen Titel eines Vaters seiner Unterthanen, er übte sich dort in allen Friedenskünsten: jenes Land verdankt ihm tausend herrliche Einrichtungen,

und

und er hat es, wo nicht auf den höchsten Grad möglicher Glückseeligkeit, doch wenigstens zu einem so hohen Flor gebracht, als ihm die angetroffenen Hindernisse erlaubten. Jetzt, wo er sich auf dem Thron einer ungeheuren Monarchie erblickt, und ein weiteres Feld vor sich hat, wo er eben diese wohlthätigen und friedlichen Künste treiben kann, welche das Land seegnen, seine Producte verdoppeln, Industrie wecken, Handlung und Verkehr in Flor bringen und die Provinzen bevölkern; jetzt wird er von neuem zu seinem milden System zurückkehren. Ohne Zweifel wird er sich sagen, durch sie kann ich, ohne die Besitzung anderer mit zuzueignen, in den weitläuftigen Ländern, die meiner Herrschaft unterworfen sind, noch ein neues Reich mir erobern; ich will also meinen Ehrgeiz auf diese Art von Eroberungen einschränken, die vielleicht weit schwieriger, aber gewiß auch weit sicherer, weit solider, der Vernunft und den Rechten der Menschheit weit angemessener sind, als jene Eroberungen gewöhnlicher Eroberer, die, indem sie ihre Unterthanen durch eben so blutige als ungerechte Kriege erschöpfen, endlich ihr Reich mit einem paar verheerter Provinzen vergrößern, und die Zwietracht und die Fehde der Völker, so wie ihr Unglück, dadurch beständig fortpflanzen. So viele Nationen beugen sich vor meinem Scepter, alle hoffen von mir einen größern Wohlstand, eine größere Glückseeligkeit. Wie werde

ich

ich ihre gerechte Erwartung befriedigen? wie wird es mir gelingen, so viele abweichende und einander oft entgegengesetzte Interessen zu vereinigen? wie werde ich, selbst bis auf die entferntesten, den Einfluß einer weisen und thätigen Regierung ausdehnen; wie werde ich verhindern, daß keine neidisch auf die andere werde, oder sich in der Vertheilung meiner Sorgfalt und Vorsicht vernachläßigt wähne? Welch eine Menge von Dingen, die zu bedenken sind! Nein, ich will den Gedanken von mir entfernen, die Gränzen eines solchen Reichs noch mehr zu erweitern, das an sich schon so groß ist, und das zuletzt unter seiner eigenen Last einstürzen müßte; nein, ich will lieber bey meinen Nachbarn über die Plane, die ich mir zur Glückseligkeit meiner Völker vornehme, nur einen Wettstreit anzufachen suchen, der frey von allen Vergrößerungsneid ist. Ich will mich bemühen, die alten Zwistigkeiten zu vergessen und vergessen zu machen, die so lange zwischen meinem Hause und dem Hause eines meiner mächtigsten Nachbarn obwalteten; ich will meine Sicherheit nicht in seiner Erniedrigung suchen, sondern vielmehr in seiner Macht selbst eine Stütze meiner Macht erblicken, und mich bemühen, ihm diese auch aus gleichen Gesichtspunkte anschaulich zu machen. Dieses Haus kommt meinem Reiche weder an Stärke, noch an Umfang, noch an Hülfsmitteln gleich, und so sehe ich nicht ein, was es dann

zu fürchten hat, und warum ich den Keim einer ewigen Zwietracht nähren sollte . . . .

Sie würden mir vielleicht antworten, l. F., Sie begriffen nicht, wie ich einen solchen Traum haben könne. Ich versichere Ihnen, daß ich jetzt selbst nicht einsehe, wie ich ihn träumen konnte, und daß ich mich fast dessen schäme, weil ich lange genug in der Welt gelebt habe, um sie kennen zu lernen; ich verspreche Ihnen auch, wenn Sie mir diesen großen Seitensprung verzeihen wollen, nie wieder einer ähnlichen Anwandlung zu unterliegen; ich kehre also zu meinem Hauptgegenstand zurück, und merke an, daß der Marquis von Landsdowne in derselben Motion, die ich oben erwähnte, von der holländischen Armee sagt: Wenn es wahr sey, daß sie das Beyspiel einer schimpflichen Schwäche gegeben, so sey dieß ein auffallender Beweis von dem Unterschied, welcher bey einem und denselben Menschen eintrete, wenn sie für ihre Freyheit, oder wenn sie für andere streiten, und diese Andern sind nach seiner Meynung die Engländer. — Da hätten wir also schon drey ganz abweichende Meynungen über diese Truppen. Der Verfasser des Versuchs über die holländische Armee behauptet, sie bestehe aus einem Corps, das fehlerhaft in allen Theilen seiner Organisirung sey, und höchstens nur zur Parade, aber keineswegs zum Krieg tauge. Der Marquis von Landsdowne, der sich wahrscheinlich auf

einige

einige abgeschmackte Gerüchte gründet, welche die englischen Papiere im Publikum über diese Armee verbreitet haben, ist geneigt zu glauben, daß es ihr nur an Energie und Tapferkeit gebreche, weil sie nicht mehr von demselben Bewegungsgrund und demselben Geist beseelt werde, der ehedem die Bataver ihren Feinden so furchtbar und sie zu einem kriegerischen und unerschrockenen Volk machte. Ich hingegen, Ich behaupte, daß die holländischen Truppen sehr wesentliche Dienste während der ganzen Zeit des Feldzugs des verwichenen Jahres geleistet haben, daß sie in der Nothwendigkeit, worinne sie sich befanden, fast immer nur vertheidigungsweise zu handeln, in dieser embarassanten und kritischen Lage alles thaten, was man vernünftiger Weise von guten und braven Truppen erwarten durfte, und daß endlich nichts deutlicher sowohl die Bosheit, als den Mangel an Beurtheilungskraft, bey ihren Herabwürdigern beweiset, als daß sie sich so erpicht auf die Niederlage dieser Truppen am 13. September berufen, um davon Gelegenheit zu nehmen, sie herabzusetzen, da doch eben dieser Vorfall, unpartheyisch in allen seinen Umständen untersucht, Stoff anbietet, ihnen die gerechtesten und verdientesten Lobsprüche zu zollen.

Ich hoffe, l. F., daß es Ihnen nun jetzt leicht seyn wird, sich für eine oder die andere dieser Meynungen zu entscheiden, indem Sie zu dem Behuf

nur

nur einen Augenblick die Gründe gegen einander zu wägen brauchen, auf welche sich jede dieser Meynungen stützt. Als ich die Feder ergriff, um Ihnen zu schreiben, fühlte ich mich versucht, meine Meynung dem Urtheile Ihres Publikums zu unterwerfen; aber ich entsagte bald diesem Gedanken, als ich überlegte, daß die deutsche Sprache, meine Muttersprache und worinne ich mich auszudrücken gewohnt bin, wenig bekannt in Holland ist, und daß ich, um mich dort verständlich zu machen, gezwungen seyn würde, mich der französischen Sprache *) zu bedienen, in der ich nur höchst unvollkommen bewandert bin. Ich dachte bey mir, man würde keine Nachsicht für eine Schrift haben, wo man, die Fehler gegen die Reinheit des Styls ungerechnet, keine von jenen Wendungen, keine von jenen Phrasen und Ausdrücken anträfe, welche die neuere Sprache der Franzosen charakterisiren, und welche der Zauber sind, worein sie in unsern Zeiten Irrthum und Lüge hüllen, um ihnen einen Eingang in alle Länder der Welt zu bahnen, die aber in ihrem Styl eingeflochten, ihre Sprache ohngefähr so verschönern, wie ihre neuen Grundsätze die Moral und Regierungsform Frankreichs verschönert haben. . . . . **)

(Der Schluß folgt.)

3. Kai

*) Gegenwärtiges ist aus der französischen, noch ungedruckten, Handschrift übersetzt.

**) Der Uebersetzer ist gezwungen gewesen, hier eine kleine Lücke zu lassen, weil er die französische Handschrift früher zurücksenden mußte, und doch nicht gern den Schluß übergehen wollte.

3.

Katharinens von Medicis Gesicht: eine alte Sage.

In der Familie Bourbon hat sich seit langer Zeit folgende alte Sage, durch Tradition, erhalten. Katharine von Medicis, bekanntlich, nach dem Geschmack ihrer Zeit, eine große Freundin von Sterndeuterey und Magie, und Todfeindin der Familie Bourbon, habe die Nativitätssteller über das Schicksal der Nachfolger ihres Sohns befragt, und es sey ihr gewährt worden, die Geschichte im Vorbilde, bis auf Ludwig XVI. zu sehn. Die Regierung Heinrichs IV. erschien in einem glanzvollen Lichte; nur das Ende derselben, umhingen düsterne Wolken. Ludwig XIII. zeigte sich abwechselnd trübe und erleuchtet, erhielt sich aber bis ans Ende heiter. Ueber die Regierung Ludwigs XIV. dehnte sich ein langer Schimmer aus, der aber zuletzt von einem gleich langen Ungewitter verschlungen wurde. Bey der Regierung Ludwigs XV. strichen Stürme vorüber, ohne sich jedoch aufzuhalten. Endlich aber erblickte Medicis, Ludwigs XVI. Regierung in gräßliche Finsterniß gehüllt: die undurchdringlichste, über den ganzen Horizont verbreitete, Schwärze, wurde nur von eiligen Blitzen durchzückt; aber, mitten in ihrer Schadenfreude, ergriff Katharinen selbst ein schauder-

haftes Beben, als das Gesicht, mit einem Katzen- und Ratzentanze, von dem Geächze der Erde begleitet, in einen hohltönenden Abgrund verschwand.

Wehe den Zeitgenossen, die diesen Katzen- und Ratzentanz mittanzen müssen!

4.

Einige Wahrheiten aus einem in letzter Messe erschienenen Buche *).

.... Merlin und Barrere — zwey hier sehr gültige Zeugen, — sagten ohnlängst laut im Convente: „Die Deutschen seyen für die „Freyheit noch viel zu unphilosophisch „und unreif." Die Herrn haben sehr recht; für die Freyheit, in naturalibus herumzulaufen, für den Heroismus, zu Gunsten der Franzosen und ihrer zahlreichen Anhänger in Deutschland, auf unsre Beinkleider großmüthigst Verzicht zu thun, dazu sind Millionen Deutscher noch viel zu egoistisch und zu

*) Aus: Meinen Wanderungen durch die Rhein- und Mayngegenden, und die Preußischen Kantonnirungsquartiere, im Februar 1794, einem Buche, das niemand gereuen wird gelesen zu haben, dem man nicht genug Leser wünschen kann, und dessen Bekanntmachung wir durch diese Auszüge zu befördern suchen.

zu brutal. Unsre Fürsten haben uns überdies, so sehr sie auch Tyrannen seyn sollen, noch keine philosophische Abstinenz von Brod und Fleisch, wie der Convent den Franzosen, vorgeschrieben. Wir bezahlen die Kapaunen noch für 12 Groschen, die man, ohne blutigen Kampf, in Paris unter 48 Livres, oder 2 Carolins, nicht kaufen kann. Unsre Fürsten haben uns noch nicht zugemuthet, ihren Herren unsre Kleider, Strümpfe, Schuhe, Brod, und jedes Lebensbedürfniß, zu überlassen; wir wissen nichts von der Sclaverey des Handels, nichts vom Maximum. Wir besitzen als freye Bürger unser Eigenthum, und unsre Gesetze sind das sichere Unterpfand für unser Leben, worüber kein Fürst willkührlich gebieten kann. Kurz, wir, diesseits des Rheins, sind das unaufgeklärteste Volk unter der Sonne, und begreifen gar nicht, wie ein Mensch, mit einem Magen und Fell versehen, ohne Bekleidung und Nahrungsmittel leben könne? Dies Raffinement verstehen nur die Franzosen, und ihre dermaligen Beherrscher sind Hexenmeister in der Kunst zu regieren. Das Ding geht ihnen so leicht von der Hand, daß es nur einiger magischen Worte, für welche wir noch gar keinen Sinn haben, kostet, um das Unmöglichscheinendste wirklich zu machen *).

*) Was übrigens die politische Hexerey der Jacobiner nicht ausführen kann, ersetzt die Guillotine.

Welche hohe Empfänglichkeit für eine philosophische Regierungsform gehört dazu, um ohne murren zu verhungern, sobald der Regent ein patriotisches Fasten ausschreibt? Welch Volk der Erde hat es in der Selbstentsagung so weit gebracht, als das französische? Wo ist, außer ihm, eins unter der Sonne, das — des langsamen Hungertodes stirbt, während dem sich seine Treiber vor seinen Augen mästen, und das gleichwohl noch sterbend ruft: vive la nation!!

.... Jedem deutschen Patrioten müßte doch, sollt' ich glauben, ein Deutscher in der Jacobinermütze ein eben so widriger Anblick seyn, als den Franzosen ein Franzos seyn würde, der die Nationalkokarde mit Füßen träte. O, daß unser Hutten noch lebte! Ubi est virtus Germanorum? würde er sagen; ubi illa omnibus nationibus cognita, omnibus populis decantata fortitudo nostra? Und, sollte nicht jeder deutsche Minister denken, wie Hutten in dieser Stelle, itzt, da das Vaterland, die Nation, und ihre Fürsten, in so sichtbarer Gefahr sind?

.... Die Hessen, die ich auf meiner Wanderung gründlich studirt habe, sind überall, und im Ganzen, — denn die verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen belegen gerade meine Ueberzeugung, — ein ehrwürdiges treffliches Volk. Der Landgraf giebt sich keine sichtbare ängstliche Mühe, die Nation

tion für dem Einfluß des Jacobinismus zu verwahren. Er mag wohl wissen, daß seine Bauern so unvergiftbar sind, als seine Soldaten unüberwindlich, und schläft also ruhig unter seinen Kindern, die sich gar nicht verwundern, wenn zuweilen mit unter ein wohlverdienter Ruthenhieb in der großen Staatsschule ausgetheilt werden muß. Ich sprach auf meiner Durchreise mit einem Bürger, gesunden Sinnes, über den Revolutionsgeist des Volks in der Nachbarschaft. Ach! sagte der Hesse, die Narren wissen nicht was sie wollen. Haben den Spektakel in Frankreich vor der Nase, und werden doch nicht klug. Wenn jeder Unterthan sein Wesen still vor sich wegtriebe, und einer den andern nur ungehudelt ließe, so hätte die Justiz nicht nöthig, zuweilen drein zu schlagen. Aber, da leiden die Fürsten, daß Schurken dem Volke allerley Grillen in die Köpfe setzen, sie in Gasthöfen und Kneipen, Gelagen, und wohl gar auf den Kanzeln herab orgeln, und wollen nicht glauben, daß das allein die Ursach ist, warum das Volk zuletzt dämisch vor dem Kopfe werden muß. Das Volk ist, mein Seel, gut; aber die Blitz Rechts- und Linksmacher, die halbgelehrten Windbeutel, die mit der alten Weise nicht fortkommen können, und also was Neues erfinden müssen, wenn sie nicht verhungern wollen, und die aufgeklärten Pfaffen peitschen es so lange mit Dornen, bis es den Fürsten und seine Räthe

ab-

abwirft. So gings in Frankreich, so in . . . . . . und so wirds hie und da noch gehen. Bey uns Hessen gewiß nicht, wenn schon dran gearbeitet wird. Die Fürsten solltens nur itzt machen, wie Landgraf Ludwig von Thüringen, den sie den Eisernen nannten. Dem stach ein Schmidt den Staar, als seine Junkern auf dem Volke herumritten und sich gegen ihn bäumten, und rief ihm zu: Landgraf, werde hart! Itzt thuns nicht die Junkern, sondern die Bengeln, die gern Junkern seyn möchten. Unsre Fürsten sind zu gut gegen dies Gesindel. Das ist eigentlich der Fehler. Sie solltens nur wagen, und ihnen auf den Leib gehen; wie Landgraf Ludwig ein paar Dutzend in jedem Lande in den Pflug spannen, und es wär gewiß Ruhe und Friede! Unser Landgraf versteht keinen Spas aufs Rebelliren und Rebellionpredigen, und thut Recht dran; und, bey meiner Seele, wenn mir einer von den Kerln am Kopfe spielen wollte, er sollte erfahren, wie ich heiße. Ich lasse vor meinen Herrn, und vor Bürgerruhe, wobey mirs wohler ist, als es den Narren die sich bäumen, je werden kann, mein Leben. König Ludwig war eine Schlafmütze. Hätt' er zu rechter Zeit ein paar Köpfe wegputzen lassen, so trüg' er seinen eigenen noch, und bey uns wärs auch Ruhe. Ich dächte, wenn das ein gemeiner einfältiger Mann, wie ich, einsieht, so sollt's doch wohl allen Fürsten und Herrn auch

klar vor den Augen stehen. Aber, es scheint, wir leben in den Zeiten, wovon schon Hiob im 12ten Kapitel, im 17ten Vers spricht.

Ich war neugierig, die patriotische Ergießung des ehrlichen Katten durch den alten Hiob belegt zu haben. Er schlug die Stelle auf. Da ist sie:

„Er führet die Klugen wie einen Raub, und macht die Richter toll. Er löset auf der Könige Zwang, und gürtet mit einem Gürtel ihre Lenden. Er führet die Priester wie einen Raub, und lässets fehlen den Besten. Er wendet weg die Lippen der Wahrhaftigen, und nimmt weg die Sitten der Alten. Er schüttet Verachtung auf die Fürsten, und machet den Bund der Gewaltigen los. — Er macht etliche zum großen Volk, und bringet sie wieder um. Er breitet ein Volk aus, und treibts wieder weg. Er nimmt weg den Muth der Obersten des Volks im Lande, und macht sie irre, auf einem Umwege, da kein Weg ist; daß sie die Finsterniß tappen ohne Licht, und macht sie irre, wie die Trunkene. Sieh, das alles hat mein Auge gesehen, und mein Ohr gehört, und hab' es verstanden.“

.... Von Hanau machte ich einen kleinen Abstecher über Wilhelmsbad, nur um den merkwürdigen Ort zu sehen, wo vor einigen Jahren die Obermeister des Freymaurer-Handwerks sich ver-

sam-

sammelten, um die unkluge Frage auszumachen, „was doch wohl die Freymaurerey — „die doch ihrer Angabe nach so alt seyn sollte, als „Adam! — seyn möge?!!?!! —“ Sie fragten also 6000 Jahre beynahe zu spät, und würden wenigstens wohlgethan haben, wenn sie das ganz in der Stille gethan hätten! Fuimus Troës! seufzete ich. Gute Freymaurerey; es ging deinem Geheimniß, wie dem Geheimniß der Religion. Es ist ein ätherischer Morgenhauch, der vor dem ersten Lichtstral der irdischen Sonne verschwindet. Du warst das Kleinod des denkenden Weisen, und belohntest mit stillem Seelenfrieden sein treues und bescheidenes Forschen nach verborgener Wahrheit. Gutmüthige Bruderliebe öffnete ihre Arme, und führte den müden Wanderer durch das enge felsigte Erdethal in ein heimliches Winkelchen, wo du sein pflegtest, bis er Kräfte gesammelt hatte, den sauern Lauf zu vollenden ans ferne Ziel. Nun wachsen Dornen und Disteln am Fuße des öden Tempels stiller Weisheit, wo du heimisch warest, und der Weg zu den Wohnungen des Friedens ist mit wildem Gesträuch verwachsen! An den Ruinen des Tempels stehen die Namen: Johnson, Bode, Knigge, Weishaupt, eingegraben, zum ewigen Denkmal der Verwüstung, die das Werk ihrer Hand war.

(Den Beschluß nächstens.)

---

chen,
—
, als
tag-
rden
ganz
ſetze
eim-
ein
chts
erſt
eſt
der
ub-
en
al
ſt,
zu
n
r

